It. coll
26/15

It. coll. 26-15

Digitized by Google

<36619996200014

<36619996200014

Bayer. Staatsbibliothek

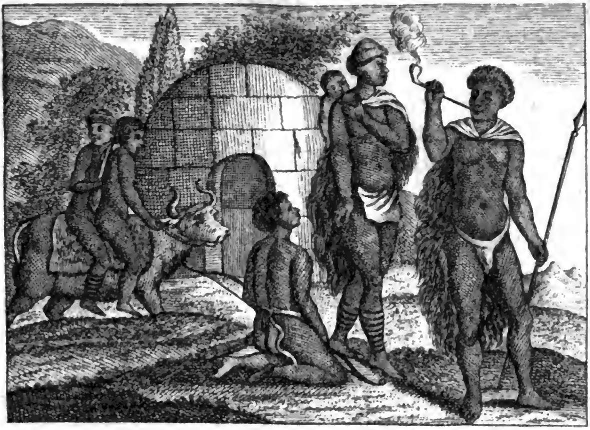
Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
der
merkwürdigſten
Reiſen
welche
ſeit dem zwölften Jahrhunderte zu Waſſer
und zu Land unternommen worden ſind.

Von
Theophil Friedrich Ehrmann.

XV.B.



Hottentotten.

Fünfzehnter Band.

G.W.B.D.

Frankfurt am Main, 1796
in der Hermanniſchen Buchhandlung.

Ob/50/102

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Geſchichte

der

merkwürdigſten Reiſen.

Fünfzehnder Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalts-Verzeichniß
des
fünfzehnden Bandes.

Reiſen in und durch das Kafferland.

Zweite Unterabtheilung.

Das ſüdliche Kafferland.

B. Reiſen durch das Hottentottenland. S. 3.

Geographiſche Uiberſicht des nordweſtlichen, innern und ſüdoſtlichen Hottentottenlandes. S. 7.

I. Der nordweſtliche Theil des Hottentottenlandes. S. 8.

II. Der innere, oder mittlere Theil des Hottentottenlandes. S. 14.

III. Das ſüdöſtlich Hottentottenland. S. 21.

Reiſen durch das Hottentottenland.

I. Heinrich Hop's Tagebuch eines Landzugs in das Namaquaerland. In den Jahren 1761 und 1762. S. 29.

II. K. P. Thunberg's Reiſen durch das Kap- und Hottentottenland. In den Jahren 1772 bis 1775. S. 71.

Aufenthalt am Kap. S. 77.

Erſte Reiſe durch das Hottentottenland. S. 82.

Zweite Reiſe. S. 116.

Dritte Reiſe. S. 146.

Digitized by Google

III. Franz Maſſon's drei Reiſen durch das Hottentottenland, in den Jahren 1772, 73 und 74. S. 165.

Erſte Reiſe. S. 170.

Zweite Reiſe. S. 180.

Dritte Reiſe. S. 211.

IV. Sparrmann's Reiſe durch das Hottentottenland. In den Jahren 1775 und 1776. S. 231.

(Im nächſten Bande folgen die Reiſen von Patterſon und Le Vaillant.)

Reiſen

Digitized by Google

Reiſen
in und durch
das Kafferland.

Zweite Unterabtheilung.
Das ſüdliche Kafferland.

B.

Reiſen durch das Hottentottenland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wir kommen nun zu dem intereſſanteſten Theile dieſes Abſchnitts, nämlich zu den Reiſen durch das Hottentottenland, deren Geſchichte hier in zwekmäſſigen Auszügen geliefert werden muß.

Zu beſſerm Verſtändniſſe derſelben müſſen wir ihnen eine geographiſche Ueberſicht der Länder, welche ſie betreffen, als Einleitung, voranſchikken. —

Wir haben nämlich noch das eigenthümliche Hottentottenland, oder — nach der angenommenen Abtheilung — das nordweſtliche, das innere und das ſüdöſtliche Hottentottenland zu beſchreiben. *)

Da wir aber die beſten und einzigen Nachrichten hierüber in den Reiſebeſchreibungen finden, die hier nun in Auszügen folgen, und da dieſe geographiſchen Nachrichten meiſtens ſo ſehr

*) Man ſehe die Einleitung zur Beſchreibung des Kaplands im vorhergehenden Bande dieſes Werks.

Digitized by Google

in die eigentlichen Reiſegeſchichten verwebt ſind, daß ſie nicht immer davon getrennt werden konnten, ſo mußte die hier zu liefernde, vorläufige Ueberſicht, wovon ſchon in der Einleitung zu dieſem ganzen Abſchnitte eine kurze Skizze gegeben worden iſt, um ſo gedrängter ausfallen, damit Wiederholungen ſo viel möglich vermieden würden.

Auf die Reiſen folgt dann eine kurze Naturgeſchichte des eigentlichen Hottentottenlandes und eine getreue Schilderung ſeiner Ureinwohner, der Hottentotten.

Digitized by Google

Geographiſche Ueberſicht
des
nordweſtlichen, innern und ſüdöſtlichen
Hottentottenlandes.

Das Hottentottenland im engern Verſtande, oder der nordweſtliche, innere und ſüdöſtliche Theil des ganzen Hottentottenlandes, von welchem das bereits beſchriebene Kapland die ſüdweſtlichſte Ekke ausmacht, iſt ein groſſes, weitausgedehntes, wenig fruchtbares und meiſt noch wüſtes Land, von welchem wir nur den Saum durch die Reiſen verſchiedener ſachkundiger und aufmerkſamer Beobachter etwas näher kennen. — Unſre Kenntniß deſſelben würde aber noch ausgebreiteter ſeyn, wenn nicht alle dieſe Reiſenden beinahe immer einerlei Weg genommen hätten. Die mittleren oder inneren Gegenden haben ſie hingegen gar nicht beſucht, weßwegen ſie uns, wie ſchon dieſe Ueberſicht zeigt, auch beinahe gar nicht bekannt ſind.

Digitized by Google

I.

Der nordweſtliche Theil des Hottentottenlandes. *)

Der nordweſtliche Theil des Hottentottenlandes, zwiſchen der Helenenbai oder den Piketbergen und dem groſſen oder Oranienfluſſe (zwiſchen 28 und 34 Grad Süderbreite) ein über 70 d. Meilen langer Küſtenſtrich, der gewöhnlich auch das Amaquaerland **) genannt wird, iſt ein dürres, ſandiges, ödes, wenig bewohntes, aber Wildreiches, zum Theil bergiges Land, in welchem ſich bisher nur noch wenige europäiſche Koloniſten angeſiedelt haben, welche blos Vieh-

*) Die vorzüglichſten Reiſen durch daſſelbe ſind die von Hop, Maſſon und beſonders Patterſon. — In Thunbergs, Sparrmanns und Le Vaillant's Reiſen findet ſich wenig von dieſem Lande.

**) Nach den Amaquaern benannt, einem zerſtreuten, wenig zahlreichen Hottentottenſtamme, der ehmals (nach Kolbe) viel weiter gegen Süden, nämlich zwiſchen dem Kap und dem Bergfluſſe wohnte. Dieſe Amaquaer verändern oft ihre Wohnplätze. Vielleicht ſind ſie auch bisher nur zu oft mit den Namaquaern verwechſelt worden? — (M. ſ. unten Hop's Reiſe.)

Digitized by Google

zucht treiben. Die hier auch nur ſparſam wohnenden Hottentotten gehören groſſen Theils zum Stamme der kleinen Namaquaer. *)

Zu bemerken finden wir hier **) (von Süden nach Norden) —:

1) Das verlorne Thal (Verloore Valley) an der Helenenbai, auf der Nordweſtſeite der Piketberge, iſt ſchmal, ſumpfig und von einem Küſtenfluſſe (Quekoma nach dela Rochette's Karte) bewäſſert, wo man viele Waſſervögel findet. †) Der nördliche Theil dieſes Strichs heißt auch das Seekuhthal. ††)

2) Das lange Thal, nur im Sommer bewohnbar, wenn es Waſſer hat. †††)

---

*) Sollten dieſe nicht mit den Amaquaern einerlei ſeyn? — Denn die neueren Reiſenden unterſcheiden ſie nicht genug von den Amaquaer-Hottentotten, und allem Vermuthen nach haben die Namaquaer ehmals weiter ſüdwärts gewohnt, als jezt. M. ſ. im vorhergehenden Bande d. W. — Einen neuen Hottentottenſtamm hat Patterſon an der Mündung des Oranienfluſſes gefunden.

**) Vorzüglich nach Patterſon's Karte. Dieſer Reiſebeſchreiber iſt nächſt Hop, am weiteſten gegen Nordweſten im Hottentottenlande vorgedrungen.

†) Maſſon, S. 107.

††) Nach dela Rochette's Karte.

†††) Nach Maſſon, S. 106. Die Koloniſten wohnen hier nur im Winter.

3) Das Schakalsthal, an einer langen, ſandigen und ganz dürren Ebene, ohne Waſſer *) Oſtwärts iſt das Pikeniersthal und Elennsthal. **)

4) Die Herrenherberge (Heeren Logement) eine groſſe Hôle, 13 Stunden nordwärts von den Piketbergen, in einer dürren Gegend, mit einigen Viehhöfen. ***)

5) Der Elefantenfluß (unter 31° 40′ S. Br. 38° 18′ O. L.) wo der Hof des Pieter van Zuyl, der von der Viehzucht lebt. ****) Die Gegend iſt ſandig, aber reich an Gewild. †)

6) Krekenaap oder Bakofen, eine Stelle nicht weit vom Elefantenfluſſe, am Anfang der groſſen Karrowüſte. ††)

7) Rundeberg und Elefantenkopf, zwei Berge. †††)

*) Patterſon, S. 101.

**) Nach Patterſon's Karte.

***) Thunberg, II. S. 126. — Patterſon, S. 73.

****) Hop, S. 139.

†) Maſſon, S. 107.

††) Hop, S. 140.

†††) Hop, S. 142. M. ſ. auch Patterſons Karte.

Digitized by Google

8) Der Grüne Fluß, ein angenehmer, ſchöner Fluß, in einer grasreichen Gegend, wo ſich ein Koloniſt angeſiedelt hat. *) — In den grünen Fluß fällt der Schwarzdornfluß.

9) Das Klippthal, wo ein Amaquaskraal — (30° 4′ S. Br. 37° 11′ O. L.) und in der Gegend ſind noch mehrere kleine Kraale. **)

10) Der Dornbaumfluß — der bei ſeinem Urſprunge der Rhinozerosfluß heißt. ***)

11) Das Aloethal, (Aloes-Kloof) von den vielen Aloes ſo benannt †) — und oſtwärts die ſogenannte Löwengrube. ††)

12) Der Kamisberg (unter 30° S. Br.) iſt 2080 Fuß hoch. Am Abhange deſſelben wohnt der Koloniſt Herrmann Engelbrecht, wahrſcheinlich ein Deutſcher †††) — Hier entſpringen mehrere Flüſſe, und vorzüglich der Kuſie- oder Sandfluß. — Dieſer Reichthum an Flüſſen gibt der Gegend groſſe Vorzüge.

---

*) Patterſon, S. 53.

**) Hop, S. 145.

***) Nach Patterſon's Karte. Der Rhinozerosfluß ſcheint aber doch wieder ein beſondrer Fluß zu ſeyn.

†) Hop, S. 146.

††) Patterſon, S. 103.

†††) Patterſon, S. 104.

13) Die Kupferberge ſind mehrere kleine Berge, wo man Kupfererz findet, dem man ſchon im Jahr 1685 nachgegraben hat; der Bau iſt aber ſeither liegen geblieben, ob ſchon das Erz ſehr reichhaltig iſt. Die Gegend hat Mangel an Holz. *) Waſſer findet man auch wenig; doch quillt in der Nähe die Tigerquelle. **)

14) Die groſſe Sandwüſte zwiſchen dem Kuſſefluſſe, und dem Oranienfluſſe. Man findet hier das Küſtenflüßchen Gutwaſſer und die zwei Berge Zwei Brüder genannt, mit dem Bentinksthale. ***)

15) Der groſſe oder Oranienfluß †) iſt 1052 Fuß breit, ein fiſchreicher, reiſſender, zwiſchen hohen Felſen und erzhaltigen Bergen flieſſender Strom. Die Mündung unter 28° 33′ S. Breite ††) iſt wol eine Viertelſtunde breit, aber wegen

*) Hop, S. 147. — Patterſon, S. 56.

**) Hop, S. 146. M. ſ. auch Patterſon's Karte.

***) Nach Patterſons Karte.

†) Obriſt Gordon gab ihm dieſen Namen dem Erbſtatthalter zu Ehren. (Patterſon, S. 59.)

††) Nach Patterſon, S. 118. — Hop, (S. 150.) gibt die Breite zu 28° 42′ an — welches beweist, daß ſeine übrigen Angaben, wenn ſchon nicht ganz pünktlich, doch noch ziemlich genau ſind.

Digitized by Google

den Klippen für Schiffe unzugänglich. *) Die Gegend umher iſt reich an Wildprät und wilden Thieren aller hier einheimiſchen Arten. **)

Hier iſt die Gränze des eigentlichen Hottentottenlandes.

*) Patterſon, S. 115.

**) Patterſon, S. 62.

Digitized by Google

II.

Der innere oder mittlere Theil des Hottentottenlandes.

Der innere Theil des Hottentottenlandes, oſtwärts von dem Drakenſteiniſchen Gebirge bis zu dem kleinen Fiſchfluſſe, ſüdwärts der Bergkette, die ſich von dem Oranienfluſſe landeinwärts erſtrekt, und wovon die Schneeberge an der Gränze des Kafferlandes ein Theil ſind, bis zu dem Küſtengebirge herab, das ſich in mehreren Reihen von dem breiten Fluſſe bis zum Kamtursfluſſe ausdehnt, oder die Landſtrekke zwiſchen dem 28ſten und 34ſten Grade Süderbreite, und dem 38ſten und 45ſten Grade öſtlicher Länge von Ferro, iſt ein meiſt wüſtes, ſandiges, dürres, nur hie und da ſparſam bewäſſertes und zum Theil bergiges Land, das noch beinahe gar nicht angebaut, und ſehr ſchlecht bewohnt iſt; auſſer einigen wenigen Koloniſtenhöfen findet man hier auch einige zerſtreute Hottentottenkraale, und in Gebüſchen und Bergkluften hauſen die wilden Buſchhottentotten.

Von dieſem unwirthbaren, unzugänglichen Lande iſt uns nur ſehr wenig bekannt; die Unfruchtbarkeit deſſelben, die wilden Thiere und

Digitized by Google

die Buſchmänner halten auch den kühnſten Forſcher von einer Reiſe in dies öde Land zurük. Keiner unſrer Reiſebeſchreiber iſt in das Innere deſſelben gedrungen, und nur Wenige haben ſich ein Paar Tagreiſen über die Wohnpläzze der Koloniſten hinaus gewagt. *) Daher iſt das Meiſte, was ſie uns davon erzählen, bloß den Berichten der benachbarten Koloniſten nachgeſchrieben.

Wir wollen dies Wenige hier zuſammen leſen, und die merkwürdigſten Gegenden dieſes Landſtrichs auszeichnen. Dieſe ſind (von Nordweſten nach Oſten) folgende:

1) Bokland — eine felſige, hoch liegende, und daher kalte Gebirgsſtrekke in der nordweſtlichen Bergkette, zwiſchen dem Amaquaerlande, den Buſchmannsgebirgen, und dem Roggenfelde, unter dem 30ſten Grade Süderbreite. Es hat den Namen von den Springbökken oder Gazellen, die oft in ungeheuren Heerden hieher kommen. — In der Mitte dieſes Strichs erhebt ſich ein gleichnamiger ſteiler und rauher Berg.**)

*) Von allen unſern Reiſenden, welche (auſſer Hop) kleine Strekken dieſes Landes bereiſet haben, iſt Patterſon am weiteſten darin vorgedrungen. Obriſt Gordon hat zwar das ganze Land die Quer durchreiſet, aber wir haben noch keinen Bericht davon. (Patterſon, S. 27.)

**) Maſſon, S. 111.

2) Das Land der Buſchmänner — eine Gebirgsſtrekke, wo die wilden Buſchhottentotten ihre Schlupfwinkel haben. *)

3) Das Zentumland — ſüdweſtlich von vorigem und nordöſtlich vom Bokkande — iſt niedriger, aber auch dürrer als dieſes. Hier iſt der Hof des Koloniſten Chriſtian Bokſchere. **)

4) Das Roggenfeld (Rogge Veld) ein groſſes, hochliegendes, dürres, doch nicht ganz unfruchtbares Land, das von einer Art wildem Roggen den Namen hat. ***) Es liegt ſüdöſtlich vom Bokland. Man findet hier keine Bäume. Der Roggenfeldberg iſt 2000 Fuß über die Ebene erhaben. †) — In den Thälern haben ſich Koloniſten angeſiedelt, die vorzüglich von der Schafzucht leben, und im Winter wegen des Froſts und ihres Holzmangels in das tieferliegende Karroland hinab ziehen. ††)

5) Das kalte Bokfeld (Coude Bock-Veld) ſüdlich von vorigem hat den Namen Bokfeld von den daſelbſt häufigen Bökken oder eigentlich

---

*) Patterſon, S. 70.

**) Thunberg, II. S. 142. — Patterſon, S. 48. 70.

***) Thunberg, II. S. 145.

†) Patterſon, S. 47.

††) Maſſon, S. 115.

lich Antelopen, und den Beinamen das kalte, weil es hoch liegt, und ſo kalt iſt, daß ſeine Berge öfters bis in die Mitte des Novembers mit Schnee bedekt ſind. *) Zwiſchen dieſem Lande und dem Roggenfelde liegt der Paardeberg oder Pferdeberg. **)

6) Das warme Bokland (Warme Bocke-Veld) im Gegenſaz des vorbeſchriebenen, von welchem es ſüdlich liegt. Es iſt auch wirklich wärmer. In der Mitte zwiſchen dem Büffelsfluſſe und dem Thau- und Straatfluſſe iſt ein groſſes Karrofeld. ***)

7) Das Kannaland, ſüdwärts von vorigem, auf der Nordſeite des ſchwarzen Gebirgs, welches ein Theil der Bergkette iſt, die wir hier als Gränzlinie annehmen. Es hat den Namen von dem Kannakraut (Meſembryanthemum emarcidum) einer Art Zaſerblume, welche die Hottentotten ſtatt Tabaks rauchen. †) — Der Name Kanaan, welchen einige Reiſebeſchrei-

*) Patterſon, S. 41.

**) Derſelbe, S. 42.

***) Nach Patterſons Karte.

†) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt im folgenden Bande. d. W. — Sparrmann (S. 269.) hält das Kanna für eine Art Salzkraut.

Digitized by Google

der *) dieſem Lande geben, iſt daher irrig; doch läßt ſich dieſer Irrthum leicht entſchuldigen, weil in der Nähe ein Landſtrich iſt, dem man den Namen Egypten gegeben hat. **) — Das Kannaland iſt äuſſerſt unfruchtbar. ***)

8) Kango ein Landſtrich zwiſchen den Flüſſen Debemka und Kamka, welche in den Elefantenfluß fallen, nordwärts von den Komnaſſiebergen, nordoſtwärts von dem Kannalande. — In dieſer Gegend gibt es viele Kudu's und Strauſſe. †)

9) Das Antonfeld, nordwärts von vorigem, ein unbekanntes und unbereistes Land, weſtwärts von dem Hauptarme des Elefantenfluſſes. Von dieſem Lande finden wir keine Berichte bei unſern Reiſebeſchreibern, bloß der Name ſteht auf den Karten. ††)

*) z. B. Maſſon, S. 90. — Thunberg, II. S. 47.

**) Sparrmann, S. 269. und Patterſon, S. 20.

***) Maſſon, S. 90.

†) Patterſon, S. 25.

††) Vielleicht iſt es mit Hantumland einerlei, doch müßte es ſich dann weiter gegen Nordoſten erſtrekken. Sparrmann (S. 465.) nennt bloß den Namen Antonfeld.

Digitized by Google

10) Die groſſe, namenloſe, öde und unbekannte Landſtrekke zwiſchen dem Luryfluſſe oder Hauptarme des Elefantenfluſſes, und dem groſſen oder Kamtursfluſſe, öſtlich vom Antonfeld — im Süden iſt auf den Karten das Bierthal (Bier-Valley) angemerkt, eine weitläuftige Ebene, von Hottentotten und einer Menge Löwen bewohnt. *)

11) Kamdebofeld, eine groſſe, dürre, ebene, noch wenig bekannte Landſtrekke, im Süden der Schneeberge, zwiſchen dem groſſen oder Kamtursfluſſe und dem kleinen Fiſchfluſſe. Hier entſpringt der Sonntagsfluß; auch wohnen hier europäiſche Koloniſten, die ſich meiſt von der Schafzucht nähren. **)

12) Hinterbruyntieshöhe (Achter-Bruntjes-Hoogte) am kleinen Fiſchfluſſe, ſüdwärts der Schneeberge, von welchen ein Zweig die Bruntjesberge genannt wird, welche dieſen flachen Landſtrich von Kamdebo ſcheiden. In den Gebirgen gegen Norden hauſen die Buſchhottentotten. ***) — Die Gegend dieſes Landſtrichs

*) Patterſon, S. 26.

**) Sparrmann, S. 331. 426. 464. — Le Vaillant, S. 410. Dieſer Reiſebeſchreiber durchzog einen Theil dieſer Wüſte, weiß uns aber faſt gar nichts davon zu erzählen.

***) Sparrmann, S. 446. und ff.

iſt ungemein ſchön und anmuthig; die wolbe= wäſſerte Ebene iſt immer grün, und prangt mit den herrlichſten Pflanzen. Auch ſind hier gute Pflanzungen angelegt. Die Koloniſten leben aber ſehr einfach, und gering. *) — In der Nähe am groſſen Fiſchfluſſe iſt der Ort Koks= Kraal zu bemerken, wo man Spuren alter Denkmäler findet. **)

Soviel von dieſem Theile des Hottentotten= landes! —

*) Sparrmann, S. 469. und 470.

**) Derſelbe, S. 549. M. ſ. auch beſonders die hieher gehörige Anmerkung bei dem weiter unten folgenden Auszuge aus Sparrmanns Reiſegeſchichte.

Digitized by Google

III.

Das ſüdöſtliche Hottentottenland.

Dieſer Theil macht den ganzen öſtlichen Küſtenſtrich vom breiten Fluſſe bis zum groſſen Fiſchfluſſe aus, durch welchen ſich der Länge nach, bis zum Kamtursfluſſe, eine lange Bergkette zieht, die ſich in mehreren Zweigen über dieſe Küſte ausbreitet. — Dieſer über 150 deutſche Meilen lange Küſtenſtrich macht im Ganzen den fruchtbarſten Theil des Hottentottenlandes aus; zwar finden ſich einzelne unfruchtbare Gegenden; doch iſt das Land überhaupt ſehr ſchön, wol bewäſſert, ſtark mit Gehölze überwachſen, und reich an allerlei Gewild. Auch das Klima iſt wegen der Nähe des Meeres ſehr gemäßigt.

Zu bemerken finden wir hier, von Weſten nach Oſten, folgende Gegenden, Länder und Orte:

1) Egypten — ſo wird der Landſtrich an dem tiefen und ziemlich reiſſenden Taubeneksfluſſe (Duyvenhoek-Rivier) genannt. Hier wächst die egyptiſche Sinnpflanze. In der ganzen Gegend zählt man dreizehen zerſtreut liegende Bauerhöfe. *) — Hier herum iſt ein klei-

*) Patterſon, S. 20.

ner Regenſee, wo man gute Schildkröten findet. *)

2) Das Sonquaerland **) — am Palmit- oder Kafferkülfluſſe — ein hügeliger Landſtrich, mit ſchlechtem Gras, vielen Aloes und Antelopen. An der Küſte iſt ein Salzſee (Zoutpan) einen Morgen groß. ***)

3) Das Damaquaerland — am reiſſenden, gefahrvollen Gaurizfluſſe, der auch Goldfluß †) genannt wird — und an der geräumigen Katharinenbai und der bequemen Muſchelbai, (auf den Seekarten auch St. Blaſiusbai genannt) welche leztere einen guten Ankerplaz abgeben könnte. ††) — Dies Land hat über-

---

*) Le Vaillant, S. 76.

**) Das Land hat eigentlich noch keinen Namen; ich glaube ihm aber dieſen geben zu dürfen, weil hier auf der Karte das Wort Sonquas ſteht, welches einen (wenigſtens vormals) hier wohnenden Hottentottenſtamm bezeichnet. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Namen des Damaquaerlandes.

***) Sparrmann, S. 237.

†) Weil die Holländer oft das Wort Gaurizrivier ſchnell wie Goudsrivier ſprechen.

††) Sparrmann, S. 237. — Dieſem widerſpricht Le Vaillant, S. 87.

haupt einen ziemlich dürren, heiſſen, felſigen Boden, von röthlicher Farbe; wo jedoch auch ſaftreiche Pflanzen wachſen. *)

4) Das Lutniquaerland **) — zwiſchen dem kleinen Brakfluße, der ſich in die Muſchelbai ergießt, und dem Keureboomsfluſſe, der von der Kapſchen Sophore, einem Strauche, welcher von den Holländern Keureboom genannt wird, den Namen hat, ***) und ſich in die Algoabai ergießt. †) — Dies Land iſt ſehr

*) Maſſon, S. 88.

**) Der Name Lutniqua ſoll in der Hottentottenſprache einen mit Honig beladenen Menſchen andeuten. Auch iſt dies Land ſehr reich an Honig (Le Vaillant S. 89.)

***) Sparrmann, S. 242.

†) Der Name Algoa iſt verdorben portugieſiſch und ſoll eigentlich de Lagoa — Bahia de Lagoa oder Seebai heiſſen, mit welchem Namen die Portugieſen mehrere tiefe und etwas geſchloſſene Baien benannt haben. Man behält aber jezt den Namen Algoabai bloß bei, um dieſe beſonders von der andern Lagoabai im öſtlichen Kafferlande zu unterſcheiden. — Dieſe Algoabai wird längſt nicht mehr beſucht, ob ſie gleich für kleine Schiffe groſſe Bequemlichkeiten hat. (Sparrmann, S. 242.) — Gouv. Plettenberg beſuchte einſt dieſe Bai, ließ

waldig, bergig und wol bewäſſert. Von dem Holze ziehen die Koloniſten vielen Vortheil. *) Die Viehzucht iſt nicht anſehnlich, weil in vielen Gegenden beſonders in den Ebenen, ein dem Viehe ſchädliches Gras wächst. Wild gibt es in Menge, auch reiſſende Thiere; doch ſind die Löwen ganz und die Elefanten meiſt ausgerottet. **)

5) Das lange Thal (Lange Kloof) nordwärts vom Hutniquaerlande, von welchem es durch eine Reihe hoher Berge getrennt iſt, und ſüdwärts vom Elefantenfluſſe. Dieſe Gegend iſt ungemein ſchön und fruchtbar. Die hier angeſeſſenen Koloniſten treiben Viehzucht, Akker- Wein- und Gartenbau, und ſind in neueren Zeiten ſehr wolhabend geworden. ***) — Das ganze Land iſt hügelig, aber waſſerreich und daher mit dem ſchönſten Immergrün bedekt. Auch iſt hier ein eiſenhaltiges warmes

---

ſeinen Namen und das Datum auf eine ſteinerne Säule daſelbſt graben, und gab dann der Bai den Namen Plettenbergsbai, der jezt auch von den Koloniſten angenommen ſeyn ſoll. (Le Vaillant S. 112.)

*) Sparrmann, S. 241. — Patterſon, S. 30. — Le Vaillant, S. 90.

**) Sparrmann, S. 248. — Le Vaillant, S. 91. 92.

***) Thunberg, II. S. 50. verglichen mit Patterſon, S. 21. und 78. — Le Vaillant ſchildert dies Thal ganz anders, S. 138.

Bad. *) — Das ganze Thal iſt gegen 24 Meilen lang, aber nicht viel über eine halbe Meile breit. **) Gegen Weſten führt ein enger Paß, das Ataquasthal genannt, aus dieſer reizenden Gebirgsgegend nach der Kapſtadt. ***)

6) Sizikamma — ein Küſtenland zwiſchen dem Keureboomsfluſſe und dem krummen Fluſſe — ein waldiges, wildreiches Land, wo der afrikaniſche Brodbaum wächst. †) — Doch findet man hier (im Jahr 1776) nur ſechs Koloniſtenhöfe. ††) — Der krumme Fluß (von ſeinen vielen Krümmungen ſo benannt) fließt durch ein langes, ſumpfiges Thal, zwiſchen allmälich ſich erhebenden Bergen, und fällt in die Kontantbai, von welcher man glaubt, daß ſie einen guten Ankerplaz abgeben könnte. †††)

7) Das Seekuhland — ſo wollen wir den Landſtrich am groſſen und kleinen Seekuhfluſſe, zwiſchen dem krummen Fluſſe und dem Kam-

*) Maſſon, S. 99.

**) Maſſon, S. 91.

***) Sparrmann, S. 267. — Patterſon, S. 19.

†) Thunberg, I. S. 184.

††) Sparrmann, S. 311.

†††) Patterſon, S. 79. — Andre widerſprechen dieſem. Sparrmann (S. 34.) ſagt, Schiffe können hier nicht einlaufen. Auch iſt (nach Ekeberg, S. 49.) im J. 1770 ein holländiſches Schiff hier geſcheitert.

Digitized by Google

turſfluſſe *) nennen — es iſt ein ebenes, grasreiches Land, wo die Koloniſten ſtarke Viehzucht treiben. **) Hier iſt der Hof des reichen Koloniſten Jakob Kok, ***) und das Gut des Kapſchen Bürgers Jakob van Reenen, das am Kabeliaufluſſe liegt, †) zu bemerken. Der erſtgenannte Fluß hat von den Kabliaus, die man an ſeiner Mündung fängt, den Namen; an den Felſen der Küſte werden Auſtern gefiſcht. ††)

8) Krakekamma oder das Land zwiſchen dem Kamturſfluſſe und dem Sonntagsfluſſe — eine theils grasreiche, theils waldige und ſehr wildreiche Strekke. †††) Am Kamtursfluſſe ſind ſchöne Wieſen. Der Galgenbuſch zwiſchen dem Lurisfluſſe und Van-Stadesfluſſe iſt ein Wald voll Löwen und Büffel. ††††) — Hier

*) Dieſer Fluß hat ſeinen Namen von einem Kapitain, der an deſſen Mündung Schiffbruch litt. (Le Vaillant, S. 138.)

**) Thunberg, II. S. 57.

***) Maſſon, S. 92. — Sparrmann, S. 316. — Patterſon, S. 84.

†) Thunberg, II. S. 66. — Maſſon, S. 94. — Patterſon, S. 79. — Dieſer van Reenen iſt es, deſſen Tagebuch einer Reiſe in das Kafferland im XVII Bde d. W. folgen wird.

††) Patterſon, S. 79.

†††) Thunberg, II. S. 73. — Patterſon, S. 81.

††††) Sparrmann, S. 332.

Digitized by Google

findet man Hottentottendörfer, auch ſeit 1776 Koloniſtenhöfe *); einer derſelben liegt an einem kleinen Landſee. — Am Schwarz-Kopfsfluſſe iſt ein groſſer Salzteich, wo die Koloniſten aus weiter Entfernung her ihr Salz holen. **) — Der Boden umher iſt ſalzig und ſehr fruchtbar. Man findet hier auch ein Kafferndorf. ***) — Die Gegend auf der Weſtſeite des Sonntagsfluſſes heiſzt Nukokamma. †)

9) Plettenberge's Kolonie — jezt Graaf-Renette-Diſtrikt am Buſchmannsfluſſe, zwiſchen dem Sonntagsfluſſe und groſſen Fiſchfluſſe — ein ausnehmend ſchönes, fruchtbares, wol bewäſſertes, zum Theil waldiges und ſehr wildreiches Land. ††) — Die Ufer des Sonntagsfluſſes ſind jedoch dürr und ſteinig †††); deſto reizender ſind die inneren Gegenden. Hier wohnen Gonaquaer-Hottentotten, und auf Gouverneur Plettenberg's Veranſtaltung auch

*) Sparrmann, S. 590. und 591. — Die Kaffern haben hier ſpäter groſſe Verheerungen angerichtet. (Le Vaillant, S. 154.)

**) Thunberg, II. S. 79. — Le Vaillant, S. 381.

***) Sparrmann, S. 588.

†) Eigentlich T'Nuka T'Kamma in der Hottentottenſprache, welches graſiges Waſſer bedeutet.

††) Sparrmann, S. 352. — Patterſon, S. 84.

†††) Thunberg, II. S. 81. — Patterſon, S. 83.

europäiſche Koloniſten. *) Dieſe Kolonie iſt durch den Gouverneur van de Graaf zu einem Diſtrikt erhoben und eingerichtet worden. **) — Hier iſt auch das Nieshölzthal ***) König Ruyters-Kraal †) der Haſſagajenwald am groſſen Fiſchfluſſe, die Gegend Kurakoiku und das ſteinige Thal Heuy zu bemerken. ††)

10) Quammedaka, ein ſumpfiges Thal weiter oben am groſſen Fiſchfluſſe, wohin groſſe Heerden von wilden Thieren zu ziehen pflegen. †††)

Dies iſt Alles, was wir jezt vorläufig von dem eigentlichen Hottentottenlande zu bemerken haben. Ausführlichere Erzählungen geben die hier nachfolgenden Reiſebeſchreibungen.

---

*) Sparrmann, S. 584. — Le Vaillant (S. 160) fand die Höfe daſelbſt verlaſſen.

**) M. ſ. die Beſchreibung des Kaplandes im vorhergehenden Bande d. W.

***) Sparrmann, S. 391.

†) Sparrmann, S. 460. Dieſer König Ruyter, der hier hauſete, war ein Hottentottentyrann.

††) Sparrmann, S. 292. 393. 395.

†††) Sparrmann, S. 395.

Digitized by Google

Reiſen
durch
das Hottentottenland.

I.

Heinrich Hop's,
Hauptmanns,
Tagebuch eines Landzugs
in das
Namaquaerland.

In den Jahren 1761 und 1762.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die beſtimmte Ordnung unſers Plans führt uns nun zu den einzelnen Reiſen durch das Hottentottenland, von welchen Tagebücher zu unſrer Wiſſenſchaft gekommen ſind, und dieſe ſind in kronologiſcher Folge, wie ſie auch hier zuſammengereiht werden, die Reiſen von H. Hop — Thunberg — Maſſon — Sparrmann — Patterſon und Le Vaillant.

Auſſer dieſen Reiſen ſind aber bisher ſchon mehrere in dieſe intereſſanten Gegenden gethan worden, von welchen bis jezt noch keine Berichte der Welt mitgetheilt worden ſind.

Kapſche Bürger und Koloniſten haben ſeit einem Jahrhunderte mit Genehmigung der Regie-

Digitized by Google

rung meiſt in zahlreicher Geſellſchaft mehrere Reiſen in das Innere des ſüdlichen Afrika's unternommen, ſowol um durch die Jagd, vorzüglich der Elefanten, ſich zu bereichern, als auch um Entdekkungen zu machen. *) Auch haben ſchon mehrere Gouverneurs entweder ſelbſt Reiſen in das Innere des Landes gethan, oder doch wenigſtens welche veranſtaltet. **) — Ein ſolcher auf Veranſtaltung der Regierung unternommener Landzug iſt auch derjenige geweſen, von welchem uns das Tagebuch des Hauptmanns Heinrich Hop mitgetheilt worden iſt, welcher dieſer Karawane Führer war. Dieſes Tagebuch, etwas abgekürzt und planmäſſig eingerichtet, folgt hier in der Reihe zuerſt, weil es der älteſte zu uns gekommene, aber

*) Hauptſächlich aber um von den Hottentotten Vieh einzuhandeln; deßwegen gehen dieſe Züge meiſtens in das Namaquaerland; überhaupt aber haben ſie, den Hopſchen ausgenommen, der Erdkunde noch beinahe gar keinen Gewinn gebracht. (Menzel, S. 189 bis 200 redet weitläuftig von dieſen Landzügen.)

**) M. ſ. Menzel ſowol am angefürten Orte, als auch in der Allemannſchen Lebensgeſchichte, und in ſeiner Beſchreibung an mehreren Orten. Gewöhnlich wird alle 3 bis 4 Jahre ein Kommando Soldaten auf einen ſolchen Landzug, bisweilen auch um die Buſchhottentotten zu züchtigen ausgeſchikt.

aber freilich nicht der intereſſanteſte Bericht einer ſolchen Reiſe iſt. *)

Aber auch einzelne Männer haben in unſern Zeiten aus Wißbegierde Reiſen in das innere Hottentottenland unternommen, von welchen noch kein Bericht im Druk erſchienen iſt. — Von ſolchen Männern ſind uns drei, wahrſcheinlich noch jezt lebende, bekannt, nämlich der brittiſche Obriſt Gordon, der in holländiſchen Dienſten am Kap ſteht; der kapſche Gärtner Auge und ein dritter Namens Winkelmann. Obriſt Gordon hat ſchon verſchiedene Reiſen durch das Hottentottenland gemacht, von ſeinen wichtigen Bemerkungen iſt aber noch beinahe gar nichts vor das Publikum gekommen. **) — Auge hat mehr als achtzehen verſchiedene Reiſen in das Innere des Hottentottenlandes gethan, von welchen wir

*) Das ganze Tagebuch macht das zweite Heft der mehrerwähnten neuen Beſchreibung des Vorgeb. d. g. Hoffnung aus, welchem noch zwei andre kurze Berichte von derſelben Reiſe angehängt ſind. Ich habe das Wichtigſte aus dieſen lezteren hier in Anmerkungen gebracht.

**) Man hat jedoch Hoffnung, ſeine Tagebücher einſt noch zu erhalten. Einige wenige Bemerkungen von ihm findet man im 3ten Hefte der neuen Beſchr. d. V. d. g. H.

Digitized by Google

aber ſonſt nichts wiſſen, *) und Winkelmann hat im Jahre 1788 eine ſolche Reiſe gewagt, von welcher uns, ſo wie von dem Manne ſelbſt, ſonſt weiter nichts bekannt geworden iſt. **)

Sollten dieſe Reiſen einſt noch, wie ſehr zu wünſchen iſt, der Welt in Berichten mitgetheilt werden, ſo ſollen ſie auch in einem Nachtrage zu dieſem Abſchnitte ihre gebührende Stelle finden.

*) Thunberg, I. S. 150.

**) Wollzogen, S. 321.

Digitized by Google

Heinrich Hop's, Hauptmanns, Tagebuch eines Landzugs in das Namaquaerland.

In den Jahren 1761 und 1762.

Nachdem die Inſtrukzion, welche von Herrn Ryk Tulbagh, Gouverneur des Vorgebirgs, *) und von dem Rathe der Polizei für mich und die übrigen Perſonen, die ſich freiwillig zu dieſer Reiſe erboten hatten, entworfen und allen vorgeleſen war, ſo hatte man die Abrede getroffen, daß ſich Jeder gegen den 16. Auguſt 1761 an den Ele-

*) Dieſer Gouverneur folgte ſeinem Schwager Schwellengrebbel im J. 1750 in der Regierung, und führte dieſelbe über zwanzig Jahre zur Zufriedenheit der Oſtindiſchen Kompagnie, und zur Beglükkung der Kapbürger. Er hat ſich groſſe Verdienſte um die Erd- und Naturkunde erworben, indem er die Gelehrten unterſtüzte, und die Wiſſenſchaften beförderte. Der groſſe Linne hat eine am Kap entdekte Pflanzengattung nach ſeinem Namen Tulbaghia genannt (M. ſ. die Naturgeſchichte.)

fantenfluß auf dem Plazze Hoekenaap einfinden ſolle, um von da die Reiſe weiter fortzuſezzen. Zu dem Ende traten am 16. Julius aus der Kapſtadt ihren Weg an: drei Wagen der Kompagnie, jeder mit 10 Ochſen beſpannt, die, auſſer einer Schuyte, mit 900 Pfund Schießpulver und 2010 Pfund Blei, nebſt verſchiedenen nothwendigen Geräthſchaften und einigen Kleinigkeiten beladen waren, und zum Dienſte dieſes Landzugs von der Kompagnie mitgegeben wurden. *) Dieſe Wagen begleitete der Landmeſſer Karl Friedrich Brink, um die zu entdekkenden Länder aufzunehmen, und das Tagebuch zu führen. Er hatte noch bei ſich den Gärtner Johann Andreas Auge, **) der dazu beſtimmt war, die noch unbekannten Saat- und Pflanzengewächſe zu ſammeln. Nach einem Wege von 3 Meilen kamen wir an den Kuhberg, von da an den Plaz, der Elefantenberg genannt, und vierthalb Meilen weiter an den Plaz des Landbauers Chriſtian Beſter, der im ſchwarzen Lande am Driepfluß

---

*) Die Kompagniewagen taugen nichts zu ſolchen Reiſen, denn ſie ſind alle von Kommißarbeitern eilig und ſchlecht gemacht, und die dazu gehörigen Ochſen ſind immer zu ſehr abgearbeitet, um ſolche Strapazen auszuhalten zu können. (Menzel, II. S. 201.)

**) Derſelbe, von welchem in vorſtehender Vorerinnerung geſprochen worden iſt.

liegt. Am 19. Julius paſſirten wir die Spalte des Gebirges, genannt Riebeeks-Kaſteel, und kamen nach drei Meilen Weges auf dem Plazze des Landbauers Witske an, wo indeſſen der Kommandant Hop auch angekommen war. Vierthalb Meilen gegen Norden kamen wir an die Honigberge, von wo aus wir unſern Weg ganz gegen Norden bis zum Bergfluſſe nahmen, den wir fünfthalb Fuß tief fanden. Nachdem wir das bei uns habende Fahrzeug ins Waſſer gelaſſen hatten, ſezten wir damit unſre Wagen und Güter ohne Hinderniß über. Am 22. Jul. kampirten wir nach einem Marſche von vierthalb Meilen an dem Thale Knollevalley. Den folgenden Tag kamen wir an den Plaz Groenevalley (Grünthal) am Piketberge, ſo daß wir ſelbigen Tag vierthalb Meilen zurüklegten. Nach einem andern Marſch von 3 Meilen kampirten wir an dem Plazze de Kruys, und zogen (den 28. Jul.) zwei Meilen nördlicher zu dem Viehplaz Bergvalley. Von da gieng es in der nämlichen Richtung drei Meilen weiter auf den Viehplaz Brandenburg, und nach einem abermaligen Zuge von vierthalb Meilen nach der Katelsklippe, wo wir kampirten. Am erſten Auguſt mußten wir nach einem kleinen Zuge von anderthalb Meilen ſchon am ſogenannten Herrenlogement Halt machen, indem unſre Zugthiere durch die groſſe Trokkenheit und ſchlechten Wege ſehr geſchwächt waren. Des andern Tags konnten wir um der nämlichen

Urſache willen nach einem Wege von dritthalb Meilen nur den Viehplaz des Landbauers Pieter van Zuyl erreichen. Er liegt am Elefantenfluſſe unter 31 Grad, 40 Minuten Süderbreite und 38 Grad, 18 Minuten der Länge. Wir ruheten hier vom 2ten bis zum 6ten Auguſt aus, wo uns bemeldter van Zuyl mit 10 Zugochſen zum Dienſte der Kompagniewagen unterſtüzte, worauf wir uns an der andern Seite des Elefantenfluſſes lagerten. Nach einem andern Zuge von anderthalb Meilen, machten wir an einem Fluſſe Halt, den wir jezt völlig ausgetroknet fanden. Er ergießt ſich ſonſt in den Elefantenfluß. Hier hatten wir 31° 35′ Breite, und 38° 20′ Länge. Dann lagerten wir uns wieder längs dem Elefantenfluſſe, dem Plazze des Landbauers Jochem Koekomoer gegenüber, und unſer zurükgelegter Weg nach Nordweſten war 3¾ Meilen, 31° 32′ Breite und 38° 9′ Länge. Am 9ten Auguſt kamen wir endlich an die verabredete Stelle an der Salpeterklippe zur Seite des Elefantenfluſſes an dem Plazze Krekenaap oder Bakofen genannt. Unſer zurükgelegter Weg betrug 2 Meilen. Die Breite war 31° 29′ und die Länge 37° 47′. Hier fanden wir denn unſre übrigen Reiſegefährten, die noch nicht unterwegs zu uns geſtoſſen waren. Unſre Geſellſchaft beſtand jezt aus 17 Europäern, nämlich aus den vorhin genannten drei Perſonen, dem Chirurgus Karl Christoph Rykvoet und 14 andern Bür=

Digitized by Google

gern, *) nebſt 68 Baſtarthottentotten. Wir hatten zu unſerm Behuf 15 Wagen, jeder mit 10 Ochſen beſpannt, wovon drei der Kompagnie gehörten. Weil wir nun hier vernahmen, daß man auf zwei verſchiedenen Wegen nach dem Groenerivier oder grünen Fluß **) kommen könnte, ſo nahmen fünf von unſrer Geſellſchaft mit ihren Wagen den obern Weg, wir übrigen hingegen ſchlugen den untern ein. Nach einem Wege von 4 Meilen kampirten wir an einer Quelle, am Fuſſe eines Berges, der Elefantenkraal genannt. Die Breite war 31° 26′ und die Länge 37° 37½′. Da wir neben der Quelle auch eine gute Weide fanden und unſre Zugthiere ſehr abgemattet waren, ſo beſchloſſen wir, hier auszuruhen.

Nach einem den folgenden Tag zurükgelegten Wege von vierthalb Meilen Nordweſtwärts gelangten wir an den runden Berg, und von da, vierthalb Meilen weiter in der nämlichen Richtung an den Berg, der Elefantenkopf genannt;

*) Ihre Namen verdienen doch hier angemerkt zu werden. Sie ſind: Abraham Ruſſouw — Jakob Coetſee — Heinr. Krieger — Andr. Greeff — Joh. Nieuwkerk — Tilemann Roos — Peter Marais — Kaſpar Batenhorſt — Joh. Batenhorſt — Joſua Joubert — Konrad Scheffer — Jürgen Coetſee und Okerts Heyes.

**) M. ſ. oben die Einleitung.

dann in eben derſelben Weite nach Klipfonteyn, und nach $2\frac{3}{4}$ Meilen nordwärts an den rothen Klipphügel. Der ſchlechte Weg vom Elefantenkraal an bis hieher nöthigte uns jezt auszuruhen.

Am 24ſten Auguſt erreichten wir nach einem Wege von fünfthalb Meilen den Groenerivier, in 30° 28′ der Breite und 27° $7\frac{1}{2}$′ der Länge, und ſchlugen unſer Lager an der Stelle auf, wo er ſich mit dem Dornrivier vereinigt. Die übrige Geſellſchaft, welche vom Bakofen aus zum Theil den obern Weg verfolgt, aber auf einen ungegründeten Bericht, daß er nicht zu paſſiren wäre, den untern Weg aufgeſucht hatte, traf hier wieder mit uns zuſammen. Vier davon machten aber doch den obern Weg ganz zu Pferde, und verſicherten, daß ſie ihn ſehr gut, und an einigen Stellen Waſſer gefunden hätten, was auf dem untern faſt ganz mangelte. Wegen der guten Weide und des ſchlechten Zuſtandes unſrer Zugochſen (von denen, die der Kompagnie zugehörten, waren bereits 18 Stükke gefallen) beſchloſſen wir, uns hier einige Tage zu verweilen.

Was nun dieſen Strich Landes von dem Elefantenfluß an bis hieher, den man gemeiniglich das Amaquaerland nennt, betrift, ſo erſtrekt ſich derſelbe nach Süden bis an den Elefantenfluß, nach Weſten an die See, nach Norden an den Groenerivier (grünen Fluß) nach Oſten an

das Bokefeld, und liegt unter 30° 30′ und 31° 30′ Süderbreite. Er iſt durchgängig trokken und ſandig, nach Weſten und Oſten mit ho hen, zum Theil klippigen Bergen beſezt, und hat keine flieſſende Ströme, ſondern nur einige Quellen. Bei ſtarkem Regen bilden ſich längs den Gebirgen kleine Flüſſe, die in kurzer Zeit ablaufen, und in einigen Gruben Waſſer zurüklaſſen, das dann im Sommer ſchnell faul wird und zulezt gar austroknet. Uebrigens findet man hier kein Zimmerholz, ſondern die Ufer der trokkenen Flüſſe ſind bloß mit Dornbüſchen, und die flachen Felder mit einigem kleinen Geſträuch und Gras bewachſen. Auch iſt dieſer Strich Landes nur wenig bevölkert, und mit groſſem Wild nicht überflüſſig verſehen, ausgenommen am Strande, wo ſich noch ziemlich viele Elefanten aufhalten.

Am 31. Aug. ſezten wir unſre Reiſe 4 Meilen weiter bis an die Klipvalley bei einem Amaquaerkraal fort. Nachher lagerten wir uns wieder an einer Quelle, wo die Amaquaer von verſchiedenen kleinen Kraalen zu uns kamen, und einige Schlachtthiere nebſt Schafen zum Eintauſchen mit ſich brachten. Die Entfernung von leztern Orte betrug eine halbe Meile nördlich. Anderthalb Meilen weiter kampirten wir an einem Dornbaumflüßchen, das 3 Meilen davon in die See fällt; dann kamen wir in die Aloekluft, wo wir ſehr viele Aloebäume von verſchiedener Größe antrafen. Unter andern fanden wir ungefähr eine

halbe Stunde vor dem Sandrivier, zur rechten Hand des Wegs, einen Aloebaum, deſſen Stamm ungefähr 7 Fuß hoch und ſo dik war, daß kaum 3 Männer ihn umſpannen konnten. Das Waſſer im Sandfluſſe fanden wir ziemlich ſalzig. Es lief faſt unmerklich, und verlor ſich an einigen Stellen auf ein Mal im Boden. Nachher gelangten wir zu einem Dornfluß, wo wir eine Quelle, die Tigerfonteyn genannt, antrafen. Wir hatten jezt 29° 34′ Breite und 37° 11′ Länge. Wir kamen des andern Tags zu einem ähnlichen kleinen Fluſſe, der vor der Kluft der Kupferberge liegt, und am 13 September paſſirten wir die Kluft der Kupferberge ſelbſt, an deren Ausgange wir die bekannten Berge fanden, die Simon van der Stell im J. 1685 hat bearbeiten laſſen. Es ſind dies eigentlich 6 gegen das hohe Gebirg ſtehende Hügel, die von auſſen wie mit Spangrün überzogen ausſahen *). Wir bemerkten mehrere Stel-

*) Daß dieſe Kupferberge 40 Tagreiſen hoch ſeien, und daß das Kupfer ſo am Tage liege, daß es von der Sonne geſchmolzen herabflöſſe, ſind alberne Mähren. Daß aber dieſe Berge ſehr reichhaltig an Kupfer ſind, welches ſich ſelbſt auf der Oberfläche durch Grünſpan zeigt, iſt ganz wahr. Man bearbeitet dieſe Minen aber nicht, weil theils wegen Koſtbarkeit des Transports, theils wegen Mangel des Holzes die Bearbeitung allzu theuer zu ſtehen käme. (Menzel, II. S. 208. ff.)

len, wo man ſie angegraben hatte. Das gröſste Loch war etwa 6 Fuſs tief. Die angeführte Jahrzahl fanden wir zur rechten Seite des Wegs in einen Felſen eingehauen. Als wir unſern Weg fortſezten, kamen wir in einer geräumigen Ebene an drei andern kleinen Kupferbergen vorbei; bei dem lezten nahmen wir unſern Ruheplaz, unter 29° 17′ der Breite und 37° 14′ der Länge. Das nächſte Mal lagerten wir uns an einer Quelle, Namens de Poort, wo das hohe Gebirg der kleinen Namaquaer ſich endigt, 29° 10′ Breite, und 37° 14′ Länge.

Am 16. Sept. gelangten wir zu einem kleinen ausgetrokneten Fluſſe, wo wir eine faule Quelle fanden. Am Tag darauf ſezten wir unſern Weg durch eine ſandige Ebene fort; weil wir aber kein Waſſer für unſre Thiere fanden, ſo muſsten wir unſern Marſch noch weiter verfolgen, und kamen am 19ten des Morgens an den Anfang des hohen Gebirgs, das ſich längs dem groſſen Fluſſe hin erſtrekt. Hier lieſſen wir unſre Thiere ein wenig ausruhen, und kamen gegen Abend an gemeldten Fluſs. Er ſtrömt in ſeinen ſteilen Ufern, die mit Weiden und Dornen beſezt ſind, ſehr ſchnell, und iſt zu beiden Seiten mit hohen felſigen Gebirgen eingefaſst. In ſeinem gewöhnlichen Ufer iſt er 1052 rheinländiſche Fuſs breit, und tritt zur Regenzeit an beiden Seiten ſtark aus. Er iſt fiſchreich, beſonders an Karpfen,

Digitized by Google

die unſern holländiſchen gleich kommen. Auch halten ſich darin Flußpferde in groſſer Menge auf. Seinen Anfang nimmt er ungefähr in 25° Süderbreite, und ſeinen Lauf ganz nach Süden. Nachdem er dann mehrere kleine Flüſſe zu beiden Seiten aufgenommen, bildet er unter 28° der Breite einen Bogen und fließt von dem an nach Weſten zu in die See. Die Einwohner nennen ihn am Ausfluß auch Charie.

Am 21 Sept. machten wir Anſtalt, unſre Bagage von den kleinen Namaquaern an die andere Seite zu den groſſen Namaquaern überzuſezzen. Am folgenden Tage unterſuchten Brink und Coetſee ſowol den Lauf des Fluſſes, als auch die Gegenden, die nach der Mündung deſſelben hinliegen, und fanden, daß das hohe und ſteile Gebirge an einigen Stellen ſo nahe am Fluſſe lag, daß es unmöglich war, herdurch zu kommen. Sie ſahen ſich alſo hinter dem Gebirge nach einem bequemen Weg um, und nachdem ſie zwei Tage durch ein felſiges Gebirg gezogen und ohne gutes Waſſer geweſen waren, fanden ſie einen engen Weg nach dem Fluſſe zu. Dies war ein Winkel für Buſchmänner, die ſich, wie man aus verſchiedenen Umſtänden abnehmen konnte, erſt vor kurzem hier gelagert hatten. Auch entdekten ſie längs dem Fluſſe verſchiedene kleine Ebenen, wo ſich die Flußpferde truppweiſe aufhielten. Da ſie nun das Ende des Gebirgs, wie es ſich längs

dem Fluſſe nach Weſten hin ziehet, nicht abſehen konnten, ſo mußten ſie aus Beſorgniß, es dürfte hinter dem Gebirge kein Trinkwaſſer anzutreffen ſeyn, die fernere Unterſuchung dieſes Landſtriches aufgeben, und kamen am 26ſten Sept. wieder im Lager an. Hier hatte indeſſen der Kommandant einige kleine Namaquaer, welche unſerm Zuge gefolgt waren, an die groſſen Namaquaer abgeſchikt, um ihnen von unſrer Ankunft Nachricht zu geben. Die Abgeſchikten kamen dann wieder mit 15 groſſen Namaquaern nebſt zwei Schlachtthieren und einigen Hämmeln wieder glüklich zurük. Der groſſe Fluß, welcher ſeit unſrer Ankunft täglich abgenommen hatte, war den 23ſten wieder 10 Zoll angewachſen, ohne daß es indeſſen geregnet hätte. Auch ſtürmte der Wind am 25ſten ſehr ſtark, und beunruhigte den Fluß ſo ſehr, daß wir das Ueberſezzen der Wagen für jezt aufgeben mußten.

Der Bezirk des Landes von dem grünen bis zu dem groſſen Fluſſe, das eigentlich das Land der kleinen Namaquaer ausmacht, gränzt gegen Weſten an die See, gegen Norden an das Land der groſſen Namaquaer, gegen Oſten an das der Buſchmänner, und gegen Süden an die Umaquaer, und liegt zwiſchen 28° 42′ und 30° 30′ Süderbreite. Es iſt ein trokkenes Sandland, ohne beſtändig flieſſende Ströme, wovon die gröſten der ſchwarze Dornfluß, der grüne und der groſſe Sandfluß ſind. Dieſe entſpringen in dem

hohen nordöſtlich gelegenen Gebirge, flieſſen meiſtens zwiſchen hohen felſigen Bergen, auf welchen weder Laub noch Gras wächst, in die See. Längs den Flüſſen findet man hie und da hohe Dornbäume, und auf dem flachen Lande lange Staudengewächſe, die mehrentheils aus Milchbüſchen beſtehen.

Die kleinen Namaquaer ſind von Natur ſehr träge und furchtſam, und da ſie wenig Vieh haben, ſo iſt ihre Lebensart ſehr armſelig. Dabei werden ſie noch beſtändig von den Buſchmännern beunruhigt, die ſie ihres Landes und ihres Viehes berauben. Ja es kann dieſen Räubern noch gelingen, ſie nach Verlauf einiger Jahre vollends gänzlich auszurotten.

Am 29. Sept. paſſirten wir den Fluß mit allen Wagen, und mit uns bei hundert kleine Namaquaer, ſowol Männer als Frauen und Kinder. Dieſe wollten ihre Freunde unter den groſſen Namaquaern beſuchen, und bedienten ſich unſers Schuzzes, indem ſie ſich ſonſt aus Furcht vor den ſtreifenden Buſchmännern nicht leicht zu dieſer Reiſe entſchloſſen hätten. Unter dieſem Gefolge von Eingebornen befand ſich auch ein groſſer Namaquaer, der im vorigen Jahre mit Coetſee zu den kleinen Namaquaern herübergekommen war, und geſtern, da er ſein Vieh durch den Fluß trieb, das Unglük hatte, zu ertrinken. —

Digitized by Google

Gegen Abend brachen wir wieder auf, zogen durch einen Hohlweg, und lagerten uns an einer Quelle, die aber faules Waſſer hatte. Am folgenden Tage marſchirten wir wieder durch felſige Gebirge bis zu einem Hottentottenkraal, wo wir eine nach Sumpf ſchmekkende Quelle fanden. Hier machte der Kommandant für das Eintauſchen und die Nachtwachen die Einrichtung, daß Jeder in der Ordnung ſeiner gezogenen Nummer nicht mehr als ſechs Thiere auf ein Mal eintauſchen, und beſtändig zwei Europäer mit einem Baſtarthottentotten bei Nacht Wache halten ſollten.

Am erſten Oktober kamen wir an den Löwenfluß, der nördlich bei der Bergquelle entſpringt, und ſich von hier ſüdöſtlich in den groſſen Fluß ergießt. Seinen Namen hat er von der Menge Löwen, die ſich ſonſt um denſelben her aufzuhalten pflegten. Längs den Ufern iſt er mit Bäumen von rothem Holz und mit Dornbüſchen beſezt. Wir fanden den Fluß trokken, nahmen aber doch aus mehreren Merkmalen am Ufer wahr, daß er zur Regenzeit ſehr hoch anſchwillt. Auch kamen wir heute zu einem Kraale der groſſen Namaquaer, deſſen Bewohner, ob ſie gleich von unſrer Ankunft wußten, dennoch die Flucht nahmen, ſobald ſie nur einige von uns zu Pferde ankommen ſahen. Wir fanden alſo in den Hütten nichts, als alte Männer und Weiber, die Anfangs ſehr verlegen waren, bald aber gutes Muthes

wurden, als wir ſie mit Dacha (Hanflaub) und Taback beſchenkten. Da dies die Flüchtigen bemerkten, ſo kamen ſie wieder unbemerkt zu ihren Hütten geſchlichen, und äuſſerten keine Furcht mehr. Unſer Ruheplaz lag neben einer Waſſergrube, welche die falſche Drift (d. h. falſche Furt) heißt.

Am 4. Okt. zogen wir längs dem Löwenfluſſe hin, und lagerten uns bei der Quelle Vogelfontyn, wo das Gebirg ſich endigt, und eine weite mit Gras bedekte Ebene anfängt. Am andern Tage kampirten wir bei dem warmen Bade, welches eine beſtändig laufende Quelle iſt, deren Waſſer eine gemäßigte Wärme hat. Sie liegt etwa 200 Schritte an der Oſtſeite des Fluſſes auf einem kleinen felſigen Hügel, und ſprudelt wie kochendes Waſſer. Ihr Geſchmak iſt etwas verdorben; doch läßt ſich das Waſſer nicht unangenehm trinken. Wir fanden den Boden umher moraſtig, und das Salz lag an den Seiten des Waſſers einen Finger hoch aufgetroknet. In dieſer Gegend bekamen wir die erſten Giraffen zu Geſichte. Wir machten eine davon todt, die ein Weibchen war; ihr Junges aber fiengen wir lebendig. Den Rumpf des getödteten Thieres fanden wir wie dem einer Kuh, ſeinen Hals und Kopf aber dem Hals und Kopf eines Pferdes ſehr ähnlich. Seine Höhe von der Vorderklaue bis zum Kopfe war 17 Fuß, und die Länge des

Leibes

Leibes verhielt ſich gegen die Höhe wie zwei zu fünf. Wegen der Kürze des Leibes in Vergleich der übrigen Glieder und deſſen ſeltſamer Bewegung iſt nicht zu vermuthen, daß dies Thier je zu einigen Dienſten könne gebraucht werden. Uebrigens iſt es am Halſe herab weiß von Farbe, und von vorne mit hellbraunen rautenförmigen Flekken geſprenkelt, und auf dem Hinterleibe eben ſo, doch etwas bräunlicher gezeichnet. Am Kopfe hat es zwei geradaus ſtehende und mit einer haarigten Haut überzogene Hörner, beinahe einen Fuß lang. Es ſucht hauptſächlich an den hohen Bäumen mit rothem Holz ſeine Nahrung; wenn es aber etwas vom ebenen Boden aufnehmen will, ſo muß es wegen ſeines hohen Vorderleibes ſich auf die Knie legen. Wir hatten hier 28° 5′ Breite und 37° 41′ Länge.

Am 10. Okt. marſchirten wir noch weiter am Fluſſe fort bis zu einer faulen Waſſergrube, wo wir geſonnen waren, zu übernachten; weil wir aber faſt gar kein Waſſer vorfanden, ſo beſchloſſen wir, noch in der Nacht bis Rietfontyn zu gehen. Unſre Wagen aber mußten wegen der abgematteten Thiere an gemeldtem Orte bleiben. Die junge Giraffe war uns heute ſchon, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, ſie beim Leben zu erhalten, geſtorben. Rietfontyn liegt unter 27° 45′ Breite und 37° 32′ Länge, und iſt

der Ort, von welchem Coetſee im vorigen Jahr ſeine Rukreiſe angetreten hat. Wir verlegten von da aus unſer Lager eine Viertelmeile nordöſtlich an die friſche Quelle (Verſe-Fontyn) und zogen am 15 Okt. bis an die Rietvalley, durch welche der obengenannte Löwenfluß fließt. Die beiden folgenden Tage ruheten wir hier aus, und ſchoſſen dies Mal eine männliche Giraffe.

Am 18 dieſes Monats nahmen wir unſern Weg noch ein Mal längs des Fluſſes, und gelangten zur Sprinkbekkefontyn, 27° 34′ Breite und 37° 32′ Länge. Unſern nächſten Ruheplaz nahmen wir wieder bei Renoſterfontyn, wo auf zwei Meilen Gehens gerade vor uns hin die Grasebene endigte, und dagegen ein hohes, oben flaches Gebirge ſeinen Anfang nahm. Dann paſſirten wir bei einem hottentottiſchen Kraal einen hohlen Weg, kamen darauf wieder in eine Ebene, und lagerten uns wieder an dem Löwenfluß, 27° 16′ Breite und 37° 35′ Länge. Am 24 Okt. verlegten wir unſer Lager eine Viertelmeile nördlich bis zur Perlhünerfontyn, und am 26ſten ſchikte der Kommandant die Bürger Coetſee, Marais und Greef voraus, um nach dem Wege und Waſſer zu ſehen. Coetſee war ſo glüklich, einen Weg aufzufinden, der zwar hie und da felſig war, aber zulezt auf einen ebenen Sandweg führte, auf welchem wir zur Bergfontyn gelangten.

Am 28 Okt. zogen wir noch zwiſchen dem flachen Gebirge hin, und lagerten uns am Draay-

fluße, den wir auch ausgetroknet fanden. Er entſpringt bei der ſteilen Kluft, und ergießt ſich in der Regenzeit ſüdöſtlich in den groſſen Fluß. Längs demſelben findet man ſchöne groſſe Bäume von rothem Holz, und zwiſchen dem Gebirge gute Kornfelder. Dann giengen wir zwiſchen dem Gebirge längs dem Fluſſe durch ein ſchönes Grasfeld, und bezogen an dem langen Berge ein Lager.

Am 1 November mußten wir unſre Richtung öfters verändern, um durch einen vor uns liegenden trokkenen Fluß zu kommen, der mit ſteilen Ufern umgeben war. Wir kamen des Morgens an den Rietkuyl, wo wir Waſſer und Weide fanden. Unſer nächſter Lagerplaz war am Klipkuyl, worauf wir wieder neben dem Fluſſe ausruheten.

Auf Coetſee's Bericht, daß er drei Tagreiſen vorausgeritten ſei, und für den erſten Tag einen ſteilen, ſteinigen und hohlen Weg mit wenig Waſſer, für den zweiten aber eine ſchöne grasreiche Ebene mit hinlänglichem Waſſer und Gras gefunden hätte, gieng der Kommandant Hop am 8 Nov. mit der ganzen Geſellſchaft zu Rathe, was nun ferner zu thun ſei? Wir hatten bisher noch keinen gegründeten Bericht von einer in Leinwand gekleideten bräunlichen Nazion erhalten können, deren Entdekkung doch der Hauptzwek unſrer Reiſe war, und fürchteten noch überdies,

es nicht länger mit den abgematteten Zugthieren und verdorbenen Wagen aushalten zu können. Etliche von uns thaten den Vorſchlag, es ſollten einige Hottentotten vorausgeſchikt werden, um den Weg noch weiter zu unterſuchen, und ſich nach der angeführten bräunlichen Nazion zu erkundigen. Andere hingegen drangen auf die Fortſezzung der Reiſe, indem man bei der täglich zunehmenden Hizze am beſten thun würde, den jezzigen Mondſchein zu benuzzen, und, wo möglich, den Fluß Bravagul aufzuſuchen, der nach den Landkarten nur 50 Meilen nordwärts von hier liegen mußte. Denn es ſei wahrſcheinlich, daß dies Volk, wenn es anders in dieſer Gegend zu finden ſei, ſich am Bravagul aufhalten werde, und dann dürfte man auch hoffen, die noch unbekannte Weſtküſte bis zum Steinbokszirkel zu entdekken. Ihre Meinung war, man ſollte hiezu nur die beſten Wagen und Thiere nehmen, und die übrigen hier zurüklaſſen. Weil es aber den meiſten zu gefährlich ſchien, in dieſem entlegenen Lande ſich zu trennen, ſo ward beſchloſſen, daß ihrer Wenige von einigen Baſtarthottentotten begleitet das vor uns liegende Land unterſuchen, und von den dortigen Einwohnern nähere Nachricht über die in Leinwand gekleidete Nazion einziehen ſollten. Dieſe begaben ſich dann gegen Abend auf den Weg, und wir warteten indeſſen mit dem übrigen Zuge auf ihre Rükkunft.

Am 12 Nov. langten ſie wieder bei uns an,

mit dem Bericht, daß ſie den Weg durch den vor uns liegenden Landſtrich wirklich nach Coetſee's Angabe befunden, und ſich in drei Namaquaer-kraalen nach braungelben Völkern erkundigt hätten. Man hätte ihnen darauf erzählt, daß weiter gegen Norden eine Nazion ſich fände, die, wie wir, Kleider und langes Haupthaar trüge, aber brauner von Geſicht wäre; andere hingegen hätten geſagt, daß dieſe Völker keine Kleider, ſondern Häute oder Kroſſen trügen. Doch wollte auch von ihnen ſelbſt keiner noch dieſe Nazion geſehen oder geſprochen haben; ja nach der Ausſage der meiſten Namaquaer, war ihnen dieſe Nazion wirklich unbekannt.

So zweifelhaft nun die Berichte auch lauteten, beſchloſſen wir gleichwol, den Zug noch einige Tage fortzuſezzen, in Hoffnung, während deſſelben nähere Erkundigungen einzuziehen. Um der Seltenheit des Waſſers willen vertheilte jezt der Kommandant unſern Zug in zwei Theile, und begab ſich mit dem erſten am 13 Nov. Morgens früh auf den Weg. Am Abend darauf folgte ihm der zweite Zug. Wir hatten den vorbeſchriebenen Weg, ohne unſre Wagen zu beſchädigen, die Nacht über bis den andern Tag vollbracht, und kamen am Abend bis zum Büffelrivier. Dieſer Fluß, der jezt kein Waſſer hatte, fällt zur Regenzeit in den Gammafluß. In der nämlichen Ordnung gelangten wir zu einem Hottentotten-

kraal, Dwaalhoek genannt, unter 26° 34′ Breite und 37° 43′ Länge; dann paſſirten wir einen ausgetrokneten Fluß, und fanden uns, nachdem wir das Gebirge im Rükken hatten, in einer ſchönen grasreichen Ebene, wo wir bei einem Hottentottenkraal übernachteten. Dies geſchah noch ein Mal bei einem verlaſſenen Namaquaerkraal, und am 22ſten bei einem andern groſſen Kraal am Gammafluße, der jezt auch vertroknet war. Dieſer Fluß nimmt ſeinen Urſprung bei der ſteilen Kloof, die wir am 13ten paſſirten, und ergießt ſich, nachdem er ſich durch mehrere kleine Flüſſe verſtärkt hat, in den Fiſchfluß. Das Land umher iſt meiſtens flach, auſſer daß hier und da einige kleine Berge ſtehen, und die Felder ſind mit Gras und Rhinozerosbüſchen bewachſen. Die Flüſſe haben ihre gewöhnliche Einfaſſung von rothem Holz und Dornbüſchen. Von wilden Thieren erblikten wir in den Ebenen Rhinozeroſſe, Giraffen, Büffel, weiſſe wilde Pferde, Eſel oder Quachas *), Kudus, Gemsbökke, Hirſche und Auerochſen. Leztere gleichen einem gewöhnlichen Ochſen, nur ſind ſie aber gröſſer und von aſchgrauer Farbe. Sie haben einen kleinen Kopf, kurze Hörner, langes krauſes Haar auf der Bruſt und zwiſchen den Hörnern, und einen langen Bart wie die Bökke. Die Namaquaer nennen dies

*) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

Digitized by Google

Thier wegen ſeines ſchnellen Laufes de Baas oder Herr.

Am 2 Dezember kamen Coetſee und Marais, welche der Kommandant ausgeſchikt hatte, um ſich nach dem Wege und vorhandenen Waſſer zu erkundigen, wieder bei unſrer Geſellſchaft an. Sie waren nach drei Tagreiſen bis an den Fiſchfluß vorgedrungen, und hatten zwar einen ſehr guten Weg, aber wenig Waſſer vorgefunden, indem die dort wohnenden Hottentotten ſelbſt Brunnen für ihr Vieh graben müſſen. Der Fiſchfluß war auch ausgetroknet, und hatte nur noch einige zurükgebliebene ſtehende Waſſer. An den beiden Seiten des Fluſſes aber gab es gute Grasweiden. Die dort herum wohnenden Hottentotten waren, nach dem Berichte dieſer Männer, reichlich mit Vieh verſehen. Sie fanden auch, daß ſich daſelbſt eine groſſe Menge wilder Thiere, beſonders Elefanten, aufhielten. Von den Damroquaern konnten ſie weiter keine ſichere Nachrichten einziehen; doch hatten ihnen einige ihrer Wegweiſer erzählt, ſie wären bei einer weiter vorwärts wohnenden Nazion geweſen, die ſchwärzer als ſie ſelbſt (die Namaquaer) wären, langes Haupthaar hätten, auf der Bruſt rauh, und im Geſichte geſchnitten wären, und Kroſſen von Thierfellen trugen. Sie wohnen, ſagten dieſe Wegweiſer, in hölzernen Hütten, nähren ſich vom Landbau und pflanzen auch Tabak. Man findet bei ihnen auſſer einer

Menge Vieh auch Kupferminen. Dieſe Wegweiſer zeigten ihnen unter andern einen Berg, der gerade nach Norden lag, hinter welchem das Land der Damroquaer, oder wie ſie ſie manchmal auch nannten, der Tamaquaer, ſeinen Anfang nähme, und ſich alsdann weſtlich nach der See zu erſtrekte. Eben dieſelben verſicherten auch, ſie hätten Kupfer und Korallen, womit einige von ihnen behangen waren, von jenem Volke bekommen, und ſagten, dieſe Korallen, die von blauem Glaſe und theils vierekkig, theils rund waren, würden demſelben von einem andern Volke gebracht, das noch weiter nach Norden wohnte, gelb oder bräunlich von Farbe wäre, und Sondamoquaer oder von andern Briquaer oder Brinaer genannt würde. Sie verſprachen auch, uns zu den Damroquaern oder Tamaquaern zu bringen, doch wäre es bei gegenwärtiger auſſerordentlich trokkener Jahrszeit um des Waſſermangels willen ſehr gefährlich.

Auf dieſen Bericht hin ließ Hop die ganze Geſellſchaft verſammeln, um ſich mit derſelben über ihre Lage zu berathſchlagen. Von der Fortſezzung der Reiſe wollte jezt keiner mehr das geringſte hören, vielmehr drangen alle auf die Rükkehr, wobei ſie die nämlichen Gründe wie vorhin anführten. Es wurde alſo am 6 Dezember beſchloſſen, nicht tiefer einzudringen, ſondern ſogleich auf dem nämlichen Wege die Rükreiſe anzutreten.

Wir befanden uns hier in einer Entfernung von 120½ Meile nördlich hinter dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und nur 5¾ Meilen weſtlicher als die gerade Nordlinie, folglich 21¾ Meilen tiefer nach Norden, als Jakob Coetſee im J. 1760 geweſen war.

Dieſer ganze Landſtrich, von dem groſſen Fluſſe an bis hieher, wird das Land der groſſen Namaquaer genannt. Seine Gränzen ſind im Weſten die See, im Norden das Land von St. Thomas, im Oſten die Briquaer und Eniquaer und im Süden das Land der kleinen Namaquaer. Es liegt unter der Süderbreite von 25° bis 28° 42′. Das Land ſelbſt beſteht nach Süden und Weſten mehrentheils aus hohen nakten Felſengebirgen; nach Oſten und Norden hat es ſchöne Grasfelder, wo ſich denn auch eine groſſe Menge wilder Thiere aufhält.

Die Flüſſe, welche das Land durchſtrömen, ſind der groſſe und Fiſchfluß, der Löwenfluß, der Draay und Gammafluß, unter welchen der groſſe Fluß, ſonſt Charie oder Eye genannt, der einzige iſt, der nicht austroknet. Er ſcheidet die groſſen Namaquaer im Oſten von den Briquaern und Eniquaern, und im Süden von den kleinen Namaquaern. Dieſe ſämtlichen Flüſſe ſind meiſtens mit Weiden und Dornbüſchen und einigen andern Bäumen eingefaßt, die durchgän-

gig die Gröſſe gewöhnlicher Eichen, ein dem Braſilienholze ſehr ähnliches Holz und ein Blatt haben, das dem der Tamarinde ſehr nahé kömmt. Auch tragen dieſe Bäume eine Hülſe, wie ein halber Mond geſtaltet, worin der Samen eingeſchloſſen iſt, der aus einigen kleinen braunen Bohnen beſteht. Das Klima iſt überhaupt ſehr rein und gemäßigt, und alſo den Einwohnern beſonders zuträglich. Doch haben wir bemerkt, daß die Blatternepidemie, die man im J. 1755 am Kap gehabt hatte, um die nämliche Zeit auch hier ihre Verheerungen angerichtet habe. Deſſen ohngeachtet ſind die groſſen Namaquaer noch ſehr zahlreich; ſie ſind meiſtens in kleine Kraale oder Dorfſchaften vertheilt, und leben, ohne ein Oberhaupt zu haben, ruhig und friedlich mit einander. Ihr einziger Reichthum beſteht in Vieh, das ſie auch im Ueberfluße beſizzen, und Eiſen und Korallen ſind diejenigen Waaren, die ſie allen andern vorziehen *).

Die Romeinaquaer wohnen ungefähr ſechs bis ſieben Tagreiſen von dem groſſen Fluſſe, in der Nähe eines groſſen hohen Berges, Namens

*) Die Summe dieſer ethnographiſchen Notizen iſt zwar ſchon im XIV B. d. W. S. 179 u. ff. gegeben worden; die ausführlichere Nachricht verdient hier deſſenohngeachtet nachgeholt zu werden. Eine kleine Wiederholung war hier wol nicht zu vermeiden.

Komma. Dieſer Landſtrich iſt ſehr dürre, und ſo wenig mit Waſſer verſehen, daß gemeldtes Volk genöthigt iſt, das Waſſer für ſein Vieh aus tief gegrabenen Brunnen zu ſchöpfen; und da das Wort Komma bei uns das Oelbaumholz bezeichnet, ſo ſcheint jenes Volk auch daher den Namen Komeinaquaer oder Olivenholzvölker entlehnt zu haben. Indeſſen kam es uns doch befremdend vor, daß wir weder auf gemeldtem Berge noch in der Gegend deſſelben Olivenholz gefunden haben.

Die Tradimaquaer wohnen ebenfalls in der Gegend des Kommaberges. Sie haben ſich, ſo wie die Namaquaer überhaupt, ſehr freundſchaftlich und friedfertig gegen uns bezeugt. Ihr Name bezeichnet bei uns Weiber oder Frauenvölker; aber die Urſache dieſer Benennung iſt uns unbekannt.

Die Kabonaer liegen vier bis fünf Tagreiſen von den vorigen entfernt, nämlich am Fluſſe Keina. Von dieſer Nazion wiſſen wir nichts beſonders, als daß ſie uns ein anderes weſtlich gelegenes Volk, die Koenquaer, angezeigt haben, das aber vermuthlich zu den eigentlichen Namaquaern gehört. Das Land der Kabonaer iſt durchgängig felſig und ſteinig, wobei man denn doch ziemlich viel groſſes Vieh, und unter andern eine Art von zahmen Bökken findet, denen bloß die Hörner fehlen, um den unſrigen ganz gleich zu ſeyn.

Digitized by Google

Auſſer vielen wilden Pferden haben wir keine andere wilde Thiere hier gefunden.

Die Korikambier, welche ihren Namen von einem ihrer Voråltern entlehnt haben, und eigentlich nur ein groſſes Geſchlecht ausmachen, wohnen am Fluſſe Cham, den wir in ſeinem gewöhnlichen Laufe ganz ausgetroknet fanden. Nur zur Seite deſſelben trafen wir noch hie und da Quellen, die gutes Waſſer lieferten. Es halten ſich in dieſer Gegend viele wilde Thiere, beſonders Rhinozeroſſe, Büffel, wilde Pferde u. a. auf.

Die Keinamaquaer wohnen um den Fiſchfluß herum, und ſind etwa fünf bis ſechs Tagreiſen von den Korikambiern entfernt. Man findet in ihrer Gegend kein Waſſer als in tiefen Brunnen und Gruben, die bei den Kraalen angelegt ſind. Einige derſelben gaben doch nur für fünf oder ſechs Ochſen Waſſer, ſo daß hier das Vieh gewöhnt iſt, bei Nacht ſelbſt ſeinen Durſt in dieſen gemachten Gruben zu löſchen.

Ob uns gleich von den Damroquaern nichts nåheres bekannt worden iſt, indem vielmehr alle angeführte Namaquaer einmüthig bezeugt haben, daß ihnen nicht nur keine Nazion unter dieſem Namen, ſondern auch kein anderes in Leinwand gekleidetes Volk auſſer den Hollåndern bekannt wåre, ſo haben wir doch von den Kabonaern

vernommen, daß nordöſtlich von ihnen ein Volk, Birinaer genannt, gefunden werde, deſſen Wohnungen auf Pfählen gebaut, mit Riet durchflochten und in- und auswendig mit einem Gemengſel von Kleien und Kühmiſt beſtrichen ſeien, und daß ſie, obgleich ihre Kleidung auch aus Häuten gemacht ſey, doch ihre Leiber nicht mit Fett beſtreichen. Nach ihrer Erzählung reden die Birinaer auch eine ganz andere Sprache als die Namaquaer, und wenn es viel bei ihnen geregnet hat, ſo kommen ſie zu den Kabonaern herüber, um bei denſelben gegen Eiſen, Kupfer und Korallen Vieh einzutauſchen. Mehr als ein Mal ſei es ſchon geſchehen, daß dieſe Birinaer wol ein Jahr lang bei den Kabonaern hätten liegen bleiben müſſen, wenn der Regen früher als gewöhnlich aufgehört hätte. Sie ſagen, dies Volk ſei zehn Tagreiſen von ihnen entfernt, und auf dem Wege dahin ſei zur Sommerszeit kein Waſſer zu finden. — Woher aber die Birinaer ihr Eiſen, Kupfer und ihre Korallen haben, mit denen ſie bei den Kabonaern handeln, wußten uns dieſe nicht zu ſagen. Doch müſſen wir noch anmerken, daß wir auf die Vermuthung gekommen ſind, die Birinaer könnten leicht das Reich Biri ausmachen, da dieſes den Landkarten zufolge nicht weit von dem Lande der Keinamaquaer entfernt ſeyn dürfte. Denn weil die Namaquaer zu dem Namen des Landes eines Volks allezeit die Silben Na und Qua hinzuzuſezzen pflegen, und beſonders, wenn ſie von

den Birinaern ſprechen, eine einzelne Perſon Birk nennen, ſo erhält unſre Vermuthung dadurch alle Wahrſcheinlichkeit *).

So haben wir auch durch die Reinamaquaer erfahren, daß nordweſtlich von ihnen noch zwei Arten von Völkern gefunden würden, wovon das eine Tamaquaer heiſſe, und nicht nur ſehr ſchwarz von Farbe, ſondern auch im Geſicht geſchnitten ſei. Das andere heiſſe Saumtamaap, und beide ſeien übrigens in Anſehung ihrer Hütten, Kleidung, Waffen und der Waaren, womit ſie handelten, nicht viel von den Birinaern verſchieden. Sie wollten uns auch einen Weg zeigen, auf dem wir längs dem Fiſchfluſſe aufwärts die Saumtamaaper antreffen würden.

Von den Eniquaern können wir mit Gewißheit ſagen, daß ſie zu den Namaquaern gehören, und bloß durch den Namen von ihnen verſchieden ſind. Sie liegen den Komeniquaern und Kabonaern gegen Oſten, und leben mit dieſen Völkern durch Heurath und andere Verbindungen in guter Freundſchaft, wie wir denn auch auf unſrer Reiſe unter einem gewiſſen Namaquaer-Geſchlecht, Karangoier genannt, die ſich bei dem groſſen

*) Daß dieſe Vermuthung gar nicht ungegründet ſei, werden wir in der folgenden Abtheilung von dem öſtlichen Kafferlande finden.

Fluſſe gelagert hatten, eine Weibsperſon von den Eniquaern gefunden haben. Dies Volk ſoll im Ueberfluß mit Vieh verſehen ſeyn. Ob nun zwar die Eniquaer mit einigen Namaquaern in guter Freundſchaft leben, ſo gibt es gleichwol andere unter leztgenannten, die gar nicht gut gegen die erſteren geſinnt ſind.

Von den Sitten und Gewohnheiten dieſer verſchiedenen Arten von Namaquaern haben wir noch folgendes beizufügen. Ihre Wohnungen ſind von Rohr oder Binſen gemacht; gewöhnlich halten ſich darin zwei oder drei Familien zuſammen auf, ausgenommen daß die reichſten von ihnen, die zwei bis drei Weiber haben, auch gemeiniglich mehr ſolcher Hütten beſizzen, die ihnen ihre Weiber machen müſſen. Denn die Männer beſchäftigen ſich allein mit Verfertigung ihrer Waffen, die in Haſſagaien, Bogen, Pfeilen und Schilden beſtehen; ſie ſind nämlich der Meinung, daß ihre Glieder durch andere Arbeiten zum Gebrauch der Waffen ungeſchikt werden. Sie halten aber ſehr viel auf Eiſen, um Haſſagaien und Pfeile daraus zu machen, und auf Kupfer und Korallen, worin ihr gröſter Schmuk beſteht. So wie ſie nun gewohnt ſind, ſich mit Fett zu beſtreichen, ſo ſind ſie auch alle mit Schaf- Schakal- und Dachsfellen behangen; leztere wiſſen ſie mit Thierſehnen ſehr geſchikt aneinander zu heften.

Ihre Religionsgebräuche beſtehen hauptſächlich darin, daß ſie beim Aufgehen des neuen Mon-

des demſelben ihre Verehrung bezeugen. Denn da ſezzen ſich die Männer zuſammen in einen Kreis und blaſen auf einem hohlen Rohr oder einem ähnlichen Inſtrumente, worauf die Weiber anfangen, in die Hände zu klatſchen und rund um die Männer her zu tanzen. Sie rufen dabei beſtändig aus, daß der vorige Mond ſie und ihr Vieh ſo gut bewahrt habe, und daß ihnen ein gleiches von dieſem widerfahren möge. Die erſten Kabonaer, die wir antrafen, lobten dabei beſonders den Mond, daß er ihnen ein Volk zugeführt hätte, von dem ſie ſo viel Gutes empfiengen.

Sie haben auch einige Begriffe von einem höchſten Weſen, welches ſie Chuyn (d. h. groß oder mächtig) nennen. Denn wenn ſie etwas, das ihre Begriffe überſteigt, zu erkennen geben wollen, ſo ſagen ſie, es iſt ein Werk des Chuyn. Uebrigens ſind die Gebräuche beim Heurathen und Begraben der Todten unter den Namaquaern dieſelben, wie man ſie bei andern Hottentotten findet. Auch das bekannte Männer- oder Andersmachen, das bei ihnen Kamie heißt, und bei andern Hottentotten faſt auſſer Gebrauch iſt, wird von ihnen noch ſehr genau beobachtet.

In Anſehung ihrer Heurathen haben wir doch zweierlei bei ihnen bemerkt, nämlich 1) wenn Jemand unter ihnen eine Frau begehrt, ſo geht

er

er mit 8 oder 10 Rindern zu dem Vater des Mädchens, auf welches ſeine Wahl gefallen iſt, und bietet ihm die Thiere an. Läßt ſich der Vater damit beſchenken, ſo verliert er das Recht, ſeine Tochter je wieder zu fordern; wenn er hingegen dem Bräutigam die angebotenen Ochſen bis auf zwei wieder zurükgibt, ſo behält er die Macht, ſeine Tochter wieder zurükzunehmen, wenn ſie von ihrem Gatten ſchlecht gehalten wird. 2) Wenn Jemand von ihnen ſtirbt und Frau und Kinder hinterläßt, ſo muß des Verſtorbenen älteſter Bruder alsdann das Weib als ſein eigenes annehmen, und die Kinder wie die ſeinigen erziehen; es wäre denn, daß die Wittwe zu ihrem und ihrer Kinder Unterhalt hinlängliche Mittel beſäße; in welchem Falle der Bruder des Verſtorbenen die Wahl hat, ob er ſie annehmen will oder nicht. —

Wir traten nun unſern Rükzug an, und kamen am Neujahrstage 1762 bis zur Vogelfontyn. Den folgenden Tag kam Coetſee, der nebſt einigen andern bei dem groſſen Fluſſe geweſen war, um einen Wegweiſer aufzuſuchen, der ſie zu den Eniquaern führen ſollte, wieder zurük, und berichtete, daß die Namaquaer ſie nur unter der Bedingung hätten begleiten wollen, wenn ſie die Eniquaer feindlich angriffen, und ſie ihres Viehes beraubten, welches ſie ihnen aber abgeſchlagen

hätten. Indeſſen der gröſſere Theil des Zuges wieder weiter marſchirte, blieb der Kommandant mit einigen Bürgern bei der Vogelfontyn zurük, um bei den dort umherliegenden Hottentottenkraalen einige Zugochſen für die Wagen der Kompagnie einzutauſchen. Am 23 Januar fand er uns wieder bei dem groſſen Fluſſe, und brachte wirklich einige Zug- und Schlachtochſen mit ſich. Coetſee und Joubert hatten den Auftrag, noch aus einigen weiter entlegenen Kraalen eine Anzahl Vieh einzutauſchen.

Indem wir nun dieſe hier erwarteten, unterſuchte der Chirurgus Rykvoet das Kupfererz, das ſich hier in den längs dem Fluſſe ſtehenden Gebirgen zeigt. Bei dem erſten oder groſſen Kupferberge, der im J. 1685 von dem Gouverneur Simon van der Stel gebaut zu werden anfieng, fand Rykvoet aus Proben, daß die Erze dieſes Berges nur eine geringe Ausbeute an Kupfer liefern. Als er aber den nahe dabei liegenden kleinen Kupferberg unterſuchte, glaubte er bei dieſem mehr Kupfer zu finden. Dieſer ganze runde Berg oder Hügel liegt faſt in einer völlig flachen Ebene, iſt zwiſchen 40 oder 50 Schritte hoch und hat ungefähr eine Viertelſtunde im Umfang. Hier könnte vielleicht mit Nuzzen ein Bergwerk angelegt werden; allein, da die Gegend umher zu wenig Holz und Waſſer liefert, ſo würde wol vor der Hand nicht daran zu denken ſeyn, aus

dieſer Entdekkung Vortheil ziehen zu wollen. Das Grünerz, welches Coetſee im J. 1760 hier am Charierivier entdekte, giebt ein Drittheil reines Kupfer. Dies Gebirge beſteht gänzlich aus groſſen und ſchweren Steinfelſen, die an verſchiedenen Stellen grün ausgeſchlagen und mit weiſſen Adern vermiſcht ſind, ſo daß dieſe Felſen an einigen Stellen dem weiſſen Marmor ähnlich ſehen. Hingegen findet man wieder an andern Stellen Adern von gediegenem Kupfer. Deſſen ungeachtet ſcheint es nicht thunlich zu ſeyn, hier eine Mine anzulegen, theils weil die Felſen an ſich ſchon ſehr hart ſind, und alſo das Ausgraben nicht wenig beſchwerlich machen würden, theils weil auch nicht Holz genug in dieſer Gegend vorhanden wäre, und endlich weil der groſſe Fluß an vielen Stellen ſehr untief und ſandig, folglich mit Fahrzeugen nicht zu paſſiren iſt. Ueberdies iſt es noch zweifelhaft, ob die Stelle, wo er ſich in die See ergießt, ſo beſchaffen iſt, daß man daſelbſt mit Schiffen ankommen, und die Erze abholen kann; der Transport auf der Achſe hingegen würde viel zu theuer ſeyn, um auch nur noch das Geringſte an dieſer Unternehmung gewinnen zu können.

Auſſer dieſen erwähnten Gebirgen wurden von uns noch tiefer im Lande einige andere unterſucht, die ſehr glänzten, aber bloß mit Marienglas durchmengt waren.

So häufig nun auch das Kupfer im Lande der Namaquaer gefunden wird, ſo haben ſie doch kein anderes, als was ihnen theils durch die kleinen Namaquaer von hier aus, theils durch die Birinaer von der andern Seite zugeführt wird. Indeſſen ſind ſie im Schmelzen dieſes Metalls ſehr geſchikt, wie wir denn auf unſrem Rükzuge in dieſer Gegend einen Beweis davon geſehen haben. Sie verfertigten dazu einen Tiegel von Kleien; dann machten ſie eine Art von Feuerheerd aus friſchem Kuhmiſt, ungefähr einen halben Fuß hoch, und einen Fuß im Umfang, und ſtekten an der einen Seite deſſelben längs dem Boden zwei Gemshörner hinein, die mit einem Blaſebalg verſehen waren. Dadurch blieſen ſie die Kohlen an, und brachten das Kupfer in kurzer Zeit zum Fluß. Hier gieſſen ſie es in kleine Gruben von Kuhmiſt, die etwa eines Fingers lang ſind, und geben nachher dieſen gegoſſenen kleinen Stäben durch einen ſteinernen Hammer auf einem andern harten Steine die Form von Ringen, oder was ſie ſonſt daraus machen wollen.

Wir hatten uns bis zum 7 Februar in der Gegend der Kupferberge aufgehalten, und jezt unſern Weg über Tigerfontyn nach dem groſſen Landfluſſe genommen, wo am 11ten zwei von unſern Baſtarthottentotten ankamen, die mit Coetſee zurükgeblieben waren. Dieſe brachten uns die Nachricht, daß Coetſee bei dem groſſen Fluſſe

glüklich angekommen ſei, und nicht weit von den Eniquaern auf dem Wege eine Art Hottentotten, die den Buſchmännern gleich kämen, angetroffen habe, die ihm aber keine Ochſen eintauſchen wollten, ſo viel ſie auch deren im Ueberfluß hatten.

Auf unſrem weitern Zuge paſſirten wir die Aloekluft, den Pavianskopf, die Klippvallei und den obern Weg, den wir auf unſrer Hinreiſe nicht benüzt hatten, und lagerten uns am groſſen Fluſſe.

Als wir am 25 März daſelbſt aufbrachen, fanden wir eine Heerde Ochſen unter Aufſicht eines Landbauers, die einem Paar Bürgern von unſrer Reiſegeſellſchaft gehörten. Aus dieſer Heerde verſahen wir uns mit 20 Stük Zug- und 4 Schlachtochſen, ſammt den dazu gehörigen Hottentotten. Nachher kampirten wir an der Rietkuyl, am ſchwarzen Dornfluſſe, am Bakkeleiplazze, am Meerhooftskaſteel, an der Elansfontyn, an der Hoekenaap neben dem Elefantenfluſſe, und am 4. April paſſirten wir die Elefantenklippe, wo wir einige ſteile Sandhöhen antrafen, und zwei Kompagniewagen ſtehen laſſen mußten. Am folgenden Tag trafen wir bei dem Landbauer Peter van Zuyl ein, bei dem wir bis zum 9ten auf unſre zurükgelaſſenen Wagen warteten, die er uns herbeizuſchaffen behülflich war.

Unſre lezten Standpunkte waren noch: das Herrenlogement, die Ratelklip, die Rietfontyn,

Digitized by Google

Abraham Meyers Plaz, das verlorne Thal, P. Ekſteins Plaz, die Klipfontyn, die Klipbank, die Uilekraal, die Brakkefontyn, der Poſten der Kompagnie Grönekloof, und der blaue Berg, von wo aus wir am 27ſten April glüklich wieder in der Kapſtadt ankamen.

II.

Karl Peter Thunberg's,

Ritters des Waſa-Ordens und Profeſſors der Botanik zu Upſala,

Reiſen

durch

das Kap- und Hottentottenland.

In den Jahren 1772 bis 1775.

Digitized by Google

Herr Thunberg, ein noch lebender verdienſtvoller ſchwediſcher Gelehrter *), gieng, nachdem er auf der Univerſität zu Upſala die Doktorwürde in der Arzneigelehrtheit erhalten hatte, durch ein Stipendium unterſtüzt, im Jahre 1770 auf Reiſen. Sein erſtes Ziel war Frankreich; ſein Weg führte ihn über Holland, wo er die Bekanntſchaft der beiden Profeſſoren Burmann machte. Am erſten Dezember kam er in Paris an, und verließ dieſe Hauptſtadt wieder am 18ten Julius

*) Jezt — wie ſchon der Titel ſagt — Ritter des Waſa-Ordens, und Profeſſor der Botanik zu Upſala, in Schweden.

Digitized by Google

1771, weil Prof. Burmann ſich erbot, es zu bewirken, daß er auf Koſten der holländiſch-oſtindiſchen Kompagnie eine Reiſe nach Afrika und Aſien machen könnte. Thunberg nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an, reiste dem zu Folge wieder nach Holland, und fuhr dann am Bord des Schiffes Schoonzigt, als auſſerordentlicher Schiffswundarzt, mit der groſſen Kirchmeßflotte *) am 30ſten Dezember darauf von Amſterdam ab, und kam am 16den April 1772 glüklich am Hoffnungskap an. Er war mit Empfehlungsſchreiben gut verſehen, der damalige Vize-Gouverneur nahm ihn ſehr wol auf, und begünſtigte ſeine Abſicht, naturhiſtoriſche Reiſen in das Innere des Landes zu machen. Thunberg blieb drei Jahre am Kap und durchſtreifte einen groſſen Theil des Hottentottenlandes. Endlich fuhr er am 2ten März 1775 von da wieder ab, nach Batavia, um die Reiſe nach Japan zu machen, zu welcher er empfohlen war, von wo er im Jahre 1779 wieder in ſein Vaterland zurükkehrte, wo er dann ſeine Reiſen beſchrieb **).

*) Kermisflotte ſagt der Sprengelſche Auszug — Menzel (im Leben Allemann's) nennt aber Kirchmeßflotte die holländiſche Flotte, welche alle Jahr nach Michaelis nach Oſtindien ſegelt.

**) Von den Ausgaben derſelben ſehe man oben die Litteratur.

Nur die Geſchichte ſeines Aufenthalts und ſeiner Reiſen in dem Hottentottenlande gehört hieher. Dieſe iſt zwar minder intereſſant, als ſeine japaniſche Reiſebeſchreibung, und minder reichhaltig als die Tagebücher ſeiner Nachfolger *), doch gebührt ihr hier eine Stelle, denn ſie iſt allerdings eine merkwürdige Reiſe, die jeder Lekturfreund mit Vergnügen und Nuzzen leſen wird.

Der hier folgende Auszug iſt bloß hiſtoriſch; die Bemerkungen über Land, Menſchen und Sitten ſind zur allgemeinen Beſchreibung benüzt worden; doch ſind ſie nicht von beſonderm Werthe. Wichtiger ſind Thunbergs naturhiſtoriſche Beobachtungen und Entdekkungen, die aber hier wegbleiben mußten, weil ſie für die Leſer des gegenwärtigen Werks zu wenig Intereſſe haben, ſo erwünſcht ſie auch dem Naturforſcher ſeyn müſſen! —

*) Der Verfaſſer der Vorrede zu dem Sprengelſchen Auszüge (im VIIten Bde des Forſterſchen Magazins) ſagt von Thunberg in Rükſicht ſeiner Kapſchen Reiſen, er habe ſeine Vorgänger nicht erreicht, er habe Manches aus einem falſchen Geſichtspunkte beobachtet, Vieles nur dem Hörenſagen nachgeſchrieben, und ſich mehrere ſehr triviale Bemerkungen zu Schulden kommen laſſen. Dies iſt wahr, und macht einen deſto ſtrengern und kürzern Auszug nöthig.

Digitized by Google

Dieſer Auszug iſt nach der bisherigen Art zwekmäſſig bearbeitet *).

*) Ich habe dabei den Sprengelſchen Auszug zum Grund gelegt, welcher treflich ausgearbeitet und ſchon von allem Ueberflüſſigen und Kleinlichen gereinigt iſt.

K. P. Thunberg's Reiſen durch die Kap- und Hottentottenländer.

In den Jahren 1772 bis 1775.

Da ich gerade in der ſchlimmen Jahrszeit, oder dem Winter der ſüdlichen Halbkugel unſrer Erde (nämlich im April 1772) auf dem Kap anlangte, ſo mußte ich die beſſere Witterung abwarten, um dann meine Reiſe in das Innere des Landes zu unternehmen. Ich machte inzwiſchen einige kleine Exkurſionen in der Nachbarſchaft der Kapſtadt.

Der Doktor le Sueur, ein geborner Afrikaner, der aber in Holland ſtudiert hat, wurde im Anfange des Junius zu einem Kranken nach Paarl gerufen, und ich machte die Reiſe mit ihm. Sie war aber keine der angenehmſten; hier und da liefen über den Weg hin groſſe Bäche, die von dem vielen Regen jezt ſo angeſchwollen waren, daß das ſtark ſtrömende Waſſer beinahe durch den Wagen gieng. Der Boden war hier ſehr mager, und zwar ein lokkerer Sand, unter dem eine harte Steinmaſſe zu liegen ſchien.

Digitized by Google

Auf dem Paarl war Morgens und Abends die Kälte ſtärker, als auf dem Kap; und der Reif ſchadete dem Gartengemüſe nicht wenig. Der Oſtwind ſoll hier ungemein heftig ſeyn, und bisweilen die Körner aus den Weizenähren fortblaſen.

Die Gärten liegen mehrentheils am Fuſſe des Berges, und werden durch die herabrinnenden Bäche gewäſſert. Der Mangel an Waſſer und die daher rührende Magerkeit des Landes ſind Urſache, daß der übrigens gute Boden nicht noch mehr gebauet wird.

Der Weinbau auf dem Paarl, wo ſeit 50 Jahren Reben gepflanzt ſeyn ſollen, war in groſſem Flor. Alle Weinſtökke werden hier niedrig gehalten, damit ſie deſto ſchönere Trauben geben.

Nach meiner Rükkehr in die Kapſtadt zu Ende des Junius ſah ich 59 Hottentotten (Männer, Weiber und Kinder) einführen, welche 150 Meilen weit von dem Kap im Innern des Landes mehrere Gewaltthätigkeiten an den Koloniſten verübt hatten. Sie waren von einem Kapitain, Namens Kees, in einer Bergkluft gefangen worden, wo ſie ſich verborgen und gegen ein ausgeſchiktes Kommando Bauern und Soldaten verſchanzt hatten, und ſich dadurch lange wehrten, daß ſie groſſe Steinmaſſen auf ihre ſich nähernden Feinde niederrollten. Wie ich hörte, hatten ſie zweien Koloniſten Vieh geſtohlen, die Bauern erſchlagen, die Häuſer geplündert und ſich mit

Schießgewehr verſehen. Sie läugneten ihr Verbrechen nicht, behaupteten aber, ſie wären dazu gezwungen worden; denn die Europäer maßten ſich von Jahr zu Jahr immer mehr von ihren Ländereien an, und trieben ſie immer tiefer in das Innere hinein, wo ſie wieder von anderen Hottentotten zurükgetrieben und ermordet würden. Dieſe Hottentotten waren Buſchmänner, ſchwarzbraun, und zum Theil faſt ganz nakt, bloß mit einer Binde um den Leib, die ihre Blöße dekte. Auf dem Rükken lag ihnen ein Schaffell, das vorne kaum zuſammen gieng und ſich in eine Müzze endigte, die über den Kopf hervorragte. Den Weibern ſaßen die Kinder hinterwärts auf den Schultern; und Mädchen von 11 bis 12 Jahren hatten ſchon ihre Kleinen. Alle Weiber waren mit Ohrgehängen und breiten Metallringen an den Armen geziert. Der Mund und die Bakkenknochen ſtanden ſehr hervor, und machten ſie in dieſer Rükſicht in der That den Affen etwas ähnlich. Nachdem dieſe Hottentotten eine Zeitlang in dem Gefängniſſe auf dem Kap zugebracht hatten, wurden ſie endlich bleich und faſt weiß *).

Am 30ſten beſuchte ich das Paradys und andere der Kompagnie gehörige Meierhöfe, die

*) Von den Buſchmännern wird auch in dem Abſchnitte von den Hottentotten noch ein Mehreres geſprochen.

am Fuſſe des Tafelbergs liegen. Rondeboſch iſt ein Landhaus des Gouverneurs. Auf dieſer öſtlichen Seite längs dem Tafelberge herrſcht der Südoſtwind nicht ſo ſtark, wie auf dem Kap; daher findet man auch hier Büſche und Wälder.

Zu Anfange des Julius machte ich einen Spaziergang von einigen Tagen nach Konſtantia und den umher liegenden Höfen. Ueber den Weg lieſen an einigen Stellen kleine Bäche, die zwiſchen Thälern von den Bergen herunter floſſen und mir oft das Fortkommen erſchwerten. Eiſenhaltige Steine fand ich ſowol hier, als näher nach dem Kap zu. Das Vieh, das anderwärts bei Nacht unter freiem Himmel bleibt, wird hier unter einen Schuppen gebracht, der von vorne offen iſt. Bei meiner Rükkunft zur Stadt hatte ich Gelegenheit, ein ſineſiſches Begräbniß zu ſehen. Der Begräbnißplaz der Sineſer iſt eine Strekke von der Stadt gelegen; über den Gräbern ſieht man Bogen oder gewölbte Dächer von Rotangs *), die mit Baumwollengarn zuſammen gebunden ſind.

Am 21ſten Julius unternahm ich eine Reiſe nach Paarl und Stellenboſch. Von dem Kap aus ſieht man den Horizont auf der Landſeite ſich

mit

*) Palmriet, Calamus Rotang. L. (M. ſ. die Naturgeſch.)

mit einem hohen Gebirge endigen, welches über das ganze Land fortſtreicht. Das flache Land, zwiſchen dem Kap und dieſem Gebirge, eine Tagreiſe breit, iſt mehrentheils eine unbebaute Sandwüſte, die groſſen Mangel an Waſſer leidet. Dies findet ſich nirgends als auf einem kleinen Hügel, der ganz abgeſondert und einſam da ſteht. Ein Wanderer, der nicht vorſichtig genug iſt, Waſſer mit auf den Weg zu nehmen, wird kein anderes Mittel finden, in der brennenden Hizze ſeinen Durſt zu löſchen, als daß er etwa ſchwarze Hirten aufſucht, welche die Heerden ihrer Herren hüten, um entweder von ihnen ſelbſt Waſſer zu erhalten, oder doch gewiß Nachricht zu bekommen, wo er einiges finden kann. In der Winterzeit aber, wenn es ſtark regnet, ſteht dies Feld größtentheils unter Waſſer. —

Digitized by Google

Erſte Reiſe
durch
das Hottentottenland.

Im Auguſt gieng endlich der Winter zu Ende, und die Fluren prangten ſchon mit blühenden Pflanzen. Nun mußte ich an die Zurüſtungen denken, die zu einer groſſen Reiſe in das Innere des Landes erforderlich ſind. Ich verſah mich mit den nöthigen Kleidungsſtükken, mit Käſten und Säkken zu Zwiebeln und Sämereien, mit einer Menge Schachteln und Nadeln zu Inſekten, einem Fäßchen Arrak, um Schlangen und andere Amphibien darin aufzubewahren, mit Baumöl und Kiſten, um Vögel auszuſtopfen und aufzuheben, mit Patronenpapier um Pflanzen aufzutroknen, mit Thee und Zwiebak zu eigenem Gebrauch, und mit Tabak zum Austheilen unter die Hottentotten, ferner mit Gewehren, Pulver, Kugeln und verſchiedenen Sorten Hagel. Einen nicht geringen Artikel machte eine Menge Schuhe aus, die auf vier Monate hinreichen mußten; denn das in Indien bereitete Leder iſt nämlich gröſtentheils nicht ſehr ſtark, und die ſcharfen Steine auf den Bergen nuzzen die Schuhe ſehr bald ab.

Meine Equipage beſtand aus einem Reitpferd, einer Art von Rüſtwagen mit Segeltuch beſpannt, und drei Paar Ochſen, welche ihn die ganze Reiſe

hindurch ziehen ſollten. Meine Reiſegefährten waren der Gärtner Auge, der ſchon achtzehn längere und kürzere Reiſen in das Innere des Landes gemacht hatte, und alſo für mich ein treuer und ſicherer Führer wurde; ferner ein gewiſſer Immelmann, eines Lieutenants Sohn, und ein Sergeant Leonhardi, welche dieſe beſchwerliche Reiſe bloß in der Abſicht unternahmen, um ihrer Neigung zur groſſen Jagd nachzuhängen; und endlich zwei einheimiſche Hottentotten, von denen der eine Kutſcher und der andere Ochſentreiber war.

Die Pferde ſind hier mehrentheils ſchwach, und werden zu Reiſen auch deßwegen nicht gebraucht, weil ſie weder Weide noch Waſſer finden. Auch auf den Gütern, die der Stadt näher liegen, bedient man ſich der Pferde faſt gar nicht, da verſchiedene Waaren auf den Schultern fortgeſchafft werden; doch brauchen einige vermögende Leute Pferde auf kurzen Reiſen. Reitpferde ſieht man indeſſen überall im ganzen Lande. Wenn die Bauern, die tief im Lande wohnen, nach der Stadt reiſen, ſo haben ſie mehrentheils fünf bis ſechs unangeſpannte Ochſen bei ſich, damit ſie auf einer ſo langen, oft mehrere Wochen währenden Reiſe wechſeln können.

So ausgerüſtet, ging ich mit meiner Geſellſchaft den 7ten September vom Kap auf Jan-Beſis-Kraal. Dies iſt ein kleines zur Vieh-

zucht beſtimmtes Dorf, welches der Kompagnie gehört, und worin wir um 11 Uhr ankamen.

Um 12 Uhr kamen wir auf unſrer Reiſe nach einem andern Gute der Kompagnie, welches Rietvalley heißt, dann über Moſtarts-Hof Brackfontain vorbei, nach Groene Kloof, einem anſehnlichen zur Viehzucht beſtimmten Orte, welcher der Kompagnie gehört und acht Stunden von der Stadt entfernt iſt. Hier blieben wir eine ganze Woche, theils weil wir in dieſer Gegend viel zu ſammeln fanden, theils weil das Zurükprallen der Sonnenſtralen von dem Sande mir eine ſehr heftige Augenentzündung zugezogen hatte, die ſich erſt nicht wieder geben wollte. Das Land wird von den Europäiſchen Koloniſten ſehr gut gebauet und benuzt. Die Meilenzahl iſt aber bis jezt noch nicht genau genug beſtimmt, auch haben die Güter noch keinen eigenen Namen, welche beiden Umſtände das Reiſen im Lande ſehr beſchwerlich machen. Ich werde übrigens die Oerter, die ich auf meiner Reiſe beſucht habe, mit den holländiſchen Namen benennen, die man ihnen im Lande ſelbſt giebt.

Den 14ten reiſeten wir Oranſche-Fontain und Uylekraal vorbei, 6 Stunden weit bis Thefontain, und den Tag darauf über Elenns-Fontain bis zur Saldanhabay. Auf dieſer Seite ſieht man vom Kap aus weder Weingärten, noch viele Getreidefelder, an deren Stelle aber eine groſſe Menge Vieh.

Digitized by Google

Wir lieſſen unſere Reitpferde auf einem Bauergute, und fuhren über die Bai bis zu einem Poſten der Kompagnie, wo wir mehrere Tage blieben.

Hier herum wächst die groſſe Stiftblume (Albuca major) eine hohe, gerade und ſchöne Pflanze. Die Hottentotten gebrauchen den ſaftigen und etwas ſchleimigen Stiel derſelben, um daran zu ſaugen, und ſich ſo auf ihren Reiſen den Durſt zu löſchen.

In der Bai ſind viele Sandbänke, die man bei niedrigem Waſſer ſehr wohl bemerken kann. Auf den Inſeln in der Bai wächst ſehr viel Gras; aber wir ſahen kein Vieh, weder Schafe noch Ochſen. — Um die Inſeln her werden viele Robben gefangen, aus deren Spek ein guter und brauchbarer Thran bereitet wird. Von den kleinen braucht man bloß die Haut zu Jägertaſchen und Tabaksbeuteln. Die groſſen ſind öfters 14 bis 1500 Pfund ſchwer. — Vor kurzem hatte ſich hier eine unglükliche Begebenheit zugetragen. Ein Soldat war auf die Robbenjagd ausgeſchikt, und hatte ein Thier erlegt, das nun völlig wie todt da lag. Der Schüzze wollte ihm alſo die Adern aufſchlizzen, um das Blut abzuzapfen (denn ohne dieſe Operazion ſoll der Thran nie gut gerathen) aber in dem Augenblikke faßte das Thier ſeine Hand. Er zog ſie zwar ſchnell zurük, verlor aber doch den Daumen, der mit den Sehnen der Länge nach herausgeriſſen ward.

Von der Saldanhabai giengen wir wieder auf die Thefontain zurük. Hier hatten wir Gelegenheit zu ſehen, mit welcher Fertigkeit die hieſigen Bauern ihre Ochſen verſchneiden. In einer Stunde des Abends ward dieſe Operazion an 50 zwei-, und einem dreijährigen Ochſen verrichtet. Mittelſt der Peitſche legt man erſt einen Reif um die Hörner und dann um den einen Hinterfuß. So wirft man den Ochſen auf eine Seite nieder, bindet alle vier Füſſe zuſammen, und macht dann den Schnitt.

Am 25ſten verlieſſen wir Thefontain, und giengen vermittelſt einer Fähre über den Bergfluß. —

Zur Rechten des groſſen Bergfluſſes ſieht man Ribekskaſteel, einen hohen und ganz abgeſonderten Berg, und zur Linken die Piketberge. Wir ritten an den Honigbergen vorbei, und kamen Abends auf einem Gute an, das einem gewiſſen Griling gehörte.

Am 26ſten giengen wir über die ſogenannten Vier und Zwanzig Flüſſe auf das Gut Arnhem, von da zum kleinen Bergfluſſe, durch die Rotheſandkluft nach Wafersland oder Rotheſand. Die Bergkluft, durch die wir von dem gegen das Kap liegenden niedrigen Sandfelde kamen, welches ſich aber bis Rotheſand hin allmälich erhebt, iſt eine von den wenigen Stellen in der groſſen Bergkette, die man, wiewol nicht ohne alle Gefahr, ſo ziemlich mit einem Wagen paſſiren kann.

Digitized by Google

An einigen Stellen war dieſe Kluft ſo ſchmal, daß zwei Wagen einander nicht ausweichen konnten. In ſolchen engen Päſſen pflegt man mit den Peitſchen recht ſtark zu klatſchen, welches oft auf eine Meile weit gehört wird, ſo daß dann ein Wagen hindurch fahren kann, ohne von einem andern gehindert zu werden. — Sobald wir über die Berge nach Rotheſand gekommen waren, ſchien uns das Land weit höher zu ſeyn, als auf der Seite, wo wir herkamen. Auf einer Seite wird es von hohen Bergen eingeſchloſſen, die den Namen Winterhuk führen, da die Gipfel faſt das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedekt ſind. Auf der andern Seite iſt es offen, und hat bloß ein Vorgebirge, Moſtartshuk (Senfekke) genannt, welches ſich mehr und mehr in die Breite nach Süden ausdehnt. — Wir wohnten bei einem Abkömmling aus einer der franzöſiſchen Familien, die ſich unter den erſten Anſiedlern in dieſem Theile von Afrika niedergelaſſen haben, um Wein und Obſt zu bauen. Damit unſer Vieh ausruhen und ſich erholen konnte, brachten wir an dieſem angenehmen Orte bei vierzehn Tage zu. Wärend dieſer Zeit hatten wir Muße genug, die ſchon geſammelten Pflanzen und Früchte in Ordnung zu bringen und alle umliegenden Berge und Hügel zu beſuchen.

Am 28ſten nahmen wir unſern Weg, über einen Waſſerfall den Berg hinan zu einem Sattler, Namens Schwieger, und den folgenden Tag

beſuchten wir den Aufenthalt eines gewiſſen Olli-vier, wo wir unſere Pferde zurükließen, und zu Fuß die Berge hinauf wanderten.

Am erſten Oktober giengen wir über den Witſenberg, jenſeits deſſen eine Fläche oder vielmehr eine Bergkluft war, die uns ſchmäler, als die bei Rotheſand, aber wol viermal höher ſchien. Auf dieſer Höhe ſahen wir den Tafelberg am Kap. Die Kälte und die langen Winter machen, daß die Pflanzen hier wenigſtens einen Monat ſpäter blühen, als am Kap. Der Schnee fällt hier oft bis zu der Höhe von drei Fuß, und pflegt mehrere Tage lang liegen zu bleiben; weiter den Berg hinauf aber hält er ſich noch länger. Hinter dieſem Thale liegen andere Berge, und hinter ihnen noch andere höhere Gebirgsrükken, auf welche endlich das Bokkefeld folgt. In eben dieſem Thale treibt man Viehzucht; aber Getreide wird nicht gebaut, da es von dort nicht über das Gebirge geſchaft werden kann. Wir brauchten eine volle Stunde, um zu Pferde über den Berg zu kommen.

Eine Sage, die in Rothe-Sand ganz allgemein war, ſezte mich in nicht geringe Verwunderung, und reizte meine Neugierde aufs äuſſerſte. Alle Einwohner verſicherten mich nämlich einſtimmig, daß auf dem Gebirge in einem Walde verſchiedene wunderbare Dinge wüchſen, die ein weiſſes Leder enthielten, woraus Müzzen, Handſchuhe und Strümpfe bereitet werden könn-

ten. Ich gab mir ſogleich alle mögliche Mühe, dieſe wunderbaren Produkte zu erhalten, und beſchloß, die Gegend nicht eher zu verlaſſen, als bis ich dieſe ſo unglaubliche Sache einigermaßen aufgeklärt hätte. Nach einigen Tagen brachte man mir von dem Gebirge verſchiedene Blätter, die mit einer ſehr dikken Wolle, wie mit weißem Sammt, überzogen waren. Einige Mädchen, die ſich ſchon auf die Bereitung dieſes Stoffes verſtanden, fiengen ſogleich an, mit einer beſondern Fertigkeit dieſen Sammt abzuſtreifen, und zwar ohne daß er ſeinen Zuſammenhang verlor oder in Stükken zerriß. Man konnte, wenn dieſer Ueberzug dergeſtalt abgeſtreift und umgekehrt war, die grünen Adern des Blattes auf einer Seite ſehen. Da die Figur der Blätter durchgehends mehr oder weniger rund oder länglicht iſt, ſo lieſſen ſich wirklich verſchiedene von den obengenannten Dingen daraus verfertigen, wenn man vermittelſt der Scheere der Form bisweilen etwas nachhalf. Aus den Stielen bereitet man Strümpfe und lange Frauenzimmer-Handſchuhe, und aus den kleinen Blättern Muzzen. Die Sache war demnach an ſich ſelbſt nicht ſo wunderbar, als man ſie ausgab. Indeſſen mußte ich nun doch ſchon zu erforſchen ſuchen, von welcher Pflanze dieſe Blätter herrührten, und zu dem Ende den Berg ſelbſt hinanklettern, auf welchem dieſe Pflanze wuchs. Ich hatte viele Mühe, eine ſolche Pflanze blühend zu finden, wo ich mich dann überzeugte, daß ſie

zu der Gattung des Haſenöhrleins (Bupleurum L.) gehört. Der Filz, der einer feinen Wolle ſehr ähnlich iſt, kann, wohl getroknet, ſelbſt als Zunder gebraucht werden.

Nachdem ich hier ſowol von Pflanzen als von Vögeln und Samen eine vortrefliche Aerndte gehabt hatte, verlieſſen wir dieſe ſchöne Gegend, und giengen landeinwärts über verſchiedene Flüſſe, wie über den Hartebeeſtfluß, wo wir unſer erſtes Nachtlager bei Michael de Ploi hatten, über den Herenfluß, den breiten Fluß, Mattjes-Valley und Brandſteeg, und langten über Mattjes-Kloof auf Peter de Witts Hof bei dem warmen Bade an, wo wir einen Tag ausruheten, um das Bad zu gebrauchen und die umliegenden Berge zu beſuchen.

Auf dem Wege zu de Ploi's Hof am Hartebeeſtfluſſe kamen wir an einem Berge vorbei, welcher Schlangenkopf heißt, und gewiß der ſonderbarſte in ſeiner Art iſt. Er liegt abgeſondert von den übrigen Bergrükken, wie eine groſſe einzelne, aber nicht ſehr hohe Klippe. Was aber dieſen Berg beſonders merkwürdig macht, iſt eine groſſe und tief eindringende Spalte, in welche zur Herbſtzeit alle Schlangen der ganzen Gegend zuſammen kommen, weil ſie hier während ihres Winterſchlafes völlige Sicherheit finden. Sobald dann zu Anfange des Sommers die Wärme einigermaßen zunimmt, ſieht man eine Menge Schlangen von verſchiedenen Gattungen aus dieſer Ge-

gend her ſich fortwälzen, um ihre Nahrung und beſonderen Schlupfwinkel wieder aufzuſuchen.

Das warme Bad hat ſeinen Urſprung am Fuſſe des Berges auf der Oſtſeite, in einem ſandigen Boden. Es ſind der Quellen ſieben, von denen die eine gegen die übrigen vorzüglich groß iſt. Die zweite oder oberſte von mittelmäßiger Gröſſe, liegt ſüdlich von der erſten, und zwiſchen beiden befindet ſich die dritte. Unter dieſen liegt die vierte, mäßig ſtarke; die fünfte iſt einige Ellen weit davon, und zwiſchen beiden die ſechste, welche aber nicht an einem beſtimmten Orte, ſondern abwechſelnd an verſchiedenen Stellen aufwallt. Die niedrigſte iſt die gröſte, und ſprudelt am ſtärkſten.

Das Waſſer iſt mehrentheils ſiedend heiß. Es ſteigt daraus ein Dunſt, wie von einem kochenden Topfe, hervor, der ſich auch über den ablaufenden Rinnen, auf zwei Büchſenſchüſſe weit, zeigt. Die Wände und der Boden der Rinnen waren mit keinem Bodenſaze belegt; es wuchs bloß eine Konferve darinn. Doch hatten die Steine, die in den Rinnen lagen, und jezt etwas über die Oberfläche des Waſſers hervorragten, eine graue Rinde, in welcher man einen lokern Stein fand, der mit einem Meſſer geſchabt und wie Kreide gebraucht werden konnte. Ein Knäuel blauer Wolle änderte im Waſſer ſeine Farbe eben ſo wenig, wie blaues Zukkerpapier, zum Beweiſe, daß keine Säure darinn enthalten iſt.

Digitized by Google

Auch von Bleizukker ward es nur in ſofern verändert, daß es eine Milchfarbe annahm, und Chinapulver machte es etwas braun. Die Quelle läuft allezeit gleich ſtark, ohne weder zu- noch abzunehmen; indeſſen ſoll das Waſſer im Sommer heiſſer ſeyn. Man kann Leinwand in dem Waſſer waſchen, ohne daß ſie Farbe bekömmt, und Fleiſch darin kochen, ohne daß es unſchmakhaft wird, welches ebenfalls Beweiſe für ſeine Reinheit ſind. — Aus den Quellenadern ſammelt ſich das Waſſer in verſchiedene gröſſere oder geringere Hölen, in welche man ſich ſezzen kann, wenn man das Bad benuzzen will. Ueber ein Paar ſolcher Hölen waren kleine Hütten gebauet, die ſo wie das von den Bergen hieher geleitete Waſſer, zur Bequemlichkeit der Badegäſte dienen. Man wagt allezeit etwas, wenn man dies Bad ohne Unterſchied gebraucht; denn die Hizze des Waſſers vermehrt das Herzklopfen, treibt das Blut auf die Oberfläche und nach den oberen Theilen des Körpers hin, wodurch öfters Ohnmachten, Ekel und Erbrechen bewirkt werden. — Unter den Kranken, die ſich gegenwärtig des hieſigen Bades bedienten, waren hauptſächlich zwei merkwürdig: ein Landmann, der von dem gefährlichen Stoſſe eines böſen Ochſen ein Geſchwür im Magen bekommen hatte, und wegen eines anhaltenden Erbrechens ſchlechterdings nichts, als ein wenig Brunnenwaſſer genieſſen konnte; und ein Sklave mit einem groſſen Fleiſchgewächs hinten auf den Schultern,

das den Oberarm aus ſeinem Gelenke trieb, und das er von einem ſchweren Fall auf das Schulterblatt bekommen hatte.

Am 9ten Oktober giengen wir über Morizhöhe nach Kore. Auf der Spizze des Berges hatten wir die Ausſicht in das groſſe Karro-Feld, welches ſehr mager und unfruchtbar iſt, und wo bloß eine Menge ſaftvoller Kräuter und kleinerer Geſträuche wächst. — Man ſchiert hier die Schafe bisweilen, aber ſelten benüzt man die Wolle, und oft bekommen die Sklaven die Schaffelle ungeſchoren. — Wegen des hohen Waſſers in den Flüſſen mußten wir mehrere Tage verweilen, und ſezten darauf unſern Weg am 14ten über den Korefluß, den wir zweimal paſſirten, und dann über den Sandfluß bis Rietfontain fort. Hierauf giengen wir über Klas-Vogtsfluß auf einen Hof, der einem gewiſſen le Roux gehörte.

Am 15ten giengen wir über Gerts Bauergut und einen ſehr tiefen Fluß auf Philipp Bota's, und dann, Droskis Bauergut vorbei, zu Jakob Bota. In dieſer Gegend ſah ich Kazzenſilber, mit durchſichtigem kryſtalliſirten Kalkſpat gemiſcht, auch Bergpech, das die Landleute hier Daſſenpiß nennen, weil ſie glauben, daß es verdikter Urin des ſogenannten Dachſes oder groſſen Kapſchen Meerſchweins (Cavia capensis) ſei *).

---

*) M. ſ. Neue Beſchreibung des Vorgeb. d. g. H. IItes Stük, S. 224. ff.

Dieſes Peches, das in Bergrizzen ſehr häufig gefunden werden ſoll, bedienen ſich die Landleute bei Beinbrüchen.

Am 17ten giengen wir über den Bruyntjesfluß und Löwenfluß nach dem Keurebooms=fluß *) und ſezten am 18ten unſere Reiſe über Puspas=Valley und=Rivier fort, wo wir in Schwellendam, dem Siz eines Landdroſtes, ankamen. Nachdem wir bei dieſem zu Mittage gegeſſen hatten, giengen wir über den Büffeljagdsfluß in das Rohrthal (Riet=Valley) auf den Kompagnieposten. Hier blieben wir einige Tage, um unſre bis jezt gemachte Sammlung in Ordnung zu bringen, und unſer elendes, von den ſteinigen und felſigen Wegen zu Grunde gerichtetes Fuhrwerk auszubeſſern. Dies war ein ſo alter, gebrechlicher und kleiner Karren, daß gewiß Niemand, weder vor noch nach mir, ſich wird rühmen können, mit einem ähnlichen Fuhrwerk eine ſo groſſe und abentheuerliche Reiſe in das Innere dieſes gebirgigen Landes unternommen zu haben. — Die Gegend ward hier allmälich grasreicher, und ſchien einer Wieſe ähnlich. Die

*) Dieſe Flüſſe ſtehen nicht auf unſeren Karten, und wenn es hier nicht heiſſen ſoll: "wir zogen weiter dem Keureboomsfluſſe zu" — ſo muß es noch einen Fluß dieſes Namens nahe bei Schwellendam geben: denn der bekannte groſſe Keureboomsfluß fließt viel weiter öſtlich. (M. ſ. oben die Einleitung.)

Berge, die wir von Rotheſand aus im Geſicht behalten hatten, fiengen an, ſich in groſſen Abſäzzen und Vorſprüngen zu endigen. Auch die Viehheerden wurden hier gröſſer und häufiger, dagegen aber die Weingärten und Getreidefelder ſeltener.

Nicht weit von dieſem Gute der Kompagnie, aus welchem dieſe vorzüglich ihr groſſes Nuzholz zieht, erſtrekt ſich weit über eine anſehnliche Bergkette ein groſſer Wald, welcher Groſsvaters-Buſch genannt wird *). Dahin reiſsten wir nun, um Afrika's eigenthümliche Holzarten kennen zu lernen. Wir kamen über ein Bauergut Rietkeul, auf Duywenhoeks-Rivier (Taubeneksfluſs) an einen Plaz, welcher die Hölle heiſst, da das Gebirge hier ein ſehr tiefes Thal bildet **). Der Wald war hoch und dicht; aber leider trugen die Bäume jezt weder Blüten noch Früchte, welche meine Wiſsbegierde hätten befriedigen können ***).

*) M. ſ. im vorhergehenden Bande d. W.

**) So heiſst auch die ſchauerliche Gebirgskluft im Schwarzwalde bei Freiburg, durch welche der Weg von dieſer vorderöſtreichiſchen Stadt nach Doneſchingen geht, aus gleichem Grunde die Hölle. Ein Name, den auch andre Grauſen erwekkende Gegenden führen.

***) Nämlich um ſie nach Linne's Methode klaſſifiziren zu können.

Wir lieſſen unſern Karren auf dem Gute der Kompagnie, und ſchafften uns ſtatt deſſen einen groſſen mit Segeltuch überzogenen Wagen, nebſt zehen friſchen Ochſen an, um unſere Reiſe nach dem Kafferlande fortzuſezzen. — Am 23ſten und 24ſten giengen wir über Krekous-Rivier und Krakous-Hoogte (Höhe) und kamen Mittags zum Vett-Rivier. Von da giengen wir über verſchiedene Bauerhöfe, und hielten am 25ſten am Palmitfluſſe bei Martin Rangrans an, welcher eine beträchtliche Hünerzucht hatte. Von da giengen wir über den Süßmilchfluß und Svarte-Valley (Schwarzthal) auf das Gut Welte Vrede am Vals-Rivier. Ich bemerkte, daß die Berge zur Linken, Svarte-Valley gegenüber, eiſenhaltig waren.

Am 27ſten giengen wir Groote Valley vorbei, über den breiten Gouds-Rivier (eigentlich Gaurizfluß) zu Daniel Pinard. Hier ſah ich, wie man die Hünerhäuſer auf eine leichte Art vom Ungeziefer reinigen kann. Man baut ſie nämlich von bloßem Lehm auf, wie groſſe Bakӧfen. Wenn nun Ungeziefer hinein gekommen iſt, ſo wirft man nur etwas Stroh hinein, zündet es an, und reinigt auf dieſe Art den Hünerſtall.

Am 28ſten kamen wir vor einem groſſen Felſen vorbei, der von der Menge Bienen, die ſich

dort

dort aufhalten, den Namen Honigklippe bekommen hat, und wegen ſeines Echos berühmt iſt. Von da gelangten wir nach einem Bauerngute, das nahe bei Artaquas-Kluft liegt. Man ſprach hier ſehr viel von einem Hottentotten, der vor mehreren Jahren durch den Stoß eines wilden Büffels die ganze untere Kinnlade verloren hatte, und nach dieſem Unfall noch 12 bis 13 Jahre lebte. Sprechen konnte er nicht mehr; ſein Eſſen zermalmte er ſich zwiſchen zwei Steinen, und ſtopfte es ſich mit den Fingern in den Schlund.

Von Rotheſand aus hatten wir unſere Fahrt gegen Südoſt in ein Land gerichtet, welches auf beiden Seiten mit Bergen umgeben war. Die Kette dieſer Berge zur Rechten hatte ſich jezt geendigt, ohne bis an den Strand des Meeres zu reichen; die Bergkette zur Linken aber erſtrekte ſich noch weiter; wir mußten alſo über ſie hin, wenn wir in das Innere des Landes kommen wollten. In Artaquas-Kluft kann eine ſolche Ueberfahrt über die Berge unternommen werden; man braucht aber einen ganzen Tag dazu.

Am 29ſten beſchloſſen wir, unſern Wagen mit Herrn Immelmann voraus zu ſchiken. Wir ſelbſt aber wollten zu Pferde einen Umweg durch das grasreiche und waldige Hutniquas-Land machen, welches uns zur Rechten lag, und ſich

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

gegen den Seeſtrand hin erſtrekt; dann aber an einer andern Stelle über die Berge gehen, um unſern Wagen im langen Thale (Lange Kloof) einzuholen. Wir ritten daher den kleinen und groſſen Brakrivier vorbei, und kamen auf Zoutfontain, ein Gut, das einem gewiſſen Vivier gehört, und auf Kleinfontain an Wittels Rivier. An den folgenden Tagen ſezten wir unſere Reiſe bis nach dem Gute Sandvliet am Kehrumfluſſe fort. Hier hielten wir uns einige Zeit auf. — Das ganze Land war hochgelegen, und beſtand faſt durchgängig aus flachen, grasreichen Triften, kleinen Hügeln, und waldigen, waſſerreichen Thälern. Die Wälder enthielten hohe und groſſe Bäume, die aber oft knorrig, übel gewachſen, und, wie in den nordiſchen Ländern, mit Moos bedekt waren. — Verſchiedene Felder haben ein sehr hohes, ſteifes und rauhes Gras, welches für das Vieh nicht taugt, das Aufkommen des guten Graſes hindert und zugleich einer Menge von Schlangen und Raubthieren zum Aufenthalte dient. Ein ſolches Stük Land wird daher in Brand geſtekt, damit das junge Gras aus der Wurzel wieder aufſchieſſen könne. Sind einige ſolche Stellen mit Geſträuch bewachſen, ſo werden dieſe ebenfalls mit weggebrannt. Sie bleiben eine geraume Zeit lang ſchwarz und rußig ſtehen, und ſo fand ich, zu meinem gröſten Verdruße, viele ſolche verbrannte Gegenden. — Faſt täglich wurden wir von ſtrichweiſe fallenden Regenſchauern durchnäßt, mit

denen oft auch Gewitter verbunden waren. Da um dieſe Zeit auf dem Kap allezeit helles Wetter iſt, ſo ſcheint es, als ob hier der Winter und die naſſe Jahreszeit nie aufhörten. Der Regen war deſto beſchwerlicher, je weniger wir Gelegenheit hatten, unter Dach zu kommen, und je kürzere Zeit die Sonne zwiſchen den Schauern ſchien, um unſere naſſen Körper zu troknen. Ueberdies war der Boden, beſonders auf Anhöhen, ſo feucht und ſchlüpfrig, daß die Pferde, die hier zu Lande nie beſchlagen ſind, beſtändig ausglitten, und wir an mehreren Stellen Gefahr liefen, Arme und Beine zu zerbrechen.

Am 2ten November ſtanden wir beſonders viel von ſtarken Regengüſſen aus, als wir über das Kaimansloch (Quaimans-Drift) kamen. Dies iſt ein Fluß, der, wie mehrere in dieſer Gegend, mit der Ebbe und Flut ſteigt und fällt. Endlich kamen wir durch verſchiedene waldige Thäler und über Flüſſe nach Magermans Kraal, einem Orte, der zur Viehzucht beſtimmt iſt, und einem gewiſſen Friedrich Seele gehört. Ermüdeter, durchnäßter und übler zugerichtet konnten wir ſchwerlich ankommen, aber auch ſchwerlich irgendwo ſchlechter beherbergt werden, als hier, indem wir keinen Europäer vorfanden; bloß eine ſchwarze Sklavinn gab auf das Haus Acht, und hatte die Aufſicht über die Heerden, wie über die

Hottentotten, welche dieſe hüteten. Das Haus war eine längliche Hütte, von Balken aufgeführt, und mit Lehm überworfen. Hier mußte ich mit meiner Geſellſchaft unter einem groſſem Haufen Hottentotten die Nacht zubringen, und konnte doch noch ſehr froh ſeyn, gegen Regen, Sturmwetter und Kälte ein Obdach gefunden zu haben. — Da in den lezten Tagen, ſeit wir uns von unſerm Wagen getrennt hatten, unſre Sammlung ziemlich ſtark geworden war, und auf dem Rükken unſerer Pferde nicht alles fortgeſchafft werden konnte, ſo mußten wir auf dem erſten Bauergute die Ochſen zum Tragen unſeres Gepäkkes, und drei Hottentotten zum Führen derſelben annehmen. Zu den Seltenheiten, die in dieſer Gegend unſere Aufmerkſamkeit erregten, zähle ich vorzüglich ein Hottentotten-Mädchen, die ſo lange Brüſte hatte, daß ſie bis auf die Lenden herab hiengen. Es waren die gröſten, die ich unter dieſer Nazion jemals geſehen habe. *)

Mit Anbruch des folgenden Tages machten wir uns reiſefertig, und giengen über verſchiedene Flüſſe, als Krakakou, Ao, Koukuma,

*) Daß lange, ſchlaffherabhängende Brüſte in Afrika nichts Seltenes ſind, haben wir ſchon verſchiedene male geſehen.

und Reisena. *) Die Wälder, durch die wir unſern Weg nahmen, waren gedrängt voll von dornigem Geſträuche. Wir fanden kein anderes Durchkommen, als die Steige der Hottentotten, auf denen wir aber mehr kriechen als gehen und unſere Pferde hinter uns her ziehen mußten. — Wir waren kaum über den Koukuma hinüber und in einen Wald gekommen, als wir das Unglük hatten, auf einen großen wilden Büffel zu ſtoßen, der allein auf einer etwas freien Stelle lag. Der Gärtner Auge, der voran ritt, hatte das Thier noch nicht wahrgenommen, als es ſchon mit einem ſchreklichen Gebrüll auf ihn loßgieng. Er ſchwang ſich aber mit ſeinem Pferde hinter einen dikken Baum, wo ihn der Büffel aus dem Geſicht verlor. Dieſer aber gieng nun geradezu auf den Sergeanten loß, und gab deſſen Pferde einen ſolchen Stoß in den Bauch, daß es ſogleich auf den Rükken fiel, alle viere in die Höhe strekte, und bald darauf ſtarb.

Indeſſen waren der Gärtner und der Sergeant auf den Baum geklettert, wo ſie ſich ſicher glaubten. Nach dieſem erſten Angriffe ſuchte ſich das Thier den Weg zu uns Uibrigen zu bahnen. Da ich unterwegs öfters anhielt, um Pflanzen in mein Schnupftuch zu ſammeln, ſo blieb ich gern hin-

*) Dieſe Namen fehlen auf unſern Karten.

ter meiner Reiſegeſellſchaft zurük, damit ich ſie nicht aufhalten dürfte, und ſo war ich auch jezt eine Minute zurükgeblieben. — Der Sergeant war mit zwei Pferden verſehen. Das eine aber war eben jezt umgekommen, und das andere ſtand dem Büffel, der ſich Bahn machen wollte, gerade im Wege. So bald es der Büffel zu Geſicht bekam, ward er noch wütender, und fiel daſſelbe mit ſolcher Wut an, daß er mit den Hörnern nicht allein die Bruſt, ſondern auch den Sattel des Pferdes durchſtieß, und das arme Thier todt zur Erde ſtrekte. Gerade als der Büffel ſich am eifrigſten mit dieſem Pferde beſchäftigte, kam ich aus der Oeffnung des Waldes hervor; aber das Geſträuche ſtand hier ſo dicht, daß ich mein Pferd unmöglich lenken konnte. Ich mußte es daher ſeinem Schikſale überlaſſen, und meine Zuflucht zu einem andern groſſen Baume nehmen, den ich hinan kletterte. Kaum hatte indeß der Büffel die zweite Probe von ſeiner Wut abgelegt, ſo machte er linksum, und zog in aller Eile den Weg, den wir ebenfalls zu nehmen gedachten. Von meinem Standpunkte aus konnte ich ſehr gut bemerken, daß das eine Pferd todt da lag, das andere aber vergeblich mit den Füſſen in die Luft ſteuerte, um ſich aufzuraffen. Zugleich ſah ich die beiden andern Pferde vor Furcht und Schrekken zittern und beben, ohne daß ſie von der Stelle kommen konnten. Von meinen Reiſegefährten aber konnte ich keinen weder ſehen noch hören, und glaubte

Digitized by Google

ſchon, daß ſie unfehlbar ein Opfer der erſten Wut des Büffels geworden wären. Ich eilte daher, ſie aufzuſuchen und zu ſehen, ob ich ihnen nüzlich ſeyn könnte. Da ich auf dem ganzen Tummelplaz keine Spur von ihnen bemerkte, ſo fieng ich an zu rufen, worauf ich dieſe höchſt erſchrokenen Helden dicht beiſammen auf einem Baume ſizzen fand. Sie hatten ihre Büchſen mit feinem Vogelhagel geladen auf dem Rükken hängen, konnten aber faſt kein Wort mehr ſprechen. Ich munterte ſie ſo gut auf, als ich konnte, und rieth ihnen herunter zu ſteigen, damit wir uns von einem ſo gefährlichen Orte aufs ſchleunigſte entfernen möchten, ehe wir noch einmal angegriffen würden. Der Sergeant fieng endlich an, mit Thränen den Verluſt ſeiner beiden raſchen Pferde zu beklagen; aber der Gärtner konnte mehrere Tage lang vor Angſt kaum ein Wort hervorbringen. Wir richteten nun unſern Lauf dahin, woher wir gekommen waren, und entfernten uns alſo von der Gegend, die wir eigentlich hatten unterſuchen wollen. Da der Sergeant ohne Pferd nicht über den Fluß kommen konnte, ſo nahm ich ihn hinter mir auf das meinige, ließ ihn auch hernach darauf ſizzen, und gieng zu Fuß bis an den Meierhof.

Meine erſte Sorge war nunmehr, ein Paar Hottentotten in den Wald zu ſchikken, daß ſie uns die Sättel der beiden Pferde holen ſollten.

Dieſe Hottentotten bewaffneten ſich mit ihren gewöhnlichen Wurfſpießen, und verſicherten, ſie hätten ſchon vorher gemerkt, daß ſich ein einzelner Büffel im Walde aufhalten müſſe, der, wie ſie ſagten, ſo ſchlimm ſei, daß ihn die andern nicht unter ſich dulden wollten, ſondern ihn gezwungen hätten, allein zu leben. — Hier war nirgends ein Europäer zu finden; auch ſah man keine andere Hütten, als die wenigen, welche die Hottentotten bewohnten, und welche ſich wegen des Ungeziefers, von dem ſie wimmelten, nur im höchſten Nothfalle von einem Europäer benuzzen lieſſen. Wir mußten alſo unter freiem Himmel bleiben, legten uns eine Strohmatte unter, und lieſſen den Kopf auf einem Sattel ruhen; zugleich mußten wir, wegen der heftigen Kälte, beſtändig Feuer unterhalten.

Am 4ten giengen wir von hier nach Peter Plans Hof, Melkhout-Kraal, am Diep-Rivier. — Der Sergeant mußte zwei Tage lang auf einem Zugochſen reiten, weil wir hier kein Pferd bekommen konnten. Es gieng damit ziemlich gut; doch machten ihm der breite Rükken des Ochſen und der Umſtand, daß keine Steigbügel angebracht werden konnten, viele Beſchwerlichkeit. — Am 5ten giengen wir durch den Piſang-Rivier auf Jakob Bota's Gut. Hier beſchloſſen meine Begleiter, die ſich von ihrem Schrekken noch nicht völlig erholt hatten, und

durch manche Widerwärtigkeiten der Reiſe mißmuthig geworden waren, ihren Fährlichkeiten ein Ende zu machen, und wieder nach dem Kap zurükzukehren, wo ſie mehr Wein zu trinken, und ſich weniger vor Büffeln zu fürchten hatten. Allein, da ich ihnen ihre Feigheit verwieß und zu bedenken gab, daß wir bis jezt noch wenig auf der Reiſe geſammelt hätten, und gerade von unſerm Wagen, unſerer Bagage und einem unſerer Reiſegefährten getrennt wären, ſo ließen ſie ſich endlich überreden, ihren Entſchluß zu ändern.- Indeſſen nun meine Gefährten hier ausruheten, beſuchte ich häufig den benachbarten Strand und die nahe liegenden Berge, die mit vielerlei Geſträuche bewachſen waren. An einigen Stellen war dies Geſträuch ſo undurchdringlich, daß ich mich kriechend durchwinden mußte. Am Fuſſe des Berges waren viele Klippen, auf welchen Robben an der Sonne lagen und ſchliefen. Man nennt ihn daher den **Robbenberg**. Er geht tief in die See, wie eine Halbinſel hinein, und iſt von allen übrigen Bergen, die ich in Afrika geſehen habe, verſchieden. Die mittlere Schichte beſteht aus harten Konkrezionen runder und ekkiger Kieſelſteine von unbeſtimmter Figur, und aus verhärtetem Kalke; ſie iſt beinahe 10 Lachter mächtig, und gleicht faſt einem künſtlichen Mauerwerk. Die oberſte Schichte ſchien mir ein brauner Fels zu ſeyn; die unterſte war Sandſtein. Auf einer andern

Seite des Berges fand ſich verhärteter Sand, den das Meer ausgeworfen hatte. An einigen Stellen war Sand mit Thonerde verwachſen, in röhrichter Geſtalt und in großen abgeſonderten Stükken. Am flachen Fuße des Berges auf der Seeſeite befanden ſich mehrere große und kleine Gruben, deren einige ſo kugelrund, als hätte man ſie durch Kunſt ausgehölt, andere aber länglich waren. Auf einer Seite war das Bette ein eisgrauer fetter Quarz. Auſſerdem hatte der Berg lange Klüfte und Spalten, in welchen dikke, mit feinen Flokken überzogene und bisweilen grauliche Stalaktiten hiengen. Der Sandſtein war ſehr fein.

Nachdem unſer muthloſer Sergeant ſeinen Unglüksfall einigermaſſen vergeſſen, und ein Reitpferd geliehen bekommen hatte, begaben wir uns den 10ten November auf den Weg ins Innere des Landes und auf die Berge, um auf der andern Seite unſern Wagen zu finden. Wir giengen über ein Gut, das einem andern Bota gehörte, durch zwei Flüſſe bis zu Ulalakaß-Kraal, und dann über Keurebooms-Rivier nach Schakals-Kraal. Am Keurebooms-fluſſe endigt ſich auf dieſer Seite das Hutniquas-Land, das an Gras, Waldungen und Büffeln ſehr reich iſt.

Am 11ten giengen wir über die ſehr hohen Berge in das lange Thal zu einem Bauer, Matth.

Digitized by Google

Söndag. Es hiengen durchgehends naſſe Wolken über den Bergen, und durchnäßten uns mit ihren feuchten Dünſten, ungeachtet es nicht regnete. Die Abhänge des Berges, den wir paſſirten, waren bisweilen ſo jähe, und die Steige ſo ſchmal, daß wir nicht ohne Lebensgefahr fortkommen konnten.

Am 13ten kamen wir auf dem Gute eines gewiſſen Peter Frere an, der ein berühmter Elefanten-Jäger war und mehrere große Reiſen ſelbſt bis in das Kafferland unternommen hatte. Von dieſem Gute, das Mißgunſt heißt und am Diep-Rivier (tiefen Fluſſe) liegt, giengen wir ein anderes, demſelben Beſizzer gehöriges Gut am Apis-Rivier vorbei, auf Klippdrift, und dann über den Krakel-Rivier (Haderfluß) zu Mathias Streidung. In dieſer Gegend ſah ich eine große Menge kleiner Steinhaufen, die das Anſehen von Grabhügeln hatten. Kein Europäer wußte meine Fragen über den Zwek derſelben zu beantworten. Ein alter Hottentott erzählte aber, es ſei hier eine große Menge Menſchen an Geſchwüren geſtorben, und gab mir ziemlich deutlich zu verſtehen, daß dieſe Gegend ſonſt ſehr volkreich und wohl angebauet geweſen wäre, daß aber die Blattern hier ſo groſſe Verwüſtungen angerichtet hätten.

Am 17ten giengen wir Rükerts Gut Onverwagt vorbei, über Waagebooms-Rivier zu

Heinrich Krüger, am 18ten zu Thomas Frere am Krom-Rivier, und am 19ten nach Eſſeboſch. Es hatte den ganzen Tag geregnet, und hielt auch am Abend und die Nacht hindurch damit an. Wir mußten alſo die Nacht unter dem Zelte unſers Wagens zubringen, und die Hottentotten krochen unter den Wagen ſelbſt, weil ſie ſonſt kein Feuer erhalten konnten. Am 20ſten giengen wir bei hellerem Wetter über Diep-Rivier, Leuweboſch-Rivier und Zeekoe-Rivier.

Am 22ſten kamen wir bei Jakob Kock am Ausfluſſe des Zeekoe-Rivier (Seekuhfluſſes) wieder an, und ruhten daſelbſt einige Tage aus. Doch nahmen wir zu Pferde eine Reiſe zum Kabliaus- und Kamtoursfluſſe vor, in welcher Gegend das eigentliche Kafferland ſchon anfängt. *)

Im Anfange des Dezembers ſezten wir unſere Rükreiſe fort, nachdem wir bereits das Land weiter hin unterſucht hatten, als es bis jezt von Europäern bewohnt wird. — Am 6ten kamen wir zu Matth. Söndag zurük, und

*) Daß dies nicht richtig, und der groſſe Fiſchfluß die eigentliche Gränze gegen das Kafferland iſt, haben wir ſchon oben geſehen. Doch haben ſich einige Kafferfamilien zwiſchen dem Kamturs- und groſſen Fiſchfluſſe angeſiedelt.

Digitized by Google

blieben den 7ten in Wolfwekraal; den 8ten giengen wir über den Keurebooms-und dann über den Diep-Rivier, und am 10ten kamen wir nach Gansekraal. Am 11ten erreichten wir den Dorn-Rivier, und hielten uns immer zur Rechten, indem wir Artaquas-Kluft zur Linken ließen. Am 13ten zogen wir durch das dürre Karrofeld zu Gert von Nimwegen und kamen am 14ten am Schlangenrevier an, wo wir ein äusserst mageres und dürres Feld fanden. Am 15ten und 16ten sezten wir unsern Weg auf Wellgevunden, Watervall und Uluysenkraal fort. Am 17ten kamen wir zu Schmidts Gute, den 18ten durch das Platte Kloof, und den 21sten bis zum Rohrthale (Rietvalley), wo ich auch den Großvatersbusch wieder besuchte. Am 24sten giengen wir über den breiten Fluß und den Fluß Ohnende (Zonderende) und den 25 und 26sten längs dem leztern bis zum Süßmilchthale (Zoetemelks-Valley.) — Am 27sten langten wir bei dem warmen Bade des schwarzen Berges oder bei dem Bade hinter dem Berge an. Am 2ten Januar 1773 waren wir wieder in der Kapstadt.

Nach meiner Rükkehr zur Stadt ließ ich es meine erste Sorge seyn, die Sammlungen von Thieren, Gewächsen und Samen, die ich in den

vier Monaten gemacht hatte, zu durchſuchen und zu ordnen, damit ſie mit den nach Europa beſtimmten Schiffen abgehen könnten. Die folgenden Monate wandte ich dazu an, daß ich um die Kapſtadt her botaniſirte, meine ſchon gemachten Sammlungen in Ordnung brachte und das aufzeichnete, was mir unbekannt und nüzlich zu seyn ſchien. — Mit Herrn Sonnerat, der, nach ſeinen Reiſen um die Welt, ſich jezt hier aufhielt, und den ich im Hauſe des Polizei-Sekretärs Berg kennen lernte, nahm ich in der Mitte des Januars eine Reiſe auf den Tafelberg vor. Wir giengen um 3 Uhr früh aus, und waren um 8 Uhr auf der Spizze des Berges. Hier wurde unſere Mühe durch eine Menge ſeltener Gewächſe belohnt. Der Tafelberg hat, wie die übrigen Berge dieſer Gegend, ſeine verſchiedenen Strata. Das oberſte Lager geht horizontal, das unterſte aber ſteht aufrecht und jähe. Die oberſten Steinarten ſcheinen Sandſtein oder vulkaniſche Aſche, die mittlere Trapp, und die untern Gänge Schiefer zu enthalten. Oben auf dem Tafelberge findet man einzelne Steine und hervorſtehende Felſen, die ſchon ſehr verwittert ſind, und zwar nicht bloß auf der Oberfläche, ſondern auch an den Seiten und unterwärts. Sie verwittern nicht allein von dem darauf ſtehenden Waſſer, ſondern offenbar auch von der Luft, deren Feuchtigkeit in ihre feinen Oeffnungen eindringt und ſie auflöſet. — Die

groſʒen Steine, die am Fuſʒe des Berges liegen, und wie uranfängliche Gebirgsarten ausſehen, ſind Wakken, die ſchon etwas verwittert ſind. Die Quarzſteine, welche ſowohl innwendig als auf der Oberfläche ſizzen, ſcheinen hier nicht gebildet zu ſeyn, da ſie nicht veſt mit den Steinarten ſelbſt verwachſen und zuſammen geleimt ſind, ſondern bloſʒ von ihnen eingeſchloſſen werden. Die Steinarten in den niedrigſten Lagen ſind lokker, dunkel gefärbt, und laſſen ſich zerreiben. Bisweilen ſind ſie bleicher oder aſchfarbig, und werden ſowol von der Luft als vom Waſſer angegriffen. Dieſe unterſte Schieferlage, die von unten bis oben mit Erde und Gras bedekt iſt, macht öfters die Hälfte von der Höhe des Berges aus. Auch dieſer Gang ſtreicht von Süden gen Norden, und nicht immer horizontal, ſondern hängt gegen Weſten nieder, und ſteht gegen Oſten mit verwitterten, feſten Kammellen aufrecht, welche ſich ſelbſt unter die Meeresfläche erſtrekken, wie man an den Klippen der See ſehr deutlich ſehen kann. *)

Während ich mich in der Kapſtadt verweilte, beſuchte ich die umliegenden Berge, beſonders den Tafelberg (dieſen allein funfzehnmal)

*) Man vergleiche damit die Nachrichten im vorhergehenden Bande dieſes Werks.

den Löwenkopf und den Teufelsberg. — Man findet verſchiedene größere und kleinere Sandrük-ken am Fuße dieſer Berge und bis an den Strand, die den Flugſand bilden, und zweimal im Jahre, wenn die Winde vorzüglich wüten, ihre Lage än-dern. Einige derſelben ſind indeſſen ſchon mit verſchiedenen Gewächſen bedekt. Der Sandrük-ken am Löwenſchwanz iſt unter dieſen vorzüglich merkwürdig; er ſcheint ſehr deutlich zu zeigen, wie der Berg entſtanden iſt, und wie die Gebirgsgänge gebildet worden ſind. Der Sandrükken, der auſ-ſer der Batterie liegt, erſtrekt ſich von Süden nach Norden, und hält denſelben Strich, wie die Berge auf dem Kap und im ganzen Lande, außer daß er ſich mehr oder weniger nach Oſten und We-ſten beugt, alſo nach demſelben Himmelsſtriche, wie die hier herrſchende Winde. Gegen Norden nimmt dieſer Sandrükken jährlich zu, und dieſer Zuwachs geht dann bis zum Strande fort. Auf der Weſtſeite iſt er gekrümmt, und wird allmä-lich abgebrochen, welches entweder von dem in gleichem Striche liegenden Sandrükken herrührt, der ſchon verwallt iſt, und ſich an den Galgenhü-gel anſchließt, oder auch von dem Löwenſchwanz, der den Windſtrich aufhält. Der Sand auf die-ſem Rükken iſt lokker und treibt im Sommer. Im Winter wird er vom Regen etwas veſter; indeſſen iſt er doch noch ſo lokker, wie Treib-ſchnee. Nachdem der Sand getrieben hat, wer-

den

den Schichten oder Lager gebildet, und dieſe neigen ſich, wie ein Gebirge gegen den Horizont. Einige dieſer Lager ſind lokkerer, andere härter, je nachdem der Flugſand reiner oder gemiſchter war, als er vom Regen gehärtet wurde. Dieſe Lager gehen entweder gerade ſenkrecht, oder in Wellen oder Streifen von ſchwarzem und weiſſem Sande, der in der Folge einem Agat ähnlich wird. Der ſchwarze Sand iſt in geringer Menge vorhanden; der weiſſe treibt mehr, und bildet Haufen. Beide Arten wirft das Meer aus.

Nahe am Kap, wo die ſüdlichſte Spizze von Afrika iſt, ſind die Bergrükken am kürzeſten. Je tiefer man in das Land hineinkömmt, und je breiter es wird, deſto länger werden ſie. Je länger man reist und je höher das Land wird, deſto kälter iſt das Klima auf den Bergen. Im Winter fällt dort Schnee, bisweilen auch Hagel, eine Viertels-Elle und darüber hoch, der dann mehrere Tage, bisweilen mehrere Wochen, liegen bleibt, ohne zu ſchmelzen. Noch im Oktober ſah ich auf den beſchneiten Bergſpizzen Hagel liegen, da das unten liegende Land in der beſten Sommerblüte war. Je nachdem das Land höher und die Kälte ſtärker wird, kommen auch alle Gewächſe ſpäter zur Blüte.

Im März, da ich einen ganzen Tag oben auf dem Tafelberge zubrachte, hatte ich des Abends

Digitized by Google

von dieſer anſehnlichen Höhe einen ſehr ſonderbaren und ſchönen Anblik. Die Sonne, wenn ſie in Oſten aufgeht, ſchreitet nicht, wie in Europa, gegen Süden fort, ſondern gegen Norden, und ſinkt endlich auf der Weſtſeite des Berges in den Ozean. Daher kömmt es, daß auf der Nordoſtſeite der Morgen früher iſt, und die Sonne eher ſcheint, da hingegen auf der Südweſtſeite der Abend länger währt, und die Sonne ſpäter untergeht. Auf der Höhe des Tafelbergs ſah man um 5 Uhr Abends gleichſam zwei verſchiedene Welten; die weſtliche prangte mit dem ſchönſten Sonnenglanze und dem hellſten Horizont; dagegen war die öſtliche in Finſterniß und einen dikken überhangenden Nebel gehüllt. Dieſer Nebel, der von dem erhizten Lande aufſtieg, und ſich in der ſchleunig abgekülten Luft verdikte, war ſo ſtark, daß man von dem ganzen Lande nichts ſah, ſondern alles eine ebene Wolke zu ſeyn ſchien, und daß die Ausſicht auf beiden Seiten des Berges, die vorher ſich ziemlich gleich geweſen war, izt in einem ſo ausgezeichneten Grade verſchieden wurde.

Im Mai, zwiſchen dem 13ten und 19ten, machte ich in Geſellſchaft des Herrn Gordon und eines kürzlich hier angekommenen engliſchen Gärtners, Maſſon *), eine Reiſe zu Fuß rings

*) Von welchem ſchon oben — und unten noch ein Mehreres.

um die Berge, die zwiſchen dem Kap und der falſchen Bai liegen. Wir giengen durch Pavians-Kluft nach Holzbai, dann über Nordhoek nach Wildſchuts-Brand, und von der Falſchbai über den Mäuſeberg wieder zur Stadt zurük.

Digitized by Google

Zweite Reiſe
durch
das Hottentottenland.

Im Anfange des Septembers, als der reizende und blütenreiche Frühling ſeinen Anfang nahm, erinnerte ich mich, daß ich mich wieder zu einer großen und langen Reiſe in das Innere des Landes rüſten müßte. Allein das wenige Geld, das ich aus Europa mitgebracht hatte, war längſt verzehrt, und Zuſchuß erhielt ich aus Holland nicht. Ich hatte freilich in Amſterdam große und mächtige Gönner an den Bürgermeiſtern Ryk Temmink und van der Poll, ſo wie an den Rathsherren van der Deutz und Ten Hoven, auf deren Zureden und Koſten ich den weiten Weg hieher gereiſet war; aber das Unglük wollte, daß beide Gouverneues, Tulbagh und Rheede van Oudshorn, denen ſie mich aufs beſte empfohlen hatten und von denen ich alle mögliche Unterſtüzzung erwarten konnte, ſtarben, der eine, indem ich auf dem Kap ankam, und der andere auf ſeiner Herreiſe. Als Fremdling war ich alſo mir ſelbſt und meinem Schikſal überlaſſen, bis meine edeln Gönner in Amſterdam von meiner Lage unterrichtet werden, und ſie zu verbeſſern ſuchen konnten. Zudem hatte das Schiff, mit wel-

Digitized by Google

chem ich aus Europa hieher gekommen war, keine Muſterrolle. Dieſe mußte alſo erſt von Europa aus nachgeſchikt werden, ehe Jemand den geringſten Sold erhielt. Denn als das Schiff vom Texel ausſegelte, hatten die Viſitatoren (Kruyd - leesers) in der Eile die Muſterrolle zurükzulaſſen verſäumt, und der Kapitän es vergeſſen, ſie ihnen abzufordern. Um dieſes Umſtands willen konnte keiner von denen, die auf dem Schiffe engagirt waren, eher als in zwei oder drei Jahren ſeine Löhnung erhalten. Die Viſitatoren ſind zwei Diener der Kompagnie vom niedrigſten Range, die in jedes Schiff die Zeit über einquartirt werden, da es im Texel vor Anker liegt. Sie haben die Aufſicht über Alles, was an Bord kömmt, und den Auftrag für die Bedürfniſſe der Mannſchaft zu ſorgen, bis das Schiff auslaufen kann.

Ich hatte ſchon im verfloſſenen Jahre anſehnliche Schulden machen müſſen, und es blieb mir kein anderer Ausweg, als ſie in dieſem Jahre noch zu vermehren, beſonders wenn ich eine koſtbare Reiſe in das Innere des Landes unternehmen, und nicht als ein müßiger Zuſchauer in der Kapſtadt liegen bleiben wollte. Ich wandte mich alſo wieder an den Herrn Polizeiſekretär Berg, der mir nicht allein bis jezt ſeine Börſe freiwillig geöffnet hatte, ſondern auch bei dieſer Gelegenheit mich ſo edelmüthig unterſtüzte, daß ich

mit Nuzzen eine neue Reiſe in dieſem ſüdlichen Theile von Afrika anſtellen könnte.

Meine Equipage war der vom vorigen Jahre völlig gleich, auſſer, daß ich einen neuen Wagen ſtatt des alten zerbrochenen, verfertigen und mit einem Zelte von Segeltuch be pannen ließ. Diesmal war ich auch der einzige Beſizzer deſſelben, und entgieng der Einquartirung des Sergeanten und des Gärtners, die im vorigen Jahre den kleinen Raum des an ſich ſehr kleinen Wagens noch mehr verengten. Außer den gewöhnlichen Reiſebedürfniſſen nahm ich jezt auch verſchiedene Arzneimittel mit, um ſie unter diejenigen auszutheilen, die ihrer etwa bedürf ig wären, oder die mir bei einer und der andern Gelegenheit ihre Dienſtfertigkeit bezeigten.

Mein Reiſegefährte war der erwähnte engliſche Gärtner Maſſon, den ſein König hieher geſchikt hatte, um für den königlichen Garten in Kew alle möglichen hier einheimiſchen Gewächſe zu ſammeln. Er war im vergangenen Jahre mit eben dem Schiffe, auf welchem der Kapitän Cook in Geſellſchaft der Herren Forſter die merkwürdige Reiſe um die Welt und gegen den Südpol hin unternahm, auf dem Kap angekommen, und zwar zur nämlichen Zeit, als ich meine Reiſe nach der Kafferküſte angetreten hatte. Kurz darauf, nach meiner Zurükkunft, gieng er in Geſellſchaft eines

gewiſsen Herrn Oldenburg, der ihm zum Begleiter und Dollmetſcher diente, ebenfalls in das Innere des Landes.

Er beſaß einen großen, ſtarken, mit einem Segeltuch verſehenen Wagen, der von einem Europäer geführt ward. Jeder von uns hatte ein Reitpferd, und vor ſeinem Wagen einige Paar Ochſen. Es waren unſer drei Europäer und vier Hottentotten, die zuſammen auf mehrere Monate in das Innere des Landes reiſen, Freude und Leid mit einander theilen, und ſich oft in Wüſten wagen ſollten, wo ſie, ſo zu ſagen, von der ganzen Welt und dem menſchlichen Geſchlechte abgeſchnitten waren.

So ſchwach ausgerüſtet wie ich war, hatte ich mir doch nichts geringeres vorgenommen, als in dieſem Sommer nordoſtwärts bis zu den Schneebergen zu gelangen, dann nordwärts meinen Weg zu nehmen, und über Kamdebo und die am wenigſten angebauten Länder zurükzukehren. — Freilich war der Entſchluß zu kühn; indeſſen wollte ich ihn doch nicht unverſucht laſſen, da es mir gleich viel galt, in welche Gegenden ich reiſte, wenn es nur ſolche waren, die ich vorher noch nicht geſehen hatte, und in denen ich unbekannte Thiere und Gewächſe finden konnte.

Am 11ten September 1773 begab ich mich mit meiner Geſellſchaft auf den Weg, und gieng

über Jan. Beſſ's Kraal nach dem Rohrthale. Hier werden Kühe bloß für den Gouverneur gehalten, und die gewonnene Butter wird jede Woche in die Stadt geſchafft; daher iſt es Reiſenden nicht erlaubt, ihre Pferde und Ochſen hier weiden zu laſſen, was ſonſt im ganzen Kaplande durchaus Jedem frei ſteht.

Am 13ten kamen wir in das grüne Thal, und giengen von da auf Ganſe. Kraal an den Strand. Ich beſuchte in dieſer Gegend die Salzpfanne, das heißt, einen Teich, in welchen das Seewaſſer geleitet wird, und worin, beſonders nach Winterregen, ſich ein Salz zu Boden ſezt, das von den Landleuten und den ſämtlichen Koloniſten im Lande verbraucht wird. Die Natur bereitet es ohne einiges Zuthun der Kunſt. Die ſtärkſte Kryſtalliſazion, welche ſowohl die Sonnenhizze als die heftigen Winde bewirken, geht im November und Dezember täglich zwiſchen 10 und 3 Uhr vor ſich. Der Rahm, der zuerſt auf der Oberfläche entſteht, iſt das feinſte und reinſte Salz. Er ſenkt ſich nach und nach zu Boden, häuft ſich immer mehr an, wird gröber, und man braucht ihn dann nur zum Einſalzen.

Am 22ſten erreichten wir die Saldanhabai und giengen am 28ſten auf Witt-Klip, einem Hofe, der einem gewiſſen Tob. Moſtert gehörte. Der Name dieſes Gutes rührt von der Farbe ei-

ner danebenliegenden einzelnen Klippe her, die mit einem weiſſen Mooſe (Byssus lactea) bedekt iſt. — In dieſer Gegend blühen die meiſten Pflanzen bloß im Frülinge und zu Anfange des Sommers; nachher kommen die ſtarken Südoſt-winde, die alles austroknen und den Samen bis-weilen noch unreif zerſtreuen. Ich mußte daher die Samen für Europäiſche Gärten oft unreif ſam-meln und ſie erſt nachher zwiſchen Papier trokken werden laſſen.

Am 30ſten giengen wir auf Honigklippe, ein Gut, das dem Nikolaus Klein gehört. Von da wollten wir über den Bergfluß, aber wegen der Höhe des Waſſers in den kleinen Bächen konnten wir nicht ſo weit kommen. Wir gien-gen alſo auf Brandts Hof am Zoutrivier (Salz-fluß) und von da nach Matjesfontain. Man muß dieſen Salzfluß nicht mit dem bei der Kapſtadt verwechſeln; denn daß viele Güter, Berge und Flüſſe einerlei Namen haben, iſt öfters der Fall, da die Benennungen ſo ſehr willkürlich ſind.

Am 3ten Oktober kamen wir nach Floris Fi-ſchers Hof. Vom grünen Thal an und weiter hin heißt dieß Land Schwarz Land. Es hat ſeine eigene Kirche; der Pfarrer war aber ſeit 3 Jah-ren todt, und ſeine Stelle von Holland aus noch nicht beſezt. — Wir giengen den ſchwarzen Berg vorbei, ſezten am 7ten über einen Berg-

fluß, und langten auf Peter Jouberts Gut an. Nach und nach bekamen wir Weingärten und Obſtgärten mit Zitronen- und Apfelſinenbäumen zu ſehen.

Am 9ten giengen wir über Kartaus-Bergthal, einen der beſchwerlichſten Päſſe in den hottentottiſchen Bergen, der über dieſelbe Bergſtrekke geht, wie Rotheſandkluft, nur mehr nordwärts. An der Oſtſeite iſt dieſe Bergkluft, wegen des felſigen Weges und des tiefen Abgrundes auf der linken Seite vorzüglich ſchröklich. Ein Fehltritt von einer Handbreite ſezt Wagen, Ochſen und Menſchen der augenſcheinlichſten Gefahr aus; und dazu kam für den gegenwärtigen Fall noch, daß der Weg durch den häufigen Regen viel ſchlüpfriger geworden war.

Das Land iſt dem von Rothe-Sand ſehr ähnlich; ein breites Thal mit Gebirgen umgeben, und zwar nicht allein auf beiden Seiten, ſondern auch an den Enden. Der Elefantenfluß bewäſſert es und macht es ſehr fruchtbar. Von Rotheſand iſt es durch das Winterhuk und andere daran ſtoſſende Berge abgeſondert. Es iſt weit niedriger und ſchmäler, als Rotheſand, indem die Breite nur einige Büchſenſchüſſe beträgt.

Am 10ten giengen wir über den Elefantenfluß, den wir in der Folge zur Linken lieſſen,

Digitized by Google

und begaben uns zu dem warmen Bade, welches auch Engelmanns Bad heißt, da es durch den Fiskal Engelmann zuerſt gereinigt und aufgebauet worden iſt. Die Quelladern kommen von der Oſtſeite der langen Bergkette etwas höher als der Fuß des Berges, herunter, und es gibt ihrer vorzüglich drei, die in beſondere Behälter für die Koloniſten, für die Hottentotten und die Sklaven geleitet ſind. Das Waſſer war bloß lau, hatte keinen Geſchmak, ſezte keinen Okker oder einen andern Niederſchlag ab, und ſchien von derſelben Art zu ſeyn, wie das oben beſchriebene warme Bad in Brand-Valley. — Ein Berg in der hieſigen Gegend mit zwei Spizzen auf den Seiten heißt der kleine Tafelberg.

Löwen und andere wilde Thiere ſind aus dieſen Gegenden jezt ſo vertrieben, daß die Landleute ſelten Beſuche von ihnen bekommen. Doch muß noch eine alte Auflage bezahlt werden, welche Löwen- oder Tigergeld heißt. Zu der Zeit, als die wilden Thiere die Anbauer vorzüglich beunruhigten, bezahlte jeder Bürger 4 Rthlr für die Löwenhülfe, und 2 Gulden für die Tigerhülfe. Davon wurde dem, der eines dieſer Thiere ſchoß oder fieng, eine gewiſſe Belohnung ausgeſezt. Im Anfange bezahlte die Regierung 16 Rthlr für einen Löwen- und 10 Gulden für einen Tigerkopf. Jezt wird weiter keine Belohnung ertheilt, auſſer wenn man die Thiere lebendig in der Stadt

aufweiſen kann, welches denn nicht leicht möglich iſt; indeſſen hört die Auflage deswegen nicht auf. *)

In den folgenden Tagen giengen wir Pikenier-Kloof vorbei, und kamen nun immer in höhere und mehr gebirgige Gegenden. Am 15ten giengen wir über den Dornfluß. Wir waren indeſſen nicht lange an dem Abhange der Berge fortgegangen, als mir der Unfall begegnete, daß durch Unvorſichtigkeit des Kutſchers der Wagen umſtürzte und die Deichſel zerbrach. Wir mußten alſo durch einen umgelegten Strik den Schaden ſo gut auszubeſſern ſuchen, als es vor der Hand möglich war, und nach dem Bauergute zurükkehren. Den Wagen lieſſen wir ganz gemächlich landeinwärts durch Pikeniers-Kluft auf Rothe-ſand fahren, wo er unſere Ankunft erwarten ſollte. Während der Zeit machten wir, ich und mein engliſcher Gefährte, zu Pferde eine Reiſe tiefer in das Thal hinein, und ritten durch die lange Elenns-Kluft in das Kalte-Bokfeld zu einem gewiſſen Forſter.

Dieſes Land, welches zwiſchen dem warmen Bokefelde, dem Elefantenthal und dem Karro-felde liegt, hat eine hohe Lage, und iſt im Win-

*) So pflegt es gewöhnlich zu gehen!

ter ziemlich kalt, obgleich das Roggenfeld, auf der andern Seite vom Karro, noch kälter iſt, ſo daß die Einwohner des leztern mehrere Monate im Jahre vor Kälte und Schnee in das wärmere Karro flüchten müſſen. Die, welche in dieſem Bokefelde wohnen, ziehen wol einige Zeit im Jahre mit ihrem Vieh über die Berge nach Karro; indeſſen gibt es ein ſcharfes Verbot dagegen. — So kalt dies Land iſt, ſo haben die Hottentotten es vordem doch weit mehr angebaut, als jezt die Europäer. Ueberhaupt bauen die Hottentotten ſich allemal ſehr zahlreich an, oft zu mehreren Hunderten in großen Dörfern; ſie leben alsdann von Wurzeln, dem Fleiſche wilder Thiere und ihrer Heerden, zu deren Weide das ganze Land offen ſteht. — Das Bokkefeld, welches ſeinen Namen von den Springbökken (Capra Pygargus L.) hat, die aus entfernten Gegenden zu verſchiedenen Jahreszeiten hieher kommen, iſt übrigens ziemlich kahl, ohne Wald und Geſträuch; auch die umher liegenden Berge ſehen alten Mauern ähnlich. Die Berge ändern von Zeit zu Zeit ihr Anſehen wegen Einwirkung der Luft auf die kahle Oberfläche der Felſen; auch ſpült der Regen ſehr viel von den Theilen der Felſen los, wodurch denn Hölen und Vorſprünge verurſacht werden. Die vorragenden Klippen beſtehen mehrentheils aus Geſchieben von Quarz, Sandſtein und Quarzbreccie. Von der Feuchtigkeit brechen ganze Stükken aus; daher ſehen dieſe Berge ſo geſpal-

Digitized by Google

ten und gebrochen aus, und verrathen dadurch ihr hohes Alter, nebſt der vorgegangenen Zerſtörung. Die groſse Verſchiedenheit in der Härte der Steinarten iſt ebenfalls eine Urſache ihrer häufigen Auflöſung. An einigen Orten findet man eingeſprengte Kieſelſteine in ſehr groſser Anzahl. Auch groſſe Kugeln trift man hier an, welche aus Sandſtein beſtehen, unterwärts kreideweiſs und lokker, oberwärts aber gelblich ſind. Die Berge des Bokkefeldes haben auf der Oſtſeite mehrentheils ſenkrecht ſtehende Flöze, als ob der Berg eingeſunken wäre. — Dieſe Gebirge ſind gleichſam die Gränzalpen des ſudlichen Afrika's.

Am 20ſten giengen wir zu Wilh. Pretoris, der ein ſehr gut gelegenes Gut beſizt. Die Witterung iſt hier im Junius, Julius und Auguſt ſo rauh, daſs mehrere Tage hinter einander Schnee fällt und Eiszapfen an den Dächern hängen. Alles junge Vieh, das um dieſe Zeit in Hürden bleibt, ſtirbt vor Kälte und Hunger.

Am 21ſten kamen wir in das warme Bokke-Feld, wo eine weit gelindere Witterung herrſcht, und wo Weinbau getrieben wird. Es gibt nur zwei Ausgänge aus dieſem Lande, nemlich Moſtarts-Huk und der Herenfluſs. Wir wählten den erſtern, um nach Rotheſand zu kommen, welches aber in der jezzigen Jahreszeit nicht ohne Gefahr geſchehen konnte, da die Bäche und Flüſſe

des Thals ungemein hoch angeſchwollen waren. Um dieſe gefährlichen Stellen paſſiren zu können, dungen wir uns einen mit der Gegend bekannten Knecht, der uns den beſten Weg führen ſollte. Wir mußten durch verſchiedene Ströme waten, welche mehrentheils Arme des breiten Fluſſes und deſto ſchlimmer zu paſſiren waren, da nicht allein das Waſſer den Pferden bis an den Bauch und auf beiden Seiten in die Höhe gieng, ſondern auch verſchiedene von den Bergen heruntergerollte Steine ihnen das Gehen ſehr beſchwerlich machten; und da überdies der Strom bisweilen ſo ſtark lief, daß man nur mit Mühe den rechten Weg finden konnte. — Endlich erreichten wir Rotheſand glüklich, und lieſſen bei de Witt unſer Vieh ausruhen, und neue Kräfte zu der bevorſtehenden Reiſe ſammeln.

Winterhuk, jener Berg, welcher Rotheſand auf der Nordſeite ſchließt, hat auf der einen Seite einen ſchönen Waſſerfall, vorn einen ſenkrechten Abhang und unter demſelben eine Höle, die mit verſchiedenen Sträuchen angefüllt iſt. Um dieſe in Augenſchein zu nehmen, wagte ich ohne Schaden einen Sprung, 10 bis 12 Klafter tief. In dieſem Berge ſah ich einen ſchönen, rothen, feinblättrigen Schiefer in verſchiedenen Schichten. Eben dieſen fand ich auch in Bänken über und unter andern Steinarten, die vorzüglich dem Marmor glichen.

Digitized by Google

In dieſer Gegend ſah ich ein Weib, die von Faulheit und Wohlleben ungemein dik und fett geworden war. Sie hatte ſich in der Kapſtadt wägen laſſen, wo man ſie 334 Pfund ſchwer fand.

Am 28ſten giengen wir über den breiten Fluß, und kamen am 29ſten durch Saffrans-Kluft. Wir lieſſen den breiten Fluß zur Rechten liegen und traten in ein weiteres und flacheres Land.

Am 2ten November kamen wir über verſchiedene Bergrükken in Kokelmans-Kluft, und am 4ten zu dem berühmten Jakob Botta, einem Manne von 81 Jahren, der 12 Söhne und 190 lebende Nachkommen hatte. Dieſer Umſtand macht ihn übrigens in jenem fruchtbaren Lande bei weitem nicht ſo merkwürdig, wie ſeine große Jagdfertigkeit, und das Unglük, das er auf einer Jagd erlitten hat. In ſeinem vierzigſten Jahre ſchoß er nämlich im Walde auf einen Löwen, der ſogleich niederfiel. Der Jäger hatte aber nicht bemerkt, daß ein anderer Löw mit dem Erſchoſſenen in Geſellſchaft war. Der zweite fiel ihn nun mit aller Wut an, eh' er ſeine Büchſe wieder laden konnte, und verwundete ihn mit ſeinen Klauen und Zähnen ſo ſtark, daß er wie todt liegen blieb. Als der Löwe dies ſah, der, wie

bekannt,

bekannt, keine Todtſcheinenden anrührt, ſo verließ er ihn, und Botta lag in dieſem Zuſtande, bis endlich ſeine Leute ihn nach Hauſe bringen konnten; wo ihn ſeine Frau, ein raſches unternehmendes Weib, allein durch die Anwendung verſchiedener Dekokte wieder herſtellte. Dieſer Mann war ſonſt einer der ſtärkſten Jäger im Lande geweſen, und hatte ſich durch die Jagd der Elefanten und den Verkauf ihrer Zähne ein anſehnliches Vermögen erworben. Er erzählte mir, in ſeiner Jugend wären der Anbauer noch ſehr wenige, und die Elefanten nahe am Kap damals noch ſo häufig geweſen, daß man auf einer Reiſe zur Stadt verſchiedene derſelben habe erlegen können. Er ſelbſt hatte manchen Tag 4 bis 5, bisweilen 12 bis 13, und zweimal in ſeinem Leben an einem einzigen Tage 22 Elefanten mit ſeiner Büchſe erlegt.

Am 3ten erreichten wir den Keureboomsfluß, von wo wir uns nach Zwellendam und dann nach dem Büffeljagds-Rivier begaben. Von da giengen wir auf den Keeremelks- und Schlangenfluß zum Taubeneksfluſſe. Da dieſer leztere vom Regen ſehr angeſchwollen war, ſo gab man uns einen Sklaven mit, der uns eine ſeichte Stelle darin zeigen ſollte, wo wir ohne Gefahr hindurch kommen könnten. Allein der Menſch verſtand kein Holländiſch, und zeigte uns eine ganz falſche Stelle. Da ich unter meinen Reiſegefährten

der dreiſteſte war und gewöhnlich unſern Zug anführte, ſo ritt ich auch hier ohne Bedenken voraus in den Fluß. Aber auf einmal ſank ich mit dem Pferde bis an die Ohren in eine tiefe Seekuhhöle, die auch ſicher mein Grab geworden wäre, wenn mein Pferd nicht glüklicherweiſe hätte ſchwimmen können. Während der Zeit ſtanden meine erſchrokkenen Reiſegefährten noch am andern Ufer, und wagten es nicht, ſich einem ſo gefährlichen Elemente anzuvertrauen. Ich ſtieg indeſſen vom Pferde, und ließ das Waſſer ablaufen; zugleich befahl ich meinen Hottentotten, nachdem ich ihnen beſſere Anleitung gegeben hatte, wieder über den Fluß zurükzukehren, und die übrigen herüber zu begleiten. Sobald das Fuhrwerk herüber geſchafft war, ſezten wir unverzüglich unſere Reiſe den ganzen Tag bis zu einem Gute fort, das einem gewiſſen Daniel Plaiſir gehörte, wo wir am Abend ankamen, und freundſchaftlich aufgenommen wurden.

Am 15ten giengen wir über den Gaurizfluß, der zu den größten Flüſſen des Landes gehört, und auch jezt ſehr angeſchwollen war. — Von da gieng die Reiſe an die Muſchelbai, und dann hinauf über Hagel-Kraal nach Artaquas-Kluft, wo wir den 19ten unter freiem Himmel ſchliefen. Darauf zogen wir über Saffrans-Kraal, Kannas-Höhe, Brakfluß und Matjes-Kluft, und kamen ſo in das lange Thal. — Die Landleute

pflegen bei ihrer Hin- und Herreiſe nach und von dem Kap gewöhnlich bei Tag zu ruhen und bei Nacht in der Kühle zu fahren; wir mußten aber gerade das Gegentheil thun, wenn wir anders den einzigen Zwek unſerer Reiſe, Pflanzen und andere Naturalien zu ſammeln, erreichen wollten. Daher ließen wir unſer Vieh des Abends allenthalben weiden, wo wir es nur irgend ſicher glaubten. Einen Abend, da wir uns noch im langen Thale aufhielten, und unſer Vieh auf das Feld nicht ſehr weit vom Hofe getrieben hatten, war es ungewöhnlich finſter. Die Hunde bellten und heulten fürchterlich, und das Vieh drängte ſich haufenweiſe um den Hof zuſammen, ohne daß wir ihm bei der Finſterniß mit unſerm Gewehre zu Hülfe kommen konnten. Am folgenden Morgen fanden wir, daß eine Hyäne das Vieh verfolgt hatte. Einer meiner Ochſen war in die Weiche gebiſſen, wovon die Haut eine Viertelelle lang herunter hieng; doch gieng die Wunde nicht völlig durch. — Ueberall hörte ich darüber klagen, daß dies ganze weitläuftige Land nach und nach von den holländiſchen neuen Anbauern ganz beſezt und den ſchwachen Hottentotten entriſſen würde. Die Koloniſten nahmen von jeher die beſten Pläzze für ſich, und überlieſſen nur die ſchmalen Bergthäler und die ſchlechteren Felder den Hottentotten, bis dieſe auch daraus vertrieben wurden und ihre väterlichen Beſizzungen verlaſſen mußten.

Am 29ſten hatten wir eine höchſt beſchwerliche Tagreiſe. Die Wege waren von dem gefallenen Regen ſehr ſchlüpfrig und beſchwerlich, und der Fluß, der mitten durch das Thal fortlief, und an verſchiedenen Stellen durchwatet werden mußte, ſo tief, daß man die rechte Stelle zur Durchfahrt nicht mit Sicherheit angeben konnte. Mein Fuhrmann verfehlte auch wirklich einmal den rechten Weg, ſo, daß das Waſſer an der halben Höhe des Karrens ſtand, und meine Pflanzen, Inſekten, Kleider und andere Sachen durch und durch naß wurden. Sobald wir das Nachtquartier erreichten, mußte ich alles mit unglaublicher Mühe auseinander legen und am Feuer troknen. Ich bediente mich nun fernerhin auch des Wagens, da mein Reitpferd auf der Reiſe ſo mager und ſo kraftlos geworden war, daß ich es auf dem nächſten Bauergute laſſen mußte.

Am 30ſten kamen wir in dem Eſſeboſch, der ſeinen Namen von dem Eſſenbaum (Ekebergia capenſis) hat. Von hier näherten wir uns einem platten Lande, welches am Krummenfluſſe liegt, und von wo aus wir links einige Spizzen der Elefantenberge, als den Seekuhflußberg, den Mühlenflußberg und den Kabljauflußberg ſahen. Der Seekuhfluß iſt an ſeiner Mündung ziemlich fiſchreich. Die Fiſche ſteigen vom Meere aufwärts; ſelten findet man ſie in den ſüdafrikaniſchen Flüſſen höher hin-

Digitized by Google

auf. — Eines Tags, da ich im Seekuhfluſſe baden und Gewächſe am Ufer aufſuchen wollte, gieng ich mehrere Stunden ganz nakt umher, und hatte bloß ein Schnupftuch um den Leib gebunden. Bald aber wurde der über dem Waſſer geweſene Theil meines Körpers von den brennenden Sonnenſtralen ganz roth und entzündet. Dies Uibel nahm ſo zu, daß ich mehrere Tage im Bette bleiben mußte, und nicht einmal ein feines baumwollenes Hemd auf dem Leibe tragen konnte. Die Schultern hatten am meiſten gelitten; ich heilte mich indeſſen durch ſüſſen Milchrahm, den ich beſtändig aufſtrich.

Ich hatte hier Gelegenheit zu ſehen, wie die Ochſen zugeritten werden, welches ſchon in den erſten Wochen ihres Lebens geſchehen muß. Im Anfange wird dem Kalbe eine Haut auf den Rükken gebunden, mit der es auf die Weide geſchikt wird. Allmählig ſezt man ihm kleine Knaben auf den Rükken, und ſobald es einigermaſſen zugeritten iſt, wird ihm ein anderes zur Seite gebunden, damit es ſich deſto eher zähmen läßt. Dies Reiten auf Kälbern, das mehrentheils in vollem Gallopp geſchieht, iſt luſtig genug mit anzuſehen, und endigt ſich gemeiniglich ſo, daß das Kalb ſehr leicht und nach Belieben ſeinen Reuter abwirft.

Unſer Wirth, ein glaubwürdiger Mann, und einer der erfahrenſten Jäger im Lande, erzählte

Digitized by Google

mir verſchiedene Vorfälle, die ein Reiſender ſo ſelten erfährt, z. B. einmal, da eine Seekuh aufs Land gegangen ſei, um zu kalben, habe er ſich mit ſeinen Reiſegefährten, bis das Kalb geworfen geweſen, im Buſchwerk verborgen, und dann mit einem Schuſſe die Mutter ſo gut getroffen, daß ſie ſogleich todt niedergefallen wäre. Seine Hottentotten hätten geglaubt, das Kalb jezt ſehr leicht fangen zu können, aber es ſei ihnen nicht geglükt, ungeachtet ihrer mehrere geweſen wären; denn das Kalb habe ſich ſogleich in den Strom geflüchtet. Ferner erzählte er mir, daß das Weibchen des Elefanten ſich beim Paaren allemal auf die Knie lege, und daß alſo das Männchen nichts anfangen könne, als bis das Weibchen lüſtern werde. Auch über die Natur und die Sitten der Löwen gab er mir guten Unterricht, den ich bei meinen bevorſtehenden Reiſen benuzzen zu können glaubte. *)

Nachdem unſer Vieh ausgeruhet hatte, nahmen wir uns vor, unſere Reiſe noch weiter bis zu den ſogenannten Schneebergen fortzuſezzen. Da wir in der Folge bloß ſolche Länder vor uns hatten, die von Hottentotten bewohnt, oder ganz unbewohnt waren, ſo nahmen wir einige Hotten-

*) Man ſehe ein Mehreres im naturhiſtoriſchen Abſchnitte.

totten als Dollmetſcher, Wegweiſer und Wäch-
ter mit, und verſahen uns zugleich mit etwas Proviant. Unſere gütige Wirthinn überließ uns eine Menge weiſſer Hemden, verſchiedene Stükke Weizenbrod, einen Buttertopf, und ein groſſes geſchlachtetes Schaf, das eingeſalzen und in ſeine eigene Haut eingenähet wurde.

Am 9ten Dezember begaben wir uns auf den Weg zum Kamtoursfluß, und von da nach Luris-Rivier. Am 11ten kamen wir den Galgenboſch vorbei zum van Stades-Rivier, wo wir ein Feuer anzündeten und unſer Nachtlager machten. Die hier wohnenden Gonaquas-Hottentotten, die ſich mit den Kaffern vermiſcht hatten, beſuchten uns in groſzen Haufen, und lieſſen es ſich bei unſerm guten holländiſchen Rollentabak wol ſeyn.

Wir bekamen dagegen von ihnen Ueberfluß an Milch, die ſie uns in geflochtenen, waſſerdichten Körben brachten, die aber meiſtens ſo unrein waren, daß wir ſie erſt durch Leinwand ſeihen muſzten. — Wir hatten verſchiedene Sachen von der Stadt mitgenommen, um dadurch entweder die Freundſchaft dieſer Leute zu gewinnen, oder ſie fur ihre Dienſte zu belohnen, als Meſſer, Zunderbüchſen und kleine Spiegel. Die leztern und kleine Metallplatten machten ihnen vorzüglich viel Vergnügen. Mein engliſcher Reiſegefährte hatte

einen von den kupfernen und vergoldeten Medaillons bei ſich, welche die beiden engliſchen Schiffe Reſolution und Adventure auf ihrer Entdekkungsreiſe austheilen ſollten. Dieſen gab er einem von den Kaffern, der beſonders vertraulich gegen uns war, und machte ihn dadurch ſo vergnügt, daß er uns die ganze Hin- und Herreiſe begleitete, wobei er ſein glänzendes Stük Geld immer vor der Stirne hangen hatte.

Da unſerer zu wenig, und wir nicht genug bewaffnet waren, ſo glaubten wir in Rükſicht der Einwohner ſelbſt, deren Sprache unſere Hottentotten nicht mehr recht gut verſtanden, nicht ſicher zu ſeyn. Wir entſchloſſen uns alſo, von dieſem Dorfe aus noch einen Trupp Hottentotten anzulokken, und verſprachen ihnen, ſie mit Tabak zu belohnen, und eine hinreichende Menge wilder Büffel für ſie zu ſchieſſen. Dieſes Verſprechen verſchaffte uns eine zahlreichere Geſellſchaft, als wir wünſchten, und unſer Zug beſtand aus mehr als hundert Perſonen.

Am 13ten erreichten wir Krakekamma, wo wir am Strande des Meeres hinzogen. — Wir machten hier Jagd auf einige hundert Stük wilde Büffel, die in freiem Felde lagen, und erlegten einen davon nebſt einer Kuh und einem Kalbe. — Am 15ten kamen wir an dem Salzſee vorbei, deſſen Salz nicht vom Meerwaſſer, ſondern aus

der Erde ſelbſt herkömmt, und nur durch das geſammelte Regenwaſſer aufgelöst wird. — Wider Vermuthen fanden wir in dieſer Gegend einen armen Bauer, der mit Weib und Kindern ſich heimlich hier veſtgeſezt hatte, um ſeine kleine Viehheerde zu erhalten und zu vermehren. Die armen Leute erſchraken nicht wenig bei unſerer Ankunft, weil ſie befürchteten, es ſei bei der Regierung angegeben, oder könne doch von uns angegeben werden, daß ſie hier jenſeits den erlaubten Gränzen der holländiſchen Kolonien wohnten. *) Der Bauer hatte bloß eine aus Laubwerk geflochtene Hütte für ſeine ganze Familie, und eine kleine daneben, die ihm zur Küche diente. Wir beſuchten dieſe armen Leute in ihrer kleinen Wohnung, und wurden auf Verlangen mit etwas ſüſſer Milch bewirthet. Aber wir hatten noch nicht lange geſeſſen, als die ganze Milchſchale von einem Schwarm Fliegen ganz ſchwarz bedekt war. Dieſe vermehrten ſich in der Hütte bald ſo ſehr, daß wir kaum den Mund öffnen durften, um zu ſprechen. Wir eilten hinaus zu unſerm Fuhrwerk, zündeten unſere Feuer an, machten unſere Lagerſtätte nicht weit von der Hütte

*) Daß die Gränzen der Koloniſten ſchon zu Sparrmanns Zeit — alſo wenige Jahre ſpäter — viel weiter gegen Oſten ausgedehnt waren, werden wir in der Folge ſehen. (Man ſehe auch vorſtehende Einleitung.)

zurecht, und hörten die Nacht hindurch dem Heulen der Wölfe und dem grimmigen Brüllen der Löwen zu.

Am 16ten Dezember ſezten wir unſere Reiſe bis zum groſſen Sonntagsfluſſe fort. Seine Ufer ſind ſehr abſchüßig, und die Felder umher ſehr dünn und mager. Unſer großes Gefolge von Hottentotten hatte uns, nachdem es während der Reiſe Wildprät genug erhalten, gröſstentheils verlaſſen. Denn wir kamen jezt einem Lande immer näher, das eine völlige Einöde war, und wo wir weiter kein Wild erwarten konnten, und gänzlichen Mangel an Waſſer befürchten mußten. Jezt waren wir nicht nur faſt ganz allein, ſondern überdies die Ochſen meines engliſchen Reiſegefährten gröſtentheils ſo von der Klauenſeuche angegriffen, daß die meiſten hinkten, und einige kaum mehr vor den Wagen geſpannt werden konnten. Wir berathſchlagten uns alſo mit unſern Fuhrleuten; und nach langem Uiberlegen mußten wir, gegen unſern Wunſch und Willen, den Entſchluß faſſen, die Rükreiſe wieder anzutreten, da wir nicht im Stande waren, mit ausgemergeltem und krankem Vieh uns durch ein unfruchtbares, ödes Land, bis zu den holländiſchen Koloniſten auf den Schneebergen oder in Kamdebo durchzuſchleppen. Indeſſen erkundigten wir uns doch bei verſchiedenen Gonaquaern nach der Beſchaf-

ſenheit des Landes, nach den Waſſerplâzzen und den wilden Thieren. Wir erfuhren, daß das Feld jezt ſchon ſehr ausgetroknet wäre, und daß die ſalzigen Waſſerplâzze, die man unterwegs findet, mehrere Tagreiſen weit auseinander lâgen.

Es iſt übrigens ſo leicht nicht, von den Hottentotten die Wahrheit zu erfahren. Man darf niemals geradezu Fragen an ſie thun, ſondern muß durch Umwege und Unterredungen von ihnen herauszulokken ſuchen, was man wiſſen will. Sie ſind zurükhaltend und wollen gern vorher wiſſen, ob die Leute, die zu ihnen kommen, gut oder ſchlimm ſind. Auſſerdem fehlte es uns, ſeitdem unſere Hottentotten abgezogen waren, an Dollmetſchern, deren wir doch bedurften, um uns mit den Kaffern oder andern Einwohnern unterhalten zu können. An ſich ſind freilich die Kaffern kein böſes Volk; allein da es ihnen an Eiſen mangelt, ſo haben ſie öfters ſolche Begierde darnach, daß ſie ſich kein Gewiſſen daraus machen, die Europäer zu ermorden, bloß um ſich aus den Schienen ihrer Wagenräder Wurfſpieſſe verfertigen zu können. So hatten ſie einige Jahre vorher einen gewiſſen Zeupnär umgebracht, der, um Elfenbein einzutauſchen, eine Reiſe in das Land der Kaffern und Tambukis machte. *)

*) Man ſehe Le Vaillants Reiſe im folgenden Bande.

Digitized by Google

Am 20ſten Dezember kamen wir glüklich wieder am Seckuhfluſſe an, und am 29ſten erreichten wir den (öſtlichen) Elefantenfluß.

Am 30ſten beſuchten wir das warme Bad am Elefantenfluſſe. Die Gebirgsart beſteht hier aus einem ſchwarzen Eiſenerze, das mit den Eiſenſchlakken eine Aehnlichkeit hat. Die Erde umher iſt braun, ſelbſt der Bergrükken enthält viel weiſſen Quarz. Das Waſſer war nicht ſiedend heiß, ſondern ſo mäßig warm, daß man an den Quellen ſelbſt, deren es vorzüglich drei gibt, darin ſizzen kann. Auf der Oberfläche des Waſſers ſieht man ein blaues, dünnes, feines Häutchen, und auf die Zweige und Steine, die man hinein legt, ſezt ſich ein ſafrangelber Okker an. Der Geſchmak war dintenartig, und der Geruch ſehr ſtark. Vom Theewaſſer wurde dies Waſſer bläulich, und von dem Chinapulver ſchwärzlich, ſo daß es eiſenhaltig ſeyn muß. Die bräunliche Erde, welche um die Quelladern befindlich war, enthielt ſchöne Salzkryſtallen, und, ſo wie auch die Stükken Holz, die man in das Waſſer legte, Eiſentheilchen, die ſich wie Schuppen anſezten. Man gebraucht das Bad vor Sonnenaufgang oder Abends in der Kühle, weil am Tage die Hizze zu groß iſt.

Jenſeits der Berge, welche dieſe Gegend einſchließen, iſt das unermeßliche Karrofeld, das

ſich in der Breite von dem Roggeveld bis an die Schneeberge, und in der Länge ungemein weit erſtrekt, und an Waſſer, Gras und Buſchwerk gänzlichen Mangel hat. Die Koloniſten, die von Roggeveld oder von den Schneebergen hindurch reiſen müſſen, benuzzen zu dieſer Durchfahrt allemal die Regenmonate, wo ſich hier und da in den Hölen etwas Salzwaſſer geſammelt hat. Oft ſind ſolche Pläzze, wo ein Paar Pfüzzen Waſſer gefunden werden, zehn bis zwölf Stunden weit auseinander. Die Reiſenden müſſen dieſe Stellen ſelbſt kennen; denn auf die Hottentotten kann man ſich nicht verlaſſen, da ſie einen ſolchen Waſſerplaz gern verborgen halten. Für die Pferde findet ſich hier faſt gar kein Futter; die Ochſen begnügen ſich allenfalls mit Salzwaſſer und mit den Blättern ſalziger Sträucher. Am Tage, bei ſtarker Sonnenhizze ſieht man in der Luft eine zitternde Bewegung, die dem Zittern einer brennenden Flamme ähnlich iſt. Die Hottentotten, welche dieſes dürre Karrofeld öfters durchreiſen, kennen und gebrauchen verſchiedene Mittel, um den Hunger und beſonders den Durſt zu ſtillen. Auſſer dem Gewächſe Kön, nüzzen ſie noch eine große wäſſerichte Wurzel Kameka oder Barup, ſo wie noch eine andere, welche Ku heißt. Da acht Monate hindurch in dieſem ganzen Lande kein Tropfen Regen fällt, ſo iſt es unbegreiflich, wie die wenigen Gewächſe darin ſich noch erhalten können. Die

Digitized by Google

Stämme und Zweige derſelben ſehen auch gewöhnlich brüchig und vertroknet aus; aber die Blätter ſind ſehr dik, voll von einer ſalzigen Feuchtigkeit, und halten ſich das ganze Jahr hindurch grün. Wahrſcheinlich ziehen ſie des Nachts aus der Luft Feuchtigkeiten an, durch die ſie ernährt werden. Der Boden ſieht faſt ganz verbrannt und rothgelb aus, und beſteht aus Thonerde, mit Eiſenokker und Kochſalz gemiſcht.

Am erſten Januar 1774 ließen wir unſere Fuhrleute und Hottentotten mit dem Gepäkke durch Artaquas-Kluft gehen, und trugen ihnen auf, uns im Rohrthale zu erwarten. Ich und mein Reiſegefährte entſchloſſen uns, rechts durch das dürre Karrofeld zu reiten und durch die Platte-Kluft wieder heraus zu kommen; allein dieſe Expedizion lief nicht allzuglüklich für uns ab. Dies flache Land wird ſehr wenig beſucht; es findet ſich alſo auch kein Merkmal oder Weg. Daher ritten wir ſehr bald fehl, und verirrten uns je länger je mehr, ſo daß wir am Ende weder vor- noch rükwärts einen Ausweg zu finden wußten. — Wir ritten ſo ſchnell, daß es die Pferde nicht länger aushalten konnten. Die Sonne war ſchon im Sinken, ehe ſich nur ein Zeichen von irgend einem Bauergute bemerken ließ. Als ſie endlich untergieng, und unſere Hofnung gänzlich fehlſchlug, zogen wir uns ein wenig zurük nach einer Stelle hin, wo in einem klei-

nen Thale ein Bach floß, an deſſen Ufer mehrere Bäume ſtanden. Wir hielten es für rathſam, hier die Nacht zuzubringen, ſattelten unſere Pferde ab, banden uns die Halfter an die Füſſe, damit die Pferde nicht davon laufen möchten, und machten nachher vermittelſt unſerer Büchſen ein großes Feuer aus dem Kannaſtrauche. So lagerten wir uns, mit dem Sattel unter dem Kopfe, neben das Feuer. Indeſſen konnten wir wegen der unerträglichen Kälte nicht ſchlafen, die an ſich ſchon ſehr heftig war, aber für unſere Körper dadurch noch empfindlicher wurde, da wir den Tag über eine brennende Hizze ausgeſtanden hatten. Wir mußten daher öfters aufſtehen, und das Feuer unterhalten, damit wir uns durch und durch wärmen konnten. Den Vortheil hatten wir zwar von unſerm Gewehr, daß wir immer Feuer machen konnten; aber wir hatten keine Hoffnung, durch Hülfe deſſelben etwas zu erlangen, womit wir in dieſer Einöde unſern Hunger ſtillen könnten. Ich hatte die Vorſicht gehabt, in meiner Jagdtaſche einigen Zwiebak und verſchiedene Stükke Kandiszukker mitzunehmen, die uns jezt ſehr zu Statten kamen. Sobald die Morgenröthe anbrach, ſahen wir uns nach unſern Pferden um, und fanden, daß ſie verſchwunden waren. Dieß vermehrte unſere Bekümmerniß, da wir in dieſer Einöde ein ſehr ungewiſſes Schikſal hatten. Wir ſuchten in dem kleinen Thale auf allen Seiten umher,

Digitized by Google

und fanden endlich, da wir auf die höchſten Spizzen ſtiegen, daß ſie hinter denſelben nach beſſerer Weide umher giengen. Nun ſezten wir uns ſogleich auf, und nahmen unſere Richtung gerade auf das Gebirge zu, wo wir endlich Abends auf einem Bauerhof ankamen, deſſen Beſizzer ſo arm war, daß er kaum mehr, als das Dach über dem Kopfe hatte. Hier blieben wir die Nacht, und nahmen alsdann unſern Weg nach Artaquas-Kluft, wo wir unſere Leute und unſer Fuhrwerk antrafen.

Die ganze Strekke Landes zwiſchen Artaquas-Kluft und dem Kamtursfluſſe, in der jezt viele Koloniſten wohnen, iſt doch noch nicht lange bevölkert. Vor 23 Jahren fand man hier noch nicht einen einzigen Bauerhof; und im Jahre 1750 ſchikte der Gouverneur Tulbagh eine Karavane nach dieſen Küſten aus, um ſichere Nachrichten über das Land und deſſen Einwohner zu erhalten. Tulbagh war überzeugt, daß er ſein anſehnliches Amt, die wichtigſte Stelle bei der Regierung eines weitläuftigen Landes, nicht in der Abſicht erhalten habe, um des Wollebens genießen, ſeinem Stolze ſchmeicheln, und Schäzze ſammeln zu können, ſondern um, neben dem rechtmäßigen Intereſſe der holländiſchen Kompagnie, das Glük der Koloniſten und die Wohlfahrt des

ganzen

ganzen Landes zu befördern; ſein Andenken lebt daher noch in dem Herzen der Einwohner. Er hatte ſich vorgenommen, das Land nach und nach immer weiter erforſchen zu laſſen.

Am 14ten Januar kamen wir bei dem Groß-vatersbuſche wieder an.

Wir giengen von hier über Schwellendam, den Ohnendefluß, Haſſaquas-Kluft, Tigerhuk, wo der blaue Bok (Capra leucophaea L.) beſonders häufig iſt, Schwarzfluß und Hottentotten-Hollandsberge, und kamen endlich wieder in der Kapſtadt an.

Digitized by Google

Dritte Reiſe
durch
das Hottentottenland.

Ich machte im September aufs neue zu einer Reiſe Anſtalt, und bekam wieder Herrn Maſſon zum Gefährten, der aber für diesmal nicht geneigt war, eine ſehr große Reiſe zu unternehmen. Wir giengen am 29ſten September aus, und kamen über den Salzfluß und Muſchelbanksfluß am 8ten Oktober nach Riebeks-Kaſtell. Ich und mein Reiſegefährte kletterten auf die höchſte Spizze dieſes Berges, und ließen indeſſen unſer Vieh ausſpannen, und ſchikten es auf die Weide. Wir mußten faſt im Kreiſe herumgehen, ehe wir auf die Spizze kamen. Als wir oben waren, ſahen wir unſern Wagen gerade vor unſern Füſſen; allein der Berg hatte auf dieſer Seite ſo jähe Abhänge, daß wir denſelben Weg wieder nehmen mußten, den wir heraufgegangen waren, ob er gleich faſt eine Meile betrug. Während wir aber hier verſchiedene ſeltene Gewächſe aufſuchten und auflegten, fand ich auf der andern ſteilen und faſt ſenkrechten Seite des Berges einen ſehr nahen, aber auch gefährlichen Weg zum Hinunterkommen. Es war eine Spalte, einige Klafter lang, aber ſo ſchmal, daß nur ein mäßig

Digitized by Google

dikker Menſch durchkommen konnte. Ich wagte es, auf Händen und Füſſen durchzukriechen, und es gelang mir, auf der andern Seite hervorzukommen, wo wir nur noch einen Büchſenſchuß weit von unſerm Fuhrwerk entfernt waren. Mein Reiſegefährte und ſein Hund ſtanden beide über mein Wageſtük beſtürzt; dieſer heulte, und jener weinte faſt, daß er nun einen ſo langen Umweg allein machen müſſe, ohne es nur wagen zu wollen, was ich gewagt hatte. Meine Dreiſtigkeit ward überdieß mit einer ganz kleinen Pflanze belohnt, die ich in der Bergrizze fand, und hernach vergebens anderwärts ſuchte.

Am 14ten kamen wir auf den Piketbergen an. Hier gab es eine große Menge Schlangen, von denen wir jeden Tag einige fiengen und in Branntwein aufbewahrten. Wenn wir auf der Erde ſizzend etwas aßen, ſo liefen ſie uns öfters quer durch die Beine, ohne uns den geringſten Schaden zu thun; ja bisweilen ſchlangen ſie ſich um unſere Füſſe, und ließen ſich wieder abſchütteln, ohne zu beißen. Uiberhaupt fügen die Schlangen Niemanden Schaden zu, wenn man ſie nicht zuerſt reizt.

Von hier giengen wir durch das lange Thal (lange Valley) über ein groſſes dürres Karrofeld nach Herren-Logement. Wir kamen über ver-

Digitized by Google

ſchiedene ausgetroknete Flüſſe, deren Bette jezt aus mehreren über einander liegenden Schichten Thonerde beſtand, von denen die oberſte allemal ungemein fein und klebrig war. — Als wir hier ausruheten, kam ein Landmann zu Pferde vom Elefantenfluſſe, der uns erzählte, daß ſich auf dem Wege, den wir nehmen müßten, ein Löwe aufhalte, der auch vor kurzem ſchon einen Hottentotten verfolgt habe. Wir brachen den 26ſten auf, und reiſeten, um beſſer auf unſerer Hut zu ſeyn, den ganzen Tag mit geſpanntem Hahne und das Gewehr mit Kugeln geladen. Spät am Abend kamen wir zu Peter van Zuyl am Elefantenfluſſe, und hielten uns bei dieſem freundlichen und gaſtfreien Manne mehrere Tage auf.

In einem kleinen Boote brachten wir alle unſere Bagage über den ziemlich breiten Elefantenfluß, unſere Ochſen aber ſchwammen mit dem Fuhrwerk hinüber. Nachher ritten wir am 30ſten am Fuſſe des Berges weg, deſſen erſte und größte vorſtehende Spizze Windhuk, die andere aber Maskamma heißt. Wir kamen zu einem Viehplazze, der einem gewiſſen Ras gehörte und Trutru genannt ward. Das Feld war beſtändig dürr. Waſſer fand ſich wohl in Bergkluften und bisweilen am Fuſſe der Berge; aber das Land ſelbſt war ſo mager, daß kein Bauergut angelegt werden konnte.

Am 21ſten ſezten wir unſere Reiſe durch die Wüſte fort, die je länger je dürrer ward. Der Weg durch dieſe Einöde betrug drei Tagereiſen, und in dieſer ganzen Strekke fanden wir nur drei Stellen, wo etwas weniges ſalziges Waſſer zu haben war. Allein dieſe Stellen ließen ſich deſto ſchwerer finden, da ſie nicht auf dem Wege ſelbſt, ſondern eine Strekke davon lagen. Ein Fremder kann leicht vorbeireiſen, und dadurch ſich und ſein Vieh der Lebensgefahr ausſezzen. Zu unſerm Glükke trafen wir einen Landmann, der vom Kap kam und denſelben Weg reißte. Zwar konnten wir ihm mit unſerm ſchwachen Viehe nicht folgen; allein wir erſuchten ihn, einen Stok mit einem Stükke Leinwand an den Orten aufzuſtekken, wo wir verweilen, und in deren Nachbarſchaft wir nach Waſſer ſuchen müßten. Den einen Abend trafen wir glüklich den rechten Waſſerplaz, nämlich den Dornbaumsfluß; aber am andern nicht, ſo daß unſer Vieh von Hizze und Durſt hätte umkommen müſſen, wenn wir nicht am Abend des dritten Tages einen kleinen Bach friſches Waſſer Dornfluß genannt, am Fuße des Boklandsberges angetroffen hätten.

Im Winter, zur Regenzeit, flüchten ſich die Bauern mit ihrem Vieh in dieſe Gegend, die alsdann die bequemſte zur Schafzucht iſt, zu anderer Viehzucht aber weit weniger taugt. Auf dieſer magern Weide werden die Schafe öfters doch

Digitized by Google

ſo fett, daß man ſie nicht eſſen kann. Daher wählt man immer die magerſten zum ſchlachten. Wenn der Fleiſcher eine Anzahl Schafe aufkauft, und ſie vierzig bis funfzig Meilen weit nach dem Kap treibt, ſo hält man ſie gemeiniglich noch für mäßig fett, um geſchlachtet werden zu können.

Am 2ten November erſtiegen wir den jähen Boklandsberg. Wir wandten uns nachher mehr von der zur Linken liegenden Gegend und vom Strande weg, wo eine zahlreiche und wohlhabende Nazion, die kleinen und großen Namaquaer, wohnen, die ſich vorzüglich mit der Viehzucht beſchäftigen. Das hieſige Rindvieh ſchien mir von einer ganz andern Gattung zu ſeyn, als das, welches die Kaffern und die Koloniſten beſizzen; es hatte mehrentheils ſehr hohe Beine, und war groß, aber ohne Hökker auf dem Rükken. — Das Bokland, wohin wir nun kamen, iſt nichts anders, als ein etwas hoher, oben flacher und gegen den Strand zu mit verſchiedenen vorſpringenden Felſen verſehener Berg. Er beſteht aus verſchiedenen Schichten; die oberſte iſt Sandſtein, mit rundlichen, gleichſam geſchliffenen Kieſelſteinen geſprengt. Gewöhnlich iſt der Sandſtein ſchieferartig und vom Regen verwittert. Sowohl die Hottentotten auf dem Boklande, als die im Roggevelde, waren ehemals weit zahlreicher und wohlhabender, als jezt. Die Kompagnie trieb ſonſt mit ihnen einen Tauſchhandel; allein

dieſer hat gegenwärtig aufgehört, weil die Leute, die hieher geſchikt wurden, ſo viele Gewaltthätigkeiten verübten. Die Gouverneurs ſahen durch die Finger, und hielten es für Pflicht, nicht ſowol für die Rechte der Natur und der Menſchheit, als vielmehr bloß für ihr eigenes und der Kompagnie Intereſſe zu eifern. Wenn der Gouverneur einen Poſten-Korporal und einige Mann ausſchikte, um Ochſen gegen Arrak, Glasperlen, Eiſen und Tabak einzutauſchen, ſo nahmen ſie nicht allein Ochſen, ſondern auch Schafe, Kälber und Kühe mit. Die Betrüger waren auch niedrig genug, ihren Arrak mit Waſſer zu verdünnen. Kurz die Hottentotten bekamen endlich einen ſolchen Widerwillen gegen dieſen Handel, daß ſie theils ihre Heerden nicht länger vermehren wollten, theils ſelbſt ihre Beſizzungen verließen, und ſich flüchteten. Ein Korporal Feldmann tauſchte ſich vor nicht langer Zeit auf dieſe Art fünfhundert Ochſen ein; von dem größten Theile derſelben bereicherte er ſich ſelbſt, und nur fünfzig wurden in das Schlachthaus der Kompagnie gebracht. — Sollte jemals ein ſolcher Handel wieder gebräuchlich werden, ſo müßte man ihn mit den Kaffern und Namaquaern treiben, die viel Vieh beſizzen, und bis jezt noch keinen Einbruch von Koloniſten in ihr Land erlitten haben.

Es begegnete uns ein Kommando von hundert Mann, worunter 32 Europäer waren, die von

Digitized by Google

einer Expedizion gegen die Buſchmänner zurük-kamen. Sie hatten ungefähr 100 erlegt, und 20, mehrentheils Kinder, gefangen genommen.

Um das Eigenthum der öſtlichen Koloniſten zu ſichern, hat die Kompagnie verſchiedene Po-ſten anlegen laſſen; aber auf der Weſtſeite, wo ſie doch ſehr dienlich und nothwendig wären, feh-len dieſe ganz. Daher müſſen in dieſer Gegend die Bauern ſelbſt bewaffnet ſeyn, um ſich gegen die herumſtreifenden Buſchmänner zu vertheidi-gen. Reichere Bauern pflegen gemeiniglich die übrigen mit Hagel und Pulver, Pferden und Mannſchaft zu verſorgen. Zum Feldkorporal wird einer aus den Bauern erwählt, der denn von an-dern Bürgerdienſten frei iſt. Wenn ein etwas ſtärkeres Kommando ausgerüſtet werden ſoll, ſo ſchikt die Regierung auf Rechnung der Kompag-nie Branntwein, Handſchellen, Kugeln und Pul-ver mit.

Wenn ein Fremder auf einem Bauerhofe an-kömmt, ſo geben die Hottentotten ihm allemal einen eigenen Namen, den ſie von dem Ausſehen, der Handthierung deſſelben u. ſ. w. hernehmen. Auch mir und meinen Reiſegefährten widerfuhr dies an mehreren Orten. — Wenn wir uns, wie es oft geſchah, unter freiem Himmel lagerten, ſo machten die Hottentotten mittelſt zweier Stükke hartes Holz, wovon das eine zugerundet, das

andere aber ausgehölt war, Feuer, indem ſie um die Höle des einen Holzes dürres Gras legten, und mit dem andern ſo ſchnell darinn dreheten, daß es Feuer fieng. — Von hier giengen wir weiter auf den Hantumberg, der oben flach und von eben der Höhe iſt, wie das Roggeveld. Sobald das Bokland aufhört, wird das Land je länger deſto mehr ein dürres Karrofeld, das freilich anſehnliche Flüſſe enthält, die aber im Sommer allemal austroknen. In Hantum kamen wir nach verſchiedenen Tagereiſen durch das ödeſte und unfruchtbarſte Land zu dem Hofe eines gewiſſen Abr. van Wyk, der wegen ſeiner auſſerordentlichen Fettigkeit und Dikke einen ſeltſamen Kontraſt mit der Ma erkeit des Bodens machte.

Am 14ten erreichten wir den Rhinoſterfluß. Hier mußten wir ausſpannen und übernachten, ungeachtet ein Löwe in dieſer Gegend vor zwei Tagen ein Zebra erwürgt hatte, das noch nicht ganz verzehrt war. — Die Löwen haben überall ihren Aufenthalt auf den Bergen, und ſind für die Landleute eben ſo unangenehme Nachbarn, als die Buſchmänner. Es gab auch hier verſchiedene Leute, welche durch dieſe ſchröklichen Raubthiere in groſe Lebensgefahr gerathen waren. Unter andern erzählte man ein Beiſpiel von einem Landmanne, Namens Korf, der nicht weit von hier wohnt. Es hatte ſich ein Löwe in das Schilf des Baches gelagert, der nahe bei ſeinem Hofe vorbei-

fließt. Niemand von dem Geſinde wagte es, Waſſer zu holen oder Vieh zu tränken; der Bauer ſah ſich alſo genöthiget, in Begleitung mehrerer furchtſamen Hottentotten ihn anzugreifen, und zu verſuchen, ob er ihn nicht fortjagen könnte. Da aber der Löwe hinter dem dikken Schilfe verborgen lag, ſo konnte der Bauer ihn nicht ſehen, und alſo noch weniger treffen, ſondern mußte verſchiedenemal in das Schilf hineinſchieſſen. Dadurch ward der Löwe gereizt, und ſprang auf ihn zu, als er eben einen Schuß gethan hatte, und nun wehrlos und zugleich von den fliehenden Hottentotten verlaſſen da ſtand. Indem aber der Löwe ihn um den Leib faßte, hatte der Bauer noch den Muth, ſeine eine Hand in den Rachen deſſelben zu ſtekken, um dadurch zu verhindern, daß er ihn nicht zerreiſſen möchte, bis er endlich durch zu häufigen Verluſt des Blutes ohnmächtig wurde. Der Löwe ließ ihn nun liegen, und begab ſich auf einige Tage wieder in das Schilf. Als der Bauer ſich endlich wieder erholte, fand er, daß er zwar ſchon in der Seite ſehr beträchtliche Wunden von den Klauen des Thieres erhalten hatte; allein die eine Hand war vollends ſo ganz zerbiſſen, daß keine Hoffnung zur Heilung derſelben übrig ſchien. Sobald er nach Hauſe kam, und mehr Beſonnenheit hatte, faßte er ſelbſt die Axt in einer Hand, legte die verwundete Hand auf den Blok, ſezte die Axt darauf, und befahl ſeinem Knechte, mit einer Keule zuzuſchlagen.

Dann verband er ſich mit Kuhmiſt und einer Blaſe den Stumpf des abgehauenen Gliedes, und endlich heilte er die Wunde mit der gewöhnlichen Salbe aus wohlriechenden Kräutern, Schmalz und Wachs. — Noch erzählte man eine Geſchichte, die ſich vor einiger Zeit mit einem alten Bauer zugetragen haben ſoll. Dieſer gieng mit ſeinem Sohne aus, um einen Löwen von ſeinem Gute zu vertreiben; der Löwe ſprang dem alten Manne ſchleunig auf den Rükken, und ward in dieſer Stellung, ehe er denſelben noch tödten konnte, von dem Sohne erſchoſſen.

Von hier begaben wir uns nach Daunis, wo die Buſchmänner die Plantage verbrannt und den Beſizzer derſelben mit ſeinen Leuten vertrieben hatten. Hierauf zogen wir längs dem Drooge-Rivier hinauf. Zwei Bauern, die uns begegneten, erzählten, daß ein Löwe geſtern unſerer Spur gefolgt, endlich aber zu einer Heerde Schafe umgekehrt ſei. Am 16ten zogen wir längs dem Fuße der Roggefeldberge fort, bis wir durch ein Thal kamen, das von ihnen gebildet und Poort genannt wird. So erreichten wir endlich das Roggefeld ſelbſt, wo wir Wilh. Stenkamps Gut zuerſt beſuchten. Hier heißt das Land das unterſte Roggefeld, nicht etwa, weil es niedriger als das andere liegt, ſondern weil es weiter von der Kapſtadt entfernt iſt. Das Land hat ſeinen Namen von einer Art wilden Roggen, der häufig im Geſträuche gefunden wird.

Das ganze Land iſt ohne Waldung, und enthält bloß kleine Büſche. Nur für Schafe und Pferde gibt das Land eine gute Weide ab, die ſich deßhalb dort auch in groſſer Menge finden; Rindvieh hingegen iſt auf den meiſten Höfen deſto weniger. — Die oberſte Schichte der Berge beſteht aus hartem Sandſtein, der beträchtliche Felsmaſſen ausmacht und ſich auch zum Bauen gebrauchen läßt. Die mittlere Bank beſteht aus Schiefer, den man in den Klüften bemerken kann, und iſt breiter, als die vorige. Die unterſte Schichte iſt rother Sand und Thonerde mit gröſſern und kleinern Rollſteinen geſprengt. — Das Roggefeld iſt ein Berg, den man erſt ſeit dreißig Jahren angebauet hat. Er beſteht aus Hügeln und Thälern, und hat keine ſonderlich hohe Bergrükken, ſondern iſt mehr hügelicht als flach. Die Bauerhöfe liegen nicht tief in das Land hinein, ſondern näher am Abhange der Berge und längs derſelben, ſo daß das angebaute Stük ziemlich ſchmal iſt.

Die Erdart in dem unterſten Roggefeld iſt mehrentheils ſchwarzbraune Gartenerde und etwas lokkere Thonerde, die leicht bricht. Im Roggefeld ſowohl, als im Ramdebo, regnet es im Winter nicht, ſondern bloß im Früling und Sommer, und dann allemal mit Gewittern.

Am 18ten ſezten wir unſere Reiſe zu Jakob Laue, und am 20ſten zu Adr. Laue fort. Vom

Abhange der Berge ſah man hier das unten liegende Karro, ſo wie auch Windhuk, Maskamma, den Tafelberg am Elefantenfluße, das Kalte-Bokfeld und Rotheſand. Die beiden leztern Gegenden lagen niedriger, als das Roggefeld. — So nahe auch der Sommer war, ſo kalt war es doch hier noch. Des Nachts fielen immer Fröſte ein, und auch Nachmittags war der Wind kalt.

Am 23ſten kamen wir auf Thom. Nelks, und nachher auf Adrian van Wyk's Gute an, die beide neben dem Abhange des Berges liegen, wo ein ſchröklich tiefes Thal nach dem Karro hinunter geht. — Hier ſah ich ein hottentottiſches Mädchen, deren linker Arm unvollkommen gebildet war, indem er ſich unter dem Ellenbogen ſchloß. Gleich nach der Geburt wollte die Mutter es ermorden, wie es unter den Hottentotten, wenn Krüppel zur Welt kommen, üblich seyn ſoll; aber ein mitleidiger Koloniſt rettete es noch. — Ich wunderte mich darüber, daß die bei den Bauern dienenden Hottentotten, welche meiſtens nakt waren, die Kälte hier zu Lande ſo gut ertragen konnten. Sie hatten bloß ein Schaffell auf dem Rükken, deſſen rauhe Seite im Winter nach innen, im Sommer aber nach auſſen gekehret wird, und ſelten trugen ſie Holzſchuhe an den Fuſſen.

Digitized by Google

Am 25ſten kamen wir über den Bergrükken zu Paul Kerſte am Kreutsfontain. Als wir eben im Begriff ſtanden, den Nachmittag von hier abzureiſen, und unſere Pferde ſchon geſattelt waren, begegnete mir das Unglük, daß eine Schlange mein Pferd, da es im Fluſſe neben dem Gute getränkt werden ſollte, gerade in die Bruſt biß. Der ganze Fuß des Pferdes ward, indeſſen ich fortritt, ſteif, und ſchwoll an, und dies nahm ſo ſchnell zu, daß, ehe ich einen Steinwurf weit vom Hof entfernt war, mein Pferd nicht weiter fort konnte, ſondern zurük bleiben mußte.

Hier fängt das mittlere Roggefeld an, das von dem erſtern bloß durch einige Bergrükken getrennt wird. Am 26ſten kamen wir zu Kornel. Coetſe. Der Sohn vom Hauſe war vor kurzem von einer kleinen Schlange in die Hand gebiſſen worden. Man ſkarifizirte die Hand, und ſezte ſogleich einen Schröpfkopf darauf, um das Gift heraus zu ziehen. Nachher ward die Hand in Vitriolwaſſer gehalten, welches davon faſt ganz ſchwarz geworden ſeyn ſoll. Dann legte man eine Zwiebel und hernach Schildkrötenblut auf. Dies leztere erweichte ſich, wenn man es gleich trokken auflegte, auf der Wunde, und ward ein völlig flüßiges Blut. Hat vielleicht das Schlangengift eine ſtärkere Anziehung zum Schildkrötenblute als zum menſchlichen,

Digitized by Google

und zieht jenes auf dieſe Art das Gift aus der Wunde? —

Wir ſtieſſen hier wieder auf ein Kommando, das im Roggefeld die Buſchmänner verfolgen ſollte. Es beſtand aus 47 Koloniſten, und überhaupt aus etwas über 90 Perſonen. Dieſe hatten ungefähr 230 Buſchmänner erlegt und gefangen. Einer von den Koloniſten war mit einem Pfeil ins Knie geſchoſſen und hatte dadurch das Leben eingebüßt. Das dritte Kommando, das auf die Schneeberge geſchikt ward, hatte 400 Buſchmänner niedergemacht. Unter den Ausgeſchikten waren ſieben von Pfeilen verwundet, aber keiner daran geſtorben.

Bisweilen nehmen die Buſchmänner eine ganze Heerde auf einmal weg, und treiben ſie von der Weide ſo ſchnell, wie ſie können, Tag und Nacht weiter, bis ſie ſicher zu ſeyn glauben. Was nicht mit fort kann, ſtechen ſie ſogleich mit Wurfſpieſſen todt. Auch ſtellen ſie während der Flucht auf den Bergſpizzen Spione aus, die Acht geben müſſen, ob ſie von Koloniſten verfolgt werden. Glauben ſie mit ihrem geraubten Gute einigermaſſen ſicher zu ſeyn, ſo bauen ſie ſich zuweilen Kraale aus Sträuchern, oder aus Matten, worinn ſie ſo lange zuſammen leben, als die Nahrungsmittel zureichen. Bloß hier im Roggefeld hatten die Buſchmän-

Digitized by Google

ner in den lezten zwei Jahren mehr als 10,000 Schafe, ohne die Ochſen, weggeſchleppt, und zugleich mehrere Koloniſten, oder deren Sklaven und Hottentotten ermordet. — Verfolgt man die Buſchmänner zu Pferde, ſo fliehen ſie auf die Gebirge, wo ſie, wie Paviane, die Abhänge und unzugänglichen Stellen einnehmen, oft ſich auch in den Bergrizzen verſtekken, und aus dieſen Verſchanzungen auf ihre Verfolger ſchieſſen.

Am 29ſten reißten wir längs dem Fiſchfluſſe an Oliviers Gut vorbei, zu Jakobus Theron. Es begegnete mir ein Unglük, das ich heute, wenigſtens auf ebenem Wege nicht vermuthet hätte; die Unvorſichtigkeit meiner Hottentotten machte nämlich, daß mein Karren an einem Stein, der neben dem Wege lag, umwarf, daß das Zelt entzwei riß, und ſowol die Kiſten als die Pflanzenſammlungen gröſtentheils verloren giengen.

Am erſten Dezember zogen wir weiter auf Eſterhuyſens Gut, wo wir uns ein Paar Tage aufhalten mußten, weil ein ſchröfliches Gewitter mit Sturm, Froſt, Regen, Hagel und Schnee einbrach. Dies hielt Tag und Nacht an, und nöthigte uns, nicht allein in der Stube zu bleiben, ſondern auch unſere Uiberrökke

gegen

gegen eine ſo ungewöhnliche und unvermuthete Kälte hervor zu ſuchen. Sie rührte theils von der beträchtlichen Höhe des Bergs, theils von dem ſtarken Nord- und Nordweſtwinde her. Der Berg war gegen das unten liegende Karrofeld wenigſtens ſo hoch, wie der Tafelberg gegen die Kapſtadt. — Es geht von hier ein Fuhrweg in das Karrofeld hinunter.

Am 3ten Morgens begaben wir uns von dieſer kalten Gegend hinab. Wir hätten gern unſere Reiſe in das Roggefeld fortgeſezt; aber wir konnten es nicht, theils weil unſer Zugvieh zu ſehr ermüdet und ausgehungert war, theils auch, weil es ſo viele Schmerzen an den Füſſen hatte, daß es auf dieſen felſigen und ſteinigen Gebirgen nicht weiter fortkommen konnte. Als wir des Morgens abreiſeten, lag noch bis an den Abhang des Berges Eis, ſo dik, wie ein Thaler. Der Weg gieng den Berg hinunter über verſchiedene jähe Abhänge, daher mußten wir nicht nur unſere beiden Hinterräder mit Ketten hemmen, ſondern den Wagen auch mit Strikken von Hottentotten feſt halten laſſen, damit er nicht umſtürzte und auf die Ochſen fiele. Der oberſte Abhang war der ſteilſte, und heißt Uytkyk (Ausſchau) indem man dort eine ſehr weite Ausſicht hat; der zweite hat den Namen Morizhöhe. — Wir mußten nun erſt ein weitläuftiges Feld im dürren und magern Karro hinter uns haben, ehe wir einen bewohnten Ort er-

reichen konnten. Deſswegen verſahen wir uns auf dem zulezt genannten Bauergute mit ſo vieler Zehrung, als auf verſchiedene Täge nöthig ſchien; und damit ſezten wir unſere Reiſe durch eine brennend heiße Einöde fort, die ſo wenig Waſſer hatte, daß ſich kaum ein Sperling hier aufhalten konnte, und die ſo leer von lebendigen Geſchöpfen war, daß nur hie und da in den Hölen der Erde ſich ein Paar Razzen zeigten, die mit den ſaftvollen Blättern einiger Sträuche ihren Hunger und Durſt zugleich ſtillen mußten. Mit dem Aufgange der Sonne kamen dieſe Erdrazzen alle Morgen aus ihren Hölen hervor; ihr Bau gieng immer ſenkrecht nieder und bog ſich oberwärts etwas nach Oſten. Wir verſuchten es zwar, einige von ihnen zu ſchieſſen; aber mit Verwunderung und Verdruß fanden wir allemal, daß ſie ſich mit erſtaunlicher Schnelligkeit zurükzogen, ſobald wir ſie nur wahrnahmen. Verſchiedene Mal verſuchte ich es, mit der ſchnellſten Büchſe eine zu erlegen; allein ich ſchoß allezeit fehl, bis ich endlich auf den Einfall kam, ein weiches, lokkeres Papier vor die Zündpfanne zu ſtekken, ſo daß die Thiere die Flamme des aufblizzenden Pulvers nicht ſehen konnten.

Am 4ten kamen wir von Meyburgs Hof am Fuß des Berges, nach Goudbloms-Kluft, und am 5ten durch verſchiedene kleine Bergfälle an den Unglüksfluß. Hier hielten wir zwei Raſttage, um die Ankunft eines Landmannes zu erwarten,

der nach dem Kap reiſen wollte, und uns verſprochen hatte, mit ſeinem Vieh uns über das vor uns liegende dürreſte Karrofelde fortzuhelfen. Allein da er in der beſtimmten Zeit nicht ankam, und dieſe Gegend ſo beſchaffen war, daß Menſchen und Vieh Gefahr liefen, darin zu verhungern und zu verdurſten; ſo mußten wir uns freilich anſtrengen, und machten am 7ten eine große Reiſe von 11 Uhr Abends bis zum andern Morgen, wo wir zu einem kleinen Bache kamen, der am Fuße des Paardeberges fließt. Die Strekke, die wir auf dieſe Art zurüklegten, war voll kleiner Berge und Bergrükken, die theils abgeſondert lagen, theils zuſammen hiengen und weſtnordweſtwärts an die Roggefeld- und Bokkefeld-Berge ſtießen. Das wenige Waſſer, das ſich hier fand, war nicht allein ſalzig, ſondern auch ſo voll Thonerde und anderer Unreinlichkeiten, ſo daß wir nothwendig vermittelſt eines Schnupftuchs das reinere ausſaugen mußten.

Am 8ten kamen wir zum Dornfluſſe. Faſt bis hieher hatte ſich das Karrofeld nach und nach geſenkt. Es neigte ſich von den Roggefeld- zu den Bokkefeld-Bergen, und war ohne alles Geſträuch. Am 9ten kamen wir endlich zu einem Koloniſten, van der Mervels. Die wirthſchaftliche Hausfrau bediente ſich hier einer ſonderbaren Art, die Linſen von dem damit vermiſchten Weizen zu reinigen. Sie ſchüttete nemlich das Getreide ihren Hünern vor, und dieſe laſen

ſehr ſauber den Weizen aus, und ließen die Linſen zurük.

Am 11ten giengen wir von hier in das verkehrte Thal *), wo wir einige Tage ausruhten; am 14ten kamen wir an den Hexenfluß, und am 17ten bis Rotheſand. Dies iſt gleichſam der Schlüſſel zu dem Lande hinter dem Bergrükken, der quer über das ganze Vorgebirge wegläuft. Die meiſten Bauern, die jährlich zum Kap reiſen, paſſiren daher dieſen Ort, diejenigen ausgenommen, welche über Hottentotten-Holland gehen. In Rotheſand hat ſich ein Wundarzt geſezt, und eine kleine Apotheke angelegt, mit welcher er, ſo wie mit ſeiner Kunſt, viel verdient. Es ſuchten mich verſchiedene Leute zu überreden, daß ich mich hier als Arzt niederlaſſen möchte; allein meine Neigung zur Pflanzenkunde und meine Liebe zum Vaterlande beſtimmten mich von hier nach Indien zu gehen, und dann wieder in mein geliebtes Vaterland zurükzukehren.

*) Es hat ſeinen Namen von einem Fluſſe, der in Betracht der übrigen Flüſſe dieſer Gegend einen verkehrten Lauf hat.

III.

Franz Maſſon's

Königlich Großbrittanniſchen Gärtners

drei Reiſen

durch das

Hottentottenland.

In den Jahren 1772, 1773 und 1774.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Maſſon, ein Königlich-Großbrittanniſcher Gärtner, wurde im Jahre 1772 auf Kapitän Cook's Schiffe nach dem Hoffnungskap geſchikt, um daſelbſt Pflanzen aller Art für den Königlichen Garten zu Kew zu ſammeln. *)

Von der Kapſtadt aus machte er dann drei verſchiedene Reiſen in das Hottentottenland. Die erſte im Jahr 1772 unternahm er allein, die beiden andern machte er mit Doktor Thunberg gemeinſchaftlich.

Den Bericht von dieſen drei groſſen botaniſchen Exkurſionen theilte er dem Herrn Joh. Pringle mit, und derſelbe wurde darauf in dem 66ſten Band der Philoſophical Transactions eingerükt, woraus der Ueberſezzer der neuen Beſchreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung ihn auch überſezt, und im dritten Stükke deſ-

*) M. ſ. oben Thunbergs Reiſebeſchreibung.

ſelben Werks auch ſeinen Zuſäzzen beigefügt hat. *)

Es iſt alſo Irrthum, wenn der berühmte G. Forſter (dem auch Prof. Bruns hierin folgte) in ſeiner Vorrede zur deutſchen Ueberſezzung von Sparrmann's Reiſen glaubt, dieſe Reiſeberichte ſeien noch nicht überſezt, und etwas hart geurtheilt iſt es, wenn er dies für einen Beweis der Geringfügigkeit dieſer Berichte hält.

Gelinder und treffender iſt das Kenner-Urtheil des erſtgenannten Prof. Bruns **), der zwar eingeſteht, daß Maſſon's Reiſen, wie von einem bloſſen Gärtner auch nicht anders zu erwarten war, von geringerm Werthe ſind, als die ſeiner Vorgänger und Nachfolger, dennoch aber dafür hält, daß ſie allerdings würdig ſeien,

*) Der engliſche Titel iſt: An Account of three Journeys from the Cape-Town into the ſouthern parts of Africa, undertaken for the diſcovery of new Plants, towards the improvement of the Royal botanical Gardens at Kew. By Mr. *Francis Maſſon* one of his Majeſty Gardeners. Addreſſed to Sir *John Pringle*, Bart. P. R. S. — Die Zuſchrift iſt datirt: „Kew, im November, 1775."

**) Erdbeſchreibung, III. S. 207.

Digitized by Google

als Anhang der Thunbergſchen Reiſebeſchreibung beigefügt zu werden.

Dies kann um ſo leichter geſchehen, da der Bericht von dieſen Reiſen ſo kurz gefaßt iſt, daß er nur wenig Raum einnimmt. Da nun Maſſon's Erzählung nicht nur zur Beſtätigung der Beobachtungen Thunberg's dienen kann, ſondern da auch Maſſon Manches angemerkt hat, wovon jener ſein Gefährte ganz ſchweigt, und wirklich manche brauchbare geographiſche Nachricht mittheilt, ſo verdient ſein Bericht auch in Rükſicht deſſen, daß ſeine erſte Reiſe allein gethan ward, eine Stelle in dieſem Werke, die ihm hier nach Thunbergs Reiſebeſchreibung angewieſen iſt. *)

*) Ich habe dazu zwar die ſchon vorhandene Ueberſezzung benüzt, aber mit dem Originale neuerdings verglichen, den Styl verbeſſert, hie und da abgekürzt, und, wo es nöthig war, Anmerkungen beigefügt.

Franz Maſſon's
Königlich Großbrittanniſchen Gärtners
drei Reiſen
durch das
Hottentottenland.

In den Jahren 1772, 73 und 74.

Erſte Reiſe.

Am 10ten Dezember 1772, Abends, reiste ich von der Kapſtadt ab, in Begleitung eines Holländers und eines Hottentotten, der meinen mit acht Ochſen beſpannten Wagen trieb. — Man zieht die Ochſen den Pferden vor, weil ſie wolfeiler und leichter zu unterhalten ſind. — Bei Sonnenuntergang paſſirten wir den Salzfluß, etwa zwei Meilen von der Kapſtadt. Hier iſt ein hoher Flaggenſtok mit einigen alten Kanonen befindlich, um bei einem unerwarteten feindlichen Uiberfall ein Zeichen zu geben. Dieſe Zeichen werden von andern beantwortet, die in gewiſſen Entfernungen auf Anhöhen geſtellt ſind *),

*) Dieſe Flaggenſtökke zum Signaliſiren ſind auf den Karten angemerkt.

und in wenig Zeit das ganze Land in Bewegung bringen.

In der Nacht reisten wir über eine groſse ſandige Ebene, und gegen Morgen machten wir bei einer kleinen Hütte, Elſiskraal genannt, Halt.

Am folgenden Tage machten wir Jagd auf eine kleine Art von Antelopen, die bei den Holländern Steinbökke heiſsen. Wir durchwanderten einen groſsen Theil dieſer Sandwüſte, die ſich ſehr weit, nämlich vom Tigerberg bis zur falſchen Bai, bei zwanzig Meilen, und vom Tafelberg bis zu den Hottentottiſch-holländiſchen Bergen über dreiſsig Meilen weit erſtrekt. Der Boden dieſer Ebene iſt zum Anbau nicht geſchikt; denn er beſteht aus einem bloſſen weiſſen Sande, der durch den Südoſtwind von der Küſte der falſchen Bai hieher gejagt wird, und oft groſse Hügel bildet. Indeſſen iſt er doch mit einer unendlichen Menge hier einheimiſcher Pflanzen bewachſen.

Den 11ten paſsirten wir die Tigerberge, und lieſsen ſie zur Linken liegen. Längs denſelben ſahen wir verſchiedene hübſche Pflanzungen mit Kornfeldern und Weinbergen.

Am 12ten paſsirten wir den Pferdeberg, der von den Zebras den Namen hat, welche die

hieſigen Holländer wilde Pferde nennen. Gegen Abend giengen wir über den Bergfluß, und kamen in den drakenſteiniſchen Diſtrikt, der ein Thal von etwa zehn engliſchen Meilen lang und fünf Meilen breit ausmacht, und viele große Pflanzungen von Wein- und Baumgärten hat, worinn man die meiſten Arten europäiſcher Früchte findet, die von den Holländern hieher gebracht ſind, z. B. Aprikoſen, Pferſiche, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Feigen, Maulbeeren, Mandeln, Kaſtanien und Wallnüſſe, aber keine indiſchen Früchte, Guyava und Jambo ausgenommen, die aber beide nicht recht reif werden. Die meiſten dieſer Pflanzungen liegen am Fuſſe der Gebirge, und werden durch Bäche gewäſſert, die mit vieler Heftigkeit von den Gebirgen herabſtürzen.

Am 16ten reisten wir durch ein kleines Dorf, genannt Paarl, das ſeinen Namen von ſeiner Lage an der Nordoſtſeite eines Hügels hat, welcher der Paarlberg genannt wird. In demſelben iſt eine Kirche, nebſt etwa zwölf längs dem Fuſſe des Berges zerſtreut liegenden Häuſern mit hübſchen Gärten und Weinbergen, die einen herrlichen Wein liefern.

Am 17ten gieng ich auf die Spizze des Paarlberges, wo ich den ganzen Tag Pflanzen ſuchte, und auf eine Art von Antelope, Rehbok bei den Ein-

Digitized by Google

wohnern genannt, Jagd machte; aber ohne glükli-chen Erfolg. Ich ſah hier nichts merkwürdiges als zwei anſehnliche Felſen von rundlicher Figur; jeder derſelben hat ſicher mehr als eine engliſche Meile im Umfang, und über 200 Fuß im Durchmeſſer. Ihre Oberflächen ſind glatt, ohne Spalten und Rizzen, und beſtehen aus einer Gattung von Granit, der von dem verſchieden iſt, welchen man in den benachbarten Gebirgen findet.

Am 18ten ſezten wir unſere Reiſe nach einem Thale fort, das im Südoſten an Drakenſtein gränzt, und die Franſche Hoek (Franzoſenwinkel) heißt. Bei einigen franzöſiſchen Reiſebeſchreibern heißt dieſer Plaz Petite Rochelle. Ob gleich der Boden kalt und moraſtig iſt, ſo trägt er doch für die Bewohner Korn genug, ingleichen Wein und etwas Baumfrüchte. Drakenſtein und Franſche Hoek ſind im Nordoſten und Südoſten durch eine Kette hoher Gebirge verbunden, die ihren Anfang beim falſchen Kap nehmen, und bis nach Nordoſten von der St. Helenenbai laufen, und mit verſchiedenen Zweigen in die innern Theile des Landes ſich verbreiten. Dieſe zwei Thäler werden durch den Bergfluß, der in den Stellenboſchiſchen Gebirgen entſpringt, bewäſſert. Es iſt dies ein beträchtlicher, aber doch kein ſchiffbarer Fluß. Seine Ufer ſind mit einer Menge ungewöhnlicher Bäume geziert.

Digitized by Google

Den 4ten Januar 1773 erreichten wir Stellenboſch, ein kleines Dorf etwa dreißig engliſche Meilen nordöſtlich von der Kapſtadt. Es hat gegen dreißig Häuſer, die eine regelmäßige Gaſſe ausmachen, durch welche ſich eine Reihe groſſer Eichen längs der Vorderſeite der Häuſer hinzieht, die in der heiſſen Witterung eine angenehme Kühlung verbreiten. Adrian van der Stell, vormaliger Gouverneur am Kap, der dies Dorf bauete und nach ſich benannte, hat dieſe Eichen, die mit unſern engliſchen einerlei ſind, dahin gebracht. Das umherliegende Land iſt ſtark angebaut, und enthält verſchiedene reiche Höfe, die eine Menge Korn und Wein liefern. Es wird durch einen Fluß, welcher der erſte Rivier heißt, und ſich in den öſtlichen Theil der falſchen Bai ergießt, bewäſſert. Die Bauern fanden wir mit dem Ausdreſchen ihres Korns durch Pferde beſchäftigt, welches ſie auf folgende Art thun. Sie machen eine runde Tenne von dreißig bis fünfzig Fuß im Durchſchnitt aus Lehm und Kuhmiſt, welches einen ſehr feſten Grund giebt. Rund umher errichten ſie eine Mauer von Lehm, die etwa bis an die Bruſt eines Menſchen geht. Dieſe Tenne bedeken ſie mit Korngarben, ſo daß ſie in der Mitte anfangen, und ſie in runden Kreiſen, die einerlei Mittelpunkt haben, legen, bis ſie die Auſſenſeite berühren. Alsdann laſſen ſie zwanzig oder dreißig Pferde hineingehen, die ein Hottentotte, mit einer langen Peitſche verſehen, in

Digitized by Google

der Runde umher treibt, bis das Korn ausgetreten, und das Stroh ſo fein als Spreu iſt. Nachher reinigen ſie es, und bringen es in ihre Schennen. *) Weil es hier von der Mitte des Oktobers bis in die Mitte des März regnet, ſo können ſie ſehr ſicher auf dieſe Art ihr Korn ausdreſchen.

Am 5ten zogen wir von hier längs dem Fuſſe der Stellenboſchiſchen Gebirge nach hottentottiſch-Holland, ein angenehmes und ebenes Land, das an drei Seiten von Bergen umgeben iſt, und an der einen ſich nach Oſten der falſchen Bai öfnet. Es ſind acht oder zehn Pflanzungen mit hübſchen Häuſern, Gärten, Weinbergen und Kornfeldern darin. Es liegt etwa 35 Meilen öſtlich von der Stadt.

Am 6ten giengen wir durch einen ſehr rauhen und ſteilen Paß, den die Bewohner Hottentotten-Hollands-Kloof nennen, die Gebirge hinauf. Mit vieler Mühe kamen wir endlich oben auf der Höhe an, und fanden hier eine weite Ebene voll groſſer Felſenſtükke, die offenbar durch den hier im Sommer ſehr heftig und anhaltend wehenden Südoſtwind allmälig zerſtöret worden ſind. Einige dieſer Felſen gleichen

*) Dieß iſt die bekannte orientaliſche Art zu dreſchen.

den Ruinen von Kirchthürmen, und ſind durch Wind und Regen ſo dünne geworden, daß ihre weichen Theile an vielen Stellen durchlöchert ſind.

Sie beſtehen aus Sandſteinen. (Cos quadrum L.) Der Boden umher iſt eine ſchwarze mit weiſſem Sande vermiſchte Erde, und dieſer Sand kömmt wahrſcheinlich von den Felſenſtükken dazu. Dieſe Gebirge haben einen Uiberfluß an merkwürdigen Pflanzen, und ſind, wie ich glaube, in Afrika für einen Botaniker die reichſten.

Von da giengen wir über den **Palmitfluß**, der bei den Einwohnern von einer Pflanze ſo heißt, die das Waſſer deſſelben faſt gänzlich bedekt. Das Laub davon iſt dem von der Ananas ſehr ähnlich. Die Blüten hingegen gleichen denen am Schilfe. *) — Bei Nacht paſſirten wir den **Butterfluß**, und nahmen unſer Lager in einer kleinen Hütte, in welcher Holländer und Hottentotten bei einander wohnten, und wo die Betten allein aus Schafsfellen beſtanden. Am nächſten Morgen brachte ein alter Hottentotte einen fetten Stier und ſchlachtete ihn. Einen Theil davon aſſen wir zu unſerm Frühſtük. Am

*) Maſſon hält dieſes Schilf für eine Art Knopfgras (Schoenus ſerratus) — M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

Digitized by Google

Am 8ten kamen wir zu einem heiſſen Bade, das an der Südoſtſeite des anſehnlichen Gebirges, der ſchwarze Berg genannt, liegt. Die Oſtindiſche Kompagnie hat hier ein artiges Haus zur Aufnahme der kranken Schiffleute bauen laſſen. Das Waſſer iſt da, wo es aus der Erde quillt, ſiedend heiß; hingegen zehn oder zwölf Schritte weiter iſt es mehr gemäßigt. Das Volk ſcheint es gegen alle Krankheiten ohne Ausnahme zu gebrauchen, und oft ſchadet es ihm vielleicht mehr, als es nüzt.

Am 10ten kamen wir an den Fluß Sonderende (ohne Ende) der ſich in den breiten Fluß (Breedrivier) ergießt. — Nachts kamen wir ins Süßmilchthal, wo ein gutes Haus iſt, das der Auſſeher der Holzungen der Kompagnie bewohnt. Er nahm uns ſehr höflich auf, und behielt uns fünf Tage bei ſich. Am vierten Tage giengen wir in die Holzungen, die ungefähr auf dem halben Wege einer groſſen Kette von Gebirgen ſind, die ſich längs der Nord- und Nordoſtſeite des Thals erſtrekt. Ich ward von dem Sohne eines Koloniſten begleitet, der acht große Hunde mit ſich nahm, die unterwegs zwei Wölfe anfielen. Einen davon hatten wir mit dem kleinen Gewehre ſchon verwundet, ſo daß die Hunde ihn überfallen konnten. Nach einer heftigen Gegenwehr von einer Stunde ward er endlich überwunden.

Wir kletterten nachher über viele jähe Anhöhen, ehe wir die Holzungen erreichten, die ſehr dunkel und ſchattig, und mit vielen und manchfaltigen Geſträuchen untermiſcht waren. Die Bäume ſind ſehr hoch, einige von achtzig bis hundert Fuß, und oft wachſen ſie aus ſenkrecht ſtehenden Felſen hervor, auf welchen keine Erde zu ſehen iſt. Zwiſchen dieſen Bäumen fällt zu Zeiten das Waſſer in Kaskaden über 200 Fuß hohe Felſen mit einem ſchröklichen Geräuſche herab. Der gröſste Theil der hier ſtehenden Bäume iſt den Botanikern noch unbekannt. Einige fand ich in der Blüte, viele andere mußte ich den Unterſuchungen derer überlaſſen, die nach mir in einer glüklichern Jahrszeit hieher kommen.

Am 16ten beſuchte ich einen hottentottiſchen Kraal. Die Männer waren damals alle mit dem Hüten ihrer Heerden, die Weiber und Kinder aber mit dem Bauen ihrer Hütten beſchäftigt.

Den 18ten erreichten wir den breiten Fluß, der ſehr anſehnlich und nur im Winter mit einer Fähre zu paßiren iſt; bei der gegenwärtigen Jahrszeit aber wadeten wir an der Stelle durch, wo ſich der Fluß Sonderende mit ihm verbindet. Des Nachts kamen wir zu Schwellendam an, das etwa 150 Meilen nordöſtlich von der Kapſtadt liegt. Hier blieben wir zwei Tage. Weil aber die Jahrszeit ſchon zu weit vorgerükt war,

um noch etwas Beträchtliches von Pflanzen ſam-
meln zu können, ſo kehrte ich auf demſelben Wege
wieder nach der Stadt zurük. Auf eben dieſer
Reiſe ſammelte ich den Samen von verſchiedenen
ſchönen Arten von Heiden (Ericis) die ich nach-
her im königlichen Garten zu Kew ſo trefflich
habe fortkommen ſehen.

Digitized by Google

Zweite Reiſe
durch das
Hottentottenland.*)

Meine zweite Reiſe that ich in Geſellſchaft des Dr. Thunberg, eines gebornen Schweden, der von den Holländern ausgeſchikt war, am Kap Pflanzen zu ſammeln, und ſich jezt (damals) in gleicher Abſicht in Oſtindien befindet. **)

Am 11ten September 1773 verließen wir die Kapſtadt, und richteten unſern Weg nach der Nordweſtküſte. Wir paßirten die blauen Berge; weil aber das Wetter regnig und neblig war, ſo verloren wir unſern Weg und mußten die Nacht auf dem Felde bleiben.

Am 12ten kamen wir nach Groene Kloof, einem der oſtindiſchen Kompagnie zugehörigen Plazze, wo wir des regnigen und unbeſtändigen Wetters wegen einige Tage blieben. Während der Zeit machten wir verſchiedene Streifzüge längs den Seiten der Hügel und über eine große

*) Man vergleiche nun dieſe Erzählung mit der Thunbergſchen oben.

**) Man ſehe oben die Einleitung zu Thunbergs Reiſe.

Digitized by Google

nach der See zu liegende Sandwüſte. Hier fanden wir eine groſſe Menge ſchöner Pflanzen und verſchiedene dieſem Klima eigene Thiere, z. B. Antelopen, Strauſſe und Waſſerhüner von mancherlei Art.

Am 19ten paſſirten wir einen kleinen Hügel, den Konterberg genannt, und von da kamen wir in einen groſſen unfruchtbaren Diſtrikt, das ſchwarze Land. Die Erde iſt hier ein grauer Sand, einige Meilen weit ganz eben, und mit allerlei kleinen Geſträuchen bedekt. Des Nachts kamen wir an eines Pachters Wohnung, wo wir zwei Tage blieben, und mittlerweile die umherliegendon Felder beſuchten, in welchen wir manche merkwürdige Pflanzen fanden, und verſchiedene Thiere, als Steinbökke, Haſen und Rebhüner ſchoſſen.

Am 22ſten giengen wir noch in derſelben Richtung über ein tiefes ſandiges Land, bis wir gegen Abend die Saldanhabai erreichten. Hier wohnten wir bei einem Pachter an der Oſtſeite der Bai; weil wir aber nach einem Hauſe zu kommen wünſchten, das von einigen Bedienten der Kompagnie bewohnt wird, die hier im Sommer Seekälber ſchieſſen, um Oel daraus zu machen, ſo gaben wir ihnen am 23ſten ein Signal, damit ſie uns ihr Boot zuſchikken möchten. Dies thaten ſie auch ſogleich, und brachten uns über die

Bai, die etwa zwei Meilen breit iſt. Der Herr des Hauſes nahm uns ſehr gaſtfrei auf.

Ich bemerkte, daß die Lage dieſer Bai in allen Karten, die ich geſehen habe, die von de la Caille ausgenommen, unrichtig angegeben iſt. Man hat ſie ganz öſtlich verzeichnet, da ſie vielmehr eine faſt ſüdliche Richtung hat. Sie läuft mit der Seeküſte meiſtens parallel, und iſt nach meiner Muthmaſſung faſt zwanzig (engl.) Meilen lang. Der Eingang der Bai iſt beſchwerlich, weil verſchiedene kleine Inſeln hier befindlich ſind. Das umliegende Land iſt nicht viel beſſer, als eine Sandwüſte, und das Waſſer iſt moraſtig. Ich glaube, die Bai iſt nicht ſchiffbar. Sie liegt etwa fünfzig Meilen nordnordweſtlich von der Stadt.

Wir fanden hier eine groſſe Menge merkwürdiger Pflanzen, und beſonders eine große runde Wurzel, die an ſteilen Anhöhen wächst, und bei den Holländern de Bergiftvoll (die giftige Zwiebel) heißt. Man ſagt, daß die Hottentotten den Saft derſelben mit zum Vergiften ihrer Pfeile gebrauchen. *) — Wir fanden, daß es eine Gattung von Amaryllis iſt, und weil die Blätter in einer fächerförmigen Geſtalt wachſen, nannten wir ſie Amaryllis diſticha.

*) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

Am 27ſten giengen wir von der Saldanha-bai nach Witteklip, welches ein weiſſer Granitſtein von auſſerordentlicher Größe iſt. Von der Spizze derſelben hatten wir eine herrliche Ausſicht längs der Seeküſte, von der St. Helenenbai bis zum Kap hinunter. Die ganze Landſchaft, die mit der größten Menge von ſchönen und wolriechenden Blumen prangt, enthält für die Kräuterkunde einen ſehr groſſen Vorrath. Wir bemerkten hier viele wilde Hunde; einige kamen uns ſo nahe, daß ich deutlich ſehen konnte, ſie ſeien beinahe ſo groß, wie unſere Fuchshunde. Sie ſchwärmen in groſſer Menge umher, und thun dem Vieh vielen Schaden, auch machen ſie auf die Antelopen Jagd, wie unſere Hunde auf die Hirſche.

Am 30ſten erreichten wir die St. Helenenbai, in die ſich der Bergrivier ergießt. Dieſer iſt hier ſehr tief und an beiden Seiten durch große, undurchdringliche, mit hohem Rohr bewachſene Moräſte eingeſchloſſen. Dies Rohrgewächſe wird von vielerlei Arten von Vögeln bewohnt, die ihre Neſter an dem über dem Waſſer hängenden Rohr veſt machen. Beſonders gibt es hier einen Vogel, der zwiſchen dem grünen Rohr ein ſonderbares Anſehen hat; ſein Leib iſt von heller Karmoſinfarbe, ſeine Flügel ſind ſchwarz und grün, und gleichen, wenn er auf dem Rohr ſizt, den rothen Lilien. Auch gibt es in dieſem

Digitized by Google

Fluſſe noch einige Flußpferde; doch iſt es gegenwärtig verboten, ſie zu ſchießen, weil ſie in einer Strekke von 800 (engliſchen) Meilen vom Kap faſt gänzlich ausgerottet ſind. Die Landleute ſchoſſen ſie um des Fleiſches willen, das ſie für ſo gut als Schweinefleiſch hielten, und um der ſehr dikken Haut willen. Der Fluß war jezt ſo angeſchwollen, daß wir hier nicht hinüber kommen konnten, ſondern vier Tage längs dem Ufer bis zu einer Fähre reiſen mußten. Man findet in dieſem Diſtrikte weder Wein noch Baumfrüchte, weil der Boden zu viel Salz hat.

Am 6ten Oktober kamen wir zu der Fähre, und ſammelten hier eine Menge ſchöner Pflanzen.

Am 7ten paßirten wir den Bergrivier und kamen in einen ſchönen Bezirk, die vier und zwanzig Riviere genannt, wegen der Menge kleiner Flüſſe, die hier anzutreffen ſind, und ſich in den Bergrivier ergieſſen. Hier fanden wir etwas ſauren Wein und Pomeranzen und Zitronen in Menge.

Den 9ten giengen wir über einen Theil der Kette von Bergen, deren ich in meiner erſten Reiſe erwähnte. Sie erſtrekken ſich viele Meilen nordwärts, und nehmen nach dem weſtlichen Seeufer zu allmälich an Höhe ab. Dieſer Weg über die Gebirge heißt Kartouw, und wird für

einen der ſchlimmſten in dieſem Theile von Afrika gehalten. Wir fanden ihn wirklich ſo ſchlimm, daß wir uns genöthigt ſahen, unſere Pferde während eines anhaltenden Regens drei Stunden lang zu führen. Dieſer Regen machte nämlich den Weg ſo ſchlüpfrig, daß die Thiere durch das öftere Straucheln auf den loſen Steinen faſt alle Haut an den Füſſen verloren. Zudem waren die Anhöhen ſo ſteil, daß wir Schwindel bekamen, wenn wir unſere Augen nach einer der beiden Seiten richteten.

Gegen Sonnenuntergang kamen wir endlich nach vieler ausgeſtandener Gefahr und Mühſeligkeit glüklich auf der andern Seite an, wo wir eine ſchlechte, von einem Holländer bewohnte Hütte antrafen. Die Hütte beſtand nur aus einem Zimmer; unſer Wirth räumte uns aber eine Ekke zum Schlafen ein, die durch einen Vorhang von Matten von dem Theile abgeſondert war, wo er mit ſeiner Frau ſchlief. In einer andern Ekke lag eine Anzahl Hottentotten untereinander.

Den 10ten giengen wir über den Elefantenfluß, etwa 130 Meilen nördlich von der Kapſtadt, wo wir in ein angenehmes Thal kamen, das an jeder Seite mit hohen Bergen eingeſchloſſen war; die an der Oſtſeite waren aber mit Schnee bedekt. Es war nun Früling hier.

Digitized by Google

Das Land liefert gutes Korn und europäiſche Baumfrüchte in Menge, beſonders Pomeranzen und Zitronen; und die Bäume wachſen hoch und ſtark. Man hat auch Wein hier, aber er iſt ſauer und ungeſund, welches meiner Meinung nach daher kömmt, weil man den Wein an feuchten und moraſtigen Plázzen pflanzt. Die Traube gibt einen wäſſerigen Saft und wird ſelten reif; doch macht man guten Branntwein daraus.

Es iſt ein heiſſes Bad hier, das ich beſuchte; die Quelle kömmt aus der Seite eines Gebirges hervor. Das Waſſer war an der Stelle, wo es aus dem Felſen entſpringt, beinahe ſiedend heiß; und die Leute, die es gebrauchten, verſicherten, daß es heiß genug ſei, um ein Stük Fleiſch darin zu kochen. Ich bemerkte einen Orangenbaum, der aus einem Kern aufgewachſen, oder ſehr jung hier gepflanzet war, und in einer Rizze des Felſen ſtand, wo das Waſſer herauskam. Er war zu meiner groſſen Verwunderung voller Blüten, und alle Seiten des Bekkens, worin ſich das Volk badete, waren mit den Blumenfaſern bedekt.

Vom 11ten bis 14ten reisten wir unter öftern Haltmachen längs den Ufern dieſes Fluſſes. Die Weiden gaben unſerm Vieh herrliches Futter; das Gras reichte ihm bis an den Bauch, doch war es hart, denn es beſtand meiſten=

theils aus Simſen, Binſengras und Zypergras.

Am 15ten verſuchten wir über die hohe Reihe von Bergen an der Nordſeite zu kommen, fanden es aber unthunlich. Unſer Fuhrwerk ſchlug an der Seite einer Anhöhe um, und wurde ſehr beſchädigt; ſo daß wir, um es auszubeſſern, nach der Wohnung eines Pflanzers zurückkehren mußten.

Hier berathſchlagten wir uns über den zu nehmenden Weg. Nach einigen hizzigen Debatten ward endlich beſchloſſen, unſer Fuhrwerk nach einem Plazze, der rothe Sand genannt, umfahren zu laſſen, wo es auf uns warten ſollte, während Herr Thunberg und ich nach einem Bezirke reiſten, der das kalte Bokkefeld genannt wird, von einer Gattung Antelopen, die man hier findet, und die Springbökke heißt. Wenn nämlich dies Thier gejagt wird, ſo ſucht es ſich, ſtatt davon zu laufen, mit großen Sprüngen zu retten.

Am 17ten nahmen wir unſern Weg öſtlich durch Elans-Kloof, welches ein ſchmaler rundlaufender Weg durch eine hohe Kette von Bergen iſt, die im Nordoſten von dem Elefantenfluſſe liegen. Dieſer Paß iſt unbeſchreiblich rauh; denn er iſt an beiden Seiten mit Felſenſtükken bedekt, die zu verſchiedenen Zeiten von

den Spizzen der Berge herabgeſtürzt ſind, und unzugängliche Haufen bilden. Wir ſahen hier wenig Pflanzen. Auf dieſem Wege kamen wir über verſchiedene kleine Flüſſe mit dem klarſten Waſſer, welches uns in der Hizze des Tages ſehr erquikte. Gegen Abend kamen wir auf das kalte Bokkefeld, und darauf in das Haus eines Landmannes, wo wir die Nacht zubrachten.

Vom 18ten bis 20ſten ſezten wir unſere Reiſe durch das kalte Bokkefeld fort, wo wir nur wenig Pflanzen fanden. Der Boden des Landes iſt ſehr dürre, und man findet hier nicht einmal Geſträuche. Die Jahrszeit ſchien in dieſer Gegend um zwei Monate ſpäter, als in der Nachbarſchaft von der Kapſtadt. Dieſe Landſchaft iſt nur klein; ſie enthält etwa neun oder zehn holländiſche Wohnungen, deren Beſizzer allein von der Viehzucht leben. Der Winter iſt hier oft ſo ſtrenge, daß der Boden wohl zehn Tage hinter einander mit Schnee bedekt iſt; und die frühen Kälber und Lämmer gehen oft bei der rauhen Witterung zu Grunde. Weder Oranjenbäume noch Weinſtökke wachſen hier, und die Einwohner erzählten uns, der Sommer ſei zu Zeiten bei ihnen ſo unfreundlich, daß ihr Korn in den Aehren verdärbe, und daß ſie Korn gegen Vieh von andern eintauſchen müßten. Das Land iſt von allen Seiten durch ſehr hohe Berge eingeſchloſſen, deren Abhänge faſt ganz ſenkrecht ſind, und aus kahlen Felſen

beſtehen, die nicht das geringſte Merkmal von Fruchtbarkeit an ſich tragen, und überhaupt einen ſehr melankoliſchen Anblik geben. Wir ſahen einige Heerden von Springbökken, aber ſie waren ſo ſcheu, daß wir ſie mit keinem Flintenſchuß erreichen konnten.

Am 21ſten giengen wir auf einem ſehr ſteilen Pfade in eine andere kleine Landſchaft hinab, die den Namen des warmen Bokkefeldes trägt, das auf allen Seiten von eben ſo ſchroffen, nur nicht ſo dürren Bergen eingeſchloſſen iſt. Hier fanden wir etwas ſauern Wein und Obſt; auch ſahen wir mit Vergnügen die fetten Weiden, auf welchen das Gras bis an den Bauch unſerer Pferde gieng.

Am 22ſten mußten wir eine hohe Kette von Bergen paſſiren, ehe wir nach Rothe-Sand kamen, wo wir unſere Wagen wieder treffen wollten. Als wir uns nach dem Wege erkundigten, erfuhren wir, daß wir einen ſehr gefährlichen Paß, die Moſtartshoek genannt, vor uns hätten, und daß wir ohne Wegweiſer großer Gefahr ausgeſezt ſeyn würden. Unglüklicher Weiſe aber konnten wir gerade keinen Mann zum Wegweiſer bekommen, weil nicht ein einziger zu Hauſe war. Doch wir faßten bald wieder Muth und ſezten unſern Weg fort, worauf wir in einer Stunde an den erſten Abſturz kamen, von dem wir mit

Digitized by Google

Grauſen auf den Fluß hinabſahen, der verſchiedene unbeſchreiblich wilde und romantiſche Waſſerfälle bildete. Dieſer Paß, auf dem wir drei Stunden zubrachten, iſt an ſeiner breiteſten Stelle etwa eine Viertel-meiſtens aber nur eine Achtelmeile breit; die zu beiden Seiten faſt ſenkrecht aufgethürmten Berge waren auf ihren Spizzen mit Schnee bedekt, wovon ein Theil bis in den März liegen bleibt.

Wir mußten den Fluß, der der Anfang des breiten Fluſſes (de breede Rivier) iſt, viermal paſſiren. Die Stelle, wodurch man waden konnte, war ſehr uneben, weil das Bette des Fluſſes mit groſſen Steinen bedekt iſt, die von den Seiten der Berge herabſtürzen. Doch wir hielten uns für unſere Mühe und Beſchwerden reichlich durch die Menge ſeltener Pflanzen belohnt, die wir hier fanden. Das Ufer des Fluſſes iſt von einer groſſen Menge immergrüner Bäume beſezt. Gegen die Nacht kamen wir im Rothen-Sande an, wo wir unſere Leute und Wagen trafen. Weil wir etwas ermüdet waren, ſo ruhten wir den folgenden Tag aus, und unterſuchten unſere Pflanzen. — Ich muß hier noch anführen, daß wir in den fünf lezten Tagen, ſtatt uns weiter vom Kap zu entfernen, demſelben näher gekommen waren, weil unſere Wagen uns über das Gebirge unmöglich hätten begleiten können. Wir waren alſo jezt dem Kap um eine

Tagereiſe näher, als da wir auf dem Bokkefeld waren.

Am 26ſten reisten wir über einen hohen Berg, Winterhoek genannt, im Nordweſten vom Rothen-Sande, einen der höchſten Berge in dieſem Theile von Afrika, ſo daß auch ſein Gipfel faſt das ganze Jahr mit Schnee bedekt iſt. Hier glaubten wir Pflanzen zu finden, welche die Strenge unſers engliſchen Klimas aushalten ſollten; allein als wir auf die Spizze kamen, fanden wir nichts als einige Grasarten. — Der ganze Berg beſteht aus horizontal liegenden Felſen, ohne einige Erde, ausgenommen daß an wenig Stellen der Stein etwas verwittert war, und in ſeinem aufgelösten Sande das Gras wuchs. Von dem Fuſſe dieſes Berges bis zu ſeiner Spizze hat man eine gute Tagereiſe, weil er ſehr uneben und beſchwerlich zu erſteigen iſt. Wir fanden manche merkwürdige Pflanzen längs den Ufern der Ströme wachſen, die ſehr häufig an den Seiten des Berges herabfließen.

Rothe-Sand iſt ein ſchöner Landſtrich, von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, ausgenommen nach Oſten, wo das von beiden Seiten durch Berge eingeſchloſſene Thal einige Tagereiſen langſam fortläuft. Die Berge auf der Nordſeite gehen einige hundert Meilen in einer ſchiefen Richtung fort, und endigen ſich an der

Oſtküſte. Dies Land bringt Korn und Wein im Uiberfluß, und die meiſten von unſern europäiſchen Baumfrüchten hervor, die dort durch die neuen Bewohner gepflanzt werden. Dieſe ſind Abkömmlinge der franzöſiſchen Flüchtlinge, und dabei artige, gaſtfreie und fleißige Leute.

Am 28ſten und 29ſten ſezten wir unſern Weg längs den Ufern des breiten Fluſſes fort, wo wir viele ſchöne Blumen ſammelten, beſonders eine Lilienart, mit einem langen Stängel und herabhängenden Blumen von einer grünlich himmelblauen Farbe, die unter dem langen Graſe ein herrliches Anſehen hatte.

Am 30ſten giengen wir über den Hexenfluß, der zwiſchen den Gebirgen hinfließt, und ſich mit dem breiten Fluſſe vereint. Auch dieſe Gegend iſt wegen eines heiſſen Bades merkwürdig.

Am 31ſten giengen wir bis zum Ko-Ureefluß, wo wir verſchiedene neue Pflanzen fanden.

Am 2ten November kamen wir bis zum Korkmansfluß, deſſen Ufer ſtark mit Holz bewachſen ſind, und wo wir viele Vögel ſchoſſen.

Am 5ten kamen wir nach Schwellendam, wovon ich in meiner erſten Reiſe geſprochen habe.

Wir

Digitized by Google

Wir ſpeisten denſelben Mittag mit dem Land-droſt, welcher eine Art von Friedensrichter iſt, der verſchiedene Auflagen von den Bauern ein-zieht.

Nach dem Eſſen ſezten wir unſere Reiſe nach dem Büffeljagdfluſſe fort, wo ein der oſtindiſchen Kompagnie zugehöriger Plaz iſt, von welchem ei-nige Holzhakker das Holz auf Wagen nach der Kapſtadt ſchikken. Dieſer Plaz liegt, wie ich denke, etwa 150 Meilen von der Stadt. Hier ruheten wir fünf Tage aus, um unſere ſehr ma-ger gewordenen Ochſen ſich etwas erholen zu laſ-ſen. Herr Thunberg bekam aus der Heerde der Kompagnie ein friſches Geſpann.

Am 10ten kamen wir an den Taubeneks-fluß, wo wir bis zum folgenden Tage blieben. Herr Thunberg ſezte unvorſichtig durch den Fluß, und fiel Hals über Kopf mit ſeinem Pferde in ein Loch, das ein Flußpferd gemacht hatte. Das Loch war ſehr tief und auf allen Seiten ſteil. Dies machte das Schikſal meines Reiſegefährten einige Minuten unſicher. Doch erreichte er end-lich das andere Ufer.

Am 12ten kamen wir bis zum Kaffer-Kuil-fluß. Zur Linken, wenige Meilen von uns, hatten wir die obenerwähnte große Kette von Ber-

gen, die hier eine nordöſtliche Richtung nimmt. Zwiſchen dieſer Bergkette und der See nach Südoſten liegt ein weitausgeſtrektes Land, das Anfangs niedrig zu ſeyn ſcheint; wenn man aber dadurch reiſet, ſo findet man, daß es eine zuſammenhängende Reihe von Hügeln und Thälern iſt. Die allmälich ſich erhebenden Hügel ſind leicht zu beſteigen, und mit langem hartem Graſe bewachſen, welches das Vieh ſelten frißt. An den abhängenden Stellen dieſer Hügel wächst die Aloe (Aloe ſocotorina) in groſſen Haufen, die, wenn ſie alt wird, fünf bis ſechs Fuß hohe Stämme und nur einige wenige dikke Blätter an den Spizzen hat, ſo daß ſie von weitem einem Haufen Hottentotten ähnlich ſehen. Die Bauern machen aus dem Saft der Blätter viel Aloegummi, das ſie in der Stadt für zwei bis ſechs Stüber das Pfund verkaufen. Hier iſt eine ſchöne Art von Antelopen, die ſich allein hier aufhält, von den Bauern der bunte Bok genannt. Sie iſt etwas gröſſer als eine Gemſe, ſehr ſchlau, aber nicht gar ſchnell.

Am 15ten kamen wir bis zum Gaurizfluß. Dieſer war jezt bis hundert Yards (dreihundert Fuß) breit, und das Waſſer gieng uns bis an den Sattel. An jeder Seite des Fluſſes liegt ein groſſer Diſtrikt Land, der in der hottentottiſchen Sprache Karro heißt. Es iſt ein trokener verbrannter Boden von röthlicher Farbe, voller

Felsſtükke, und ganz von Gras entblößt, aber mit einer unendlichen Menge immergrüner, ſowol fruchttragender als ſaftiger Stauden bewachſen.

Wir beſchloßen, das Seeufer, beſonders die Muſchelbai, zu beſehen, und kamen am ſpäten Abend an das Haus eines Europäers, der uns ſehr gaſtfrei empfieng. Er war aus Schwediſch-Pommern gebürtig und bei ſiebenzig Jahre alt, hatte vor etwa fünfzig Jahren an der engliſchen Küſte Schiffbruch gelitten, und ſprach viel von der Gaſtfreiheit der Engländer. Er war ein Mann von Einſichten, und machte viele artige Bemerkungen über die Tirannei ſeines Vaterlandes, die ihn veranlaßt hatte, in den Wüſten von Afrika eine Freiſtätte zu ſuchen. Sein Haus war nur von Lehm gebaut, und ſchlecht möblirt. Er hatte nicht einmal ein Bette, worauf er lag, und doch beſaß er einige hundert Ochſen und einige tauſend Schafe. Er hatte eine Menge von Hottentotten zu Vaſallen, die ihre Hütten rund um ſeine Ställe aufſchlugen und die ganze Nacht durch große Feuer machten, um die Wölfe (Hyänen) und Tiger (Panther) abzuhalten.

Am 16ten kamen wir zur Muſchelbai, die ſehr breit und nach Südoſten und Oſten offen iſt. Der Strand iſt mit mannichfaltigen Stauden be-

Digitized by Google

wachſen, von denen uns der gröſste Theil unbekannt war, und viele davon fanden wir nicht in Blüte. In Nordoſten der Bai liegt ein holzreicher Diſtrikt, das Houtniquas-Land genannt, und das Gebüſche deſſelben, das mit Flüſſen und jähen Abſchüſſen abwechſelt, iſt ſo groſs, daſs man deſſen Umfang nicht genau beſtimmen kann. Dies Holz iſt für die Holländer ein groſser Schaz, und wird den Einwohnern am Kap ungemein wichtig ſeyn, wenn ihre übrigen Gehölze leer ſind.

Es finden ſich hier viele äuſſerſt unbändige wilde Büffel und auch einige Elefanten, die das Reiſen in dieſer Gegend gefährlich machen. Wir nahmen unſern Weg nördlich nach der groſſen Kette von Bergen, die wir noch einmal paſsiren muſsten. Dieſe iſt hier ſehr breit, ſo daſs man von einer Seite nach der andern eine groſse Tagereiſe zu machen hat. Dieſer Paſs heiſst bei den Bauern Houtniquas-Kluft.

Am 19ten brachten wir einige Stunden mit dem Erſteigen der Gebirge zu, und als wir an der andern Seite wieder herabgiengen, kamen wir in ein von hohen Bergen umringtes Thal. Hier blieben wir die Nacht bei einem Waſſerſtrom, wo wir verſchiedene merkwürdige Pflanzen fanden.

Digitized by Google

Am 20ſten ſezten wir unſere Reiſe durch ein ſchauerliches Thal fort, wo wir weder Menſchen noch Vieh ſahen. Aber unſere Mühe ward uns reichlich durch Produkte des Pflanzenreichs belohnt, indem wir verſchiedene neue Arten von Pflanzen fanden, die an Schönheit alles, was ich bisher geſehen hatte, übertrafen. Am Abend verloren wir die Gebirge ganz, kamen aber in ein rauhes Land, das die Einwohner das Land Kanaan *) nennen, das aber eher das Land des Elends zu heißen verdiente. Denn kein Land kann einen traurigern Anblik geben. Die Ebenen beſtehen aus nichts als aus halb aufgelösten Felſen, die hie und da mit ein wenig rothem Thon vermiſcht ſind, worin verſchiedene ihrer Natur nach immer grüne ſchlechte Gewächſe ſtehen, die aber durch die Sonnenhizze alle ihre Blätter verloren haben. Dieſes unangenehmen Anbliks ungeachtet, bereicherten wir unſere Sammlung mit vielen ſaftigen Pflanzen, die wir nie zuvor geſehen hatten, und die uns eine neue Schöpfung zu ſeyn ſchienen.

*) Kanna oder Channa heißt dies Land, nicht aber Kanaan. Es bekömmt dieſen Namen von einer Gattung Meſembryanthemum, das die Einwohner Kanna nennen, und ſehr ſchäzzen. Sie brauchen es ſowól zum Kauen als zum Rauchen; wenn man es mit Dakka vermiſcht, ſo iſt es ſehr berauſchend. (M. ſ. oben.)

Am 21ſten gieng unſere Reiſe bis zum groſſen Dornfluſſe. Hier kampirten wir unter einem groſſen Mimoſabaume, und hatten die Nacht einige ſtarke Donnerſchläge mit Regen.

Am 22ſten kamen wir zum langen Thale (lange Kloof) einem engen, höchſtens zwei Meilen breiten und wohl 100 Meilen langen Thale, an der Südweſtſeite durch die mehrerwähnte Kette von Bergen, und nach Norden und Oſten durch eine niedrigere Kette, die mit jener faſt parallel läuft, eingeſchloſſen. Es enthält ſieben oder acht Plázze, die zwölf bis zwanzig Meilen von einander liegen. Die Häuſer ſind ſehr ſchlecht, ohne Mauern, und beſtehen bloß aus Pfählen, die in den Grund geſtekt ſind, oben zuſammenlaufen, und mit Rohr gedekt ſind. Die Leute ſind indeſſen wohlhabend, und beſizzen groſze Heerden von Rindern und Schafen. Die Hottentotten im allgemeinen dienen hier bei den holländiſchen Landleuten, die ihnen zum Lohn Korallen, Armbänder und Tabak mit Hanf vermiſcht geben. Den Tabak, der ſie trunken macht, lieben ſie ausnehmend. Es wohnen nur noch wenige Hottentotten hier, die nach ihren alten Sitten leben; ſie ſind aber äuſſerſt arme Geſchöpfe und beſizzen faſt gar kein Vieh.

Am 29ſten kamen wir zum krummen Rivier, wo ein langes moraſtiges Thal iſt, das

viel tiefer als das vorige liegt, und durch die hier fortlaufenden Gebirge begränzt wird.

Am 30ſten kamen wir nach Eſſenboſch, wo wir die Nacht im offenen Felde zubrachten.

Am erſten Dezember kamen wir in einen ſchwülen Strich Landes an dem öſtlichen Ozean und ließen die Kette von Bergen, die von dem Atlantiſchen bis zum indiſchen Ozean ſchräge durchs Land läuft, hinter uns. Des Abends kamen wir zum Seekuhfluß. Hier blieben wir acht Tage und durchſtreiften indeſſen die umherliegenden Holzungen und Felder, wodurch wir unſere Sammlung ſehr bereicherten. Der Fluß wird von einer Menge Waſſervögel ſehr beſucht, wovon wir viele ſchoſſen. Wir wohnten in dem Hauſe eines Deutſchen, Namens Jakob Kok, der uns mit vieler Freundlichkeit aufnahm. Er hatte ſich ein artiges Haus gebaut, Gärten und Weinberge angelegt, und beſaß dabei anſehnliche Heerden von Vieh, zu deren Verſorgung er mehr als hundert Hottentotten in ſeinem Dienſte hatte.

Der Anblik des Landes ändert ſich hier auf einmal ganz auſſerordentlich. Es iſt offen, eben, alles grün bewachſen, und erſtrekt ſich viele Meilen längs der Seeküſte. Verſchiedene Stämme von Hottentotten wohnen darin. Die Flüſſe

waren ſonſt voll von Flußpferden, ſeitdem aber die Holländer dieſe Gegenden bewohnen, ſind ſie faſt ganz ausgerottet. Sie ſchoſſen ſie um ihres Fleiſches willen, das ſie dem Schweine⸗fleiſch gleich ſchäzzen; wenigſtens hat das Fett viel Aehnlichkeit damit. Wir fanden hier einen neuen Palmbaum, aus deſſen Mark die Hottentotten, nach der Erzählung der Holländer, Brod machten; aber von der Art der Zubereitung konnten wir keine befriedigende Nachricht erhalten. Wir bemerkten zwei Gattungen; die eine etwa von anderthalb Fuß im Durchſchnitte des Stammes, und zwölf Fuß hoch mit ganzen Blättern. Sie ſchienen ſehr alt, und tragen ſelten Frucht. Die andere Gattung hatte keinen Stamm, dabei etwas ausgezakte Blätter, und lag platt auf dem Boden. Sie trug eine groſſe kegelförmige Frucht, ungefähr achtzehn Daumen lang, und einen Fuß oder etwas mehr im Umkreiſe. Dieſe iſt ſchuppenartig, und unter jeder Schuppe ſizt eine eiförmige Nuß, etwa von der Größe einer Kaſtanie, von ſchöner rother Farbe, aber unſchmakhaft. Die männliche Pflanze iſt der weiblichen gleich, nur daß ſie keine Frucht trägt, ſondern einen Strobulus und den männlichen Saamen (pollen) in kleinen Zellen unter den Schuppen hat.

In den Wäldern fanden wir hier die Euphorbia antiquorum vierzig Fuß hoch. Die

Einwohner bemerken, daß der in der Nähe dieſer Bäume gefundene Honig ungeſund iſt.

Weil wir noch entſchloſſen waren, 150 Meilen weiter hin unſere Richtung nach der Mitte des Landes zu nehmen, und auf einen andern Weg nach der Kapſtadt zurükzukehren, ſo verſah ich mich mit einem Zuge friſcher Ochſen, und mit Lebensmitteln für vierzehn Tage. Herr Kok gab uns einen ſeiner Söhne zum Wegweiſer und zum Dollmetſcher bei den Hottentotten mit, deren Sprache er völlig mächtig war.

Am 9ten nahmen wir von unſerm freundſchaftlichen Wirthe Abſchied, und reiſten gegen Abend ab. Die Nacht brachten wir in Jakobs van Reenen, eines wohlhabenden Viehhändlers, Hauſe zu. Dies iſt in dieſem Theile des Landes der lezte Plaz der Holländer. Von hier reiſten wir durch ein ünebenes, mit vielen Hügeln verſehenes Land, das mit dikken Gebüſchen von immergrünen Bäumen angefüllt war; der Weg war ſo rauh, daß unſere Wagen faſt gänzlich zerbrachen.

Gegen Mittag zogen wir über den Kamtursfluß, wo wir während der Hizze des Tages blieben, und uns an den Ufern des Fluſſes in den Wäldern, die auſſerordentlich angenehm waren, beluſtigten. Der Fluß iſt breit und an

vielen Stellen tief. Die Wälder werden fleiſſig von Elefanten, Büffeln und Löwen, und die tiefſten Stellen des Fluſſes von Flußpferden beſucht. Wir fanden hier verſchiedene neue Pflanzen, obgleich unſer Aufenthalt nur kurz war.

Des Nachmittags giengen wir weiter durch ein waldiges Land, wo wir viele Schmetterlinge beobachteten. Allein die dikken Gebüſche verſtatteten uns nicht, auch nur einen einzigen zu fangen. Am Abende kamen wir an den Cory's-Rivier, der ſeinen Namen von einer Art von Papagaien hat, die man hier findet. Wir hatten einen Beſuch von verſchiedenen Hottentotten, die mit Lanzen bewaffnet aus den Wäldern kamen, aber ſehr friedlich waren, und die ganze Nacht bei unſerm Feuer ſchliefen. Wir traktirten ſie indeſſen reichlich mit Tabak, aus dem ſie auſſerordentlich viel machen.

Am 11ten reisten wir durch eine angenehme Gegend voll herrlicher grüner Hügel, die zum Theil mit immergrünen Bäumen bewachſen, zum Theil mit großen Heerden von Antelopen, Zebras und Strauſſen angefüllt war. Dies und die ſchöne Abwechslung großer und kleiner Gebüſche mußte uns, die wir bereits ſeit drei Monaten ſteile Berge erſtiegen, und traurige Wüſten durchſtreift hatten, nothwendig ſehr entzük-

Digitized by Google

ken. Am Abend kamen wir nach van Staats-Rivier, wo wir die ganze Nacht blieben, und von verſchiedenen Hottentotten beſucht wurden, die uns Milch in Körben brachten.

Am 12ten giengen wir über van Staats-Rivier, wo ein groſser Kraal von mehr als 200 Einwohnern iſt, die groſse Heerden von Rindern, aber keine Schafe haben. Dieſe Hottentotten waren ſehr gut gewachſen und hübſcher als alle übrigen, die ich je geſehen habe. Auch ſind ſie ſehr kühn im Gefechte mit wilden Thieren, beſonders mit Löwen, die oft ihre Heerden anfallen und groſse Verwüſtung darin anrichten. Man nennt dieſe Hottentotten Gonaquas. Sie waren alle mit Haſſagajen bewaffnet, wovon jeder acht bis zehn in der linken Hand hatte. — Wir fanden hier den rechten Kapiſchen Jasmin und den Korallenbaum. Das hieſige Klima iſt von dem am Kap ſehr verſchieden. Man hat hier den Südoſtwind nicht, der dort ſo beſchwerlich iſt; ihr ſtärkſter Wind iſt vielmehr der Südweſt. Im Sommer hat man ſelten Regen, oft aber Donner und Bliz; die Wolken werden durch die hohen Berge angezogen, und fallen in Regengüſſen nieder, ehe ſie dieſe Ebene erreichen.

Am 13ten und 14ten legten wir nur ſehr kurze Wege zurük, weil wir unſere Zeit mit Sammeln von lauter neuen Pflanzen zubrachten.

Die Büffel finden ſich hier ſehr zahlreich. Bei Tage ziehen ſie ſich in die Wälder, welches das Botaniſiren hier ſehr gefährlich macht. Wir ſahen hier zum erſtenmal zwei Löwen. Sie gaben aber nicht auf uns Acht, ſondern hatten ihren Blik auf einen Haufen von Antelopen (Capra dorcas) gerichtet, die in einiger Entfernung von ihnen weideten. Wir ſchoſſen zwei Büffel, deren Fleiſch ſehr gut war.

Am 15ten kamen wir an den Schwarzkopfsfluß, wo wir die ganze Nacht blieben.

Am 16ten kamen wir an Schwarzkopfs-Salzpfanne, wo wir den größten Theil des Tages blieben. Dieſe ſogenannte Salzpfanne iſt ein ſtehender See, einige Meilen vom Meer auf einer Anhöhe. In der Regenzeit iſt er mit friſchem Waſſer angefüllt, das von dem ſalzigen Boden ſehr bald viele Salztheilchen annimmt. Wenn die Sommerhizze das Waſſer verzehrt, ſo iſt der Grund des Sees mit einer zwei oder drei Fuß dikken Rinde von reinem Salze bedekt. Der See hat etwa drei Meilen im Umfange, und iſt mit einem Hügel umgeben, der mit einer groſſen Menge merkwürdiger Stauden bedekt iſt, worunter wir manche neue fanden. Auch trafen wir hier viele ſeltene Inſekten an.

Digitized by Google

Am 17ten reiſten wir durch ein elendes ausgetroknetes Land, das mit mannichfaltigen Stauden und ſaftigen Pflanzen beſezt war; allein das Gras war von der Sonnenhizze ganz verbrannt. Wir ſahen eine Menge wilder Thiere, und beſonders eine Varietät vom Zebra, die bei den Hottentotten Opeagha heißt. Auch bemerkten wir die Fußſtapfen und den Koth von Löwen und Elefanten. Gegen Abend kamen wir an den Sonntagsfluß, wo wir einige Stunden blieben, und uns mit unſerm Führer, den wir von dem lezten holländiſchen Plazze mitgenommen hatten, über die Fortſezzung unſerer Reiſe berathſchlagten. Aber ſowol er als unſere Bedienten weigerten ſich, weiter zu reiſen, weil wir nun an den Gränzen einer mächtigen Nazion, die Kaffern genannt, wären, die uns gewis tödten würden, wenn es auch nur aus der Urſache wäre, um das Eiſen an unſerm Wagen zu bekommen. Um dieſer Weigerung und des ſchlechten Zuſtandes willen, worinn unſere Wagen ſich befanden, die jeden Augenblik zu zerbrechen drohten, und wegen der Krankheit einiger unſerer Ochſen, beſchloſſen wir endlich, wiewol ungerne, auf demſelben Wege, den wir gekommen waren, wieder zurükzukehren.

Am 20ſten kamen wir wieder am Seekuhfluß an, wo wir unſern Wagen wieder herſtellten.

Digitized by Google

Vom 24ſten bis 25ſten giengen wir durch Krummenfluß und einen Theil des Langenkloofs zurük; weil wir aber hörten, daß eine Tagereiſe nach Norden ein heiſſes Bad ſei, ſo beſchloſſen wir, dahin zu gehen, und ließen unſere Wagen und Bediente in Langekloof zurük.

Am 29ſten erreichten wir gegen Abend die Reihe von Gebirgen an der Nordſeite des Langenkloof, und ſpäter kamen wir an eine einſame, einem Holländer zugehörige Hütte, wo wir verſchiedene Leute fanden, die den folgenden Tag nach dem heiſſen Bade gehen wollten. Wir freuten uns über ihre Geſellſchaft, und reisten durch den dürreſten Strich Landes, den ich je geſehen habe. Die Ebene war mit loſen Steinen bedekt, und kein Gräschen war zu ſehen. Doch fanden wir verſchiedene ſeltene Arten von Dikblatt, Zaſerblumen, und andern Saftpflanzen. An einigen Stellen war auf dreiſſig Meilen umher kein Tropfen Waſſers zu finden.

Am 30ſten kamen wir Abends bei dem heiſſen Bade an, das an dem Fuße einer Reihe von dürren Bergen liegt. Das Waſſer iſt ſehr heiß und ſchmekt ſtark nach Eiſen. Etwa dreihundert Yards (neunhundert Fuß) von der Quelle iſt ein holländiſcher Plaz, wo man alle

Abende die Gärten mit dieſem Waſſer begießt, das in dieſer Entfernung noch raucht. Hiedurch bekömmt man alle Arten von Gartengewächſen in der größten Vollkommenheit.

Am folgenden Morgen giengen wir auf die Spizze der Berge, die wie eine Maſſe aufeinander gehäufter Felſen ausſahen. Hier hatten wir eine weite Ausſicht über das Land, das ſchröklich ausſah; denn alles war verdorrt, und die Betten der breiteſten Flüſſe waren ausgetroknet.

Am 11ten Januar kehrten wir nach Langekloof zurük, und trafen am folgenden Tage unſere Wagen wieder an. Aber verſchiedene unſerer Ochſen lagen an der Krankheit, die hier im Sommer unter dem Hornvieh ſehr wütet, und beſonders ihre Hufe ſo angreift, daß ſie abfallen, woran die Thiere gewöhnlich ſtarben. Dieſe Krankheit thut den holländiſchen Bauern, die fünf bis ſechshundert Meilen tief im Lande wohnen, vielen Schaden, wenn ſie nach dem Kap reiſen. Oft überfällt ſie ihre Ochſen mitten in den Wüſten, und zuweilen müſſen ſie wol einen Monat bis zu ihrer Geneſung da bleiben. Dies macht ihre Reiſen nach dem Kap lang und unangenehm, zumal, wenn ſie ſich genöthigt ſehen, ihre Weiber und Kinder mit

ſich zu nehmen, aus Furcht, die Hottentotten möchten ſie während ihrer Abweſenheit ermorden.

Am 3ten kamen wir an den groſſen Dornfluß, wo wir uns wieder von unſerm Wagen trennten, um einen groſſen Theil vom Karrolande zu beſichtigen, wohin wir unſere Ochſen wegen Mangel an Waſſer nicht mitnehmen konnten. Des Nachmittags ſpät kamen wir an das Haus eines Bauern, der uns ſagte, daß etwa vier Stunden von ihm ſein Nachbar wohnte, bei dem wir freundlich aufgenommen und Anweiſung erhalten würden, wie und wo wir unſern Weg weiter fortſezzen könnten.

Von hier ſezten wir unſere Reiſe bis Sonnenuntergang fort, aber ohne eine Wohnung zu finden. Wir ſchloſſen alſo daraus, daß wir gewiß unſern Weg verloren hätten, und kehrten einige Meilen zurük, wo wir eine andere Spur von einem Wege fanden. Dieſer folgten wir bis ein Uhr frühe, da wir in ein ſchlechtes von allen Seiten mit rauhen Felswänden eingeſchloſſenes Thal kamen. Zulezt befanden wir uns mitten in einem Gebüſche, von Dornen, wo wir unſere Pferde abſattelten und Feuer machten.

Wir

Wir brachten die Nacht nicht ſehr angenehm zu, da wir den ganzen Tag nichts gegeſſen hatten; aber zu unſerer groſſen Freude hörten wir das Murmeln eines Fluſſes, dem wir nachſpürten, und wo wir gutes Waſſer fanden. Indeſſen waren wir noch ſehr für unſere armen Pferde beſorgt, die nichts zu freſſen hatten. Wir brachten die Nacht mit Holzſuchen zu, um bis zum Anbruch des Tages unſer Feuer zu unterhalten. Alsdann kletterte ich auf einen hohen Felſen, von wo aus ich die Gegend überſehen konnte. Hier ſammelte ich viele merkwürdige Pflanzen. Nach meiner Rükkehr ſezten wir uns zu Pferde, und nahmen unſer Weg nach den hohen Gebirgen zu, wo wir es beſſer zu finden glaubten. Aber unſere Hoffnung täuſchte uns. Denn nachdem wir eine unerträgliche Hizze ausgeſtanden hatten, trafen wir auf der ganzen Tagereiſe nicht einen Tropfen Waſſer an. Doch gegen Abend entdekten wir glüklicher Weiſe ein Haus, wo wir gut aufgenommen wurden, und am nächſten Morgen fanden wir unſere Wagen in Hartwigskloof; aber unſere Ochſen waren in ſchlechtem Zuſtande und einer war ganz unbrauchbar. Wir ſezten unſere Reiſe ohne weitere merkwürdige Vorfälle fort, ausgenommen, daß wir mehrere von unſern Ochſen durch die oben erwähnte Krankheit verloren.

Am 12ten kamen wir an den Büffeljagd-fluß, wo wir einige Tage blieben, und die Gehölze umher durchſtreiften.

Am 29ſten kamen wir nach einer Reiſe von vier Monaten und vierzehn Tagen wieder in der Kapſtadt an.

Digitized by Google

Dritte Reiſe
durch
das Hottentottenland.

Am 26ſten September 1774 reiste ich von der Kapſtadt ab, mußte aber wegen des ſchlimmen Wetters die ganze Nacht beim Salzfluſſe, etwa zwei Meilen von der Stadt, wo ein Weinhaus iſt, bleiben. Ich hatte nur zwei Perſonen bei mir, um den Wagen zu führen, und meine Ochſen und mein Pferd zu beſorgen.

Am 27ſten reisten wir bei ſchönem Wetter durch die große Sandfläche, die zwiſchen der Kapſtadt und den Gebirgen vom Hottentotten-Holland liegt, und jezt groſſen Theils unter Waſſer ſtand. Als wir Nachmittags über den erſten Fluß giengen, hatten wir heftigen Regen. Wir blieben die ganze Nacht in dem Hauſe eines Landmanns am Fuſſe der gemeldeten Berge, wo wir das ganze Land mit Blumen beſezt fanden.

Vom 28 bis 30ſten fieng das Wetter an, angenehmer zu werden, und die Sonne brach

Digitized by Google

ſtark durch, allein plözlich hielten heftige Regenſchauer unſere Fortſchritte wieder auf, und wir mußten in ſehr kleinen Reiſen längs dem Fuſſe der Stellenboſchiſchen Gebirge fortziehen.

Am erſten Oktober kamen wir nach Drakenſtein, und am 2ten nach Paarl-Kerk, wo Dr. Thunberg ſich zu mir geſellte. *)

Am 4ten erſtiegen wir die Spizze des Paarlbergs, wo wir unſere Pflanzenſammlung ſehr vermehrten.

Am 5ten kamen wir zum Pferdeberg.

Am 6ten giengen wir auf den Gipfel dieſes Bergs und fanden einen Schaz von neuen Pflanzen, die wir vorher nicht geſehen hatten. Wir hatten hier eine weite Ausſicht auf das herumliegende Land, welches flach iſt, und nur dürre ausſieht. Doch hat es einige reiche Pflanzungen, die eine Menge Korn und Wein liefern, und die Bauern leben ſehr im Uiberfluße. Ihre Gärten liegen alle rund um den Fuß des Berges her, der eine Menge kleiner Flüſſe hat, ohne welche das Land nicht bewohnbar ſeyn würde.

Am 7ten nahmen wir unſern Weg nördlich durch ein flaches mit niedrigen Büſchen beseztes

*) M. ſ. nun oben Thunberg's dritte Reiſe.

Land. Weil es jezt Frůling war, ſo fanden wir es allenthalben mit den herrlichſten Blumen geſchmůkt. Am Abend kamen wir an den Fuß eines Berges, Riebeek's-Kaſteel genannt. Hier kehrten wir bei einem Herrn Drayer, einem wohlhabenden Landmann, ein, der uns ſehr freundſchaftlich aufnahm, und uns bat, einen Monat lang ſeine Gåſte zu ſeyn.

Am 9ten ſtiegen wir auf die Spizze des genannten Berges, der ſehr hoch und an der Nordſeite unzugånglich iſt.

Am 10ten kamen wir an den Bergfluß, der wegen des lezten Regens jezt nicht zu paſſiren war.

Am 12ten ſezten wir mit einiger Můhe unſern Wagen und Bagage in einem groſſen Boot über, unſere Ochſen aber mußten hinten nach ſchwimmen. Von hier giengen wir durch ein dürres unbewohntes Land, und waren gezwungen, uns gegen den Südoſtwind, der in dieſer Jahrszeit oft kalt weht, unter einem groſſen Silberbaume zu ſchůzzen.

Am 13ten kamen wir an den Fuß des Piquetberges, der gerade im Norden von der Kapſtadt liegt. Rund um den Berg iſt der Boden ſandig, aber mit einer großen Menge ſchöner Pflanzen bedekt.

Digitized by Google

Am 15ten giengen wir auf den ſehr hohen, aber leicht zu erſteigenden Piquetberg. Auf ſeinem Gipfel fanden wir ſchöne Ebenen, mit vortreflichem Grün bekleidet, das den hieſigen Bauern ſehr nüzlich iſt, weil ſie im Sommer ihre Ochſen hieher ſchikken. Wir ſahen hier verſchiedene Zebras und zwei Füllen, aber ſie waren ſcheu.

Am 18ten kamen wir nach dem verlornen Thale, das an der Nordweſtſeite des Piquetbergs anfängt. Es iſt enge und moraſtig und von allen Seiten mit Hügeln umgeben. Es hat einen kleinen Fluß, an welchem eine Menge Waſſervögel ſich aufhalten, die uns eine gute Jagd verſchafften. Nach der See zu wird der Fluß breiter, an einigen Stellen bis zu einer Meile, und iſt ſehr tief. Wir ſahen hier Pelikane und wilde Gänſe, die ſich in der Mitte des Fluſſes aufhielten, bei hunderten; wir ſchoßen verſchiedene Enten und Waſſerhüner, welche in dem Rohre längs den Ufern des Fluſſes ſchwammen.

Am 22ſten kamen wir an die Mündung des verlornen Fluſſes, wo er in die See läuft. Die Küſte daſelbſt iſt dürre, und beſteht aus lauter Sandhügeln, in welche unſere Pferde zuweilen bis an den Bauch hineinfielen.

Am 23ſten ließen wir den Strand zu unſerer Linken, und richteten unſern Weg nördlich

Digitized by Google

nach der Mündung des Elefantenfluſſes. Die Hizze ward jezt ſo groß, und durch den weißen Sand ſo verſtärkt, daß wir gezwungen waren, allein bei ſpätem Abend und früh Morgens zu reiſen, mitten am Tage aber ſtill zu liegen. Auch war es hier nicht wenig unangenehm, zu Pferde zu reiſen, weil die Maulwurfshaufen ſo tief waren, daß die Pferde oft bis an die Schultern hineinſanken. Die Holländer nennen dies Thier Landmoll (Erdmaulwurf); allein es iſt von dem europäiſchen Maulwurfe ſo verſchieden, daß es nicht zu derſelben Klaſſe von Thieren gehört, ſondern ganz neu iſt. *) Es nährt ſich von Wurzeln, erreicht oft die Größe eines Kaninchens, und wird von einigen für eine gute Speiſe gehalten. Es gibt noch eine andere Gattung ſolcher Thiere, die bei den Holländern Blesmoll heißt, und in veſtem Boden wohnt, ſelten aber gröſſer, als unſer europäiſcher Maulwurf wird. Am Abend kamen wir nach dem langen Thale, wo wir unſern Aufenthalt in einem von den Bewohnern verlaſſenen Plazze nahmen. Denn hier iſt bloß ihre Winterreſidenz, ſo lange das Waſſer friſch iſt. Dies war jezt ſchon verdorben und ſtinkend.

Am 24ſten reiſten wir Morgens früh aus, indem wir einen Fluß oder Quelle zu finden hoff-

---

*) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

Digitized by Google

ten, um an derſelben während der Tageshizze ausʒuruhen; allein zu unſerm groſſen Mißvergnügen reisten wir bis Mittag, ohne etwas zu finden. Unſere Ochſen waren ſo erhizt, daß ihnen die Zunge zum Hals heraushieng. Um ein Uhr ſahen wir in einiger Entfernung einen See; allein, als wir daſelbſt ankamen, wollten unſere Pferde nicht daraus trinken; wir ſtiegen ab, und fanden das Waſſer ſalzig. Am Abend kamen wir zu einer herrlichen Waſſerquelle, wo wir die Nacht mit Vergnügen zubrachten.

Am nächſten Morgen hatten wir einen Beſuch von einem Landmanne, der nach dem Kap reiste, und uns erzählte, er wäre in der Nacht von einem Löwen angegriffen worden, der nach dem Hottentotten, welcher ſeine Ochſen leitete, ſprang, aber ihn glüklicher Weiſe verfehlte.

Am 25ſten Mittags ſezten wir unſere Reiſe fort; der Weg blieb noch ſehr ſchlecht, und unterwegs ſahen wir an verſchiedenen Stellen die Fußſtapfen des Löwen. Am Abend kamen wir an den Elefantenfluß, wo wir eine holländiſche Wohnung antrafen. Hier ruhten wir einige Tage aus, und wurden ſehr gaſtfrei aufgenommen. Das Land hat einen Uiberfluß an Wild. Es gibt hier zwei Arten von Rebhünern, die leicht zu ſchieſſen ſind, und man kann keine zehen Schritte gehen, ohne ein Paar Waſſerhüner aufzu-

jagen. Die Haſen ſind auſſerordentlich groß, aber ſonſt wenig von den europäiſchen unterſchieden. Wir jagten alle Tage, und mit Hülfe des Sohnes unſers Wirths, der ein vortreflicher Wildſchüzze war, kamen wir immer wohlbeladen nach Hauſe.

Der unfruchtbare Anblik des Landes übertrifft alle Vorſtellung. Wo man ſeine Augen hinwendet, ſieht man nichts als nakte Hügel ohne einen Halm Gras; nur hie und da kleine ſaftige Pflanzen. Der Boden iſt ein röthlichter Lehm, mit einer Art aufgelöstem Schiefer vermiſcht. Den folgenden Morgen giengen wir auf die umherliegenden Hügel, und wunderten uns, lauter neue Pflanzen zu finden. Der Pflanzer erzählte uns, daß die Hügel im Winter mit allerlei Arten von Farben geſchmükt wären, und beklagte es, daß kein Kräuterkenner jemals Gelegenheit gehabt hätte, ſein Land in der Blüte zu ſehen. Wir bezeugten ihm unſre Verwunderung, daß er ſo große Heerden Schafe, wie er beſaß, in einer ſolchen Wüſte unterhalten könnte. Er ſagte uns aber, daß ſeine Schafe niemals einiges Gras, ſondern bloß ſaftige Pflanzen und alle Arten von Stauden fräßen, wovon viele gewürzhaft wären, und dem Fleiſch einen vortreflichen Geſchmak gäben. Am folgenden Tage gieng ich durch eine große Heerde Schafe, welche ich die feuchten Blätter der Zaſerblumen, des Nabelkrauts, der

Stapelie und ſelbſt die grünen Saamengefäſſe der Euphorbie freßen ſah. Indem ſie dieſe Pflanzen freßen, gebrauchen ſie wenig Waſſer, beſonders im Winter.

Den 30ſten brachten wir mit dem Abladen unſerer Wagen und mit dem Uiberfuhren unſerer Bagage über den Fluß mit einem kleinen Boote zu, und nachher brachten wir unſere Ochſen mit den ledigen Wagen über, die in der Mitte des Fluſſes beinahe umgeſchlagen wären. Der Fluß iſt zwiſchen 120 und 150 Fuß breit, und an einigen Stellen ſehr tief. Die Ufer ſind mit der egyptiſchen Sinnpflanze (mimoſa nilotica) bedekt, die ein undurchdringliches Gebüſch ausmachen. Wir waren etwa eine Tagreiſe von der Mündung dieſes Fluſſes, wo noch einige Elefanten ſind; denn das Land iſt ſehr wild und unbewohnt.

Wir mußten nun durch das groſe, drei Tagereiſen lange Karroland ziehen, wo kein friſches Waſſer, wohl aber drei Gruben mit ſumpfigem Waſſer ſich finden, die ſo eben genug waren, um unſerm Vieh das Leben zu friſten. Sie ſind etwas von der Straſſe abgelegen, wodurch es Fremden ſchwer wird, ſie zu finden. Allein, indem wir ſehr ernſthaft dieſe nahe Schwierigkeit überlegten, und im Falle, daß falls wir dieſes Waſſer verfehlten, in dieſer Wüſte umzukommen

fürchteten, ſo begegneten wir zu unſerer gröſsten Freude einem Bauer mit ſeinem Weibe und ſeinen Kindern, die denſelben Weg zogen. Weil er aber ein friſches Geſpann von Pferden hatte, ſo konnten wir ihm nicht nachkommen. Indeſſen wollte er uns den Weg mit einem Stük weiſser Leinwand an dem Zweig eines Baums bezeichnen. Nur rieth er uns, an dieſe Plązze nicht ohne Feuergewehr zu gehen, weil gewöhnlich in ihrer Nähe ein Löwe lauerte. Am ſpäten Abend kamen wir dann bei unſerm Reiſegefährten wieder an, der auf einer dürren Anhöhe ſeinen Aufenthalt genommen hatte, ohne daſs ein Gebüſch ihn ſchüzte, da doch in einer kleinen Entfernung ein kleines Geſträuch von Mimoſabäumen längs den Ufern eines damals trokkenen Fluſſes war, welches wir viel beſſer als ſeine Stelle fanden. Er ſagte uns aber, daſs dies wegen der wilden Thiere viel gefährlicher wäre, und daſs hier oft ſo plözliche Regenſchauer fielen, daſs Leute, die an den Ufern ſich gelagert hätten, des Nachts im Schlafe mit ihren Wagen und Ochſen weggeführt würden. Er verlieſs uns des Morgens früh. Wir waren aber gezwungen, bis Mittag zu bleiben, um unſere Ochſen weiden zu laſſen. Erſt mit Sonnenuntergang brachen wir auf, fanden aber zum Unglük kein Waſſer, welches uns ſehr in Verlegenheit ſezte, da wir noch eine lange Tagereiſe bis zu dem nächſten Waſſerplazze hatten. Den ganzen folgenden Tag reiſten wir durch das dur-

ſtige Land, wo wir von Sonnenhizze und Waſſermangel Vieles litten. Unſer Leiden wurde durch den Gedanken an die armen Thiere noch vergröſſert, die während der Hizze des Tages oft unter dem Joche zu erliegen ſchienen.

Dieſe Wüſte iſt ſehr ausgebreitet; an der Nord = und Nordoſtſeite iſt ſie von einer Kette platter Berge eingeſchloſſen, welche die Bokkelandsberge heißen, und an der Weſt = und Nordweſtſeite von dem atlantiſchen Ozean. Sie iſt im Sommer unbewohnbar, im Winter aber, oder während der Regenzeit kömmt das Volk mit ſeinen Heerden hieher, die durch die Nahrung der ſaftreichen ſalzigen Stauden in kurzem ſehr fett werden.

Es bleibt hier noch ein groſſer Schaz von neuen Pflanzen übrig, beſonders von der ſaftigen Art, die nicht anders als durch gute Beſchreibungen und Zeichnungen, die man auf der Stelle macht, aufbewahrt werden können, welches zur Regenzeit, da an friſchem Waſſer allenthalben Uiberfluß iſt, ſehr leicht geſchehen kann. Allein in dieſer Jahrszeit mußten wir, ſoviel wir konnten, eilen, um das Leben unſers Viehs zu erhalten, und wir ſammelten nur, was wir am Wege fanden, welches über 100 nie vorher beſchriebene Pflanzen ausmachte.

Digitized by Google

Gegen Abend kamen wir an den Fuß des Bokkelandberges, wo wir die Nacht an einem kleinen Strome mit friſchem Waſſer zubrachten.

Am 2ten November ſchikte uns der Bauer, den wir im Karro angetroffen hatten, ſobald er zu Hauſe angekommen war, zwei Züge friſche Ochſen, um uns auf das Gebirge zu bringen, weil unſre eignen Ochſen durch die beſchwerlichen Wege ſehr ſchwach geworden waren. In der Kühle des Nachmittags giengen wir den Berg hinan auf einem ſich krümmenden und dabei ſo rauhen und ſteilen Wege, daß fünf Hottentotten unſere Wagen mit Strikken vor dem Umſchlagen bewahren mußten. Der Berg beſteht ganz aus Felſenſtükken, und iſt nur an dieſer Stelle zugänglich. Er iſt mit einer großen und mannichfaltigen Menge von großen Waldpflanzen, die uns faſt alle neu waren, beſezt. Wir fanden hier eine neue Gattung von Aloe, von den Holländern der Kookerboom genannt, wovon die Hottentotten die Köcher für ihre Pfeile machen. Nachdem wir über die Spizze des Berges gekommen waren, ſahen wir uns ins Bokkeland verſezt, welches ſich einige Meilen längs den Gipfeln des Gebirgs erſtrekt. Es iſt ziemlich flach, aber ſehr ſteinig. Wir fanden hier eine reine kühle Luft, und es war einige Grade kälter als in Karro. Bokkeland liegt faſt ganz nördlich vom Kap, etwa 220 Meilen von demſelben ent-

Digitized by Google

fernt. Es hat ſeinen Namen von der groſſen Menge von Springbökken, die ſonſt hier gefunden wurden. Seitdem aber dies Land von Europäern bewohnt iſt, hat ihre Anzahl ſich ſchon ſehr verringert. Indeſſen trägt es ſich noch wohl alle ſieben oder acht Jahre einmal zu, daß Heerden von hunderttauſenden *) aus dem Innern von Afrika hieher kommen, ſich über die ganze Landſchaft ausbreiten, und weder ein Gräschen noch eine Staude übrig laſſen. Die Landleute müſſen alsdann Tag und Nacht ihre Kornfelder bewachen, ſonſt würden dieſe Thiere allenthalben, wohin ſie kämen, Hungersnoth verurſachen. Nach dem Berichte dieſer auſſerordentlichen Emigrazionen iſt es wahrſcheinlich, daß ihre natürliche Wohnung in den innern Theilen des obern Hottentottenlandes **) iſt, und daß ſie nach Süden zu

*) Dies iſt wohl ziemlich übertrieben, und ſollte heiſſen: "Heerden von einigen Tauſenden," — wie auch Menzel (II. B. S. 405.) anmerkt, der dieſe Hunderttauſende für einen Uiberſezzungsfehler hält; es iſt aber nicht, denn im Originale (S. 310.) ſteht: "Flocks of many hundred thouſands" — Thunberg (II. S. 133.) ſagt nur, ſie kommen in Haufen zu Tauſenden. — Maſſon ſcheint ſich noch mancher ſolcher Uibertreibungsfehler ſchuldig gemacht zu haben.

**) Maſſon ſagt "Terra de Natal" — dies iſt aber falſch.

ziehen, um der trokkenen Witterung willen, die in dieſen Gegenden oft ſo groß iſt, daß in zwei oder drei Jahren kein Regen fällt. Man ſagt, daß dieſe großen Heerden allezeit von Löwen begleitet ſind. Wir ſahen verſchiedene Heerden, die aber nicht über zwanzig ſtark waren. Wir trafen eine Partie Holländer an, die etwa 150 Meilen im Norden des Bokkelandes geweſen waren, um die Buſchhottentotten zu vertreiben. Dieſe bekamen auf ihrer Reiſe große Heerden von Springbökken zu Geſichte, die aber, weil viel Regen gefallen war, wodurch ſich Gras und Pflanzen erholten, ihren Weg verändert und in die innern Theile des Landes ſich zurükbegeben hatten.

Am dritten und vierten ſezten wir unſere Reiſe durch dieſen hohen Diſtrikt fort, ſo daß wir zu unſrer Rechten oder im Süden den ſteilen Abſturz, an der Nordſeite hingegen ein wüſtes hügelartiges Land hatten, das von wenigen umherziehenden Familien der Buſchhottentotten bewohnt wird.

Des Abends kamen wir an den Plaz unſers Wohlthäters, Klaas Caſper, eines in dieſer Gegend ſehr reichen Mannes, der über 12000 Schafe und 3000 Rinder (!) hatte. Die meiſten Pflanzen, die wir hier ſammelten, waren uns neu, und ich glaube, daß wir noch

Digitized by Google

viele übrig ließen, weil jezt die trokene Jahrszeit war, und die meiſten ſchon verbluhet hatten.

Am 6ten nahmen wir unſern Weg nördlich durch ein trokkenes Land, Hentum genannt, und am 10ten kamen wir zur lezten holländiſchen Wohnung an dieſer Seite des Landes. Wir fanden auf dem Wege manche neue Pflanzen an den Ufern der Flüſſe, die jezt ganz trokken waren; der Boden aber beſtand aus nichts als kleinen Felſen. Die Hügel waren von eben der Art, alle kegelförmig, und ganz mit Felſenſtükken von einer Fauſt groß bedekt. Wir blieben einige Tage in dieſer Wohnung, und wurden ſehr gut bewirthet. Man hatte hier vortreffliches Brod, gutes Schaffleiſch, Butter und Milch, aber keine ſtarken Getränke. Wir zogen über das weiter nach Norden gelegene Land viele Erkundigung ein, und hörten, daß es vor dieſem von Europäern faſt 100 Meilen weiter bewohnt geweſen wäre, die Anfangs ihre Heerden hier ſehr vergrößert hätten. Allein einige trokkene Jahre nach einander hätten ſie gezwungen, von dort wegzuziehen. Man glaubt alſo, gegenwärtig ſei das Land unbewohnt, ausgenommen von einigen herumziehenden Hottentotten, die ſelten über einen Monat an einer Stelle bleiben. Dieſer Plaz liegt etwa 350 engliſche Meilen vom Vorgebirg der guten Hoffnung.

Wir

Wir veränderten jezt unſere Richtung, und giengen gerade nach Südoſten durch ein unbewohntes dem vorigen ſehr ähnliches Land, das von hohen Bergen umringt war, die einen flachen Gipfel hatten, daher ſie von den Einwohnern die Tafelberge genannt werden. Ich ſah nicht den kleinſten Fluß oder irgend eine Quelle von denſelben herabfließen. Alles Waſſer, das wir fanden, war in den tiefſten Stellen der Flüſſe ſtehen geblieben, die der Regen im Winter machte.

Am 14ten kamen wir an den Rhinozerosfluß. Hier ſahen wir große Heerden von Zebras. Die Holländer, die uns hier zu Pferde begegneten, berichteten uns, daß ſich in dieſer Gegend ein großer Löwe aufhielte, und zum Beweis zeigten ſie uns ein erſt von ihm getödtetes Zebra. Wir giengen alſo noch etwa zehn Meilen weiter, und ſahen am Abende eine Heerde Schafe und einige Rinder, welches uns große Hoffnung machte, hier eine Wohnung zu finden, wo wir die Nacht über ſicher wären. Wie wir aber an den Ort kamen, wo die Schafe waren, fanden wir einen Holländer mit ſeinem Weibe und einigen jungen Kindern, unter dem Schatten eines Gebüſches ſizzen, wovon ſie ſich eine Laube gegen die Hizze der Sonne gemacht hatten.

Wir blieben hier die ganze Nacht, und der Mann bat uns zum Abendeſſen. Dies nahmen

wir an, und machten ihm und den Seinigen ein Geſchenk mit Tabak und Thee, das ihnen ſehr willkommen war. Am folgenden Morgen ſattelte der Mann ſein Pferd, ritt ſechs oder ſieben Meilen mit uns, und gab uns ſehr gute Anweiſung zur Fortſezzung unſerer Reiſe.

Am 16ten giengen wir auf eine platte Anhöhe von Bergen, die Roggenfeldsberge genannt, wo wir den Weg ſehr uneben fanden. Das Roggenfeld erſtrekt ſich längs den Spizzen einer hohen Reihe von Bergen, die einige hundert Meilen ſchräge durch das Land laufen. Es iſt ſehr dürre, ausgenommen in einigen Thälern, wo die holländiſchen Bauern ihre Wohnungen haben; aber im allgemeinen iſt das Land felſig, der Boden iſt rother Lehm, im Sommer ſehr hart und an den meiſten Stellen moraſtig, welches das Waſſer ſchlecht macht. In dem ganzen Diſtrikte gibt es keinen Baum, man müßte denn einige elende, nicht über zwei Fuß hohe Geſträuche ſo nennen wollen. Die Luft iſt ſehr ſcharf; im Winter hat man einige Monate durch Froſt und Schnee, welches die Bauern nöthigt, mit allem ihrem Vieh nach dem Karroland oder der niedriger liegenden Wüſte zuziehen, wo ſie den Winter zubringen. Hier haben ſie dann einen Uiberfluß an friſchem Waſſer, und alle Stauden ſind grün und geben den Heerden hinlängliche Nahrung. Im Anfange des Mai's ziehen ſie

von dort weg, wenn ſie ihr Korn geſäet haben, und am Ende des Oktobers kommen ſie wieder zurük, wenn das niedrige Land dürre, und das Waſſer ſalzig wird oder ganz austroknet. Alles Wild und die Raubthiere beobachten dieſelbe Zeit des Aufbruchs.

Es gibt hier eine Raupe, die eine große Motte hervorbringt, die man gewöhnlich an der egyptiſchen Sinnpflanze findet. Man ſieht ſie in großer Menge, ſo daß ſie die Bäume aller ihrer Blätter berauben. Die Hottentotten machen ſich ein herrliches Gericht daraus. Auch eſſen ſie die Eier einer großen Ameiſe, die ſie in großer Menge aus der Erde holen, ſie im Waſſer abwaſchen und nachher kochen. Man nennt dies Gericht gewöhnlich hottentottiſchen Reiß. Für Schafe iſt das Land vortrefflich; hingegen halten die Einwohner wenig Ochſen, und zwar nur ſo viele, als zu ihrem eigenen Gebrauche nöthig iſt. Wir fanden hier nur wenig, aber lauter uns neue Pflanzen.

Am 22ſten war der Boden vom Froſte weiß, und der Wind ſcharf. Anfangs waren wir Willens, unſere Reiſe längs der Spizze dieſer Berge bis an das Nordoſtende fortzuſezzen. Allein unſre Wagen wurden durch den unebenen Weg ſo zerſtoſſen, und unſre Ochſen und Pferde an

den Füſſen ſo verwundet, daß ſie unbrauchbar wurden, und wir ſie einen großen Theil unſers Rükwegs frei vor uns her treiben laſſen mußten.

Am 2ten Dezember dachten wir den Berg herabzuſteigen, und unſern Weg nach der Kapſtadt zu nehmen. Es wehte damals ein heftiger und kalter Sturmwind. Den folgenden Morgen war der Boden weiß von Froſt, und über den Sümpfen lag eine Eisdekke. Dies machte die Landleute ſehr unruhig, weil ſie ihren Weizen, der eben jezt blühte, ganz verdorben zu ſehen fürchteten; ein in dieſer Gegend nicht ungewöhnliches Unglük.

Am 3ten bekamen wir friſche Ochſen, und einige Hottentotten, die unſre Wagen mit langen ledernen Riemen vor dem Umwerfen bewahrten, da wir indeſſen die Hinterräder mit einer Kette ſperren mußten. Nach drittehalb ſehr mühſelig vollbrachten Stunden, da wir bald nach der einen, bald nach der andern Seite überhiengen, bald genöthiget waren, uns mit aller unſrer Kraft hinter den Wagen zu hängen, damit er nicht über die Ochſen herfiele, kamen wir an den Fuß des Berges, wo uns die Hizze beſchwerlicher fiel, als oben die Kälte. Wir kamen nun in einen größern Diſtrikt des Karro, der längs dem Fuße der Roggenfeldsberge liegt, eine Wüſte von vier Tagereiſen,

Digitized by Google

mit nur drei Gruben faulen Waſſers, die in dieſer Jahrszeit von allen lebendigen Geſchöpfen verlaſſen war; im Winter aber ſie die Wohnung der Roggenfeld-Bauern iſt.

Am 5ten kamen wir an den unglüklichen Fluß *). Wir blieben hier einen Tag, um unſre Ochſen ausruhen zu laſſen, weil wir eine Grube mit moraſtigem Waſſer und einiges Rohrgewächs antrafen, welches die Ochſen mit vieler Begierde fraßen.

Am 8ten kamen wir des Nachts um eilf Uhr aus der Wüſte heraus, und gelangten an den Fuß des Bokkefeldbergs, wo wir bei einem kleinen Fluße mit klarem Waſſer uns lagerten, und den übrigen Theil der Nacht und einen Theil des folgenden Tages mit groſſem Vergnügen zubrachten.

Am 11ten kamen wir nach dem verkehrten Thale, wo wir drei Tage blieben, weil wir gute Weide für unſere Ochſen und einen großen See mit friſchem Waſſer, und an demſelben viele Waſſervögel fanden. Wir lebten von wilden Enten und Schnepfen, wiewohl die Felder voll von Knorrhänen (einer Art von Trappe, bustard), Rebhüner, Haſen und Strausvögeln ſind.

---

*) Es hat ſeinen Namen, weil hier einſt ein Koloniſt von einem Löwen zerriſſen worden iſt.

Am 15ten gelangten wir zum Hexenfluße. Dieſer läuft längs einem ſchmalen Wege durch die große Kette von Bergen zwiſchen Rotheſand und Schwellendam. Dieſes Thal iſt an jeder Seite mit unzugänglichen Bergen eingeſchloſſen, deren Spizzen noch mit Schnee bedekt waren. Es ſind hier einige hübſche Wohnungen, wo wir etwas Wein und vortreffliches Obſt erhielten. Wir fanden einige ſeltene Pflanzen an den Seiten dieſer hohen Gebirge, und ich glaube, daß noch viele uns unbekannte übrig geblieben ſind.

Wir nahmen jezt unſern Weg über den breiten Fluß, durch das Rothe Sand nach dem Pferdberge zu, und trafen am 28ſten neuerdings in der Kapſtadt ein.

Digitized by Google

IV.

Sparrmann's
Reiſe
durch das
Hottentottenland.

In den Jahren, 1775 und 1776.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der berühmte ſchwediſche Naturforſcher Dr. Sparrmann, deſſen Verſuche zur nähern Erforſchung des innern Nigriziens in dieſem Werke *) ſchon erwähnt worden ſind, hat früher mit glüklichem Erfolge die Kapländer durchreiſet.

Auch im Jahre 1772 kam er, wie ſein Landsmann Thunberg, doch ohne von demſelben zu wiſſen, auf das Kap, und ſuchte dort ſeine Forſchbegierde zu befriedigen. Er war noch im November genannten Jahrs daſelbſt, als Cook mit ſeinen gelehrten Gefährten, den beiden berühmten Forſter auf dem Wege der Erdumſchiffung in der Tafelbai anlangte. Dieſe beiden Gelehrten lernten hier unſern reiſenden Schweden kennen, und ermunterten ihn, mit ihnen die wichtige Reiſe in die Südſee und um die Erde zu machen. Er ergriff willig dieſe günſtige Gelegenheit, legte die Reiſe in Geſellſchaft dieſer Männer glüklich zurük, und kam im März 1775 wieder am Kap an, wo er dann bis in den April 1776 blieb, und ſeine groſse Reiſe durch das Hottentottenland unternahm.

---

*) M. ſ. im VII. B. dieſes Werks.

Die Früchte ſeiner Beobachtungen theilte er uns in ſeiner ſchäzbaren Reiſebeſchreibung mit, welche ohne allen Zweifel das reichhaltigſte und intereſſanteſte Werk über das Hottentottenland iſt.

Der Titel des Originals heißt:

Reſa til goda Hops - Udden, Södra Polkretſen och omkring Jord Klotet, ſamt till Hottentott - och Caffer - Landen, Aren 1772—76. gr. 8. Stokholm 1783 mit 13 Kupf.

Die deutſche Uiberſezzung von Großburd, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Georg Forſter, erſchien im Jahr 1784 zu Berlin. Bald darauf kamen auch engliſche und franzöſiſche Uiberſezzungen heraus.

Aus dieſer wichtigen Reiſebeſchreibung haben wir ſchon die kleinen Reiſen durch das Kapland für den vorigen Band ausgehoben. Hier folgt nun Sparrmanns große Reiſe durch das Hottentottenland in einem planmäßigen Auszuge.

D. Andreas Sparrmann's
Reiſe
durch das
Hottentottenland.

In den Jahren 1775 und 1776.

Am 22ſten März 1775 kam ich mit meinen Gefährten nach einer Seereiſe von 60000 engliſchen Meilen und einer Abweſenheit von 27 Monaten wieder in der Tafelbai an. Nach meiner Zurükkunft war es mein Hauptaugenmerk, das Innere von Afrika näher kennen zu lernen; ich mußte aber dazu in der Stadt den Früling und die ſchönere Jahrszeit abwarten.

So ſehr man mir auch die Reiſe als beſchwerlich und gefährlich widerrieth, und ſo widerſprechend die Nachrichten waren, die ich vorher davon einzog, ſo verband ich mich doch mit einem jungen Afrikaner, Herrn Daniel Friedrich Immelmann *), der mein Reiſegefährte und Freund

*) Es iſt derſelbe, der den D. Thunberg auf deſſen erſter Reiſe begleitete.

Digitized by Google

ward, zur Unternehmung derſelben. Jeder von uns verſah ſich mit einem Pferde, und ich ſchaffte mir noch auſſerdem einen bedekten Pakwagen an, der mich mit Zugehör bei 200 Thaler koſtete. Zehn Ochſen, die ich zum Vorſpann nöthig hatte, kaufte ich für 80 Thaler, und nahm den bisherigen Eigenthümer derſelben gleich als Fuhrmann an. Den 25ſten Julius Morgens reisten wir, mit allem Nöthigen verſehen, von der Stadt ab. Unſer Weg gieng durch die niedrige und flache Gegend, die aus dürren Sandebnen und Heiden beſteht. Mitten am Tage bei der ſtärkſten Hizze, ließen wir, der Gewohnheit hieſiger Reiſenden gemäß, unſere Ochſen zur Tränke und auf die Weide gehen. Sie nehmen mit dem hier am meiſten vorhandenen Futter dürrer Büſche und Graſes vorlieb. Pferde hingegen finden hier ſeltener Nahrung, ſind alſo hier auch nicht ſo ſtark und brauchbar, als in Europa.

Mit der Abendkühle ſezten wir unſere Reiſe über den erſten Fluß (Eerſte Rivier) bis an den Fuß eines Berges fort. Das ſchmale Thal zwiſchen dieſem Gebirge heißt das hottentottiſch-holländiſche Thal; es iſt höher, aber nicht ſo dürre als andere. Man trifft hier auch verſchiedene anſehnliche Höfe. Wir kamen bei ſehr dunkler Nacht an, und kampirten im freien Felde. Die Erde war unſer Bette, der Sattel das Kopfküſſen und ein Uiberrok unſere Dekke.

Viele Nächte hatten wir keine andere Bequemlichkeit. Oft legten wir uns im Wagen aufs Gepäkke, oft unter den Wagen. Dabei mußten wir uns dann die nahe und eben nicht angenehme Nachbarſchaft unſerer Ochſen gefallen laſſen, die an den Rädern, an der Deichſel und den Leitern des Wagens feſt gebunden, und ſehr unruhig waren, beſonders wenn ſich wilde Thiere in der Nähe befanden. Wenn wir in Bauerhöfen Nachtlager hatten, waren wir oft noch ſchlimmer daran. Denn gewöhnlich beſtand das Haus nur aus zwei Zimmern mit lehmernen Fußboden. Das Innere diente zum Schlafgemach für den Bauer und deſſen Frau und Kinder, das Aeuſſere machte die Küche aus, und hier war es, wo man eine Matte in einer Ekke auf den Boden für uns ausbreitete, worin gemeiniglich die ganze Bequemlichkeit beſtand, welche die guten Leute uns verſchaffen konnten. Dabei mußten wir dann unſere Sattel und Uiberrökke zu Hülfe nehmen. Die Hottentotten beiderlei Geſchlechts, alt und jung, welche bei dem Bauer in Dienſten waren, legten ſich ebenfalls um den Feuerheerd. Die Unbequemlichkeiten, die aus dieſer Geſellſchaft entſtanden, machten nebſt der Menge von Flöhen, daß wir oft ein Lager in freier Luft vorzogen, wenn nicht Kälte, Wind und Regen es uns unausſtehlich machten.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen brachen wir nun mit Tages Anbruch auf, um im Kühlen den Weg über die hottentottiſch-holländiſchen Berge zurük zu legen. Auf dieſen war der Weg ſehr ſteil und ſteinig, und hatte auſſer ſeinen vielen Krümmungen noch andere große Unbequemlichkeiten. Dieſen Berg und ähnliche würde auch mit dem ſtärkſten Geſpann Zugochſen kein Anderer hinauf zu fahren im Stande ſeyn, als wer den Handgriff und eine eben ſo lange Peitſche hat, womit die kapſchen Fuhrleute ihre Ochſen gewöhnlich regieren. Der Stiel einer ſolchen Peitſche iſt drittehalb Klafter, die Peitſche ſelbſt noch etwas länger, und die Schnur anderthalb Ellen lang und von ſtarkem bereitetem oder ſämiſchen Leder gemacht. Dies zur Fortbringung des Wagens gewiſſermaſſen wirkſamſte Mittel hält der Fuhrmann mit beiden Händen, und er kann, indem er vorne auf dem Wagen ſizt, damit bis zu den vorderſten Ochſen reichen, und nöthigenfalls ſehr geſchwinde und unabläſſig unter ſeine Thiere umherſchlagen, und ſie jedesmal auf der Stelle, wo er will, und ſo ſtark treffen, daß ganze Zopfe Haare heraus fliegen. So zwingt er die Ochſen mit einem Male, alle ihre Stärke zu vereinigen, und den Wagen ſowol aus den tiefſten Löchern herauf, als über Steine und ſteile Anhöhen fort zu ziehen. Es gehört aber viel Behutſamkeit dazu, um ſie ſowol nicht auf einmal zu ſehr an-

Digitized by Google

zutreiben, als auch nicht zu lange ausruhen zu laſſen. Im erſten Falle ermüden ſie, und ſind nicht von der Stelle zu bringen, und im lezten ermattet ebenfalls ihr Eifer, ſich herauszuarbeiten. Geht es ſteile Berge hinauf, ſo pflegt der Fuhrmann nach Umſtänden jede Minute ſie ein wenig raſten zu laſſen. Berg ab muß der Wagen gehemmt werden.

Auf der nördlichen Seite des Berges war der Weg zwar nicht ſo ſteil, wir mußten aber doch oft ein Rad ſperren. Das ganze auf der Nordſeite des Berges liegende Land benennen die Einwohner mit dem Namen hinter dem Berge. Gegen Mittag langten wir beim Palmitfluſſe an. Hier ruheten wir, wie gewöhnlich, in der heiſſen Mittagszeit. Wir mußten hier vier Fuß tief durchs Waſſer reiten. Dieß Durchſezzen iſt bei angeſchwollenen Flüſſen und mit Ochſen, die nicht zum beſten abgerichtet ſind, oft ſehr gefährlich. Indeſſen pflegen die gut gezogenen auf ein ſanftes Ho ha plözlich Halt zu machen, und jeder Ochſe, ſo bald er ſeinen Namen mit Hott oder Harr verbunden hört, rechts oder links zu gehen. Gewöhnlich muß ein Sklave oder Hottentotte bei hohem Waſſer die vorderſten Ochſen ſchwimmend leiten.

Des Abends ganz ſpät trafen wir auf dem Hofe des Bauers, unſers Fuhrmanns ein. Er

hat eine angenehme Lage, nahe an der andern Seite des Butterfluſſes, der hin und wieder mit ziemlich hohen Bergen eingeſchloſſen iſt, deren Spizzen dem Auge viel Abwechslung geben. An dem jähen Abhange einiger von ihnen ſahen wir Hölen und Löcher, die ohne Zweifel durch gewaltige Revoluzionen der Natur gebildet waren. Selbſt der harte und ſteile Fels, von dem man glauben ſollte, er ſei zu ewiger Naktheit verdammt, war hier an ſeiner dunkeln und eiſenhaltigen Wand mit einigen hinauf kriechenden Gewächſen geziert, deren Ranken er mit ſeinen ſcharfen Ekken ſtüzte und ausbreitete. In den Klüften der Abhänge ſtanden prächtig blühende Kräuter. Nicht weit vom Hofe fand ſich ein ſtarkes mineraliſches Waſſer, das aber Niemand zu benuzzen verſtand. Die Steine und Klippen überhaupt enthalten an verſchiedenen Orten viel Eiſen. Längs dem Butterfluſſe liegen noch mehrere Bauerhöfe, deren vornehmſter Ertrag Getreide und Schafzucht iſt. Der hier gewonnene Wein iſt ſo ſäuerlich, daß er ſich in der Stadt nur abſezzen läßt, wenn man Eßig oder Branntwein daraus gemacht hat. Die Bauern aber trinken ihn doch gern.

Wir hielten uns hier einen Tag auf, und ſezten dann die Reiſe nach dem warmen Bade fort. Die ganze weitläuftige Gegend, über

welche

welche wir dahin mußten, iſt wegen des Waſſermangels ganz ungebaut und unbewohnt. Eine Menge wilder Thiere hat hier ihren Aufenthalt. Jezt ſah ich zum erſten Male ganze Heerden von den beiden größern Arten Antelopen oder Gazellen, welche die Holländer Hartbeeſten (Hirſchthiere) und Bonteboken (bunte Bökke) nennen, und ganze Schaaren von Zebras, und Strauſſen.

Das warme Bad ſoll, wie man glaubt, unter allen Bädern der Kolonie das meiſte Eiſen enthalten. In der Ziſterne und in dem Abfluſſe der Quellen hat ſich viel Okker angeſezt. Das Waſſer hat einen merklich vitrioliſchen Geſchmak. Die Regierung hat zur Bequemlichkeit der Brunnengäſte hier ein ſteinernes Gebäude auffuhren laſſen, das aber nicht groß und nicht bequem genug iſt. *)

Da es hier faſt niemals Gelegenheit gibt, von dem Rathe eines Arztes Gebrauch zu machen, ſo folgt man bei dieſer Badekur ſeinem eigenen Belieben und Gutdünken. Man braucht es alſo

*) Die ausführliche Beſchreibung dieſes Bades, meiſt nach Sparrmann, findet man in der Beſchreibung des Kaplandes im vorhergehenden Bande dieſes Werks.

oft aus Unwiſſenheit in Fällen, wo es dem Kranken tödtlich iſt, und auch oft auf ſolche Art, die nichts weniger als zur Geneſung führt. Die Wirkungen des Bades ſind folgende: Nicht ſelten hat es hartnäkkige Rheumatismen und Lähmungen in Zeit von drei bis vier Tagen geheilt. Gegen die Gicht iſt es nicht beſonders wirkſam. Bei Salzflüſſen und alten Geſchwüren hilft es zuweilen ungemein, zuweilen gar nicht. Nach dem üblichen Verfahren dabei kann das Waſſer nicht ſowol durch ſeine mineraliſchen Theile wirken, als vielmehr nur durch die Wärme eine oft wiederholte, und durch Schwizzen hervorgebrachte Aenderung der Säfte bewirken.

Aus der Menge der heißen Bäder am Kap und aus dem hohen Grade ihrer Wärme erhellet, daß in dieſen Gegenden im Innern der Erde ein nicht geringes Feuer enthalten ſei. Man ſieht auch 15 bis 20 Schritte oberhalb des Badhauſes eine kleine Klippe, die aus einer veſten Lava beſteht, darin ſich noch deutliche Spuren ihres ehmaligen Fluſſes zeigen. Dieſe Lava iſt zugleich ſehr ſchwärzlich und eiſenhaltig. Auf einem Theile des daſelbſt vorbeigehenden Weges ſieht man ſchwärzlichen Staub, gleich dem Kohlenſtaube. Vermuthlich rührt er von Lava und Eiſenerz her, das durch das Fahren ganz zermalmet worden. Ich vermuthe auch ſogar, daß die innerhalb der Erde in einem groſ-

ſen Umfange ausgebreitete Wärme eine Urſache des hieſigen dürren Bodens ſei. Brunnen gibt es hier gar nicht, Quellen ſehr wenige. In dieſem Theile von Afrika fällt ſehr viel Regen, ſo daß die Flüſſe während derſelben bald austreten; die meiſten aber troknen doch im Sommer ganz aus. Dabei iſt dann die Wärme des Himmelſtrichs eben nicht ſo ausgezeichnet ſtark, daß ſich eine ſolche Dürre daraus erklären ließe.

Bei meiner hieſigen Anweſenheit im Auguſt wurde der Früling an Gewächſen täglich reicher. Beſonders kamen nach und nach verſchiedene ſchöne Zwiebelgewächſe hervor, die hernach mit der Sommerhizze wieder Abſchied nahmen.

Ohnweit des Bades ſchoß ich eine wilde Kazze. Sie war grau von Farbe, und wie es mir vorkam, völlig von eben der Gattung, obwol faſt dreimal ſo ſchwer, als unſre zahmen Hauskazzen. Ein Baſtardhottentott hielt das Fleiſch derſelben, ſo wie das der Löwen, Tiger und ähnlicher Raubthiere, für eine Arznei und für viel geſünder als das von andern Thieren. Die meiſten Brunnengäſte bemühten ſich, einen Theil des Fetts der Kazze zu erhalten, um es aufzubewahren, indem ſie ihm nicht nur eine heilende Kraft bei Wunden zuſchreiben, ſondern

es auch als ein gutes zertheilendes Mittel bei gichtiſchen Krankheiten anſehen. Eben dies Zutrauen ſezt man hier auch in das Fett der andern wilden Thiere. So viel iſt gewiß, daß das Fett der wilden Kazze einen ſehr bokartig ſtinkenden und durchdringenden Geruch hat. Dem Felle einer andern ſogenannten rauhen Kazze ſchreibt man hier auch allgemein viel zertheilende Kraft zu, wenn es mit der rauhen Seite auf den ſchmerzenden Theil bei gichtiſchen Krankheiten gelegt wird. Das Fell hat ein ſehr weiches Haar; allein manche andere Felle, mit dem nämlichen Vertrauen gebraucht, würden ſicher eben die Dienſte thun.

In der weitläuftigen Gegend zwiſchen dem Bade und dem Butterfluſſe ſah ich einige Thiere aus dem Geſchlechte der Hunde in ihrer Wildheit. Dieſe wilden Hunde gehören zu den ſchädlichſten Raubthieren, und ſind den Heerden der Schafe und Ziegen in dieſer Gegend ſehr gefährlich. Sie ſollen nicht bloß, was zu ihrer Sättigung hinreicht, tödten, ſondern noch ſoviel zerfleiſchen, als ſie nur erhaſchen können. Es halten ſich immer mehrere derſelben zuſammen, und ſtreifen bei Tage und bei Nacht nach Raub umher. Ihr Jagdgebelle ſoll dem Bellen gewöhnlicher Jagdhunde ſehr ähnlich, aber etwas ſtärker ſeyn. Sie ſollen es ſogar wagen, größere zahme und wilde Thiere anzugreifen.

Digitized by Google

Einige von ihnen erkühnten ſich auch, einen Jäger zu Pferde, der einen Fehlſchuß nach ihnen gethan hatte, zu verfolgen. Sie ſtellen ihre Jagden mit vieler Einigkeit und Liſt an, und beſtreben ſich wechſelsweiſe aufs äuſſerſte, das Wild entweder einzuholen, oder ihm entgegen zu kommen, bis es endlich ihnen zur gemeinſchaftlichen Beute wird. Man ſagt, daß ſie allezeit mager ſind, mithin häßlich ausſehen, und ſogar an einigen Stellen keine Haare haben. Eine Art von ihnen ſoll größer, als die andere und kraus und ſchwarz geflekt, die andern kleiner und mehr braun ſeyn. Noch Niemand hat verſucht, ſie zahm zu machen. *)

Nunmehr war die Zeit da, daß ich die warmen Bäder verlaſſen mußte, um die Hauptreiſe anzutreten. Herr Immelmann kam jezt auch aus der Kapſtadt zu mir, um ſeinem Verſprechen gemäß, mich auf der Reiſe zu begleiten. Mein bisheriger Fuhrmann aber war des fernern Weges unkundig, und mein Ochſenverkäufer hatte ſeinen Verſpruch nicht erfullt, mir einen Hottentotten zum Ochſenführer anzuſchaffen. Nach vieler vergeblichen Mühe miethete ich hier einen Baſtardhottentotten, einen ſonſt ſehr übelgearteten Men-

*) Sollten dies nicht Schakalle ſeyn? — Man ſehe das Nähere im naturhiſtoriſchen Abſchnitte.

Digitized by Google

ſchen zum Fuhrmann. Er verband ſich aber nur bis Schwellendam mitzugehen, wo Herr Immelmann leichter Hottentotten zu bekommen hoffte. Wir ſelbſt mußten uns gefallen laſſen, auf unſern Pferden mittelſt eines Striks unſre Ochſen anzuführen. So verließen wir am 26ſten Auguſt das Bad, und kamen beim Steinbokksfluſſe an. Ein hier wohnender Kranker, den ich vom Bade aus oft beſuchte, und ihm durch andere Mittel einige Erleichterung verſchaft hatte, die ihm das Bad nicht gegeben, nahm mich die Nacht auf, und verkaufte mir für guten Preiß Branntwein, um Thiere darin aufbewahren zu können. Er gab uns auch Lebensmittel auf den Weg und nöthigte uns, einen Topf von ihm geliehen anzunehmen, den ich erſt als ſehr überflüſſig und beläſtigend anſahe, der mir aber nachher wichtige Dienſte that.

Am folgenden Tage ſezten wir unſern Weg fort. Weil er eben war, und mein Hottentotte verſicherte, er könne ſich ohne Führer behelfen, ſo ließen wir ihn vorausfahren, um inzwiſchen auf einen am Wege liegenden Hof, deſſen Beſizzer mein Brunnengeſellſchafter geweſen war, reiten zu können. Hier bewirthete man uns mit einem vorzüglich ſchmakhaften und ſeltenen Gerichte, nemlich einer Art gebratener Sperlinge oder Finken, die bei Linne der kapſche Kernbeiſſer (Loxia capenſis) heißt.

Digitized by Google

Unſern Fuhrmann holten wir erſt gegen Abend ein. Vorher begegneten wir einem betrunkenen Europäer, der ſich zu meinem Knechte anbot, nachdem er freiwillig geſtanden, daß er, nebſt meinem Hottentotten ſich aus meinem Branntweinfäßchen einen Rauſch getrunken hätte. Der Hottentotte, welchen wir bei unſrer Ankunft auf dem Hofe weniger betrunken antrafen, wollte es zwar läugnen, allein das erbrochene Schloß und einige daraus für ſich noch gefüllte Flaſchen, die wir bei ihm fanden, zeugten zu ſehr wider ihn. Wir nahmen ihm und ſeinem Kameraden jezt das berauſchende Getränke weg, ſie gaben aber uns nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie wol im Stande wären, ſich durch einen Mord für den Verluſt eines ſo angenehmen Getränks zu rächen. Der Hof, wo wir über Nacht blieben, hieß Ganzekraal, und lag jenſeits des Fluſſes Ohnende. Am folgenden Tag, nachdem ich die Hottentotten erſt zur Abbitte gezwungen hatte, legte ich zu ihrer gröſſern Abſchröckung vor ihren Augen eine lebendige Schlange in den Branntwein, der aber nur erſt dann ſicher vor ihnen ward, als noch mehr Thiere hineinkamen, und der Branntwein einen übeln Geruch von ſich gab. Vielleicht hätten ſie ſich vor der Schlange nicht gefürchtet. Wenigſtens erfuhr ich hernach von tiefer landwärts wohnenden Hottentotten, daß ſie ſelbſt reines Schlangengift für unſchädlich hielten, und ſo gar als Gegengift gegen Schlan-

genbiſſe anſahen. Auch hatte ich lange vorher am Butterfluſſe geſehen, daß ein Sklave aus einem mit dieſem Getränke angefüllten kleinen Gefäße, worin ich einen kleinen Froſch und ein kleines ungebornes Stachelſchwein liegen hatte, ſich einen Rauſch trank.

Eine neue Verdrüßlichkeit für uns war, daß uns einer von unſern Zugochſen, den ein anderer aus Eiferſucht ſehr gefährlich geſtoſſen, und über einen Fluß gejagt hatte, entlief.

Am 30ſten Auguſt nahmen wir zu Tigerhoek unſre Herberge. Dieſer Hof wird für eigne Rechnung der Regierung gebauet. Wegen ſeiner weiten Entfernung von der Kapſtadt kann aus dem Verkauf des Getreides kein Vortheil gezogen werden, ſondern der vornehmſte Ertrag des Guts beſtehet im Bauholze, das aus einem Walde jenſeits des Fluſſes Ohnende geholt wird. Hier hält die Kompagnie eine Anzahl Holzhauer, die unter der Aufſicht eines Korporals ſtehen. Er iſt zugleich Vogt auf dem Hofe, und wird weit beſſer beſoldet, als ein Korporal bei der Garniſon. Er hat auch über die Viehzucht und das Buttern die Aufſicht, wovon er genaue Rechenſchaft geben muß. Den Wald beſuchte ich nicht, weil der Fluß ſehr angeſchwollen war, und ich noch größere Gehölze, nämlich den Großvaterwald und Houtniquaswald vor mir hatte.

Nach dem Strande hin hält ſich, wie man mir erzählte, eine Anzahl von ungefähr dreiſſig Hottentotten mit ihren Heerden auf, und machten daſelbſt einen Kraal oder Dorf aus. Auch dieſe würden von den Kriſten von ihren Viehweiden längſt verdrängt worden ſeyn, wenn nicht aus einer andern eigennüzzigen Abſicht die Regierung ihre Nachbarſchaft beizubehalten ſuchte. Die Männer waren mit verſchiedenen Wagen der Kompagnie, wiewohl gegen Bezahlung nach der Stadt geſchikt. Einer diente auf dem Hofe. Solche Knechte bekommen auſſer ihrem Unterhalte und Tabak gewöhnlich zwei trächtige Schafe, eine junge trächtige Kuh, oder auch den Werth davon im Gelde zum Jahreslohn. Am liebſten nehmen ſie das Vieh in Natur. Wenn ſie aber etwas vor ſich gebracht haben, legen ſie ihre eigene Wirthſchaft an, und werden zu bequem, andern zu dienen.

Zu Tigerhoek erzählte man mir, daß daſelbſt vor Zeiten den Hottentotten die kriſtliche Religion gepredigt, und von ihnen mit vielem Eifer angenommen worden ſei. Man ſezte hinzu, der Miſſionar, welcher ſie bekehret habe, ſei als ein ſolcher, der ſich unerlaubter Weiſe zum Haupt der Hottentotten aufgeworfen, um ſich durch ihre Arbeit und Geſchenke an Vieh zu bereichern, des Landes verwieſen worden, und in ſo fern ſei er auch ſtraffällig geweſen, weil die Kom-

Digitized by Google

pagnie bei ſchwerer Strafe verboten habe, etwas von dem Vieh der Hottentotten durch Kauf oder Tauſch an ſich zu bringen. *)

Kurz nach unſerer Ankunft auf dieſem Hofe ſtellten ſich zwei nach ihrer Art wohlgeſchmierte und wohlgekleidete hottentottiſche Mädchen von 14 bis 17 Jahren ein. Wir bemerkten bald, daß ihr Beſuch uns galt. Wir ſagten dieſen jungen reizenden oder vielmehr äuſſerſt häßlichen Mädchen ſo viel Schönes, als wir unter dieſen Umſtänden für nöthig hielten. Auf ihr Begehren gaben wir ihnen auch einige Stükke Rollentabak, wovon ſie etwas zerſchnitten, und mit vielem Anſtande ihre Pfeifen ſtopften, und rauchten. Unſer Wirth ſagte uns aber, wir würden uns durch Branntwein mehr als durch unſre Höflichkeiten bei ihnen beliebt machen. Wir reichten ihnen davon, und ſie tranken fleißig zu ihrem Pfeifchen. Sie wurden bald etwas luſtig, ohne daß ſie mehr zu trinken wagten, oder uns die mindeſte Freiheit erlaubten. Sie nahmen end-

---

*) Er hieß Georg Schmid, ſeines Handwerks ein Fleiſcher, und war ein Herrnhuter, er hielt ſich hier von 1739 bis 1742 auf; Menzel kannte ihn, und erklärte ihn (II. B. S. 119 und 120) für einen Häuchler. Nachrichten von dieſem Glaubensprediger ſtehen auch in der Büdingiſchen Sammlung zur Kirchengeſchichte im VII. Stükke.

lich mit vieler Beſcheidenheit Abſchied von uns, und ich hatte kein geringes Vergnügen, bei Mädchen von einem ſo unkultivirten Volke ſo viel Schamhaftigkeit und Anſtand gefunden zu haben. Bald aber forderten ſie uns mit einem gewiſſen Trozze auf, ſie zu haſchen. Wir ſtellten uns, als wollten wirs verſuchen, ſo oft wir aber umkehrten, kamen ſie wieder zurük, und trozten uns aufs neue. Endlich fiel die Aelteſte auf die Erde, und ſchien uns in dieſer Stellung zu erwarten. Dies machte uns ein wenig zweifelhaft in Anſehung ihrer Tugend, bis ſie ein groſſes Meſſer aus der Scheide zog, und uns damit ins Herz zu ſtechen drohte, wenn wir uns erkühnen würden, ihr zu nahe zu kommen. — Ein Koloniſt, den wir am folgenden Tag hier trafen, wollte für ſechs Reichsthaler monatlich mein Fuhrmann werden; aber er änderte bald ſeinen Entſchluß, aus Furcht vor den Ungemächlichkeiten und Gefahren der bevorſtehenden Reiſe.

Wir verließen Tigerhoek am erſten September, und ſtießen nahe am Wege auf einen kleinen Hottentottenkraal, der aus fünf elenden Hütten beſtand. Die Bewohner derſelben machten etwa zwanzig Perſonen aus. Ich wandte alle Mühe und Zureden vergeblich an, um einen jungen Hottentotten zu bewegen, die Reiſe als Fuhrmann mitzumachen. Er blieb aber unbeweglich in ſeiner elenden Hütte liegen, und antwortete

auf alle Vorſtellungen mit einem entſchloſſenen Nein. Es war immerhin ein beträchtlicher Lohn, den ich ihm für einen halbjährigen Dienſt bot. Von gleicher Wirkung war die Lokkung, daß er während der Reiſe von meinem beſſern Tabak vollauf zu rauchen haben ſollte. Nichts vermochte ihn aus ſeiner ungemein behaglichen Lage zu bringen. Denn da lag er, beinahe wie ein Kind in Mutterleibe zuſammengekrümmt, unter ſeinem Pelze, wobei er dann und wann einen Mund voll Tabak herausſtieß. Dieſe Begegnung, dieſe Faulheit, ſo viel Rauch, der vom Heerde aufſtieg, und meine Augen ſchmerzte, ſo viel Flöhe endlich, die ich in der Hütte herumhüpfen ſah, flösten mir für dieſen Augenblik die tiefſte Verachtung gegen das ganze Hottentottenvolk ein. Aber, wenn ich bedenke, daß der junge Menſch ſich mit wenig Nahrung begnügen, und dabei ſeine eigenthümliche Wolluſt, Tabakrauchen und Gemächlichkeit genießen konnte, und jezt in der That genoß, was konnt' ich ihm für ein größeres Glük verſprechen? Endlich entſchloß er ſich doch, bis Schwellendam unſer Ochſenführer zu ſeyn. Er ſtand jezt gleich auf, nahm ſeinen Tabaksbeutel, war reiſefertig, und verrichtete von Stund an hurtig und willig ſeine Dienſte. Sein Vater hatte ſich zwar um die Entſchließung ſeines Sohnes nicht bekümmert, zeigte aber doch beim Abſchiednehmen ein wirklich väterliches Herz. Sie ſchienen einander ein zärtliches Lebe-

wol zu ſagen, und der Alte bat uns in den gefälligſten und dringendſten Ausdrüken, mit ſeinem Sohne gut umzugehen.

Gegen die Nacht kamen wir zu einem Hofe, Groote Vlakte (große Ebene) genannt. Der vornehmſte Sklave des Hofes erzählte uns, daß er mehrmals gekauft und wieder verkauft, und nun zum lezten Male, ohnerachtet ſeines ziemlich hohen Alters von etwa 50 Jahren, wegen ſeiner bekannten Treue, wiewol zu ſeinem Unglük, an einen geizigen Herrn für den hohen Preis von 110 Thalern gekommen, und in dieſem ihm nur gar zu verdrüßlichen Orte als Vogt angeſtellt worden ſei. Er bemerkte ſelbſt, er habe durch vorzügliche Treue gegen ſeinen kriſtlichen Herrn ein eben ſo ſchlechtes Glük, als andere durch beſondere Leibesſtärke, gemacht, indem man bei ihm in eben dem Maaße Sorge und Verantwortung vermehrt habe, als man dieſen Arbeit und Laſt ſchwerer zu machen pflege. Ihr Loos und endlicher Lohn ſei, wie bei alten Pferden, daß man ſie im Alter vernachläßige und hungern laſſe, wenn ſie nicht vorher unter der Bürde der Sklaverei ihr Grab gefunden hätten. Als ich ihm erzählte, daß in meinem Vaterlande keine Sklaverei ſei, ſo ſchien es ihn in ſeinem Unglük zu erfreuen, daß doch die Rechte der Menſchheit noch irgendwo in der Welt beobachtet würden.

Digitized by Google

Wir reiſten nun weiter durch das enge Thal Heſſaqua zwei Höfe vorbei. Darauf kamen wir zu dem ſogenannten breiten Fluſſe, wo eine Fähre war, auf der wir mit unſern Reitpferden und dem Wagen übergeführt wurden, die Ochſen aber mußten durchſchwimmen. So breit und tief dieſer Fluß auch jezt war, ſo ſoll ſein Waſſer doch einen Theil des Sommers ſo ſehr abnehmen, daß man ganz ordentlich hindurch reiten und fahren kann. Die Nachtherberge nahmen wir auf einem Hofe, der gleich auf der andern Seite des Fluſſes liegt.

Am folgenden Tag kamen wir nach Schwellendam, wo ein ſogenannter Landdroſt wohnt. Derſelbe nahm uns gütig auf; er beherbergte uns über Nacht, und verſchaffte uns auch aus dem benachbarten Kraal zwei Hottentotten zu unſerm Gebrauch auf der Reiſe, worauf ich die beiden erſtern der Abrede gemäß ihres Dienſtes entließ. Der junge Kerl aber, der Anfangs ſo viele Schwierigkeiten gemacht hatte, trennte ſich jezt ungern von mir. Der Landdroſt bot mir auch ſtatt meiner ſchlechten Zugochſen ein ganzes Geſpann beſſerer an. Allein, ob man mir gleich das Geld dafür borgen wollte, ſo wagte ich's doch nicht, mich in einen Ochſenhandel einzulaſſen, beſonders da der vorige ſo ſchlecht ausgefallen war. Als ein Fremder ſcheute ich mich auch in Afrika mehr vor Wucherern,

Digitized by Google

als vor wilden Thieren. Hätte ich übrigens Geld gehabt, mir noch einen Zug Ochſen anzuſchaffen, ſo würde ich ohne Zweifel eine viel weitläuftigere und für die Naturgeſchichte vortheilhaftere Reiſe gemacht haben.

Zu Schwellendam iſt ein Weinberg, doch nur zum Gebrauch der Wirthſchaft angelegt, den erſten, den ich ſeit meiner Abreiſe vom Bade antraf. Der Wein kömmt aber dem kapſchen nicht gleich. Dies rührt hauptſächlich von der Lage des Orts, vielleicht auch zum Theil von der Wartung her.

Am dritten September reisten wir weiter bis zum Rohrthale. Dieß iſt hier der lezte Hof, den die Regierung ſelbſt beſizt, und liegt nicht weit von Zwellendam. Ein ſogenannter Korporal hat die Aufſicht darüber, ſo wie über einige Holzhauer und Zimmerleute, die für Rechnung der Kompagnie in dem nahe dabei gelegenen Großvaterwalde arbeiten. Unſer Wirth im Rohrthale befand ſich in ſehr guten Umſtänden. Er nöthigte uns mit der größten Gaſtfreigebigkeit zwei Tage und zwei Nächte bei ihm zu bleiben, und bemühte ſich, durch Mittheilung von allerlei Nachrichten und Unterſtüzzung bei unſern Unterſuchungen, uns dieſe Zeit nüzlich und angenehm zu machen. Auch gab er uns einigen Unterricht in der hottentottiſchen Sprache.

Digitized by Google

Am 5ten September Morgens nahmen wir von unſerm gefälligen und gaſtfreien Wirthe Abſchied.

Wir giengen nun über den Büffeljagdfluß auf einen Hof zu, und hörten in dem nahen Gehölze das Geſchrei einer Menge Meerkazzen. Unſer Wirth ſagte uns, ſie machten dieſen Lärm, um einander vor den Tigern (Panthern) zu warnen, die ſie bis auf die Bäume verfolgen, da denn die lezte Zuflucht dieſer geſchmeidigen Thiere die ſei, daß ſie ſich auf ſchwache und weit hinausreichende Zweige retten, wohin der Tiger ſich nicht wagt. Wir hatten Luſt, ſie zu jagen, konnten ſie aber nicht zum Schuſſe bekommen. Sie waren ganz ſchwarz, und ungefähr ſo groß als gewöhnliche Hauskazzen.

Wir richteten unſere Reiſe am folgenden Morgen ſo ein, daß wir bei einem der bemittelteren Bauern, welcher Hauptmann bei der Landmiliz oder über die andern Bauern war, zu Mittag ankamen. Selbige Nacht nahmen wir auf einem Hofe, der von Krooß-Rivier den Namen hat, und dicht an der Ekke jenes Gehölzes liegt, die Herberge, um zum Botaniſiren daſelbſt in der Nähe zu ſeyn.

Der Großvaterwald, bei dem wir gegen Abend anlangten, beſteht aus vielen ſchönen, hohen

hohen und ſchlanken Bäumen. Sowol die Bauern, als die Regierung, bekommen aus dieſer Waldung Holz zu Balken, Bohlen und Dielen, auch Nuzholz zur Akkergeräthſchaft u. dgl.

Am 10ten kamen wir ſpät zu einem Hofe am Schlangenfluſſe. Die Gegend umher war jezt ſehr trokken; kaum ſah man ein Frülingsgewächs. Es war jezt allgemeiner Mangel an Regen, worüber man ſich dieſen Früling ſehr beklagte. Der Groſsvaterbuſch aber hatte, wie die Wälder oft thun, Nebel und Regen an ſich gezogen.

Heute ſah ich zum erſten Male einige hottentottiſche Ochſenreuter, die auf ihren Ochſen ziemlich ſcharf über Berge und Thäler ritten. Man ſagte mir aber, ſie würden bei ihrer Zurükkunft noch verwegener gallopiren, wenn ſie anders noch etwas Geld oder Sachen, die ſie zum Pfand einſezzen könnten, bei ſich hätten, um ſich bei einem benachbarten Bauer im Branntwein zu betrinken.

Gegen Mittag legten wir in dem nahe hottentottiſchen Dorfe einen Beſuch ab. Wir wurden freundſchaftlich aufgenommen. Unſere Wirthin bot uns von ihrer Schlauchmilch zu trinken an. Man ſagte, die ſüße Milch werde nicht

für geſund gehalten, und man gieße ſie deshalb ſogleich zu der geronnenen in den Schlauch, auch behalte alle dieſe Milch, zu welcher täglich friſche gegoſſen wird, viele Wochen lang, gleiche Güte, ohne daß man den Schlauch reinigen dürfe. Unſre Dankbarkeit zu bezeugen, gaben wir den Wirthsleuten eine Viertelrolle Tabak, welcher als ein freigebiges Geſchenk angenommen ward.

Nicht weit von hier ſahen wir eine ungewöhnlich große Hütte von koniſcher Geſtalt. Es war die Wohnung des Hottentottenhauptmanns Rundganger. Ich fragte meinen Wirth, ob er auch unter deſſen Kommando ſtehe. Er antwortete lachend und höhniſch, jener habe bloß über ſeine Frau und Kinder zu befehlen. Die Hauptmannſchaft, fuhr er fort, iſt nichts als ein leerer Titel, den die Regierung am Kap ehedem Fürſten oder Patriarchen unter den Hottentotten, beſonders ſolchen beigelegt habe, die ſich als getreue Verbündete, oder als Verräther ihrer Landsleute, oder durch andere Dienſte ausgezeichnet haben. Sie bekommen dabei zugleich einen holländiſchen Zunamen, und einen Befehlshaberſtab, und beide erbt nachher einer ihrer Söhne als einen Adel. Es wird von ihm gefordert, daß er ein Spion gegen die übrigen Hottentotten ſei, und wenn Ausreißer geſucht werden ſollen, ſo gibt ihm die Regierung die

oberſte Aufſicht und Beſorgung des Geſchäfts. Wir machten hierauf dem Manne einen Beſuch. Er ſaß eben in ſeinem Zelte und ſonnete ſich, in welcher Stellung er auch unſre Ankunft erwartete. Er war etwas über 40 Jahre alt, und ſo fett, als ich in meinem Leben noch keinen Menſchen geſehen habe. Er hatte größern Reichthum an Vieh, und alſo mehr Eſſen, Müſſiggang und Befreiung von Sorgen, als Andere. Ein Geſchenk von Tabak und andere Höflichkeiten, die wir ſeiner vornehmen Familie erwieſen, erwarb uns ein gewiſſes Zutrauen bei ihm. Er klagte, wiewol in etwas vorſichtigen und gemilderten Ausdrükken, über die Holländer als Leute, die ſich das Land der Hottentotten mit Unrecht angemaßt hätten, und verſicherte, die Schwäche der Lezteren ſei jezt ſo groß, daß ſich Jeder müſſe gefallen laſſen, mit ſeinem Vieh zu weichen, ſo bald die Weide einem Koloniſten anſtehe. Ihm und anderen Hauptleuten, die man ſonſt nicht geſtört habe, gienge es jezt eben ſo. Selbſt über ſeine eignen Landsleute beſchwerte er ſich, ſie wären jezt ſo wenig treu, daß ers nicht einmal wage, einen entbehrlichen Ochſen an irgend einen Bauer zu verkaufen, aus Furcht, ſogar von Verwandten angegeben zu werden. Ich hatte ſchon gehört, daß bei den Hottentotten der jüngſte Sohn allezeit der vornehmſte und beinahe einzige Erbe ſei. Rundganger

beſtätigte mir die Nachricht von dieſem ſonderbaren Herkommen, und verſicherte, all ſein Vieh, ſein Titel und Kommandoſtab falle nach ſeinem Tode ſeinem jüngſten Sohne zu. Da ich neugierig war, das Zeichen ſeiner Hoheit zu ſehen, ſo zeigte er mir den Stok, den er in der Hand hatte, und der in einem ganz ſchlechten ſogenannten ſpaniſchen Rohre, mit einem drei Zoll langen ſchlechten kupfernen Knopfe beſtand, das er beſtändig zu tragen verbunden war. Rundgangers Hütte war wirklich drei bis viermal größer, als die gewöhnlichen, und ſo geräumig, daß er mit Matten eine Abtheilung zum Schlafplazze und Kleiderzimmer darin hatte machen können. Uibrigens war ſie von Stangen gebaut, die gegen einander geſtellt eine Spizze bildeten und mit Stroh bedekt waren, ſo daß das Ganze eine kegelförmige Geſtalt hatte.

Unſre Reiſe ſezten wir jezt über den Taubenekfluß, von da auf der obern Straſſe über den Kafferkühlenfluß, ferner über den Gauritsfluß weiter fort. Dann kamen wir durch ein grünes Thal, das Honigklippe heißt, zur Muſchelbai, und über den großen und kleinen ſalzigen Fluß (Brakrivier) in das Land der Houtniquas.

Im Vorbeigehen muß ich anzeigen, daß der Taubeneksfluß tief iſt, und einen ziemlich ſtar-

ken Strom bildet. Der trokkene und der fette Fluß waren jezt beide ausgetroknet. Der Kafferkühlen- oder Palmitfluß war bei der obern Durchfahrt nicht wenig breit, aber ſein Waſſer faſt ganz ausgetroknet; dagegen mußten die Ochſen den Wagen durch Schlamm ziehen, der ihnen bis an den Bauch reichte. Zum Glük hatte uns ein Bauer ſeinen Baſtardhottentotten geliehen, um uns hierdurch zu helfen. Dieſer hatte eine unbegreifliche Fertigkeit, ohne Aufhören auf die Ochſen loszupeitſchen. Der falſche Fluß iſt einer von den unbedeutendſten.

Der Gauritsfluß war gegenwärtig ſehr ausgetroknet, doch floß der Strom ſo ſtark, daß wir nur mit Gefahr hindurch kamen. Denn die Stelle der Durchfahrt war ſehr breit, und bildete eine Art von Bucht.

Vom Gauritsfluſſe und dann von der Honigklippe nahmen wir den Weg zur Rechten, um über die ſalzigen Flüſſe nach dem Houtniquaslande zu kommen, da es wegen der Dürre zu gefährlich war, die Reiſe nach dem langen Thale vorzunehmen.

Die ſalzigen Flüſſe, über die man kömmt, ehe man in das Houtniquasland gelangt, erhalten ihre Beſchaffenheit von dem Seewaſſer, das darin hinaufſteigt. Es verurſacht dem Rind-

Digitized by Google

viehe, das deſſen nicht gewohnt iſt, eine Art Durchfall. An dem kleinen geſalzenen Fluſſe unterhalb des Hofes, welcher Gelbſchnabelthal heißt, iſt ein Bezirk von etwa einem halben Morgen Landes, der von Gewächſen ſtäts entblößt, und zum Theil wie mit Reif ganz bedekt iſt, das die Koloniſten für Salpeter halten, das aber nichts als feines Küchenſalz iſt.

Die Muſchelbai, die ich zu Pferde beſuchte, iſt zwar den Oſtwinden ziemlich ausgeſezt, würde aber doch oft im Nothfalle Schiffen zum Zufluchtsorte dienen können, wenn nicht die Holländer es auf alle Weiſe zu verhindern ſuchten, daß die Einfahrten bekannter werden. Eben das gilt auch von der Algoabai. *)

Das Houtniqualand, das aus einer waldigen Gegend beſtehet, rechnet man oſtwärts vom großem ſalzigen Fluſſe an bis an den in die Algoabai fallenden Keureboomsfluß. Gegen Norden wird es durch eine lange Reihe ſehr hoher Berge vom langen Thale (lange Kloof) getrennt. Längs dieſem Gebirge breitet ſich ein dem Großvaterwalde ähnliches Gehölz aus. Auf der Weſtſeite des Kehrumfluſſes, oder in dem vordern Theile vom Houtniqualande, ſind

*) M. ſ. oben die Einleitung.

zwiſchen jenem Walde und der Küſte große mit Gras bewachſene Ebenen. In den Thälern nahe am Strande trifft man auch einige mit Waldung bewachſene Bezirke und friſche Waſſerbäche an, daher ſich auch vor einiger Zeit zwei Bauern hier angebauet haben, die ſo wie die übrigen, die in der Gegend des obern groſſen Waldes wohnen, durch Fällen und Verkaufen von Bau- und Nuzholz ſich ernähren können, und dabei ſo viel Akkerbau und Viehzucht haben, als ſie bedürfen. Das Innere vom Houtniquaslande, zwiſchen dem Kehrum- und Keureboomsfluſſe, ſoll allenthalben mit Holz bewachſen ſeyn. Ich habe es aber nicht ſelbſt beſucht.

Ich wollte das von Oſten nach Weſten ſich erſtrekkende Gebirge beſteigen, um von da die Ausſicht ins lange Thal zu haben. Allein der Fuß des Gebirges war mit hohen rauhen und perennirenden Büſchen und grasartigen Gewächſen ſo bewachſen, daß es nicht möglich war, durchzudringen. Indeſſen kann man auf einem ſehr ſchlimmen Wege über einen Berg bei Trakudiku aus dem Houtniquaslande ins lange Thal kommen. Ich reiste nicht nur ganz dahin, ſondern erblikte auch beim ſchwarzen Fluſſe den Rauch der Schornſteine in Trakudiku, welches mich nachher in Stand ſezte, den Lauf dieſes Fluſſes richtiger zu beſtimmen.

Ein Bauer in Houtniquaslande hatte ſich ein Oxhöft Branntwein kommen laſſen, um ihn mit Vortheil im Kleinen zu verkaufen, ſoff aber ſelbſt ſo ſehr davon, daß er Tag und Nacht den ſtärkſten Rauſch hatte, und beinahe meine Reiſegeſellſchaft todtgeſchoſſen hätte. An einem andern Orte hatte unſer ſanftmüthiger und ehrlicher Wirth auch davon gekauft, und jagte Frau und Kinder in der Nacht zum Hauſe hinaus. Vielleicht vermochte ihn das Gaſtrecht, vielleicht auch die Furcht vor uns, daß er uns noch in Ruhe ließ. Noch an einem andern Orte ſoff und ſchwärmte ein Bauer mit einem Haufen Hottentotten gemeinſchaftlich, und ward in der Völlerei von dieſen derb durchgebläut. Die Verwirrung, die der Branntwein in dieſer Gegend verurſachte, erſtrekte ſich auch auf meine Hottentotten. Auf vieles Bitten hatte ihnen mein Reiſegefährte von dieſem Getränke etwas gegeben, ſie wurden aber davon ſo toll und verwegen, daß, als ſie nichts mehr bekamen, ſie in offenbare Grobheiten ausbrachen. Wir verſuchten, was Schläge wirken möchten, worauf ſie uns in der Nacht davon liefen. Wir mußten ſie alſo in mehr als einem Kraal aufſuchen, und fanden ſie endlich, da ſie in einer Hütte ſchlieſen. Weil ſie von uns bloß gelinde Vorwürfe, zugleich aber den ernſthaften Befehl bekamen, wieder in Dienſte zu treten, ſo giengen ſie ohne Antwort und Widerſpruch mit uns. Von ihren

Mitbrüdern und Mitſchweſtern nahmen ſie auf holländiſche Art Abſchied, ſie gaben einander die Hand, doch ohne Verbeugung, und waren dabei von beiden Seiten ſehr freundlich und geſprächig. Die Weibsleute thaten, als wenn ſie ſie zurükbehalten wollten, und ich glaube, ſie hätten ſich beinahe bewegen laſſen. In Anſehung ihres Ausreiſſens befürchtete ich auch mehr von der Verführung dieſer Dirnen, als vom Brannt-wein, und eilte um ſo mehr, dieſe Gegend zu verlaſſen.

Die Häuſer im Houtniquaslande ſind ſehr elend. Man ſoll, wie ich vernahm, dies Land erſt ſeit zwanzig Jahren kennen, und nur ſeit zwölf Jahren ſollen ſich Koloniſten hier anſäßig gemacht haben.

Am 9ten Oktober reisten wir über den groſſen ſalzigen- und Gelbſchnabelfluß nach dem Hagelkraal und Artaquasthale ab. Den 13ten Oktober reisten wir von Hagelkraal ab, und kamen des Abends zum Pferdekraale, einem kleinen Fluſſe dieſes Namens. Um Mittag kamen wir beim Safrankraale an, wo das beſchwerliche und bergige Artaquasthal aufhörte. Hier ſpannten wir ein Paar zu Hagelkraal entlehnte Ochſen aus, die von ſelbſt nach Hauſe zurükgiengen. Das Artaquasthal rechnet man zu den im hohen Grade kalten und ſauern Gegen-

den, und hält es für unbewohnbar. Unter andern wächſt da ein Kraut, das die Pflanzer Pißgras nennen. *) Junges und nicht daran gewöhntes Vieh läßt ſich aus Mangel der Erfahrung leicht verführen, davon zu freſſen, und bekömmt davon eine Harnſtrenge, die oft tödtlich iſt.

In dem Hauſe zu Safrankraal hatten wir eine Unbequemlichkeit, die dieſe Gegend mit den Karrogegenden ſehr gemein haben ſoll, nämlich eine große Menge gewöhnlicher Hausfliegen, welche die Wände und Dekken der Zimmer beinahe ganz und gar bedekten. Sie waren unſern Augen, Ohren, Naſe und Mund ſo beſchwerlich, daß es uns nicht möglich war, auch nur eine kleine Weile im Hauſe auszuhalten. Ein alter Sklave, der jezt ganz allein hier wohnte, war deſſen ohngeachtet gezwungen, des Nachts in dieſem Fliegenneſte zu ſchlafen. An andern Orten dieſer Gegend entledigt man ſich dieſer läſtigen Gäſte alſo: Man hängt allenthalben Büſchel Kräuter auf, die man, wenn ſie ganz mit Fliegen beſezt ſind, in einen Beutel ſtekt, um die Fliegen darin abzuſchütteln, und ſie nachher mit ſiedend heißem Waſſer zu tödten.

Es wächſt hier auch ein Strauch, der in den Karroländern in Menge anzutreffen iſt, näm-

---

*) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

lich der Kannabuſch, wovon denn auch der ganze Bezirk den Namen Kanna, nicht aber, wie Herr Maſſon angibt, Kanaansland bekommen hat. Der Weg, der zwiſchen dem Artaquas- und langen Thale weiter nach Süden über einen hohen ſteilen Berg fortgeht, heißt aus eben dem Grunde die Kannahöhe. Dieſe Staude gibt eine ſtarke zum Seifenſieden ſehr brauchbare Aſche; weswegen auch die Seifenſiederei von den in den Karroländern wohnenden Bauern ſtark getrieben wird.

Es war artig anzuſehen, wie der einzige Sklave, der ſich jezt zu Safrankraal aufhielt, mit Hülfe zweier benachbarten Hottentotten das Waſſer auf eine ſehr behende Art in kleinen Furchen nach dem Weizenfelde und in den Garten zu leiten.

Vom Safrankraal giengen wir über den Moraſtfluß, und über den Kannafluß, der auch der kleine Dornfluß heißt, bis zu einem Hofe, die Sandbank genannt. Unterwegs fanden unſre Pferde und Ochſen nichts Grünes, einiges Schilf im Fluſſe ausgenommen, zu ihrer Nahrung. Wir ſchoſſen uns Repphüner und brieten ſie in Waſſer und Schafſchwanzfett. Als wir aber die Hüner voneinander ſchnitten, bemerkten wir erſt, daß wir ſie auszunehmen vergeſſen hatten, welches uns die Brühe ganz zu

wider machte. Unſre Hottentotten aber lachten darüber, daß wir Bedenken trugen, die Brühe zu eſſen, und tunkten ſie bis auf den lezten Tropfen aus.

Zu Sandbank blieben wir über Nacht. Am folgenden Tage konnte ich nicht ohne Verwunderung die großen Heerden ſo aufſerordentlich fetter Schafe und die entſezliche Dürre des Erdbodens betrachten. Will man hier ein Schaf ſchlachten, ſo ſucht man recht ſorgfältig das allermagerſte aus, weil die andern vor Fett nicht zu eſſen ſind. Bloß dis dikken 1 bis 1 ½ Fuß langen und an der Wurzel zuweilen über ½ Fuß breiten Schwänze halten gewöhnlich 8 bis 12 Pfunde am Gewichte, und das meiſte davon beſteht aus feinem Fett, welches Einige wie Butter auf dem Brode eſſen können, von Andern aber zu Lichtern benuzt wird.

Der Wein ſoll hier, ſo wie in den Karrofeldern und warmen Gegenden ſehr gut werden. Im langen Thale aber, als in einer ſauern Gegend, kann gar kein Wein gebaut werden.

Einige hottentottiſche Frauen hatten die Erlaubniß erhalten, nahe bei dieſem Hofe ihre Hütten zu bauen, und ein junger Menſch von ihrer Nazion, der eigentlich bei dem Bauer in Dienſten war, lag jezt ſeit einigen Tagen bei ihnen

an einer ſchweren Krankheit darnieder, die mit dem damals herrſchenden faulartigen Fieber viel Aehnlichkeit hatte, und alſo das Aderlaſſen nicht zu erlauben ſchien. Ich mußte aber doch zu dieſer Operazion ſchreiten, um den Kranken nicht der Fauſt meines Wirths auszuſezzen, der bereits ſein großes Taſchenmeſſer gewezt hatte, um ihm ſein Blut abzuzapfen, worauf er ein uneingeſchränktes Vertrauen ſezte. Ich nahm ihm nur wenig Blut, aber ſein Zuſtand verſchlimmerte ſich augenſcheinlich. Nach einer halben Stunde ſagte man mir, er ſei dem Tode nahe. Ich machte mir ſelbſt Vorwürfe, zugleich aber auch meinem Wirthe, der auf dem Aderlaſſen beſtanden hatte. Dieſer ſchien denn wirklich ſo gerührt zu ſeyn, daß ich ihn eben tröſten wollte, als er ſein langes Schweigen mit einem tiefen Seufzer unterbrach, und mir mit einem nachdrüklichen Tone antwortete, er frage viel nach dem Hottentotten und ſeiner Seele, wenn er nur einen andern an deſſen Stelle zum Ochſenführer hätte, weil er jezt bald nach der Stadt fahren, und ſeine Butter verkaufen müſſe. Indeſſen fiengen die Leichengebräuche an. Die Hottentotten rüttelten, ſchüttelten und ſtießen den Halbtodten, und ſchrieen und heulten ihm mit vielen Vorwürfen, daß er ſie verlaſſen wolle, die Ohren voll. Dann ſuchten ſie ihn wieder mit guten Worten und Verſprechungen zu bereden, daß er doch nicht ſterben möge. Ein Paar alte Weiber trieben dies

Geſchäfte ſo eifrig, daß ich fürchtete, ſie möchten den kleinen Funken von Leben, den ich bei meiner Ankunft in ihm wahrnahm, vollends erſtikken. Aber der ſcheinbare Todte erholte ſich ſo, daß es ſchien, ſein Leben ſei dadurch aufs neue angefacht worden. Wir beſtrichen ihm Naſe und Lippen mit Branntwein, und wie ich bei meiner Zurükkunft erfuhr, ward er etwa nach zwölf Tagen wieder geſund; lief aber auf dem Wege nach der Kapſtadt ſeinem Herrn aus dem Dienſte.

Mein Wirth bezeigte mir ſeine Dankbarkeit für dieſe Aderläſſe, neben einer guten Bewirthung, auch durch eine gut ausgeſtopfte Otter, die er mir zum Geſchenke machte.

Am 17ten Oktober kamen wir aus den trokkenen Karrogefilden im langen Thale ſelbſt an, das beim ſalzigen Fluſſe anfängt. Man klagte hier auch ſehr über das obenerwähnte Bißgras. Beim Urſprung des Keureboomfluſſes kamen wir zu einem Hofe, von wo man auf einem beſchwerlichen Fußſteige ins Houtniquasland hinab, und in einem Tage nach der Algoabai kommen kann.

Den 21ſten Oktober kamen wir bis Kukoi, oder, wie man hier ſpricht, t'Kut'koi, an den Hof, der den Namen Avanture führt. Ne-

den benachbarten Bergen ſahen wir das Meer, aber nichts vom Houtniquaswalde, den uns andere dazwiſchen liegende Berge verdekten. Unſer Aufenthalt im langen Thale dauerte bis zum 31ſten Oktober.

Nicht weit vom Affenfluſſe ſah ich einen Buſchhottentotten mit ſeiner Frau, die einem Bauern dienten. Vor einigen Monaten hatten ſie noch über hundert Buſchmänner regiert, und mußten jezt die Heerden des Bauern hüten. Er rühmte ſie übrigens, gegen die Gewohnheit der Hottentotten, als hurtig, genau in ihren Geſchäften, und mit ihrem jezzigen Zuſtande zufrieden.

Im langen Thale ſahen wir manche ihren Herren entlaufene Hottentotten beiderlei Geſchlechts, die man gehen ließ, ohne ſie zu verfolgen. Denn entweder waren ſie alt und gebrechlich, oder die Koloniſten ſahen keinen Vortheil dabei, ſie zu fangen, weil die vorigen Herren ſie doch zurükgefordert haben würden. Ein ganz Alter, bei dem ich vorbei reiſete, war Tages darauf vor Mattigkeit geſtorben. Die meiſten derſelben haben einen ſtarken dikken Stok, auf den gewöhnlich ein rund gemachter und in der Mitte durchbohrter zwei oder mehr Pfund ſchwerer Sandſtein geſtekt war, um die Gewalt des Stoks zu vermehren, wenn ſie da=

mit in die Erde nach Wurzeln oder Zwiebeln graben wollten. Sie brauchten ihn auch dazu, um zwei bis vier Fuß hohe und harte erd- oder lehmartige Haufen umſtoſſen, die von einer Art Ameiſen aufgeführt werden, welche großentheils die Nahrung der Buſchmänner ausmachen. Es jammerte mich zu ſehen, wie dieſe armen Flüchtlinge die Reſte ihrer abnehmenden Kräfte an dieſen hart gewordenen Haufen oft vergeblich verſchwendeten, wenn andere Ameiſenfreſſende Thiere ſich ſchon hineingegraben und den Vorrath verzehrt hatten.

In der Gegend des Haderfluſſes (Krakeel-Rivier) fand ich den Boden ganz ſteinig, auch hin und wieder eine Menge 3 bis 4 Fuß hoher Haufen kleiner runder Feldſteine, die hier ſeit undenklichen Zeiten gelegen haben; man kann aber nicht ſagen, warum oder wozu ſie errichtet ſind.*) Auch fanden ſich weite und tiefe Gruben, in deren Mitte ein zugeſpizter Pfahl ſtak, und die zu Fallgruben für größere Thiere dienten. Es fehlte wenig, daß ich und mein Pferd nicht darin gefangen wurden.

Den erſten November reisten wir nach dem braunen Fluſſe, der in vielen Krümmungen durch

*) M. ſ. oben Thunbergs erſte Reiſe, S. 107.

durch ein enges Thal flieſst, ſehr ſchlammig iſt, und uns um ſo beſchwerlicher war, da wir achtmal hindurch muſsten.

Am folgenden Tage kamen wir zum Eſchenwalde am Eſchenfluſſe. Vor kurzem hatte ſich hier ein Bauer niedergelaſſen; bis jezt machte aber eine Hütte von Laub und Stroh ſeine ganze Wohnung aus. Die hieſige Gegend gehört zu den ſauern. Ich fand hier viele neue Baum- und Straucharten.

Am dritten November raſteten wir bei dem nächſten Hofe am Ufer des tiefen Fluſſes. Nahe bei dieſem Hofe hatten verſchiedene daſelbſt dienende Buſchmänner ihre Hütten. Dieſe waren von Stroh zuſammengeſezt, jezt aber auſſerdem mit groſsen langen Stükken Elefantenfleiſch bedekt, das in lange Streifen geſchnitten war. Einige von dieſen Streifen hatten ſie herumgewikkelt, andere von einer Hütte zur andern gezogen, damit Sonne und Luft das Fleiſch troknen möchte. Hier hielten ſich Männer, Weiber und Kinder auf, die nichts thaten, als ſchlafen, rauchen und Elefantenfleiſch ſchmauſen. Geruch und Anblik der Mahlzeit benahmen mir die Luſt, davon zu koſten. Ich hätte mir auch dadurch die Verachtung der Koloniſten zugezogen, die es beinahe für eben ſo abſcheulich halten, Ele-

Digitized by Google

fanten=als Menſchenfleiſch zu eſſen; weil, wie ſie ſagen, der Elefant ein ſehr verſtändiges Thier iſt, das auch, wenn es verwundet iſt, und ſieht, daß es nicht entkommen kann, gewiſſermaßen weint und Thränen fließen läßt. Ich wollte nach der Haide, wo dieſer Elefant geſchoſſen war, hineilen, allein man verſicherte mich, die Wölfe hätten bereits alle Knochen fortgeſchleppt.

Die Jagd dieſes Elefanten iſt nach der eigenen Erzählung zweier hieſigen Bauern, die ihn erlegt haben, auf folgende Art angeſtellt worden. Als ſie Abends dies große Thier anſichtig wurden, beſchloſſen ſie ſogleich, ihm zu Pferde nachzuſezzen, ob ſie gleich eben ſo wenig geübte Elephantenſchüzzen waren, als jemand von ihnen vorher ein ſolches Thier geſehen hatte. Den Pferden war der Anblik dieſes rieſenmäſſigen Thieres eben ſo ungewöhnlich, als ihren Reutern; ſie wurden aber doch nicht ſcheu. Das Thier ſchien ſich auch nicht eher um ſie zu bekümmern, als bis ſie ihm auf 70 oder 80 Schritte nahe gekommen waren, da denn einer von ihnen, nach der durchgängigen Weiſe der kapſchen Jäger, vom Pferde ſprang, ſich des Zügels verſicherte, auf die Kniee fiel, den Ladſtok mit der linken Hand gegen die Erde ſtämmte, den Lauf darauf ruhen ließ, anlegte und auf das Thier, welches während der Zeit auf

Digitized by Google

50 Schritte weit geflüchtet war, Feuer gab. Kaum ſaß aber der Schüzze wieder auf dem Pferde, und wandte um, als der Elefant dicht hinter ihm her war, und ein ſo durchdringendes Geſchrei machte, daß es ihm durch Mark und Bein drang, und das Pferd einige Sazze that, und mit ganz ungewöhnlicher Geſchwindigkeit den Reißaus nahm. Mittlerweile faßte der Jäger ſich wieder, und lenkte ſein Pferd eine Anhöhe hinauf. Hiedurch gewann er einige Sicherheit, und ſein Gefährte Friſt, dem Elefanten auf die Seite zu kommen. Er traf aber keine gefährliche Stelle, weil ſein Pferd unruhig war. Der Elefant, welcher ſich nunmehr nach dem zweiten Schüzzen kehrte, wurde bald müde, ihn zu verfolgen, weil dieſer ſich des Vortheils, eine noch ſteilere Anhöhe hinaufzureiten, verſehen hatte. Hierauf ſtanden beide Jäger einander bei, indem der eine zu mehrerer Sicherheit das Pferd des andern beim Zügel hielt, während jeder von ihnen ſeinen Schuß beſonders abfeuerte. Die dritte Kugel ſuchte der Elefant noch zu rächen; die vierte aber benahm ihm allen Muth; dennoch aber ſtürzte er erſt nach der achten.

Den 4ten November kamen wir zum Löwenwalde, ſo heißt eine kleine waldige Gegend am Fluſſe gleiches Namens, weil ſich vor

dieſem hier Löwen aufgehalten haben. Hier wohnten ein Sklave und eine Sklavin, die das wenige Vieh eines Bauern hüteten, und ſein Weizenfeld vor den Gazellen bewachten. — Den 5ten langten wir in Sizikamma an, wo wir die drei vorderſten Höfe beſuchten.

In dieſer Gegend fand ich den **Wachsbaum**, der auch am Kap anzutreffen iſt.

Die innere Hälfte von Sizikamma beſteht, der Beſchreibung nach, aus einem undurchdringlichen Walde. Zwei Hottentotten, die ſich aus dem Houtniquaslande den Weg hindurch haben bahnen wollen, mußten nach vergeblicher Mühe von 10 bis 12 Tagen wieder umkehren. Sie haben ſehr viele Elefanten, beſonders aber Büffel in großer Menge angetroffen.

Der Seekuhfluß, der ehmals tiefe Stellen hatte, um die Seekühe oder Flußpferde aufzunehmen, war jezt nach dem Strande zu ſo verſchüttet, daß ich trokkenen Fuſſes hindurchgehen konnte. Im krummen Fluſſe hatte der daſelbſt wohnende Bauer dieſe Thiere in Ruhe gelaſſen. Ich ſah, wie ſie am hellen Tage den Strom hinauf und hinabſchwammen, und die Naſelöcher aus dem Waſſer empor hielten, um Luft zu ſchöpfen.

Digitized by Google

In Sizikamma waren jezt nur überhaupt ſechs Höfe. Es ſoll in den daſigen Wäldern auch eine Art Feigenbäume wachſen, welche die beſten Früchte tragen.

Der Hof am Seekuhfluſſe, wo wir vom 15ten bis 30ſten dieſes Monats blieben, gehörte einem alten ehrlichen Pflanzer, der uns zu unſerer fernern Reiſe einen Hottentotten als Wegweiſer und Jäger mitgeben wollte. Er konnte ihn aber nicht vor Endigung der Aerndte miſſen. Wir warteten alſo ſo lange, und ließen unſre Hottentotten bei der Aerndte helfen. Zwei Tage vor der Abreiſe baten die Hottentotten auf dem Hofe ihren Herrn um Erlaubniß, um meiner Hottentotten willen, die ihnen geholfen hatten, einen Tanz nach ihrer Weiſe anzuſtellen. Es ward ihnen bewilligt, und ſobald der Mondſchein anfieng, wurde die Feierlichkeit unter freiem Himmel eröffnet. Ein und zwanzig Perſonen beiderlei Geſchlechts nahmen Antheil an dem Tanze, der dann von ihnen mit vielem Eifer, und ohne je einen Augenblik aufzuhören, bis nach Mitternacht fortgeſezt wurde. Doch auch dann endigte ſich das Feſt noch nicht, ſondern ſie giengen darauf ins Haus, ſezten ſich in einen Kreis, und hielten unter unabläßigem eintönigem Singen den obern Theil des Körpers, indem ſie ſich beſtändig abwechſelnd rükwärts und vorwärts beugten, in ſtäter gleichförmiger Bewegung. Dabei hatten ſie

ein gegerbtes Fell über einen großen Topf geſpannt, worauf einer mit den Fingern trommelte, um den Geſang zu begleiten. Eine Frau ſchien die Hauptperſon zu ſeyn, die Trommel, Tanz und Geſang einrichtete und regierte. Der ganze Tanz iſt in Anſehung aller vorgekommenen Veränderungen unbeſchreiblich. Ich glaube aber nicht, daß er ſich an vorgeſchriebene Regeln band, ſondern der Hauptzwek ſchien dabei zu ſeyn, ſtarke Leibesbewegung zu haben, indem ein Jeder bald allein, bald mit Andern allerlei Sprünge machte, und den Körper in allerhand beſondere Beugungen drehte und krümmte. Doch vielleicht würde ein Hottentotte von unſern neueſten Kontretänzen eben ſo urtheilen. Künſtlich genug mag indeſſen in ſeiner Art der jezt beſchriebene Hottentottentanz geweſen ſeyn, weil meine aus der Gegend des Büffeljagdfluſſes gebürtigen Hottentotten ſagten, ſie hätten dergleichen vorhin nie geſehen, und wären nicht im Stande, Theil daran zu nehmen. Meine Wirthsleute, die ſelbſt eine Zeitlang zuſahen, lehrten mich zwei ihrer Kontretänze unterſcheiden. Den einen nannten ſie den Pavianentanz, weil ſie darin die Sprünge dieſer Thiere oder der Affen überhaupt nachmachten, und dieſer ſowol als der andere, welcher Bienentanz heißt, und eine Nachahmung des Schwärmens der Bienen ſeyn ſollte, zeichnete ſich durch hundert Geſtikulazionen aus. Bei jenem giengen ſie zu Zeiten ein wenig auf den Händen,

und mit dieſem ſchien auch jeder Tänzer und jede Tänzerin eine Art von ſummendem Geſange zu verbinden. Der Ball dauerte auf die oben beſchriebene Art bis zum Anbruche des Tages, da der gröſte Theil der Perſonen, die getanzt hatten, wieder an die gewöhnliche Arbeit gehen mußte.

Hier ſah ich auch ein Beiſpiel von der Vielweiberei der Hottentotten, die indeſſen etwas Seltenes ſeyn ſoll. Ein alter Hottentotte hatte zwei Frauen geheurathet, und war in ſeiner Art auf ihren Beſiz und ſeine Mannhaftigkeit gewiſſermaſſen ſtolz. Man ſagte mir aber, daß dieſe beiden Weiber ſich recht oft zankten und ſchlugen, und wenn der Mann ſie von einander bringen wollte, ſich vereinigten, ihm in die Haare zu fallen.

Am 30ſten November rüſteten wir uns zur Abreiſe. Mein gefälliger Wirth lieh mir ein Paar tüchtige Zugochſen, weil der eine von den meinigen durch Schlangenbiſſe, und der andere durch Magerkeit unbrauchbar geworden war. Auch überließ er mir ſeinen beſten Hottentotten Platje, ſeinen erfahrnen Waffenträger und Wildſchüzzen. Die Wirthin, die wohl wußte, daß in der hundert Stunden langen Einöde, die wir bereiſen wollten, uns kein Tiſch gedekt werden würde, verſorgte mich ſehr gut mit Proviant. Wir erhielten nämlich von ihr ein Käſtchen mit Zwiebak, 9 Pfund Butter, und einen groſſen in

Stükke gehauenen, eingeſalzenen Hammel; für meine Hottentotten aber, deren jezt drei waren, gab ſie mir noch dazu zwei grobe Brode und einen Beutel voll Mehl.

Am erſten Dezember reisten wir weiter oſtwärts. Am Kabljaufluſſe iſt (damals) der lezte von Kriſten bewohnte Ort. Tages darauf lagerten wir uns zu Mittage am Kamtursfluſſe. In dieſer Gegend regierte ein ſogenannnter Hottentottenkapitän, zwar nur über etwa 50 Perſonen, aber doch in ſeiner Art uneingeſchränkt. Er war ein kleiner alter Mann, und hieß bloß Kieß. Einige Weibsperſonen machten bei unſrer Ankunft ſeine einzige Tabaksgeſellſchaft aus. Denn die Mannsleute, einige an faulem Fieber krank liegende ausgenommen, waren theils auf die Löwenjagd ausgegangen, theils hatten ſie einen weiten Weg unternommen, um ein gewiſſes ſaftiges Gewächſe zu ſammeln, das ſie zum Zeitvertreibe kauen. Unſer Jäger Platje ſezte ſich ohne Umſtände dem Kapitain zur Seite, füllte ſeine Pfeife aus deſſen Tabaksbeutel, und forderte Milch. Der Fürſt ſchien das gar nicht übel zu nehmen, ſondern ließ gleich Schlauchmilch bringen. Seinen Kapitänsſtab, der eben ſo einfach, als der Stab des Rundgangers war, hatte er ſtäts in der Hand, oder neben ſich liegen. Seine Woh-

nung war höchſt ſchlecht, und beſtand aus einigen Stäben und einer zerriſſenen Matte darüber.

Wir ſezten nun unſre Reiſe bis zum Coryfluſſe fort, wo wir übernachteten. Hier trafen wir einen Bauer, der mit ſeinem Ochſenwagen aus Kamdebo gekommen, und längs dem Sonntagsfluſſe gereiſet war. Kamdebo iſt ein Karroland. Er erzählte uns, in dieſem überall ungewöhnlich trokkenen Jahre ſei dort die Dürre unbeſchreiblich groß geweſen, und ſeit acht Monaten kein Tropfen Regen gefallen. Er widerrieth uns den Weg dahin zu machen, weil er gröſtentheils ganz ungebahnt, trokken und ſchlecht ſei, und wir weder Wild noch Waſſer finden würden. Unterwegs war er auf etwa hundert umherſtreifende Kaffern geſtoſſen. Das Oberhaupt derſelben hatte ihm vorgeſchlagen, er wolle die erſte Nacht mit ihm auf ſeinem Wagen ſchlafen, und dagegen ſollte er in der folgenden bei ihm in ſeiner Hütte das Nachtlager nehmen. Ob er nun dies gleich abſchlug, ſo nahm es der Kafferfürſt doch nicht übel, ſondern ſchenkte ihm einige groſze Stükke Fleiſch von einem geſchlachteten Ochſen. Das Vieh der Kaffern war überaus fett geweſen, welches um ſo mehr zu verwundern war, da es erſt um Mittagszeit auf die Weide und ſehr früh wieder zu Hauſe getrieben worden. Die Kaffern hatten mit ihrem Viehe, ſo lange es im Kraal geſtanden, viel geplaudert.

Digitized by Google

Den 3ten Dezember raſteten wir Mittags beim Galgenwalde, wo Löwen, inſonderheit aber Büffel, in groſſer Menge ſich aufzuhalten pflegen. Meine Ochſen ſezten mich hier in große Verlegenheit, denn ſie hatten ſich weggeſchlichen, und wurden mehrere Stunden lang vermißt. Wir glaubten ſchon, ſie wären von Löwen weggeſchleppt; allein ſie hatten aus Durſt den Weg zu einem mit ganz ſchlammigem Waſſer angefüllten Loche aufgeſucht, wo wir ſie dann auch wieder fanden. Meine Hottentotten waren der Meinung, daß die Kühe in weiter Entfernung das Waſſer wittern. Wir ſelbſt fanden kein Waſſer in dieſer Gegend, um unſern unerträglichen Durſt zu löſchen. Wir kamen zwar ſpät in der Nacht zu einer Quelle, aber auch die war ausgetroknet, nur hie und da waren im Schlamme einige Fußſtapfen von Büffeln, darin man etwas feuchtes bemerkte. Wir gruben daher mit unſern Händen tiefere Löcher, und mußten warten, bis ſich etwas Waſſer darin ſammelte, das wir mit kleinen Schalen herausſchlurfen konnten. Dieß war aber ſo dikke als Brei, und ſchmekte ſo garſtig ſtinkend nach Büffeln, die ſich darin gewälzt hatten, daß ſelbſt unſre Pferde, ehe ſie es koſteten, von dem Büffelgeruche deſſelben zu ſchnauben anfiengen. Die Noth aber zwang uns, doch davon zu trinken. Erſt am Tage fanden wir Spuren von den eigentlichen Quellen, welche die Büffel zu=

getreten hatten, und bekamen erträgliches Waſſer.

Am folgenden Tage giengen wir über den Vanſtadesfluß, und zwar den untern Weg, wo ſein Waſſer etwas ſalzig iſt. Als wir jenſeits des Fluſſes ausruhten, beſuchten uns 18 Gonaquashottentotten, die in der Nachbarſchaft ihren Kraal hatten. Das ganze Volk derſelben beſtand aus einigen hundert Perſonen, die durchgehends Viehhirten waren, und hier in zwei verſchiedenen Dorfſchaften wohnten. Sie ſind ein Gemiſch von Hottentotten und Kaffern, denn ihre Sprache iſt mit den Sprachen dieſer beiden Völker verwandt. Die Gonaquaer, die uns beſuchten, kamen hauptſächlich, um Tabak zu betteln. Sie waren alle mit einem oder mehreren Wurfſpießen, die ſie Haſſagaien nennen, wie auch mit kurzen Stökken, Kirri, bewaffnet. Mit einem ſolchen ſah ich einen jungen Kerl einen Sperber im Fluge ziemlich gut treffen. Im Spießwerfen waren ſie nicht ſo geübt. Ich hieng ein Schnupftuch zwiſchen zwei Stökken in einer Entfernung von zwanzig Schritten auf als Belohnung für den, der es treffen würde. Sie machten viele vergebliche Mühe, denn ſie hatten keine Uibung darin. Sie wohnen nämlich von den Buſchmännern und Kaffern zu entfernt, und den Kriſten zu nahe, als daß ſie Feindſeligkeiten gegen die erſten ausüben können, oder es gegen

die lezteren wagen ſollten. Sie beſchäftigten ſich inzwiſchen ſehr damit, einer des andern Spieße genau zu beſehen, und den eigentlichen Gleichgewichtspunkt zu erforſchen. Dabei werfen ſie dieſe Spieße mit vieler Stärke, und ſollen auf zwanzig Schritte einen Menſchen oder eine Gazelle ganz durchbohren können. Das Getreide, das ſie bauen, iſt Sorgoſamen, den man auch in Südeuropa hat, und als ſehr ergiebig kennt. Die Koloniſten nennen es Kafferkorn. *) Die Kaffern zermalmen das Korn zwiſchen Steinen, und bakken runde flache Brode daraus, die ſie unter der Aſche gar machen. Gewöhnlich aber laſſen ſie es mit Waſſer und einer gewiſſen Wurzel gähren, bis es eine Art von berauſchendem Getränke gibt. Ihren ganzen Vorrath, der eben nicht groß iſt, pflegen ſie alsbald im Herbſte zu verzehren. Ein Kafferfürſt ſoll ſich an dieſem Getränke zu Tode geſoffen haben.

Wir giengen nordwärts weiter, und zwar über ebene und gröſtentheils mit hohem dürren Graſe bedekte Gefilde. Wir kamen zu einem Quell-Loche, das lauhwarmes Waſſer enthielt. In der ganzen Gegend hatten wir Mühe ſo viel Holz zuſammen zu bringen, als wir

*) M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.

Digitized by Google

zum Kochen nöthig hatten, und doch fehlte wenig daran, daß nicht eine Feuersbrunſt unſrer Reiſe ein Ende gemacht hätte. Das dürre Gras gerieth durch einen Hottentotten von ungefähr in Brand, und wir hatten alle Mühe, der Flamme Einhalt zu thun, die, wären wir nicht geſchwinde genug geweſen, die ganze Heide nebſt unſerm Wagen bald in Brand geſezt haben würde.

Am andern Tag ſahen wir große Triften voll wilder Eſel oder Quagga's *) und Hirſchthiere, wie auch zum erſtenmale ſechs Büffelkühe mit zwei Kälbern, die von der Seeſeite herkamen, wo ſie, wie unſer Wegweiſer glaubte, jezt mitten am Tage von Löwen oder Fliegen verjagt worden waren.

Beim großen Schwarzkopfsfluſſe, in dem wir Ebbe und Flut deutlich bemerkten, trafen wir zwei Bauern auf der Jagd an. Sie hatten ſchon verſchiedenes Wildprät geſchoſſen, und in langen und ſchmalen Stükken auf Büſche, Wagen und Stangen gehängt, um es an der Sonne zu dörren. Es verbreitete ſchon einen ſtinkenden Geruch umher. Weiber und

*) Es iſt eine neue Art. (M. ſ. den naturhiſtoriſchen Abſchnitt.)

Kinder der Bauern aber, nebſt ihren Hottentotten ſaßen dabei, um zu eſſen, zu ſchlafen, und die Raubvögel abzuhalten.

Am 7ten Dezember reisten wir weiter nordwärts. Am Wege, etwa eine gute Viertelſtunde vom Fluſſe, trafen wir die beſte hieſige Salzpfanne an. So nennt man die Stellen, wo ſich Küchenſalz in Menge erzeugt. Sie beſtand in einer Ebene, die mit einer zuſammenhängenden Salzrinde, worauf hie und da etwas Waſſer ſtand, überzogen war, und wie ein zugefrorner Landſee ausſah. Gegen den Rand des Salzſees zu war die Rinde dünne, und ſchien auf einem ſchlammigen und lehmartigen Boden zu ruhen. Tiefer hinein fand ich die Rinde über zwei Fuß dik, ohne daß ich einen Boden oder Waſſer darunter bemerken konnte. Die Koloniſten, die hier mit Stangen oder langen Pfählen gearbeitet hatten, meinten, die Salzrinde erſtreke ſich viele Klaftern tief nach unten. Der Umkreis dieſer länglichen Salzpfanne betrug etwa eine halbe Meile. Nach vielen warmen Tagen bildet ſich auf der Rinde hier und da etwas, das wie Reif ausſieht, und das feinſte und ſtärkſte Salz iſt, welches die Pflanzer, vielleicht mit Recht, dem Lüneburger noch vorziehen. Auch ſcheint das übrige Salz der Rinde fein und rein zu ſeyn, und ſoll dem Fleiſche und der Butter, nach allgemeiner Aus-

ſage, eine angenehmere Salzigkeit geben, als das aus andern Salzpfannen, deren es im Hottentottenlande noch an mehreren Orten gibt.

In der Salzlake entdekte ich manche unbekannte Inſekten, die darin umgekommen waren. Indem wir darin wadeten, kryſtalliſirte ſich das Salz an unſeren Füſſen, das wir erſt gegen Abend in ſüſſem Waſſer abſpülen konnten. Wir verſpürten aber keine übeln Folgen davon.

Unter andern entdekte ich hier auch an einem Buſche das ſonderbare Inſekt, die paradoxe Wanze *). Ob es jezt gleich um Mittag ſehr ſtille war, ſo daß kaum ein Eſpenlaub ſich bewegt haben würde, ſo dünkt mich doch, daß ich ein kleines wurmſtichiges, bleichgewordenes und zuſammengeſchrumpftes Blatt ſich von ſeiner Stelle wegbegeben ſähe. Ich trauete kaum meinen Augen, als ich ſtatt eines Blatts ein lebendiges Thierchen gewahr wurde, das wie ein verwelktes Laubblatt gebildet war, und auch der Farbe nach ſo ausſah, und einem aufgerollten und gleichſam von Würmern durchfreſ-

*) Sparrmann hat ſie ſelbſt in den Schriften der akademiſchen Wiſſenſchaften zu Stokholm beſchrieben. (M. ſ. ſo wie bei allen vorkommenden Naturalien den naturhiſtoriſchen Abſchnitt nach.)

Digitized by Google

ſenen Rand umher hatte, und allenthalben mit Stacheln beſezt war. Durch dieſe ſeltſame Geſtalt und Bildung hat die Natur dies Inſekt gegen Vögel, und andere kleine Feinde vortreflich bewaffnet, und ſo gar unkenntlich gemacht.

Gegen Abend kamen wir zum Rugafluſſe, der ein etwas ſalzigſchmekkendes Waſſer hat, ohnweit demſelben aber trafen wir in einer Quelle gutes friſches Waſſer an.

Mein Reiſegeſellſchafter, der zum Blutſpeien geneigt war, hatte den Verdruß, hier öfters davon beläſtigt zu werden. Eine Aderläſſe, etwas Salpeter und das hieſige Quellwaſſer waren die einzigen etwas dienlichen Rettungsmittel, die wir hier in der Wüſte zur Hand hatten. Allein am folgenden Morgen, als Herr Immelmann etliche hundert Schritte von unſerm Lagerplazze ſpazieren gieng, kam er in noch größere Gefahr, das Leben zu verlieren. Er wäre nämlich von einer Heerde junger Rinder, die von einem Sklaven gehütet wurden, und nimmer gewohnt waren, irgend einen andern Menſchen zu ſehen, beinahe todt geſtoſſen worden. Sie ſtellten ſich in einen halben Kreis um ihn, und rükten ſo allmälich näher gegen ihn an, wo er denn genöthigt war, ſich rükwärts zurükzu-

ziehen. Ich eilte ihm mit einer geladenen Flinte zu Hülfe, wußte aber durch einen friedlichern Kunſtgriff, indem ich den Hut wechſelsweiſe vors Angeſicht hielt, und ſchnell wieder abzog, und ſo auf ſie loßgieng, die ganze Heerde ſcheu zu machen. Nicht lange darauf wurde einer meiner Hottentotten von eben dieſen Rindern verfolgt, der ihnen aber durch ſchnelles Laufen noch glüklich entkam.

Am folgenden Tage nahmen wir unſern Weg öſtlich, und kamen zu einer Stelle des Sonntagsfluſſes, wo das Waſſer ſehr graſig iſt. Hier ſahen wir friſche Spuren von Löwen, und in weiter Entfernung, wie uns dünkte, einen Elefanten im Gehölze. In dieſer Gegend gibt es auch Perlhüner, die ſich Schaarenweiſe bei einander aufhalten, und immer ſehr ſcheu und auf ihrer Hut waren. Sie flogen niedrig und gerade vor ſich hin, wie unſre Repphüner. Ihr meiſtes Futter ſchienen ſie auf freiem Felde zu ſuchen; Nachts aber ſezten ſie ſich zuſammen auf Bäume. Ihr Fleiſch war trokken und weit ſchlechter, als unſer gewöhnliches Hünerfleiſch. Nachmittags kamen wir zu der Trift (Furt) des Sonntagsfluſſes. Unterwegs ſezten wir vergebens zwei Büffeln nach. Der eine lief verwundet davon, und der andere drang in ein dikkes verwachſenes Gebüſch mit ſolcher Leichtigkeit, als wäre er durch ein Kornfeld gelaufen.

Kurz nach unſrer Ankunft beſuchten uns drei alte Hottentotten, die eigentlich zu der Gattung der Buſchmänner, wiewol zu den geſitteten unter ihnen gehörten, indem ſie ſich in ihrer Sprache ſelbſt die Guten nennen, vermuthlich weil ſie etwas Viehzucht treiben, und nicht wie die andern vom Raube leben. Sie bettelten Tabak, und beklagten ſich, daß Bauern da geweſen wären, und ihnen alle junge Leute weggeraubt hätten, ſo daß ſie nun, im Alter verlaſſen, ihr Vieh ſelbſt hüten müßten. Ich ließ ihnen durch meine Dollmetſcher bedeuten, wir wären keine Bauern, noch weniger Menſchenjäger, ſondern Kinder des Jan Kompagnie, der uns ausgeſandt hätte, Kräuter zu Arzneien zu ſuchen. Wir machten ſie auch auf unſere fünf Schießgewehre mit der Menge von Pulver und Kugeln aufmerkſam, womit wir viel Wild erlegen könnten, und luden ſie ein, mit zu kommen, und die Beute verzehren zu helfen. Ihrer ſechs wurden darauf unſre Begleiter. Sie verſtanden gar kein Holländiſch. Herr Immelmann und ich waren indeſſen nicht wenig beſorgt, woher wir für uns und die vielen Leute zu eſſen bekommen ſollten, und mußten befürchten, daß ſie im Fall des Mangels gegen uns, ihren Moſe und Aaron, die ſie in die Wüſte gelokt, murren würden. Wir merkten gleichwol bald hernach, daß unſer Freikorps auch die übelſchmekkenden Bohnen, oder wie man dieſe Frucht ſonſt nennen will, des afrikaniſchen

Guajaks, und zwar roh und unzubereitet aſſen. Ich war auch Willens, ihnen als eine Nothſpeiſe das arabiſche Gummi, das man hier an mehrern Stellen von der egyptiſchen Sinnpflanze ſammeln kann, kennen zu lehren; allein dieß war ihnen eine längſt bekannte und bewährt erfundene Speiſe, womit ſich die Buſchmänner, wenn ſie ſonſt nichts haben, viele Tage nach einander das Leben erhalten.

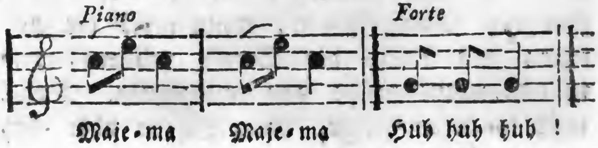
Heute ſah ich zum erſten Mal eine Trift **Boſch-Varkens** oder Waldſchweine, auch **wilde Varkens**, genannt. Ein gefährliches Thier, wenn man nur ſeine großen Hauzähne betrachtet, womit es ſich wehrt und angreift. Ein kleines Ferkelchen, das ich nachher beim Beesfluſſe fieng, und angebunden mitführte, machte es ſchon ſo, und nöthigte mich bald, es zu ſchlachten. Es war erſtaunlich wild, und ſchnell in ſeinen Bewegungen, und ob es gleich eben noch nicht gefährlich war, ſo fürchteten ſich doch meine Buſchhottentotten erſtaunlich davor. — "Wir wagen es lieber, ſagten ſie, einen Löwen auf freiem Felde, als ein ſolches Thier anzugreifen, denn ob es gleich weit kleiner iſt, ſo ſchießt es doch ſo ſchnell, als ein Pfeil, auf uns los, wirft uns um, zerſchmettert uns die Beine und ſchlizt uns den Bauch auf, ehe wir es mit unſern Wurfſpieſen treffen und tödten können." — Ich ſezte heute ſowol Alten als Jungen nach, um eines

zu ſchießen, aber vergebens! — Auf der Flucht nahm jedes Schwein ein Ferkel ins Maul, welches mir einen ſeltſamen Anblik gab. — Dieſe ihre Einigkeit iſt derjenigen gleich, die unter zahmen Schweinen ebenfalls herrſcht, und nur bei wenigen anderen Thieren anzutreffen iſt. Das Schreien der Jungen iſt dem Geſchrei der zahmen völlig gleich. Einem Bauer in Ramdebo war es gelungen, von afrikaniſchen Waldſchweinen, die man mit zahmen von der gemeinen Art ſich hatte begatten laſſen, Junge zu bekommen, die ſich weiter fortpflanzten.

Gegen Abend kamen wir zum kleinen Sonntagsfluſſe. Wir lagerten uns bei einem Dorfe der Hottentotten-Kaffern. Sie redeten hauptſächlich die kafferſche Sprache, waren aber den Kaffern weder in Anſehung der großen Lippen, noch des ſtarken Fleiſches, noch der viel ſchwärzern Farbe zu vergleichen. Sie kamen mir weniger dunkelfarbig und von der Sonne verbrannt vor, als meine Hottentotten. Ich halte ſie für ſolche Hottentotten, die, nachdem ſie ſich bei den Kaffern Vieh verdient hatten, ſich in dieſe Gemeine zuſammen gethan haben. Der Augenſtern war bei ihnen ganz dunkelbraun, oder vielmehr ſo ſchwarz, als der Augapfel. Sie beſaßen viel Hornvieh, und ſchienen ſehr glüklich zu ſeyn. Ihr Vieh hatten ſie nicht ſobald nach Hauſe getrieben, als ſie ihre Melkgeſchäfte mit Geſang und Tanz anfiengen. Die Frölichkeit dieſes kleinen Menſchenhaufens fiel mir um ſo

mehr auf, in einer Gegend, wo die Natur ganz unbearbeitet und in einer vollkommnen Wildheit war. Wir giengen hin, um Zeugen eines wirklichen Urbildes des glüklichen Hirtenlebens zu ſeyn, deſſen Beſchreibung die Dichter ſo oft beſchäftigt hat. Wir meldeten uns auch hier als Kinder von Jan Kompagnie an, und wurden mit einer friedſamen und gefälligen Einfalt und einem geraden Weſen aufgenommen. Sie gaben uns Milch, und tanzten auf unſer Verlangen. Wir hörten von ihnen, daß das Gerücht von uns als beſonderen Leuten mit geflochtenen Haaren, und als Kräuterſammlern und Schlangenfängern lange vor unſrer Ankunft zu ihnen gelangt ſei. Ihre Kontretänze waren weder behende, noch künſtlich. Indem nämlich die Füße in einer mäßigen und ſtampfenden Bewegung waren, machten ſie bisweilen auch einige unbedeutende taktmäßige Bewegungen mit einem kleinen Stokke, dergleichen Jeder von ihnen in den Händen hielt. Der Geſang, womit ſie den Tanz begleiteten, war eben ſo einfach. Er beſtand nur aus dieſen Worten: Majema, majema, Huh, huh, huh. *) Die beiden erſten wurden bloß

*) Die Sangweiſe war dieſe:



Sparrmanns Reiſe, S. 624.

von einer etwas bejahrten Frau geſungen, und von den jungen Leuten nachher kurz und abgebrochen beantwortet. Beſonders war freilich dieſe muſikaliſche Begleitung nicht, ſie klang aber doch froh und gar nicht unangenehm. Bei einer andern Art Tanz faßten ſie einander an, und tanzten langſam und leiſe um Einen oder Mehrere, die mitten im Kreiſe ſtanden, und ſtärkere Bewegung machten, herum. Das aber ſah dabei eben ſo lächerlich, als bedaurenswürdig aus, daß die Kinder in dem Beutel, worin ſie gewöhnlich getragen werden, auf dem Rükken ihrer tragenden Mütter mit dem Kopfe ſo hin und her geſchlenkert wurden, daß man für ihre Hälſe beſorgt ſeyn mußte. Den zarten Kindern aber war die Bewegung ſo wenig zuwider, daß ſie vielmehr weinten, wenn ſie aufhörte. Das Vergnügen der Liebe fehlt bei ihren Tänzen auch nicht, und iſt die gewöhnliche Folge derſelben. Die Unverheuratheten begeben ſich bei dieſem Tanzen paarweiſe aus der Geſellſchaft, und gehen miteinander bei Seite. Dieſe Nachſicht aber ſcheint ihrer Strenge, die ſie ſonſt gegen geſchwächte Mädchen erweiſen, ganz entgegen zu ſeyn. Denn ſonſt wird ein Mädchen, das man ſchwanger findet, nebſt ihrem Liebhaber todtgeſchlagen, wenn nicht die Aelteſten des Dorfs die Strafe mildern, und in eine unauflösliche Ehe verwandeln. Dabei wird ihnen aufgelegt, einen Ochſen oder Kuh

Digitized by Google

der Gemeine zum Schmauſe zu geben. Ein Hottentotte, der ſich hier aufhielt, erzählte mir, daß ein jedes Hottentottenmädchen verbunden ſei, gegen bedungene Bezahlung an ihre Verwandten, jedem Hottentotten die lezte Gunſt zu erweiſen, dagegen ſei kein Beiſpiel, daß ein Mädchen für Bezahlung in die Arme eines Kriſten, oder eines Weißen überantwortet würde. Er, für ſeine Perſon hätte ſich gleichwol hier in keine ſolche Verbindung eingelaſſen, weil ſie ihm für zwei oder drei Nächte eine Kuh gekoſtet haben würde.

Die Milch ward hier ebenfalls in ledernen Schläuchen aufbewahrt, und nicht anders als geronnen genoſſen. Man hebt ſie hier auch in Körben auf, die, ohne im geringſten beſchmiert zu ſeyn, gar nicht lekken. Die Kühe laſſen ſich ſchwer melken, und ſchlagen gern mit den Hinterfüſſen aus; um aber dies zu verhüten, bindet man ihnen dieſelbe aneinander. Um ſie ruhig zu erhalten, läßt man auch das Kalb vorher etwas ſaugen, oder hält das Fell des todten Kalbes der Mutter zum Riechen hin, welches eben die Wirkung thut. Mit der Beſchneidung iſt's hier, wie bei den Gonaquas und Kaffern.

Am Morgen wurden wir wieder durch den Geſang und Tanz dieſer Leute aufgewekt, die alſo den Anfang und den Schluß des Tages auf gleiche Art machen. Wir fanden aber bald rath-

Digitized by Google

ſam, nach unſerm Wagen zu gehen, da denn viele uns durch ihr Tabakbetteln ſehr beſchwerlich wurden. Ich weiß nicht, war es aus Einfalt, oder aus Scherz, daß einer mir ſagte, er habe nie einen Wagen geſehen, und daß er fragte, ob er ſo, wie er da ſtände, gewachſen ſei? — Durch unſre Taſchenuhren und Magnetnadel erregten wir ihr Erſtaunen, und ich ſuchte, mir das Anſehen eines Zauberers bei ihnen zu geben, um deſto ſichrer vor ihnen zu ſeyn, welches mir auch dadurch gelang, daß ich Queckſilberkügelchen mit meinen mit Teig beſchmierten Fingern aufhob, welches ſie, die den Vortheil nicht wußten, immer vergeblich verſuchten. Die Regierung über dieſe kleine Geſellſchaft führte ein Mann, der mir zugleich als der reichſte beſchrieben wurde. Er hatte ſeine Herrſchaft erblich, unterſchied ſich aber durch nichts. Am meiſten hatte er mit Melken zu thun. Noch ein anderer Mann zeigte ſich, deſſen häufige Beſchäftigungen, Geſpräche und Gaukeleien zu erkennen gaben, daß ſein Amt wichtig ſeyn müße. Er war auch wirklich der beſtallte Zauberer der Gemeine, folglich der mit dieſem Poſten verknüpften Amtsverrichtungen wegen, Zeremonienmeiſter, Hoheprieſter, Vieh- und Menſchen-Arzt; für ſeine Perſon aber ein Erzſcharlatan, der ſich durch weiſe ſeyn ſollende Sprüche und ſonderbare Gebärden auszuzeichnen, und überdem die Jugend zum Tanzen aufzumuntern ſuchte. Auſſer ſeinem groſ-

Digitized by Google

ſen Anſehen hatte er ſich auch viel Vieh erworben. Man ſagte mir auch, daß er ſich für die Geburtshülfe bei einer ſchweren Entbindung eine Kuh entrichten ließ, und bei Schmäuſen die beſten und fetteſten Stükke erhielte. Hier zu Lande ſah ich, daß man ſich der Schakall- oder afrikaniſchen Fuchsſchwänze ſtatt eines Schnupftuchs bediente, um ſich damit den Schweiß aus dem Geſichte zu wiſchen. Zu dieſem Ende haben die Hottentotten dergleichen Schwänze auf kurze Stökke gezogen.

Bei Fortſezzung unſrer Reiſe ſchoſſen wir einen alten, magern und von Läuſen wimmelnden Büffel, von welchem wir das beſte Fleiſch aufpakten, das übrige aber den Baſtardhottentotten, Raubvögeln und Wölfen Preiß gaben.

Dann fuhren wir am Kurenoifluſſe weiter hinauf, und fanden daſelbſt das Waſſer ſtille ſtehend und etwas ſalzig ſchmekkend. Wir ließen von dem darin ſtehenden Schilfe die Spizzen und Blätter abſchneiden, um die Nacht hindurch die Pferde zu füttern. Die Wölfe, welche vermuthlich den Geruch von dem Fleiſche auf unſerm Wagen bekommen hatten, gaben dieſe Nacht mit ihrem gewöhnlichen Geheul zu erkennen, daß ſie in unſrer Nachbarſchaft waren.

Am 12ten Dezember zogen wir durch große Ebenen. Kaum war es am Abend dunkel ge-

Digitized by Google

worden, ſo hörten wir das Brüllen mehrerer Löwen, welches die ganze Nacht fortdauerte.

An unſerm Vieh konnten wir es immer deutlich merken, wenn Löwen in der Nähe waren, ſie mochten brüllen oder nicht. Die Hunde wagten es dann nicht, zu bellen; Ochſen und Pferde ſeufzten tief, und riſſen langſam an den Riemen, daran ſie gebunden waren, legten ſich auch bald nieder, bald ſtanden ſie auf, kurz, ſie verriethen die gröſste Unruhe und Todesangſt. Einer unſerer Ochſen bezeigte ſich immer beſonders unruhig, und ließ überdem, ſo wie der Hengſt, inwendig im Leibe einen wunderbaren unbeſchreiblichen Laut hören. Und doch waren unſre Ochſen und Pferde aus Gegenden, wo ſie, ſo viel mir bekannt iſt, dieſen Feind nicht kennen lernen.

Wir legten uns auf den Wagen zur Ruhe, nachdem wir alle unſre Gewehre geladen hatten. Unſre Hottentotten unterhielten ein ſtarkes und ununterbrochenes Feuer, und legten ihre Wurfſpieße neben ſich. Ob man gleich glaubt, daß brennendes Feuer ein Verwahrungsmittel gegen Löwen und andere wilde Thiere ſei, ſo wußten doch meine Hottentotten Beiſpiele, daß er einen Menſchen von anderen neben dem Feuer weggeriſſen, und ſich mit dem Raube nicht weiter entfernt hätte, als daß die übrigen noch hören konnten, wie er davon gefreſſen. Sie beſchloſ-

Digitized by Google

ſen, falls ein Löwe näher käme, ihn mit ihren Haſſagaien anzugreifen, indeſſen ſich Einige an ſeinen Beinen feſthängen ſollten. Sie glaubten, daß der Löwe einen Menſchen, den er überwältigt, und unter ſich liegen hat, nicht ſogleich tödtet, wofern ihn dieſer nicht durch Gegenwehr gereizt hat, endlich aber doch den lezten tödtlichen Schlag auf die Bruſt mit einem rauhen und gräßlichen Gebrülle begleitet. Meine Hottentotten waren übrigens nicht furchtſam, ob ſie gleich die alte und allgemeine Regel für richtig hielten, daß Löwen und Tiger einen Sklaven und Hottentotten eher, als einen Weiſſen, angreifen. Der Löwe hält beim Brüllen das Maul gegen die Erde, daher ſchallt ſolches in der Gegend umher, und die Thiere, die nicht wiſſen, von wannen es kommt, laufen furchtſam nach allen Seiten, ſo daß manche, die ihm entfliehen wollen, ihm gerade entgegen laufen. *)

Am folgenden Morgen ſchoſſen wir einen fetten Büffel. Man ſah ihn auf den Schuß in die Kniee ſinken, ſich aber bald wieder aufrichten, und ſieben bis achthundert Schritte weit ins Gehölz laufen, wo ſein Gebrüll uns ſeinen Tod verkündigte. Mein Jäger Platje

*) M. ſ. Mehreres im naturhiſtoriſchen Abſchnitte.

Digitized by Google

ſchoß ihn. Hottentotten ſind hier die beſten Jäger. Vorzüglich glüklich beſchleichen ſie manche Thiere *), und erregen in ihrem Pelzwamms nicht ſo ſehr die Aufmerkſamkeit derſelben, als die Europäer in ihrer Kleidung. Sie laſſen ſichs auch im Nothfall nicht verdrießen, barfuß zu gehen, und auf dem Bauche näher heranzukriechen, ſind auch behender der Gefahr zu entlaufen. Ich ſah einmal zwei Hottentotten unglaublich ſchnell davon laufen, als ihnen ein Büffel auf der Ferſe nachſezte.

Die Abzeichnung und Ausmeſſung des Büffels geſchah nicht ohne Verdruß meiner Hottentotten; denn ſie wurden dadurch gehindert, ſogleich von ſeinem Fleiſche zu koſten. Als ich aber damit fertig war, eilten ſie einige Stükke auszuſchneiden, und auf glühenden Kohlen zu röſten. Auch warfen ſie einige Knochen ins Feuer, um ſie des Marks wegen zu braten. Darauf nahmen ſie das Eingeweide heraus, das nach ihrer Ausſage dem Eingeweide gemeiner Ochſen völlig ähnlich war.

Meine Hottentotten führten jezt den Wagen herbei, und pakten das beſte und fetteſte

*) M. ſ. auch das Beiſpiel bei Le Vaillant S. 74 und 75.

Fleiſch, ohne etwas zurükzulaſſen, darauf. Die rohe Haut, welche ein beträchtliches Gewicht hatte, banden wir anfangs unter den Wagen, und den Reſt der Schenkel und Markknochen beveſtigten wir an den beiden Seiten deſſelben. Auſſerdem hatte jeder von unſern Buſchhotten-totten ganze Bündel von Fleiſch in Streifen zerſchnitten, ſich aufgepakt. So mit Fleiſch ausgerüſtet, machten wir mit unſerm Wagen einen ſonderbaren Aufzug, und fuhren weiter. Nachdem wir eine halbe Meile zurükgelegt hatten, ſahen wir eine Menge Quaggas. Auch kamen uns zwei Büffel bis auf 20 Schritte nahe, die uns bis ſo weit nicht wahrzunehmen ſchienen. Als ſie uns aber erblikten, ſtanden ſie eine ziemliche Weile ſtill, und nahmen dann die Flucht. Meine Hottentotten wunderten ſich nicht wenig, daß ich als ein ſo großer Jagdliebhaber theils ſelbſt nicht ſchießen mochte, theils auch ihnen einen Schuß zu thun unterſagt hatte; bei dieſer Gelegenheit ſuchte ich es ihnen begreiflich zu machen, wie unedel es ſei, gleich den wilden Thieren bloß zur Luſt zu würgen.

Das Büffelfleiſch ſowol als das Mark war zwar an ſich ſelbſt ſehr ſchmakhaft; allein wir beiden bekamen doch oft Ekkel, wenn wir die Hottentotten ſo unmäßig davon eſſen ſahen. Die ganzen Nächte hatten dieſe Leute den Koch-

topf auf dem Feuer, und zwiſchendurch brieten ſie zum öftern Stükke Fleiſch auf glühenden Kohlen. So bald einer von ihnen aufwachte, aß er augenbliklich Gekochtes und Gebratenes. Sie ſchliefen und wachten mit Fleiſch oder der Tabakspfeife im Munde, und ſo oft die Gelegenheit es erlaubte, war allezeit mehr als Einer unter ihnen wach, um das Fett abzuſchäumen. So fleißig ſie ſich ſelbſt damit am ganzen Leibe ſchmierten, ſo mußte ich doch allezeit mein ganzes Anſehen gebrauchen, um ſie dahin zu bringen, daß ſie ein wenig davon zu unſerm Lederwerk übrig ließen, das ſonſt vor Dürre ganz geborſten oder verbrannt wäre.

Abends kamen wir an den Buſchmannsfluß. Meine Hottentotten waren beſonders gegen die Nacht zu luſtig und geſprächig. Vermuthlich waren wir oft der Gegenſtand ihrer Einfälle und ihres Gelächters. Sonſt mußten wir glimpflich mit ihnen umgehen, damit ſie nicht, weil ihr Eigenſinn ſie leicht zum Weglaufen verleitet, uns im Stiche laſſen möchten. Zuweilen mußten wir ſie zwar mit Schlägen züchtigen, wir thatens aber nie, ohne die übrigen von ihrer Strafbarkeit überführt zu haben. Strafe, Lob, Hanf und Tabak, alles zu ſeiner Zeit ausgetheilt, that die erwünſchte Wirkung. In Ermanglung des Hanfs und Tabaks, denn beides theilte ich nach Verdienſt und

Digitized by Google

Fleiß, und alſo zuweilen wenig davon den Buſchhottentotten aus, rauchten dieſe auch trokkene Baumrinde, Moos, Blätter, oder wohl gar Roßäpfel und getrokneten Nashornkoth, wozu ſie, wenn ſie es haben konnten, ein Stük von einem alten Tabakspfeifenſtiel ſchabten, um jenen Ingredienzien dadurch etwas Tabaksgeſchmak mitzutheilen. Oft gab ich ihnen, wenn wir irgend an einer Stelle mehrere Tage ausruheten, kein Blättchen Tabak, ehe ſie mir irgend ein Inſekt oder eine ſeltene Schlange aufgeſucht hatten. Ihre Sorgloſigkeit war aber gewöhnlich ſo groß, daß ſie ſich nicht eher Mühe gaben, etwas aufzuſuchen, als bis ſie, wie ſie es nannten, ganz tabakhungrig waren.

Am folgenden Morgen, den 14ten Dezember verließen wir den Buſchmannsfluß. Er ſtand jezt ſtill, und ſo tief er auch hin und wieder war, ſo hatte er doch etwas ſalziges Waſſer, das er im Sommer immer haben ſoll. Am Abend kamen wir zum Haſſagaienwalde, einem kleinen Walde, der von einer gewißen Art Bäume den Namen hat, die ſowol hier als anderswo wachſen. *) Tages darauf kamen wir

*) Die Hottentotten machen ihre Wurfſpieße oder Haſſagaien aus dieſem Holze, daher der Name.

um Mittag zu der Neujahrstrift. Auch hier war das Waſſer nicht flieſſend, aber tief und gut. Die Gegend ſah ſchön aus, denn ſie war mit der egyptiſchen Sinnpflanze in Menge bewachſen. Gegen Abend kamen wir zum Kurekoiku. Unterweges trafen wir eine Schaar von 70 bis 80 alten und jungen Büffeln. Ich hatte ein leichtes mit einer bleiernen Kugel geladenes Gewehr bei mir, und mit dieſem dachte ich ein Kalb von der Heerde zu ſchießen. So bald ich aber vom Pferde ſprang und anlegte, waren die Kälber nicht mehr zu ſehen, denn die Alten hatten einen Kreis um ſie geſchloſſen. Einige alte Büffel kamen mir ſogar entgegen, wodurch die andern Zeit gewannen, die Flucht zu nehmen. Endlich ſchoß ich doch mitten unter den Haufen, worauf ſie alle ſtehen blieben und mich anſahen. Ich war hier zu dreiſt, indem ich die Gefahr der Büffeljagd nicht kannte. Vermuthlich hatte die Kugel aber nicht getroffen, ſonſt würde die ganze Heerde umgekehrt ſeyn. Wir blieben hier den folgenden Tag, um unſre Hemden ſelbſt zu waſchen, deren wir zu viele an unſre Begleiter verſchenkt hatten. Einige unſerer Hottentotten, die inzwiſchen auf die Jagd gegangen waren, erzählten uns nachher, ſie wären von ohngefähr zweien auf der Erde liegenden Löwen bis auf 50 oder 60 Schritte nahe gekommen, aber vorſichtig genug geweſen,

nicht

Digitized by Google

nicht zu ſchieſsen, die Löwen wären aber auch ganz leiſe weggeſchlichen. Gegen Abend reisten wir ab, und trafen unter Wegs wieder eine anſehnliche Anzahl Büffel. Einer, den wir mit der Kugel in die Bruſt getroffen hatten, entkam uns; eine Kuh aber, welcher der Schuſs in eine groſse Halsader gegangen war, ſtürzte endlich. Des folgenden Tags ſahen wir zwei Tigerkazzen ſich beiſſen. Ein Hottentotte fieng vier lebendige ganz junge Strauſse, die wir einige Tage hindurch mit ſaftreichen Gewächſen fütterten, bis ſie vom Stoſſen des Wagens ſtarben.

Am Abend kamen wir nach Heuy, und blieben die Nacht da. Dies iſt ein ſteiniges Thal mit einigen Vertiefungen, die mit ſtillſtehendem und ſalzartigem Waſſer angefüllt waren. Von einer Anhöhe trof ein wenig Quellwaſſer herab, wovon wir aber kaum ſo viel ſammeln konnten, als nöthig war, um unſern Durſt zu löſchen. Alle Gewächſe dieſer Gegend, die ſaftigen ausgenommen, waren dürr, wie trokness Heu.

Am 17ten gegen Abend kamen wir zur Quammedaka-Quelle. Dies war ein ſumpfiger und jezt zum Theil ausgetrokneter Pfuhl von etwa 20 Fuſs im Durchmeſſer. Sie iſt in einem ziemlich weitläufigen Bezirke die einzige Stelle, wo Waſſer iſt. Das Waſſer roch ſo ſtark und

dokartig nach Büffeln, Rhinozeroſſen und anderen Thieren, die ſich darin gewälzt hatten, daß unſer Vieh, beſonders die Pferde, als ſie noch einige Schritte davon waren, ſchon davor zittertern. Der Durſt zwang ſie aber doch etwas davon einzuſchlürfen. An einer etwas höheren Stelle fanden wir Spuren einer kleinen Waſſer-ader, um welche wir hergruben, um Waſſer zu bekommen. Wir bekamen auch welches, das zwar nicht ſo übel roch, übrigens aber einen ſchlammartigen Geſchmak und eine bläuliche Farbe behielt, und auf beiden Seiten des leinenen Tuchs, wodurch wir es seigten, eine tief eingedrungene und geſättigte Schmuzfarbe zurükließ.

Gegen Abend kam eine Heerde von etwa zweitauſend ſogenannten Springbökken, (Antelopen) um aus der Quelle neben unſerm Lager zu trinken. Ich ſchoß mit einer Büchſe, die mit drei Laufkugeln geladen war, unter ſie. Eine Kugel hatte ein Weibchen getroffen, und ihr Leber, Zwergfell und Lunge durchbort, und doch lief dies Thier noch einige hundert Schritte weit recht geſchwind, eh' es ſtürzte. Aber auch da richtete es ſich wieder auf, und lief noch ungefähr 150 Schritte bis es in einem Gebüſche ſtekken blieb, wo wir es todtſchlugen. Dies Thier iſt vielleicht die allerſchönſte von allen Gazellen, und zeichnet ſich inſonderheit, wie die Gazellen überhaupt, durch ſeine feurigen und ſchönen Augen aus, weßhalb

auch die Morgenländer die Augen ihrer Geliebten damit vergleichen. Dieſe Gazellenart iſt zugleich die häufigſte von allen.

Nachher waren wir genöthigt, fünf Nächte an einem Orte, wo ſo ſchlechtes Waſſer, als zu Quammedaka war, zu verweilen. Dies thaten wir deßhalb, weil das zweihornige Nashorn ſich vornemlich in dieſer Gegend aufhalten ſollte. Ich war ſehr begierig, dies Thier zu ſehen, das bisher den Naturforſchern in Europa nur nach denen dahin gebrachten beiden Hörnern deſſelben bekannt geweſen iſt.

Am 9ten Dezember ſtand das Thermometer unter dem Verdekke des Wagens hier auf 95 (35) Grade. Hier fand ich eine Portulake, die etwas zäher, als die gewöhnlichen Garten-Portulake war, auch ganz ſchmale, hellgrüne, 1 bis 2 Zoll lange, strichförmige, an den Rändern nach der Mitte zurükgerollte Blätter und einen krautartigen, oberwärts beinahe vierwinklichten Stängel hatte. Der Salat, den ich davon machte, war ziemlich zähe und grasartig. Ein Buſchmann aber grub mir die Wurzel davon aus, die, obwol roh, doch ſchmakhafter und etwas mehlartig, übrigens ſpindelförmig, weißlich, anderthalb Spannen lang, und anderthalb Zoll im Durchmeſſer breit war. Bei einer andern

Gelegenheit lernte ich von eben dieſen wider Gewohnheit ſich mittheilenden Hottentotten, daß die Wurzel Da t'Kai, eines hier ziemlich allgemeinen Strauchs aus dem Geſchlechte der Zaſerblume, wirklich einen guten Geſchmak und ein ſüßliches Weſen enthalte, das man von den holzartigen Theilen durch Saugen abſondern kann.

An dieſem Tage hatte ich gute Gelegenheit, verſchiedene kleine Vögel zu ſchießen, die in dieſer dürren und waſſerleeren Gegend gezwungen waren, zur heiſſeſten Tageszeit hieher zu kommen, und ihr Blut für einige Tropfen Waſſers zu wagen, die ſie für ſich und die Jungen nöthig hatten. Aber in der folgenden Nacht wekte uns das Brüllen eines Löwen, dem wir eben ſo leicht hätten zur Beute werden können, als wie vorhin die armen vor Durſt faſt verſchmachteten Vögel. Unſre Pferde und Ochſen waren jezt viel unruhiger als das vorige Mal; auch die Hunde unterſtanden ſich nicht zu bellen, ſondern zogen den Schwanz zwiſchen die Beine, und krochen dicht an die Hottentotten, die ihr Feuer nur deſto fleißiger ſchürten, und ſich ſorgfältig nach dem Raubthier umſahen. Inzwiſchen lief es doch ohne Gefahr ab, denn der Löwe hatte wahrſcheinlich nur aus der, einen kleinen Steinwurf von uns entfernten Quelle getrunken.

Gegen Abend kamen drei meiner Hottentotten zu Hauſe, und ſezten ſich ganz ohnmächtig

bei der Quelle nieder, um ſich abzukühlen. Ich fragte ſie verſchiedene Male, ob ſie etwas geſchoſſen hätten. Nach langer Zeit antworteten ſie endlich: "Fehlts hier in dieſen Gegenden wol an Wildprät?" — und zulezt gaben ſie mir durch Umſchweife zu erkennen, daß ſie zwei Rhinozeroſſe geſchoſſen hätten. Ich führe dies als ein Beiſpiel einer gewiſſen Zurükhaltung an, welche die Hottentotten durchgehends an ſich haben.

Am folgenden Morgen eilten wir, dahin zu kommen, wo die Rhinozeroſſe lagen. Jedes war durch einen Schuß erlegt, der mitten durch die Lunge gegangen war. Sie lagen eine kleine Viertelsmeile von einander, und zwar beide vorwärts auf dem Bauch und den Vorderbeinen, ſo daß die Hinterbeine nach vorne gekehrt waren, und den Körper auf beiden Seiten ſtüzten. Das kleinſte von beiden war 11 $\frac{1}{2}$ Fuß lang, und 7 Fuß hoch, und hatte einen Umfang von 12 Fuß.

Zum Zergliedern, Beſchreiben und Abzeichnen wählte ich den kleinen Rhinozeros, unſer fünf aber waren nicht im Stande, ihn von der Stelle zu bewegen. In der Stellung alſo, worin das Thier lag, ſchnitten wir die linke Seite auf, und nahmen ein großes Stük von der dikken Haut weg. Dies konnten wir ohne viele Mühe und öfters Wezzen unſerer Meſſer nicht bewerkſtelligen. Obgleich das Thier über 24 Stunden

gelegen hatte, und Blutſchaum aus der Wunde gor, ſo war doch das Fleiſch durch die dikke Haut noch bis jezt vor der Fäulniß bewahrt geblieben. Wir brieten ſogleich etwas davon auf Kohlen; es ſchmekte dem Schweinefleiſche ſehr ähnlich, war aber viel gröber. Wir hieben mit einem Beile die Ribben auf, und halfen einander durch Reiſſen und Schneiden den Bauch ausleeren. Darauf nahmen wir das Zwerchfell weg, und ein Hottentotte kroch nakkend bis zur Hälfte in das Thier hinein, um Lunge und Herz heraus zu holen. Das Eingeweide glich am meiſten dem des Pferdes, alſo gehört es, ſeiner Hörner ungeachtet, keinesweges zu den wiederkäuenden Thieren, ſondern zu denen, die Schmalz oder Fett, nicht aber Talg haben.

Herr Immelmann wurde meines Anatomirens endlich auch müde, und ritt früher nach dem Wagen zurük. Er nahm ſeinen Weg über einen mit Büſchen bewachſenen Hügel, und kaum war er oben, als ihm ein Nashorn entgegen gerannt kam, von welchem er unfehlbar zertreten worden wäre, hätte nicht ſein Pferd durch einige Seitenſprünge ſich und den Reuter dem Anblik und Geruch des Nashorns geſchwind entzogen. Das Thier hat in Vergleichung mit ſeinem Körper kleine tiefliegende Augen, womit es nur undeutlich und bloß in gerader Linie vor ſich hin ſehen kann. Deſto feiner iſt aber ſein Gehör und ſein

Geruch. Es wird durch das geringſte Geräuſch aufmerkſam, ſpizt die Ohren, ſteht ſtill und horcht. Vor allen Dingen muß man ſich hüten, ihm nicht an der Windſeite nahe zu kommen, weil es ſogleich den fremden Gegenſtand merkt, und ihm weiter nachſpürt. — Nachher ſtießen wir beide auf ein anderes Nashorn, das ſich im Gebüſche aufrichtete, und dem wir glüklich entkamen. Mein Pferd ſchien es 40 bis 50 Schritte vorher zu wittern. Am Abend erhielten wir einen Beſuch von acht Koloniſten aus Kamdebo, mit vier Wagen, zwei Frauen und zwei Kindern, die aus obenerwähnter Salzpfanne Salz holen wollten. Sie erzählten uns, ſie hätten heute von ungefähr ein am Wege liegendes Rhinozeros aufgewekt, das aber, vermuthlich durch das viele Geräuſch von allen Seiten in Schrekken geſezt, vor ihnen vorbeigelaufen ſei, ohne ihnen zu ſchaden. Sie erzählten auch, daß einmal ein Rhinozeros einen Wagen angegriffen, und auf der Naſe und den Hörnern eine ziemliche Strekke weit mit ſich weggeführt habe.

Am 21ſten Dezember verließen wir den nunmehr ausgeleerten Waſſerpful Quammedaka, und lagerten uns um Mittag beim kleinen Fiſch-

fluſſe. Hier gab es eine Menge Springbökke. Zu beiden Seiten des Fluſſes war das Erdreich ſehr trokken, am meiſten auf der nördlichen, die mehr mit Feldſteinen beſäet und häufiger mit ſaftigen Gewächſen bedekt war. Zwiſchendurch ſtand auſſer einigem Gebüſche hie und da etwas verdorrtes Gras. Uibrigens war der Boden ſo kahl und trokken, als eine Landſtraſſe auf lehmigem Felde.

Am folgenden Tage frühe giengen wir über den Fluß. Vormittags ſahen wir zwei Löwen, die aber, ſobald ſie uns erblikten, die Flucht nahmen. Ihr Laufen war wie bei den Hunden, indem ſie ſeitwärts vor ſich hin liefen, doch mit untermiſchten Sprüngen, wobei ſie den Hals etwas in die Höhe hielten, und uns gleichſam rükwärts von der Seite anzuſehen ſchienen. Der eine hatte eine Mähne, und war alſo männlichen Geſchlechts. Beide aber waren ungefähr gleich groß, und dem Anſehen nach einen guten Theil höher und länger als unſre Reitpferde, welche die Größe gewöhnlicher Klepper hatten. Weder unſre Pferde, noch die Gazellen deren verſchiedene ſich in der Gegend befanden, bezeigten einige Furcht vor dieſen Löwen. Weil der Löwe ſelten einen offenbaren Angriff thut, ſo fürchten ſich die Thiere nur alsdann vor ihm, wann ſie den Geruch von ihm bekommen, welcher von Natur ſo ſehr widerlich iſt.

Digitized by Google

Heute ſcheuchten wir auch einen Strauß, und zwar ein Männchen, vom Neſte auf, welches er mitten auf freiem Felde hatte. Die Eier lagen auf der Erde bloß und frei, und waren eilf an der Zahl. Der Strauß läßt alſo ſeine Eier nicht liegen, damit ſie von der Sonne allein ausgebrütet werden, ſondern brütet ſie, wenigſtens hier zu Lande, ſelbſt aus. Die Hottentotten, welchen alle Arten von Fleiſch anſtehen, eſſen auch das Strauſſenfleiſch. Auch die Koloniſten und die Einwohner der Kapſtadt eſſen die Eier, die jedoch den Hünereiern nicht gleich kommen. Sie ſind dikker und gröber, und ſättigen verhältnißmäßig weit mehr. Das Geſchrei des Vogels ſoll, wie man mir es in Afrika beſchrieb, gewiſſermaßen der Stimme des Löwen ähnlich, aber kürzer ſeyn, und nicht in einem Athem ſo lange fortdauren. Die jungen Strauſſen geben gar keinen Laut von ſich, wenigſtens war dies bei demjenigen der Fall, den ich 24 Tage lebendig hatte. Mein Pferd ſchlug ihn todt, ſonſt würde ich ihn leicht nach Europa haben bringen können. Er fraß viel, und war dabei gar nicht lekkerhaft. —

Der heutige Tag war ſehr heiß, ſo daß ich heftiges Kopfweh davon bekam. Zur merklichen Linderung wuſch ich dann meinen Kopf in dem großen Fiſchfluſſe mit flieſſendem Waſſer. Zwei unſrer Hottentotten klagten über ähnliche Schmer-

zen, gaben ſich aber zufrieden, als ſie etwas Hanf zu rauchen bekamen.

Am 23ſten begaben wir uns wieder auf den Weg, um bei einem andern Strudel des großen Fiſchfluſſes auf Flußpferde zu lauern. Bei unſerm Wagen aber herrſchte nun wieder Fleiſchmangel, und meine Hottentotten erinnerten mich nicht ohne Murren, wir ſollten uns weniger mit Inſekten und Kräutern abgeben, ſondern mehr auf die große Jagd denken. Zu dem Ende zeigten ſie uns den Weg zu einem mit Holz bewachſenen Thale, wo ſie einen Büffel gefunden hatten. Wir giengen alſo dahin, und ſpürten das Thier wirklich auf. Ich und Herr Immelmann näherten uns ihm unvorſichtig genug auf 20 bis 30 Schritte. Er hatte eine niedrigere Stellung als wir, war auch durch ein dünnes Gebüſch geſchüzt, und ſchien Kopf und Hörner zu drehen, um uns entgegen zu gehen. Wir gaben faſt zugleich Feuer auf ihn, und ſahen, wie er von dem Schuß getroffen weiter ins Gebüſch taumelte. Wir waren unbehutſam genug, ihm in das Gebüſch zu folgen, wo wir zu unſerm Glük nicht weiter durchkommen konnten. Denn, wie wir nachher ſahen, war er nur leicht verwundet, nämlich ganz hinten am Rükgrade, wo die Kugeln eine Achtelelle weit von einander in kleine Stükke zerſplittert waren. Mehrere unſrer Hottentotten warfen mit

Steinen ins Thal hinab, um zu hören, wo der Büffel ſich aufhielt. Endlich kam er am Rande des Gebüſches wieder herauf aus der Tiefe, ſtellte ſich hin, und ſah nach uns, die wir oben ausruheten, herauf. Er gieng aber nicht weiter auf uns los, indem der Büffel überhaupt nicht gern auf Anhöhen ſeinen Feind angreift. Der dritte Schuß traf in ſeinen Bauch, worauf er ſich wieder ins Thal hinab begab, und Erde und Buſch mit ſeinem Blute färbte. Wir ſchlichen jezt näher zu ihm hin, und er machte ſchon wieder Miene auf uns los zu gehen, als er einen Schuß in die Lunge bekam. Deſſenohngeachtet beſchrieb er noch einen Zirkelbogen von 150 Schritten, ehe wir ihn fallen hörten. Beim Umfallen brüllte er gräßlich. Wir eilten ihm näher, und nie habe ich ein ſtärkeres Bild von Angſt und Grimm geſehen, als jezt in der Miene dieſes Büffels. Als ich ihm auf zehn Schritte war, richtete er ſich mit einem Schrei wieder auf, und nöthigte mich, die Flucht zu nehmen. Als er dann vollends todt gemacht war, zerſtükten ihn meine Hottentotten mit ihrem gewöhnlichem Eifer; weil ſie aber einen weiten Weg zu machen hatten, um das Fleiſch nach dem Wagen zu bringen, ſo hieben ſie, um ſich den Transport deſto leichter zu machen, große und breite Stükke Fleiſch ab, in deren Mitte ſie ein Loch ſchnitten, wodurch ſie theils den Kopf, theils die Arme ſtekten,

und ſo ganz mit Fleiſch bepakt, jeder mit einem Stok in der Hand, aus dem waldigen Thale hinaufkletterten, und den Weg nach dem Wagen zu nahmen. Unterdeſſen hatte unſer hottentottiſche Schüzze weit von hier ein Elennthier (Elenn-Antelope) geſchoſſen. Wir begaben uns auch dahin, das Fleiſch zu holen. Ehe wir aber wieder zum Wagen kamen, entſtand ein ſtarkes Donnerwetter mit heftigen Blizzen; es war ſchon dunkel, und die Löwen brüllten um uns her. In der Finſterniß hätten wir ſchwerlich unſern Weg nach Hauſe, oder zu unſerm Wagen gefunden, wenn die zurükgebliebenen Hottentotten nicht gefliſſentlich mit der großen Ochſenpeitſche fleißig geklatſcht hätten. Endlich kamen wir auf die Ebene, und ſahen unſer Feuer. Kaum waren wir beim Wagen, ſo fieng es an ſtark zu regnen, unſer Feuer erloſch, und ein ſtarker Wind drohete unſere Bedekkung vom Wagen loszureiſſen und wegzuführen. Unter derſelben hatten wir, weil das Wetter die ganze Nacht daurte, und der Regen allenthalben durchdrang, eine nicht viel troknere und angenehmere Lagerſtätte auf dem Wagen, als die Hottentotten unter ihren rauhen Fellen. Dabei hörten wir faſt jeden Augenblik die Löwen brüllen, oder die Hyänen heulen. Eine von den leztern ſtahl uns einen Riemen aus dem Wagen, und eine ganze Men-

ge von dem Fleiſche, das die Hottentotten nicht weit von ihrem Lagerplazze aufgehängt hatten.

Auch am folgenden Tage blieb ich noch hier, um, wo möglich, ein T'Gnu *) zu ſchieſſen, das ſich hier einſam aufhalten ſollte. Dies mag wol ein altes Männchen geweſen ſeyn, das ſich um die Geſellſchaft ſeines gleichen nicht mehr bekümmerte, oder durch einen Zufall davon getrennt worden war. Da es ſich auf freiem Felde aufhielt, ſo verſuchte ich zu Pferde Jagd darauf zu machen. Anfangs kam ich ihm auch faſt ſo nahe, daß ich es treffen konnte, und nun zeigte es ſeinen Grimm, machte verſchiedene Sprünge und Wendungen, ſchlug mit einem oder beiden Füſſen hinten aus, ſtieß mit den Hörnern gegen die kleinen Erdhügel, lief aber bald darauf mit ungemeiner Geſchwindigkeit, und zwar in gerader Richtung, über die Ebene weg.

Heute ſahen wir auch einen Schakall bei dem Aaſe des erlegten Elenns, und nachher eine Schaar Quaggas, die uns überhaupt in dieſer Einöde nicht ſelten aufſtießen. Eben ſo

*) Gnuthier — ein Mittelding zwiſchen Ochs und Antelope, daher von Forſter Bos Poëphagus — von Sparrmann aber Antelope Gnu genannt.

Digitized by Google

gieng beinahe kein Tag vorbei, da wir nicht zwiſchen den beiden Fiſchflüſſen eine Menge Hirſchthiere und Springbökke zu Hunderten und Tauſenden erblikten.

Den Kriſttag feierten wir in dieſer Wüſte mit einem Straussenei, wovon wir einen Theil im Topfe brieten, und den Reſt in unſern Kaffee rührten, ferner mit einem Stükke Elennfleiſch und mit zwei Stükken Zwiebak auf die Perſon.

Am folgenden Tage verfügten wir uns zu einem Seekuhſtrudel, oder einer Tiefe im Fiſchfluſſe, um auf Flußpferde zu lauren.

Den 26ſten Dezember trafen wir einige Bauern aus Hinterbruyntjeshöhe, die in dieſer Nachbarſchaft auf der Jagd geweſen waren. Sie waren nicht wenig über unſere Zuſammenkunft, und unſern ſonderbaren Aufzug erſtaunt. Ich hatte einen ſeit zwei Monaten ungeſchornen Bart, und gieng ohne Halstuch, ohne Weſte, mit offener Bruſt, mit niedergeklapptem Hute, geflochtenen Haaren, fliegenden Seitenlokken, einem feinen und dünnen tüchenen Rokke, der zwar einen weiſſen Grund hatte, aber von Schießpulver, Blut und andern Schmuzflekken ganz bunt gefärbt war. Uiberdieß hatte ich um der ſtarken Hizze willen die Beinkleider an den

Knieen aufgeknöpft, und meine wollene Strümpfe hiengen tief nieder. An den Füſſen trug ich Hottentottenſchuhe mit Riemen. Herr Immelmann, der ſonſt ein jugendliches Geſicht, ſtarke ſchwarze Augenbraunen und ſtarkes Haar hatte, war jezt zugleich auch mit einem fünf Wochen alten Barte verſehen, der ſchon ſehr kraus zu werden anfieng. Uibrigens ſaß er zu Pferde in einem langen Schlafrokke, weiſſer Nachtmüzze, großen weiten Stiefeln, und um die Beine kühler zu halten, ohne Strümpfe.

Am 28ſten gieng ich durch den großen Fiſchfluß, und beſah einige dort liegende Hirnſchalen von Flußpferden. Unſern Brodvorrath ſahen wir mit dem lezten Zwiebak nun verſchwinden, und unſre Hoffnung, hier Flußpferde zu finden, gaben wir auch beinahe auf. Tags darauf giengen wir vom großen nach dem kleinen Fiſchfluß. Dieſe Gegend war mit lauter Dornbüſchen von der Gattung der Nilſinnpflanze dünne bewachſen, die der Erde Schatten und Kühlung gab, ſo, daß ſie auch grasreich und grün war, und eine anſehnliche Zahl Springbökke, Quaggas und Hirſchthiere ernährte, von welchen lezteren wir ein junges Weibchen ſchoſſen. Unſre erſte Herberge nahmen wir bei einem Elefantenjäger, der erſt hieher gezogen, und unter einem hohen Berge ſich die ſchönſte Lage, die ein Hof in dieſer ganzen Gegend nur haben konnte, gewählt hatte.

Digitized by Google

Man verſicherte uns, daß die eigentlichen Wintermonate, Julius und Auguſt, hier bisweilen kälter als am Kap wären. Vor einiger Zeit wäre noch immer zwei bis drei Finger hoch Schnee gelegen, ihre Schafe und Kühe hätten jedoch unter freiem Himmel ſich auf dem Felde ſelbſt ihr Futter ſuchen müſſen.

Mit Anfange des Jahrs 1775 waren wir in Hinterbruyntjeshöhe angekommen. So heißt ein etwas flacher Strich Landes, der den obern Theil des kleinen Fiſchfluſſes einſchließt, und von Kambebo durch die Bruyntjeshöhen oder Berge dieſes Namens abgeſondert wird, und in Anſehung Kambebo hinter denſelben liegt. Die Schneeberge führen den Namen davon, daß ſie zur Winterszeit mit Schnee, die höchſten auch einen Theil des Sommers damit bedekt ſind. Die niedrigen werden das ganze Jahr hindurch bewohnt. Auf den höheren herrſcht aber ein ſo ſtrenger Winter, daß er die Koloniſten nöthigt, in die Ebenen von Kambebo herabzuziehen.

In und hinter dieſen Gebirgen halten ſich auch die räuberiſchen Buſchmänner auf. Sie fügen

Digitized by Google

fügen den dortigen Koloniſten unbeſchreiblich viel Schaden zu, und nöthigen ſie oft, Haus und Hof im Stiche zu laſſen. Aus ihren Hinterhalten ſchieſſen ſie zuweilen mit giftigen Pfeilen den Schäfer unvermerkt todt, und treiben dann ſeine ganze Heerde weg, die zuweilen aus mehreren Stükken beſteht, und das vornehmſte, oft das einzige Eigenthum des Pflanzers iſt. Was ſie nicht wegtreiben können, tödten oder verwunden ſie im Fliehen, ſo viel es ihnen die Zeit verſtattet. Vergeblich verfolgt man ſie. Sie ſind ſchnell zu Fuße, und fliehen auf die ſteilen Berge, die ſie faſt mit gleicher Behendigkeit, als die Paviane, hinanklettern können. Wenn ſie oben ſind, wälzen ſie große Steine auf denjenigen herunter, der ſo unvorſichtig iſt, ihnen nachzuſezzen. Die Nacht gibt ihnen hernach Zeit und Gelegenheit genug, auf Wegen und andern Oertern, die auſſer ihnen Niemand kennt, zu verſchwinden. Hernach verſammeln ſie ſich wieder aus ihren Schlupfwinkeln und Klüften in Haufen von einigen Hunderten, um von neuem zu rauben. Ein Pflanzer kam jezt, von ihnen verjagt, nach Hinterbruyntjeshöhe, um ſich und ſeiner Familie einen neuen Wohnort zu ſuchen. Er erzählte, die Buſchmänner würden von Tag zu Tage dreiſter und muthiger, und ſchienen auch, ſeitdem man mit Eifer angefangen habe, ſie auszurotten, ſich

gleichſam zu vermehren. Ohne Zweifel iſt auch dieſe heftige Verfolgung die Urſache, daß ſie ſich haufenweiſe zuſammenrotten, um das weitere Vordringen der Europäer zu verhindern, die ihnen ohnehin ſchon die beſten Gegenden, Wohnörter und Jagdreviere genommen haben. Vor nicht gar langer Zeit hatten Buſchmänner einen Bauer nebſt ſeiner Familie in ſeiner Hütte belagert, bis er ſie durch Schieſſen vertrieb. Einem andern hatten ſie den größten Theil ſeiner Schafe geraubt, bald dafür aber eine große Niederlage erlitten. Einige Bauern nämlich, welche die Buſchmänner nicht einholen konnten, ſchoſſen eine Seekuh, und begaben ſich an verborgene Stellen. Da kamen denn die Waldmänner mit Weib und Kind aus ihren Schlupflöchern, um von der Seekuh zu ſchmauſen. Die lauernden Bauern aber verwandelten den Schmaus in ein Blutbad. Nun wurden weder Schwangere noch Säugende von der Rache der Koloniſten, ſondern nur diejenigen allein verſchont, die ſie als Sklaven brauchen konnten. Denn wird der Koloniſt einen Buſchmann gewahr, ſo ſezt er ſich, ſein Pferd, und ſeine Hunde eifriger in Feuer, um auf ihn Jagd zu machen, als wenn er ein Wild jagen wollte. Auf freiem Felde ſind einige wenige Koloniſten allezeit gewiß, daß ſie die größte Anzahl Waldmänner bezwingen werden. Sie halten ſich in einer Entfernung von 100 bis 150 Schritten, laden ihre groſ-

Digitized by Google

ſen Gewehre mit recht ſtarken Schüſſen, ſpringen vom Pferde, und ſtüzzen ſich nach Gewohnheit auf den Ladeſtok, um ſicherer treffen zu können. Alsdenn durchbohren ihre Kugeln bisweilen 4 bis 7 Mann auf einmal, beſonders, da die Buſchmänner es nicht anders verſtehen, als in dichten Haufen zuſammengedrängt zu bleiben. Sie können ihre Pfeile wol einige hundert Schritte weit ſchieſſen, allein der Schuß iſt immer ſehr unſicher, weil der Pfeil auf ſeinem Wege in der Luft einen Bogen beſchreiben muß, und trifft er auch in ſo weiter Entfernung, ſo dringt er doch nicht durch den Hut, oder die dikke grobe Kleidung des Koloniſten. Der Landdroſt hat in dem Schneebergebezirk einen der Koloniſten unter dem Titel eines Feldkorporals dazu beſtellt, bei vorkommenden Fehden die Stelle eines Befehlhabers zu vertreten, und im nöthigen Falle einige Bauern abwechſelnd ins Feld zu beordern, um das Land gegen ſeine urſprünglichen Einwohner zu vertheidigen. An den Grauſamkeiten, die alsdann begangen werden, hat die Regierung alſo zwar keinen weitern Antheil, als daß ſie dieſelben nicht weiß, oder nicht zu wiſſen ſcheint. Allein ſie hat doch durch dieſe Veranſtaltung das Schikſal eines ganzen Volks auf eine gar zu ſorgloſe Art dem Gutdünken eines jeden Bauern überlaſſen. Denn von Leuten dieſer Gattung konnte ſie wol immer mehr unbegränzten Ei-

gennuz und Rachbegierde, als Schonung und menſchliche Behandlung erwarten. Ich kann aber doch auch nicht alle Koloniſten als Theilnehmer dieſer und anderer Grauſamkeiten anklagen, denn wenn es auch einige gab, die ſich derſelben rühmten, ſo gab es auch andere, die davor ſchauderten.

Nach der Erzählung Einiger haben die Hottentotten, die ſich vormals hinter Bruyntjesberg aufgehalten haben, mit den dahin gezogenen Kriſten friedlich gelebt, ſich auch dienſtfertig gegen ſie bewieſen, und Schafe, die von ihren Heerden verirrt waren, ungebeten wiedergebracht. Endlich aber haben ſie ſich ganz weggezogen, und leben nun in dieſen Gegenden verborgen, wie andere Buſchmänner, ſind aber, weil ſie nicht ſo zahlreich ſind, nicht ſo unternehmend, als die erſten. Sie ſind von Farbe etwas gelblichter, und werden daher gleichſam wie eine beſondere Nazion angeſehen, und heiſſen die ſineſiſchen Hottentotten. *) Vorzüglich halten ſie ſich zu beiden Seiten der Fiſchflüſſe auf, und viele von denen, die ich ſah, waren geſchikte Sklaven. Ein anderer und gröſſerer Theil dieſes Volks hat ſich in Stämmen

*) Weil ſie den Sineſern in der Farbe etwas ähnlich ſind.

und Abtheilungen, in einem über eilf Tagereiſen breiten Striche Landes, der von den Fiſchflüſſen ab mehr nordwärts, als nordoſtwärts liegt, bis an einen Fluß, Namens Zomo, ausgebreitet, wo ſie zum Theil Hornviehzucht treiben ſollen. Verſchiedene Kriſten ſind ruhig und unangefochten durch ihr Land gereist.

Jenſeit des Zomo fängt ein anderes Volk an, welches die ſineſiſchen Hottentotten Tambuki nennen, und das ihnen an Farbe und Wuchs ähnlich, aber ſtreitbarer ſeyn ſoll. An dieſe Nazion gränzt, nach ihrer Erzählung, eine ſtreitbarere und muthigere, die Mambuki. Die Tambuki ſollen Oefen haben, um eine Art Metall zu ſchmelzen, daraus ſie ihre Zierrathen verfertigen, und ſineſiſche Hottentotten ſollen ſich bei ihnen vermiethen, um Holz zum Schmelzen zu tragen. Von auſſen gleicht das Metall dem Piſtolengolde, es beſteht aber, nach Herrn Bergrath Engeſtröm's Unterſuchungen mit einem ſolchen Ringe, bloß aus Miſchung von Kupfer und Silber. —

König-Ruyters-Kraal liegt an der Mündung des groſſen Fiſchfluſſes. Hier wohnte ein Hottentottenkönig, oder Kapitain, Namens Ruyter. Verſchiedene Kriſten, die dieſen merkwürdigen Mann gekannt hatten, beſchrieben mir ſeine Geſchichte alſo. Er war bei einem Bauer

im Roggefeld Knecht, und gerieth hier mit einem andern Hottentotten, ſeinem Kameraden in Streit, und ſchlug ihn todt. Weil er nun, nach den Geſezzen der Kolonie, den Galgen zu fürchten hatte, ſo machte er ſich aus dem Staube. Er kam endlich in die Gegend des Buſchmannsfluſſes, wo er ſich durch Muth und Dreiſtigkeit zum Oberhaupt einer Schaar Buſchmänner emporſchwang. An ihrer Spizze unterjochte er andere Haufen und verſtand die Kunſt, ſie gegen die Kaffern zum Kriege, und untereinander zum Mißtrauen zu reizen, ihnen aber auch zugleich hohe Begriffe von ſeiner Perſon beizubringen, und ſich als Anführer unentbehrlich zu machen. Bei dem Anſehen, in welches er ſich bei ſeinen Unterthanen geſezt hatte, pflegte er das geringſte Verbrechen, ſo gar nur bei dem kleinſten Verdachte, mit dem Tode zu beſtrafen. Oefters ermordete er Einen oder Mehrere ſeiner Unterthanen mit eigner Hand, und durchborte denjenigen ſeiner Bedienten ſogleich mit einem Spieße, der nicht auf den geringſten Wink von ihm einen ſeiner Mitunterthanen tödten wollte. Gegen die Koloniſten bewies er ſich immer als einen treuen Bundsgenoſſen, leiſtete ihnen für Geſchenke an Tabak u. dgl. allezeit hülfreiche Hand, um unter den herumziehenden freien Buſchmännern Sklaven zu fangen. So vorſichtig er indeſſen war, mit denen an Macht ihm überlegenen Kriſten in

Friede zu leben, ſo begegnete er ihnen doch in den Tagen des beſten Alters und ſeines höchſten Wolſtandes, wenn ſie zu ihm kamen, mit ſo ausſerordentlichem Stolze, daß ſie ſich ſehr darüber ärgerten, dergleichen von einem Fürſten in Thierhäuten ertragen zu müſſen. Indeſſen war er wirklich ſowol bei ihnen, als bei ſeinen Unterthanen, in groſſes Anſehen gekommen. Jezt hat es ſich aber mit ihm geändert. Er iſt alt, und bloß Regent eines unbedeutenden und freien Staats, der aus einigen hundert Seelen beſtehen mag, empfängt ſeine kriſtlichen Bekannten mit Thränen in den Augen, und begehrt von ihnen Tabak, nicht mehr als Tribut, ſondern als Geſchenk. Die Tirannei, durch die er ſonſt ſo berühmt und furchtbar geworden, hat ihn jezt ſo tief erniedrigt, daß ihn Keiner mehr fürchtet. Viel trug auch dies zu ſeinem Falle bei, daß ſeine Unterthanen der Ehrſucht und Strenge ihres Anführers müde, ihn wirklich im Stiche ließen, als er einmal an ihrer Spizze gegen die Kaffern zu Felde zog. Er, der Alters halber nicht mehr ſchnell fliehen konnte, wurde gefangen. Die Kaffern erkannten ihn für einen Fürſten, ſchenkten ihm nach ihrem Völkerrechte das Leben, und ſchikten ihn zu ſeinem Volke zurük, doch mit der Drohung, daß ſie ihm die Augen ausſtechen würden, wenn er jemals mit bewaffneter Hand wieder gegen ſie käme; und doch denkt er wieder auf einen Feldzug gegen

ſie. Den jüngſten ſeiner Söhne hat er, den Sitten der Hottentotten gemäß, zu ſeinem Thronfolger beſtimmt. —

Nach den Schneebergen bin ich nicht gekommen. Ich war geſonnen, den Winter hier zu bleiben, um im Frühling nach den Erzgruben der Tambuki zu reiſen, und gelegenheitlich das Einhorn aufzuſuchen. Einige Bauren, die wir bereden wollten, mit zu gehen, hatten zwar einige Luſt dazu; aber es fehlte uns auch ſchon an Schießpulver und Geld. Ich mußte daher auf dieſe Reiſe Verzicht thun.

Hinterbruyntjeshöhe iſt der nördlichſte Theil der Kolonien, den ich beſucht habe. Er war auch der ſchönſte. Wieſengrün und Blumen verſchönern die Gegend, die der Fiſchfluß, welcher ſich hindurch ſchlängelt, beſonders angenehm macht. An beiden Ufern deſſelben ſieht man nebſt Akkerland hie und da neulich angelegte, und zuweilen mit Waſſerleitungen verſehene Baum- und Kohlgärten, die zwar noch klein ſind, doch mit der Zeit viel verſprechen. Die Häuſer ſind freilich kleine einfache Hütten, dagegen aber auch mit einem lebendigen Reichthum zahlreicher Heerden von Schafen und Kühen umgeben, und von Leuten bewohnt, die ihr hinreichendes Auskommen haben, und uns gaſtfrei aufnahmen. Die hieſige Fruchtbarkeit entſtehet

wol durch die Lage, indem eine mit ſchönen grünen und waldigen Thälern durchſchnittene Reihe von Bergen auf der Oſtſeite des kleinen Fiſchfluſſes fortgeht, welche die Wolken verſammelt, daß ſie nachher in erquikkende Regenſchauer auf die zu beiden Seiten des Fluſſes liegende Flur herabfallen. Auch iſt das Land noch nicht durch das oftmalige Abweiden von den vielen Koloniſten abgezehrt.

Die hieſigen Pflanzer, welche eigentlich ein Hirtenleben führen, leben ſehr bequem und vergnügt. Ein ſolcher Bauer ſpannt gewöhnlich vor ſeinen Pflug, oder hölzernen Blok, acht oder zehn ſeiner fetten Ochſen. Wie leicht kann er alſo ſein mäßiges Feld beſtellen. Da er gewöhnlich einer reichen Aerndte von dem noch nicht ausgemergelten und dankbaren Boden verſichert iſt, ſo ſpielt er gleichſam nur mit der Akkerbeſtellung. Durch hinlänglichen Akkerbau und weitläuftige Viehweiden iſt er im Stande, eine zureichende Anzahl Pferde zu halten, die oft bloß dazu gebraucht werden, einige wenige Tage hindurch ſein Getreide auszutreten. Ohne die geringſte Beſchwerde ſieht er mit Vergnügen ſeinen Reichthum, d. i. ſeine Heerden ſich täglich vermehren. Ein oder zwei Hottentoten hüten ſie, und buttern auch; das Melken iſt alſo faſt das einzige, wobei er, ſeine Frau und Kinder Hand anlegen dürfen, und auch deshalb

Digitized by Google

hat er nicht nöthig, ſich vor 7 oder 8 Uhr aus dem Bette zu erheben. Eben ſo hat er auch Zeit genug zu ſeinem Mittagsſchlafe, den die Hizze dieſes Klimas fordert und angenehm macht. Um ſich und ihre Arme nicht aus der bequemen Lage auf dem Mittagsruhebette zu bringen, iſt es wol geſchehen, daß Manche von ihnen die Beſuche der Reiſenden ganz ſtillſchweigend angenommen, und höchſtens mit dem Fuſſe recht wolmeinend zur Rechten und Linken die Wege bezeichnet haben, nach welchen ſich dieſe erkundigten. Bei der Malzeit die Arme auf den Tiſch zu ſtüzzen, iſt eine gewöhnliche Sitte. Beim Tabakrauchen iſt ihre Faulheit noch erfinderiſcher. Man ſizt auf einem Seſſel oder Stul ohne Lehne, legt das linke Bein über das rechte Knie, auf dem linken Knie ruht man mit dem linken Ellbogen, ſtüzt mit der Hand das Kinn, und hält dabei die Tabakspfeife im Munde. Die rechte Hand gebraucht man nur, um das linke Bein zu umfaſſen, oder auch dann und wann einen Labetrunk Thee zu ſchlürfen. In allem Hausgeräth herrſcht ſonſt überall Dürftigkeit, Einfalt, oder vielmehr Nachläſſigkeit, ſo wie in der Kleidung, welches alles den großen Heerden und ihrem reichlichem Auskommen gar nicht entſpricht. Selten iſt mehr als eine alte zinnerne Schüſſel und einige wenige Teller im Hauſe; oft müſſen zwei Perſonen ſich mit einem Teller begnügen, und

ihn dabei zu allen Gerichten behalten. Der reichſte wird für wohlgekleidet gehalten, wenn er eine Jakke von grobem Tuch, lederne Hoſen, wollene Strümpfe, ein geſtreiftes Winterkamiſol, ein baumwollenes Tuch um den Hals, ein grobes baumwollenes Hemd, Feldſchuhe oder auch lederne Schuhe mit meßingenen Schnallen, einen groben Hut u. ſ. w. hat. Nicht an Kleidung, ſondern an vielem fettem Vieh, vornemlich tüchtigen Zugochſen, wetteifern die Bauern, einander zu übertreffen. Männlicher Muth und raſches Weſen, dieſe empfehlenden Eigenſchaften auf Verheurathung und Landwirthſchaft, ſind es auch vornehmlich, die den jungen Mannsperſonen die Achtung des andern Geſchlechts verſchaffen, bei denen es ebenfalls nie geſchieht, daß eine aus eitelm Triebe, andre im Puz zu übertreffen, das Vermögen ihres Mannes und ihre Tugend in Gefahr ſezt. Müzzen, die unterm Halſe zugebunden werden, und ſchlechte grobe Kleidung von baumwollenem Zeuge, Zucht und haushälteriſche Geſchiklichkeit werden bei den Weibsperſonen ſchon für Schmuk und herrliche Zierde angeſehen.

In dieſer Gegend verweilte ich bis zum 21ſten Januar. Meine mageren Zugochſen hatten indeſſen ſehr an Fleiſche zugenommen. Wir ſelbſt konnten uns auch an der hieſigen Buttermilch und andern Speiſen für den Hunger und

das Ungemach eines ganzen Monats, den wir in den Einöden zugebracht hatten, ſchadlos halten. Unter andern traktirte man uns einmal mit einem eben ſo wohlſchmekkenden als ſonderbaren Gerichte, das aus dem Abgang vieler an eben dem Tage verſchnittener Kälber beſtand, und wovon die Frauensperſonen, ohne roth zu werden aßen.

Ein Anſtoß von Podagra, den ich ſchon unterwegs gehabt hatte, nahm jezt ſo zu, daß ich in zwei Tagen mich kaum auf einen Fuß ſtüzzen konnte. Ich machte mir ein Dunſtbad an den Füſſen, und ward nach einigen Tagen ganz geſund. Eine Frau in dieſer Gegend kurirte ich damit eben ſo glüklich. Bei mehrern Gelegenheiten ſchaffte mir meine Wiſſenſchaft und deren Ausübung zwar nicht Geld, aber manche andre Vortheile, nebſt groſſer Achtung und Liebe. Das Sonderbarſte in dem hieſigen ſehr verkehrten Verfahren bei Krankheiten war mir, daß die Koloniſten noch die wenigſte, und ich kann faſt behaupten, gar keine Kenntniß von derjenigen Krankheit hatten, welche die allgemeinſte und beſchwerlichſte bei ihnen iſt, nämlich die Würmer. Erwachſene und ſogar bejahrte Leute ſchienen mit dieſer Plage häufiger, als Kinder, befallen zu ſeyn, beſonders aber mit dem Bandwurm, der ſelbſt bei Perſonen vom geſundeſten Anſehn oft ſehr deutlich zu ſpüren

Digitized by Google

war. Eine Menge anderer gewöhnlicher Kennzeichen zu geſchweigen, klagten ſie am meiſten über innwendigen Druk unter der Bruſt und über Herzſpannungen und Beklemmungen, daher die meiſten theils von ſelbſt, theils nach dem Rathe kapſcher Quakſalber ſich mit magerm Eſſen und Trinken, ſtrenger Diät und Mitteln gegen die Schwindſucht marterten, und damit bisweilen mit unglaublicher Standhaftigkeit fortfuhren, ob ſie gleich in eben dem Verhältniſſe kränker wurden. Ja ſie enthielten ſich des ihnen ſonſt ſo werthen Branntweins, aus Furcht vor Lungenſucht. Wenn ich ſie alſo beredete, einen Mundvoll oder zwei davon zu nehmen, beſonders nachdem er mit wilder Alſen, eine Art Wermuth, verſtärkt war, ſo fanden ſie zu ihrer großen Freude Erleichterung. Knoblauch, die Knoſpen der wilden Alſen, Salz, Oel, Ochſengalle und Aloe waren die Mittel, die man hier am leichteſten haben konnte, und die ich ihnen nebſt Jalapaharz dagegen vorſchlug. Einer ſagte, ihm ſei ein Wurm mit Füſſen und Gliedern abgegangen, der oben grau, unterm Bauch aber gelb ausgeſehen, und mit den Larven der Schmetterlinge Aehnlichkeit gehabt hätte. Er wollte ſogar auſſerdem Haut von ſolchen Würmern wahrgenommen haben. Die Urſachen der häufigen Würmerkrankheiten in dieſer Gegend wage ich nicht zu beſtimmen. Vielleicht haben einige ſie geerbt, und befördern ſie durch die

vielen Milchſpeiſen. Andere mögen den Samen davon wol in unreinem Waſſer eingeſchluckt haben, das man auf der Jagd und den Reiſen nach dem Kap oft trinken muß. Mannsperſonen waren mehr als das andere Geſchlecht damit behaftet. Fiſche können hier wol am wenigſten als die Urſache angeſehen werden, da es in den Flüſſen dieſer Länder faſt gar keine gibt. Wenn ſie indeſſen nach der Stadt kommen, ſo eſſen ſie Fiſche in Menge. Die Stadtbewohner hingegen, die ſehr häufig Fiſche eſſen, ſind verhältnißmäßig mit Würmern nicht ſo ſehr beſchwert. Sie haben auch reines Waſſer, und Milch iſt bei ihnen ſelten. Dagegen trinken ſie deſto mehr Wein und koſtbaren Branntwein.

Den 5ten Januar ritt ich mit zwei Bauern auf die Jagd. Wir fanden große Heerden Gnuthiere, und ſchoßen ein Männchen mitten durch den Leib, das aber nichts deſtoweniger, obwol taumelnd, über 80 Schritte davon lief, eh es ſtürzte. Ein Kalb erhielten wir lebendig. Es war zwei Fuß hoch, von den Ohren bis zum Schwanze beinahe eben ſo lang; der Schwanz war einen halben Fuß lang, auf allen Seiten ſehr haarig, und an der Spizze mit weiſſen, etwas Pferdehaarartigen Haaren beſezt.

In dieſen Gegenden fand ich auch mehrere Male den Honigweiſer, einen kleinen Vogel,

der den Einwohnern die verſtekten Bienen und ihren Honigvorrath zeigt. Ich hatte Gelegenheit, zwei davon zu ſchieſſen, welches aber meine Buſchmänner ſehr übel nahmen; und ob ich gleich vorher meine ſchwellendamſchen Hottentotten eine große Belohnung an Glaskorallen und Tabak verſprochen hatte, wenn ſie mir einen Honigweiſer zu fangen oder zu ſchießen behülflich ſeyn wollten; ſo waren ſie doch zu große Freunde dieſes Vogels, als daß ſie Luſt gehabt hätten, ihn zu verrathen.

Am 21ſten Januar reiſeten wir ab, und kamen Nachmittags beim groſſen Fiſchfluſſe an, wo wir uns lagerten. Wir fanden daſelbſt einige Bauern aus demſelben Bezirke, den wir jezt verlaſſen hatten, und in ihrer Geſellſchaft auch einen Kornbauer, der aus der kapſchen Gegend dahin gekommen war. Leztern trafen wir zuerſt, und zwar unter einem ſchattigen Baume an der Seite einer im Sommeranzuge gekleideten Schönen ſchlafend. Er und ſeine reizende Frau erzählten uns, daß ſie, ſeit einem halbjährigen Beſuch bei ihren Anverwandten hinter Bruyntjesberg, die Süßigkeiten des Hirtenlebens, ver-

Digitized by Google

glichen mit den Mühſeligkeiten eines Korn- und Weinpflanzers, viel zu anlokkend gefunden hätten, und nun willens wären, ihren Weinberg ſamt Hof und Akkerland, das ſie in der Nähe vom Kap beſäßen, zu verkaufen, und irgendwo in dieſer Gegend eine zur Viehzucht taugliche Stelle aufzuſuchen. — Inzwiſchen kam noch ein anderer Bauer und ein kleiner Knabe, die zu der nämlichen Geſellſchaft gehörten. Dieſe machten uns auf einen Tiger aufmerkſam, der ſo eben in der Nähe einen von den Hunden todt gebiſſen hatte, während er aus dem Fluſſe trinken wollte. Wir traten nun alle unter Gewehr, trieben das wilde Thier auf, und erlegten es. —

Sogleich nach Mittage reiste unſere Jagdgeſellſchaft ab. Gegen Abend ſtieß ein Schwarm Kaffern, etwa 200 Männer, alle bewaffnet, auf uns. Sie ſchienen nichts Gutes im Sinne zu haben. Allein unſre Entſchloſſenheit und angenommene Furchtloſigkeit, unſre Gewehre, und dann auch unſre Geſchenke von Tabak und Hanf an ihre Oberhäupter, nebſt einigen Höflichkeiten, die wir dieſen erwieſen, hielten ſie wol ab, uns zu beleidigen. Um beſonders die Oberhäupter bei guter Laune zu erhalten, gab ich ihnen obendrein auch eine Handvoll trokkenen Hanf, den ſie als ein koſtbares Geſchenk annahmen, zu ihrem Tabak miſchten, und mit vielem Appetite

ſo-

Digitized by Google

ſogleich rauchten. Ihre Tabakspfeife gieng nur unter den Anführern herum, und aus dem kleinen Kaliber des Kopfes konnte man ſchließen, daß die Kaffern in Vergleich mit den Hottentotten nur ſchlechte Schmaucher waren. Wir ſahen ſie dann auch ein Stük Rindvieh ſchlachten, dem ſie bloß den vordern linken Fuß über den Kopf geſpannt hatten, um es veſt zu halten. Ihrer fünf oder ſechs ſtanden dabei und zerſtachen dem Thiere mit ihren Haſſagaien den Magen, den man durch eine unter der Bruſt gemachte Oefnung herausgezogen hatte. Grauſam kam uns dieſe Art zu ſchlachten vor; doch erfolgte der Tod innerhalb zwei Minuten. *) Die Kaffern lachten und ſcherzten während der ganzen Arbeit.

Am folgenden Morgen zog der ganze Schwarm ohne im geringſten von uns Abſchied zu nehmen, wieder ab, und nach Hinterbruyntjeshöhe, wo ſie drei Bauern, dem Jakob Pottgieter mit ſeinem Sohne Philipp und Schwiegerſohne Franz Labeskanje begegneten, die der Abrede gemäß, nebſt drei Hottentotten zu uns kommen ſollten, um unſre Geſellſchaft zu verſtärken, welches wir zur Seekuhjagd dienlich fanden. Dieſe widerriethen den Kaffern erſt freundſchaftlich und

*) Dies barbariſche Schlachten ähnelt den habeſſiniſchen Mezzeleien. (M. ſ. Bruce's Reiſen.)

dann mit Androhung einer großen Niederlage, die ſie mit ihren Schießgewehren unter ihnen anrichten würden, ſich ihnen nicht zu nähern, ſondern ihres Weges zu ziehen, welches dieſe dann auch zu thun, für gut fanden. Dieſe Kaffern kamen mir nicht ſo durchgängig groß vor, als die Gonaquashottentotten.

Während ich auf die Ankunft jener drei Bauern wartete, nahm ich mir vor, in der Erde nach Alterthümern zu graben. Schon das vorige Mal hatte ich beim großen Fiſchfluſſe ziemlich groſe, aus beträchtlichen Felsſtükken zuſammengeſezte Steinhaufen, die noch größer waren, als die in der Gegend des Haderfluſſes, bemerkt. Sie waren 3, 4 bis 4 ½ Fuß hoch, die Grundfläche hatte 6, 8 bis 10 Fuß im Durchmeſſer. Sie ſtanden 10, auch wol 200, und noch mehr Schritte auseinander, aber allezeit zwiſchen zwei gewiſſen Windſtrichen, folglich in geraden und unter einander allezeit parallellaufenden Linien. Ich fand ihrer auch ſehr viele, und wußte, daß ſie nach dem Zeugniße der Koloniſten weit nach Norden durch unbewohnte Gefilde, bis in die ſogenannten ſineſiſchen Ebenen (Sneeſe-Vlaaktens) ſich erſtrekten, wo ſie in noch mehr paralellaufenden Linien vorhanden ſeyn ſollen. Man ſieht deßhalb dieſe Denkmäler als unwiderſprechliche Beweiſe an, daß hier ehedem ſich Völker aufgehalten haben, die

Digitized by Google

mächtiger waren, als die Hottentotten und Kaffern. Wir unterſuchten einen dieſer Steinhaufen und kamen mit unſern ſchlechten Werkzeugen nicht weiter, als ein paar Fuß tief gegen den Mittelpunkt des Haufens, indem große, aufeinandergepakte Steine uns bald am weitern Nachgraben hinderten. Bis dahin fanden wir nichts, als kleine Stükke verfaultes Holz, und etwas, das einem ſehr vermoderten Knochen ähnlich ſchien. Man trug ſich hier auch mit einem unbeſtimmten Gerüchte, daß ein Bauer irgendwo nicht weit von Kambebo alte Trümmer von gehauenen Steinen gefunden habe. Ich laſſe dies zwar dahin geſtellt ſeyn, es verdient aber beides abſichtlich und genauer unterſucht zu werden. *)

*) Da jene Steine am Haderfluſſe, wie wir oben bei Thunberg geſehen haben, doch wirklich hottentottiſche Grabmäler ſind, ſo könnten auch dieſe, eben nicht gar künſtlich aufgehäuften Steine dergleichen ſeyn, die von den Hottentotten in früheren Zeiten geſezt worden ſind, als ſie noch mächtiger und reicher waren. Denn dies läßt ſich mit mehr Wahrſcheinlichkeit annehmen, als die vormalige Exiſtenz eines hier wohnenden kultivirten Volkes, von welchem ſonſt gar keine Spur vorhanden ſeyn ſollte. Vielleicht wohnten einſt etwas geſittetere Kaffern hier, die ſich jezt nordwärts gezogen haben? — Was Meiners (in ſeiner Beſchreibung alter Denkmäler)

Bei Jan Koks Kraal, einer Stelle, die davon den Namen hat, weil Jan Kok, mein Gaſtfreund am Seekuhfluſſe, da er tief ins Land hineinreiſen wollte, wegen des großen Waſſers hier einige Monate aufgehalten wurde, kann man gewöhnlich mit Wagen durch den großen Fiſchfluß fahren. Sie iſt gleichſam der Schlüſſel zu dem nördlicheren Afrika. Wir hielten uns die Nacht hier auf; in derſelben regnete, donnerte und blizte es ſehr heftig, wie in der vorigen. Am Morgen brachen wir auf, um nach einer andern Stelle des Fluſſes zu gehen. Gelegenheitlich erfuhr ich heute, daß meine faulen Buſchhottentotten raſcher zu Fuß waren und mehr aushalten konnten, als ich dachte. Unſere geſtern angekommenen Bauern nämlich, die ſie von der Seite beſſer kannten, nöthigten einige von ihnen unſre Gewehre zu tragen, und uns ſo geſchwind nachzukommen, als wir im gewöhnlichen Trabe, zuweilen auch im Galopp über ebenen und unebenen Boden verſchiedene Stunden lang ritten. Ich fand alſo, daß Leute von dieſem Volke, die nicht mehr jung waren, vier bis fünf Meilen in

hierüber von den Malajen vermuthet, beruht auf einem ſeltſamen Irrthum; er hat nämlich die arabiſchen Mollahs, welche Afrika durchwandern und in franzöſiſchen Reiſebeſchreibungen Malais genannt werden, mit den oſtaſiatiſchen Malajen verwechſelt.

Digitized by Google

eben ſoviel Stunden laufen konnten. Die Bauern verſicherten, ſie hätten Buſchmänner gekannt, die es den ganzen Tag aushalten können, ſo zu laufen, und dadurch verwundete Hirſchthiere und Elenne müde zu machen.

Gegen Abend kamen wir zu einem Strudel im Fluſſe, wo ſich verſchiedene Flußpferde aufzuhalten pflegen. Wir beſezten die Stelle und lauerten die Nacht über, aber vergeblich. Wir reisten daher zu einem andern kleinen Strudel, wo wir die folgende Nacht aufpaßten. Es kam endlich ein Flußpferd heraus, und fuhr unverſehens unter einer Art Geheul wie ein Pfeil ſchnell auf uns zu. Ein Bauer gab Feuer, traf aber vermuthlich nicht, indeſſen nahm doch das Thier heulend die Flucht, und ſtürzte eben ſo ſchnell wieder ins Waſſer. Am folgenden Tage trafen wir abermals Spuren vom Flußpferde, und belagerten einen andern Ort im Fluß, doch wieder vergebens!

Am folgenden Tage lauerten wir um Mittag, und den ganzen Abend auf ſie, in der Meinung, der Hunger würde ſie doch nöthigen, ans Land zu kommen. Auch dachten wir ſie auf die Naſe zu treffen, ſobald ſie ſelbige in einiger Nähe aus dem Waſſer ſtrekken würden, um Athem zu holen. Sie waren immer zu ſcheu, ob ſie gleich an Orten, wo ſie nicht ſo oft geſchrökt und verwundet

Digitized by Google

werden, am hellen Tage mit dem ganzen Kopfe und einem Theile des Leibes ſich über das Waſſer zu erheben pflegen. Jezt wagten ſie es kaum ein Naſeloch allein in die Höhe zu richten, um ganz unvermerkt zu athmen, und das mehrentheils an ſolchen Stellen, die durch herunterhangende Zweige von Bäumen vor uns verdekt wurden. Sie ſchienen uns zu wittern, wenn wir auf der Windſeite waren, und begaben ſich alsdann ſogleich nach der andern Seite. In der Nacht darauf, als es ſchon ganz finſter war, fieng ein Flußpferd an, zu wiederholtenmalen den Kopf über dem Waſſer hervorzuhalten, und ein grimmiges und durchdringendes Geſchrei zu erheben, das ein Mittelding von Grunzen und Wiehern zu ſeyn ſchien, und mit Heórch = hórch = hóh = hóh, die beiden erſten Worten langſam, heiſcher, aber durchdringend, erſchütternd, das dritte oder zuſammengeſezte hingegen ſehr geſchwind und gleichſam wiehernd ausgeſprochen, am beſten ausgedrükt wird. Nachher kam wieder ein Flußpferd denen von uns bewachten Poſten nahe, unterſtand ſich aber doch nicht ans Land zu gehen; wir hörten ſie aber von den ins Waſſer hängenden Zweigen, ſelbſt auch Gras und kleines Gebüſche am Ufer freſſen. In der folgenden Nacht gieng es uns nicht beſſer. Als wir aber am Morgen weggehen wollten, kam ein Flußpferd mit ſeinem Kalbe von einem andern Fluße, um ſich in dieſen zu begeben. Indem es an einer ſteilen Stelle des

Digitized by Google

Ufers wartete, um ſich nach dem trägen etwas hinkenden Kalbe umzuſehen, bekam es einen Schuß in die Seite, worauf es ſich ſogleich in den Fluß hinabſtürzte. Ein Hottentotte wagte es indeſſen, das Kalb anzupakken, und an den Hinterbeinen ſo lange veſt zu halten, bis die übrigen ihm zu Hülfe kamen. Darauf wurde es gebunden und mit vielem Frohlokken nach unſerm Wagen getragen. Da wir es aber durch eine ſeichte Stelle des Fluſſes bringen mußten, ſo war uns nicht wenig bange, die Mutter möchte zu ſeiner Rettung herbeieilen. Es geſchah aber nicht. So lange es gebunden war, ſchrie es wie ein Schwein, wenn es geſchlachtet werden ſoll, ſein Geſchrei war indeſſen noch gellender und durchdringender. Mit nicht geringer Stärke verſuchte es auch, ſich loszureißen, war aber dabei ziemlich unbehülflich. Es war ſchon 2 Fuß hoch und 3 $\frac{1}{2}$ Fuß lang, ob es gleich, nach der Meinung der Hottentotten, erſt höchſtens zwei bis drei Wochen alt ſeyn konnte. Als es endlich losgelaſſen wurde, hielt es ſich ſtill, und nachdem die Hottentotten es mehrmals über die Naſe mit den Händen geſtrichen hatten, um es an ihre Ausdünſtungen zu gewöhnen, fieng es ſogleich an, ſich an ſie zu ſchmiegen. Nun wurde es abgezeichnet, geſchlachtet, anatomirt und verzehrt, alles in einer Zeit von drei Stunden. Die getroknete Haut hatte die Dikke einer dünnen Schuhſohle. Das Fett und Fleiſch des Kalbes war ek-

kelhaft weichlich; von den Alten hingegen habe ich das Fleiſch mürbe gefunden, und das Fett hat mir wie Mark, und nicht ſo ſchmalzartig, als anderes Fett geſchmekt. Die Koloniſten halten Fleiſch und Fett von dieſen Thieren für das geſündeſte Eſſen. Sie lieben vorzüglich das Gallertartige von gut zugerichteten Seekuhfüſſen, und ihre geräucherten Zungen betrachtet man am Kap als ein vorzügliches und ſchmakhaftes Gericht. Eine ſolche geräucherte Zunge war zwei Fuß zwei Zoll lang. Uiberhaupt iſt die Zunge eines alten Flußpferds vorn am breiteſten und ſehr ſtumpf. Aus der ſanften Gemüthsart des von uns gefangenen Kalbes zu ſchlieſſen, ſollte ſich dieſes Thiers von früh auf leicht zähmen laſſen. Auch glaube ich, daß ſolche jungen mit ſchlechten Futter könnten großgezogen werden, weil der Hunger das von uns Gefangene zwang, einen friſchen Ochſenfladen nicht zu verſchmähen.

Nachdem wir noch eine Nacht vergeblich auf Flußpferde gelauert hatten, giengen wir den 29ſten Januar Morgens von hier weg, und nahmen unſern Weg ſüdwärts. Abends lief ein gejagtes Rhinozeros 50 Schritte vor unſerm Wagen vorbei. Er ſezte unter beſtändigem Aufheben und Niederſenken des Halſes ſeinen Lauf fort, der zwar nur eine Art des Gehens war, aber das Thier doch ſehr geſchwind weiter brachte, und auf unſer

Schieſſen nach ihm, womit wir es aber nicht erreichten, ſich in einen ſehr ſchnellen Galopp verwandelte.

Den 30ſten reisten wir zum kleinen Fiſchfluß, und den Tag darauf jagten wir Elenne. Nach Anweiſung eines jungen Bauers, welcher ſich hier einen Wohnplaz auszuwählen geſonnen war, ſuchten wir drei Rhinozeroſſe auf, nämlich ein Weibchen mit einem halberwachſenen Jungen, und ein Männchen, das beträchtlich gröſſer war, als das Weibchen, und das gröſte von allen Nashörnern, die ich je geſehen habe. Dieß ſchoß ein Hottentotke, wir fanden es aber erſt am folgenden Tage. An dieſem Tage fanden zwei unſrer Hottentotten einen Rhinozeros auf der rechten Seite liegen und ſo hart ſchlafen, daß er nicht erwachte, ob ſie gleich von ohngefähr mit ihren Flinten zuſammenſtießen und dadurch ein nicht geringes Geräuſch machten. Sie kamen ihm bis auf 3 oder 4 Schritte nahe und erſchoſſen es. — Die Hottentotten ſezzen in die Sehnen und ſehnartigen Ausbreitungen auf den Rükken der Elenne einen großen Werth und brauchen ſolche zu Schnüren und Beſezzungen ihrer Pelze. Einer meiner Hottentotten war deßhalb zu einem erlegten Elenne gegangen, und hatte ſich dabei lange aufgehalten. Er kam alſo ſpäter zurük, als er ſollte, und hatte ſeinen Auftrag, den ich ihm gab, nicht ausgerichtet, ſollte alſo,

vermög unſrer Kriegsartikel, Ohrfeigen bekommen. Er ſtellte ſich aber mit völliger Freimüthigkeit und mit verſchiedenen Honigſcheiben ein, und entſchuldigte ſich damit, daß er ſagte, der Honigweiſer habe ihn ganz von der Stelle, wo das Nashorn gelegen, weggeführt, und dahin gelokt, wo das Elenn gelegen, er bringe dagegen jezt eine gute Menge Honig mit, um mir den Mund damit zu ſchmieren. Dies war ein in den wilden Fluren um den Sonntagsfluß geborner und erzogener Buſchhottentott! Seine ſchlaue Entſchuldigung ließ ich wirklich gelten, da meine Geſellſchafter zu den Honigſcheiben ſo großen Appetit hatten, und einmüthig erklärten, der Kerl habe vernünftiger gehandelt, dem Honigkukuk als unſerm Befehle zu folgen. Auch die mehr kultivirten Hottentotten in Houtniquas machen oft den Verſuch, durch Honig ihre Richter zu beſtechen. Als ein Beitrag zur Kenntniß der Denkungsart der Hottentotten kann noch folgender Umſtand gelten, daß unſer Kutſcher 12 Stunden darauf verwandte, um nach einem Orte zurükzulaufen, und ſeine daſelbſt gelaſſene hölzerne Tabakspfeife zu holen, da er doch in der Hälfte dieſer Zeit ſich eine neue hätte verfertigen können. Dazu kommt noch, daß er dieſen Weg ganz allein und unbewaffnet gieng, und alſo in Gefahr war, wilden Thieren zum Raube zu werden. — Am 5ten nahmen die drei uns zu

Hülfe gekommenen Bauern Abſchied, nachdem es uns mit der Seekuhjagd ſo gar nicht gelungen war.

Den 6ten Februar begab ich mich mit Herrn Immelmann und meinen 9 Hottentotten auf den Rükweg; wir kamen an demſelben Tage bei Quammedaka an. Ich mußte jezt um ſo mehr nach dem Kap zurükeilen, weil ich leicht hätte vom Winter können überfallen werden. Auch wollte ich die Gelegenheit nicht verſäumen, mit den aus Oſtindien nach Hauſe ſegelnden Schiffen entweder ſelbſt nach Europa zu reiſen, oder wenigſtens dahin zu ſchreiben.

Den 7ten reisten wir das Thal Hui vorbei, und trafen beim Kurekoiku ein. Unterwegs erlegten wir einen Büffel. In der folgenden Nacht wurden wir von mancherlei und zwar ganz ungleichem Geſchrei von Thieren aufgewekt, die in einem Tutti ſich hören ließen. Etwa zehn Wölfe oder eigentlich Hyänen, die wir im Mondſchein nur kaum auf einem nahen Hügel ſehen konnten, wollten vermuthlich unſre Ochſen dadurch ſcheu machen und ſie dann anpakken. Die Ochſen waren aber am Wagen gut veſtgebunden. Ich ſchoß, gegen die War-

nung der Hottentotten, nach einem unter denſelben, worauf der ganze Haufe, ohne geſchröckt zu ſeyn, von der Anhöhe herunter ſtürzte, und dicht an uns vorbeilief, gleichſam als wenn es Anfangs ihre Abſicht geweſen wäre, einen allgemeinen Angriff auf uns zu wagen.

An den beiden folgenden Tagen ſezten wir unſere Rükreiſe fort, wo wir eine große Schaar Elenne ſahen, und einen Büffel ſchoſſen. Am 10ten begegnete uns ein Bauer, und erzählte, daß ohnweit von hier zwiſchen etlichen Kafferfürſten ein Krieg ausgebrochen ſei. Wir giengen jezt durch den Buſchmannsfluß und zu einem Kraal von Gonaquashottentotten. Einer unſrer wilden Hottentotten erfuhr hier, daß ſeine nächſten Verwandten in dieſe Gegend gezogen wären, er begehrte alſo ſeinen Abſchied und ein Geſchenk. Dies gab ich ihm zu ſeiner Zufriedenheit, nämlich Tabak, einen Feuerſtahl, eine meſſingene Luntenbüchſe, ein großes Taſchenmeſſer und gläſerne Korallen. Er war der einzige verheurathete Mann, ſchien auch haushälteriſcher als die andern zu ſeyn, indem er für ſich und ſeine Frau von den zulezt geſchoſſenen Büffeln ſo viel Fleiſch, als er nur ſchleppen konnte, mitnahm, welches er theils auf den Schultern ausgebreitet, theils am Stokke hangend, um es zugleich an der Sonne zu dörren,

Digitized by Google

fortirug — und ſo ſchied er ohne ein Wort zu ſagen, von uns. Es iſt Sitte bei den Hottentotten, ſo gleichſam zu eklipſiren. Des Abends kamen wir beim Sonntagsfluſſe an. Einer unſrer hottentottiſcher Jäger, der längs des Sonntagsfluſſes hingelaufen war, erzählte, er habe geſehen, daß ein von den darin befindlichen Flußpferden, als es aus dem Waſſer hervorgekommen, um, wie man es nennt, zu blaſen, oder zu athmen, ſein Junges auf dem Nakken getragen, oder eigentlich reiten laſſen, ſo bald es aber den Geruch von ihm bekommen, habe es nun mit dem äuſſerſten Rande der Naſelöcher dicht über der Oberfläche des Waſſers geblaſen, und ſich jedesmal nachher auf eine ſo abgemeſſene Art untergetaucht oder niedergeſenkt, daß auch von dem Kalbe bloß der äuſſerſte Rand der Naſelöcher zu ſehen geweſen ſei, wo es ebenfalls dicht über der Oberfläche des Waſſers Athem holte.

Den 14ten kamen wir zum Fluſſe Kuga. Hier ſahen wir Büffel, und drei ihrem Herren entlaufene Hottentotten. In der Gegend des Schwarzkopffluſſes beſuchten wir einen kleinen von Kaffern bewohnten Kraal. Dieſe Kaffern waren erſt vor einiger Zeit hieher gezogen. Am oberen Theile dieſes Fluſſes be-

ſuchten wir einen Pflanzer, Namens Gerd Schipper, der daſelbſt lange gewohnt hatte. Unſre Hoffnung, uns hier mit Brod zu verſehen, ſchlug indeſſen fehl, weil der Bauer lieber ſelbſt einige Tage ohne Brod leben wollte, als daß er ſich die Mühe genommen hätte, auf der Handmühle Korn zu mahlen. Wir lebten alſo fürs erſte bloß vom Fleiſch. Seit zehn Tagen hatten wir gutes grobes Mehl gehabt, wovon Einer unſrer Hottentotten täglich etwas Teig mit Waſſer machte, und kleine runde flache Brode buk, die geſchwinde gar wurden, wenn ſie auf der durch unſer Feuer erhizten Erde mit heiſſer Aſche und einiger glühenden Kohlen bedekt wurden.

Eine kleine Geſellſchaft Gunjemannshottentotten, deren Vorfahren damals, als die Holländer ſich dieſer Landſpizze bemächtigten, die Gegend um den Tafelberg und Konſtanzia bewohnten, lebten hier jezt in guter nachbarlicher Eintracht mit jenem Bauer, und weideten ihr Vieh längs den Ufern dieſes Fluſſes. Dies Völkchen hatte ſeit langen Zeiten weder irgend eine Art Oberherren, noch hungrige Bettler unter ſeinen Mitgliedern, noch Geſezze und Strafen wegen Verbrechen, noch wirkliche Ausübung von Miſſethaten gekannt. Bloß durch natürliche Billigkeit, ein ruhiges Leben und einige allgemeine hottentottiſche Sitten und Gebräuche

waren ſie untereinander verbunden und regiert worden. Meine ſchwellendamſchen Hottentotten ſchienen auf dieſe Art von Tugend, Freiheit und Glükſeligkeit einen ſolchen Werth zu ſezzen, daß ſie den Vorſaz faßten, auch für ihre übrige Lebenszeit Theil daran zu nehmen, ſobald ſie mit uns die Rükreiſe nach dem Kap geendiget haben würden. Sie baten mich alſo, daß ich einem jeden von ihnen hier eine trächtige Kuh kaufen möchte, die ſie, unſrer Abrede gemäß, als einen Theil ihrer Bezahlung zu fordern hatten. Ich gab ihnen dann an Glaskorallen, meſſingenen Zunderbüchſen, Meſſer und Feuerſtahl, den Werth von 9 bis 10 Reichsthaler, wofür zwei von ihnen die beſten jungen Kühe aus der Heerde der ganzen Dorfſchaft nach Belieben ausſuchen konnten. Den gröſten Antheil an dieſer Heerde hatte eine Wittwe, deren Reichthum auf ohngefähr ſechzig milchende Kühe geſchäzt wurde, und die alſo die vornehmſte Hottentottinn war, die ich geſehen habe. Sie hatte keine Kinder und ihre Geſchwiſter waren ihre künftigen Erben. Sie ſchien über die Jahre des mittlern Alters hinaus, und in ihrer Jugend eine Schönheit in ihrer Art geweſen zu ſeyn. Auſſer einem koſtbaren Schmukke von Muſcheln und einer beſſern Müzze hatte ſie weder mehr lederne Ringe an den Armen und Beinen, noch ein beſſeres Pelzwamms über die Schultern hangen, noch auch mehr Fett auf

Digitized by Google

den Leib geſchmiert, als irgend eine von den andern. Die Müzze handelte ich ihr ab. Dieſe um ſo viel reichere Hottentottin wurde übrigens unter ihren Mitbürgerinnen kaum etwas mehr ausgezeichnet und geehret; denn die übrigen Weiber rauchten ohne Zurükhaltung an ihrer Seite, und meine Hottentotten ſtopften ihre Pfeifen ohne Anſehen der Perſon mit dem von ihnen mitgebrachten gehörig geſponnenen und beſſern Tabak. Zum Vergnügen meiner Hottentotten wurde ein Ball angeſtellt, der in ſpäter Nacht und beim Mondſchein eröffnet werden ſollte; ich und mein Reiſegefährte verſchliefen aber die Gelegenheit, einen feierlichen gunjemannhottentottiſchen Tanz zu ſehen und zu beſchreiben, der von den vorhererwähnten Tänzen ſehr verſchieden ſeyn ſoll.

Den 17ten Februar verlieſſen wir den Schwarzkopffluß und kamen die Wohnungen einiger kafferſchen Familien, und weiter ſüdwärts bei dem Eintritt in Krakekamma, einige große ſalzreiche, aber mit vielem Regenwaſſer angefüllte Thäler vorbei.

Nachdem das Gouvernement vor einiger Zeit den Koloniſten die Erlaubniß gegeben, Krakekamma anzubauen, hatte ein Bauer ſeit zwölf Tagen eine Menge Vieh unter der Aufſicht

eines

Digitized by Google

eines einzigen Hottentotten hier auf der Weide gehen laſſen. Unterwegs, als das Vieh dahin gebracht wurde, hatte eine Löwin im Finſtern einen Ochſen getödtet, aber durch den Lärm der Leute mit ihren Peitſchen und durch das Bellen der Hunde ſich wegjagen laſſen. Am folgenden Tage ſuchte man ſie vergeblich, fand aber ſtatt ihrer drei Jungen, welche gar nicht zu entfliehen ſuchten, ſondern gegen eine beinahe doppelt ſo große Anzahl Hunde ſich ſtolz zur Wehre ſezten, von denen ſie aber ſogleich zerriſſen wurden. Denn die Hunde waren nicht viel kleiner, als die jungen Löwen, die überdem ſehr mager und ſchlecht bei Leibe waren, daher man auch glaubte, die Löwin ſelbſt müſſe ſehr verhungert, oder krank geweſen ſeyn, inſonderheit da ſie gar nicht wiederkam, um ihre Jungen zu rächen.

Den 20ſten Februar kamen wir zu einem neuangelegten Bauerhofe auf einer von den Anhöhen in daſiger Gegend. Von dieſen Anhöhen ſahen wir am folgenden Morgen früh bei tauſend Büffel reihenweiſe über die Ebenen am Strande hinlaufen, welche von einem dichten Walde eingeſchloſſen waren, durch welchen dieſe Thiere ihren fernern Weg nahmen, vermuthlich um am Tage ſich auf der Weide auszubreiten, nachdem ſie

vielleicht in der Nacht irgendwo gezwungen waren, ſich gegen einige Löwen zu vereinigen.

Den folgenden Tag raſteten wir beim Galgenwalde, und den andern beim Loorisfluſſe.

Den 24ſten Februar kamen wir zu dem obenangeführten Kapitän Ries, der jezt ſo dienſtfertig war, daß er gegen einen kleinen Zuſchuß zwei von meinen Ochſen, die ganz unbrauchbar geworden waren, eintauſchte, und mir ein Paar junger, muthiger und ſchneller Ochſen dafür gab.

Den 26ſten Februar kamen wir zum Kabeljaufluſſe. Am folgenden Tage ritten wir nach dem untern Theil des Kamturfluſſes, um auf Flußpferde zu lauern. Wir ſahen hier, wie ſie mit der Ebbe in die See giengen. Dies ſollen ſie gemeiniglich thun. Mit Blaſen und in dem ſalzigen Waſſer ſich herum zu wälzen, ſchienen ſie ſich mittlerweile zu beluſtigen. Man ſagte aber, daß ſie weit ſtiller mit der Flut zurükkommen. Das Schilf am Ufer des Fluſſes machte, daß unſere Schüſſe mißlangen. Die Flußpferde wurden davon auch zu ſcheu, und kamen nicht wieder zum Vorſchein.

Zu dieſem untern Theile des Fluſſes führte mir ein von Büffeln gebahnter Weg durch ein

Digitized by Google

ſehr dichtes und dornichtes, übrigens aber mit einem Labirinthe von Büffelwegen durchkreuztes Gebüſch. Hier machte ein alter und faſt völlig kahler Büffel, der ganz nahe bei uns hervorſchoß, unſern Wegweiſer irre, ſo daß er ſeine gewöhnlichen Merkzeichen des Weges verlor. Hiedurch wurden wir in die Nothwendigkeit geſezt, über zwei Stunden lang hin und her zu reiten, und kamen in nicht geringe Gefahr von Büffeln angefallen zu werden; ja, es war ſehr zweifelhaft, ob wir binnen mehr als 24 Stunden uns herausfinden würden. Allein die Sonne brach hervor und zeigte uns die Himmelsgegenden.

Wir ritten auch zu unſerm alten und reichen Freunde, Jakob Kok am Seekuhfluſſe *),

*) Hier iſt der Monatstag in der Uiberſezzung (das Original habe ich nicht bei Handen) vielleicht durch einen Drukfehler falſch angegeben, wenn es heißt, ſie hätten am 22ſten Februar ihren Freund Kok am Seekuhfluſſe beſucht, da ſie doch an dieſem Tage noch jenſeits des Kamturfluſſes im Galgenbuſch waren. Dieſen Fehler hat übrigens der Verfaſſer des Auszugs in der Berliner Sammlung XXVI. Band, getreulich nachgeſchrieben.

Digitized by Google

und verweilten hier bis zum 7ten März. Bisweilen ritten wir nach dem Strande, um uns mit Auſtern etwas zu gute zu thun. Einige Zeit vorher hatte mein Wirth daſelbſt im Sande eine Flaſche rothen Wein gefunden, den er zu unſerer Bewirthung aufbewahrt hatte. Ob ſie gleich nicht ſorgfältig zugepfropft war, ſo fanden wir doch den Wein nicht nur unverdorben, ſondern ſogar vortreflich. Vielleicht hatte ſie lange auf dem Meere umhergeirrt, ehe ſie bei uns ihre eigentliche Beſtimmung erreichte. In einer Gegend des Strandes entdekten wir einen ſtarken Ambrageruch, ohne jedoch das mindeſte von Ambra ſelbſt finden zu können. Ich traf hier auch viele Seehörner an, die vom Meere ausgeworfen waren. Dies iſt eine Art hornartiger Korallen mit rothem Gehäuſe. Eine derſelben, die ich nach Europa brachte, war dritthalb Fuß lang.

Den 9ten März beſuchten wir wieder Sizikamma, wo wir diesmal eine Menge Schlangen fanden, die wegen geſchehener Abſengung des trokkenen Graſes auf dem Sand ihre Zuflucht genommen hatten, und jezt todt da lagen. Auf den Sandebenen und auf den Bäumen fanden wir eine große Anzahl franzöſiſcher Schellenſchnekken.

Digitized by Google

Den 11ten März nahmen wir unſer Nachtlager beim Wagenbaumfluſſe, welcher der öſtlichſte im langen Thale iſt. Hier ſahen wir des Nachts ganz plözlich eine Strekke der dürren Ebene, ohngefähr eine halbe ſchwediſche Meile im Durchſchnitt in hellen Flammen. Dieſer durch einen benachbarten Landmann verurſachte Brand, um verdorrte Gewächſe, Gras und Buſchwerk wegzuſengen, breitete ſich bei ſtarkem Winde ſehr ſchnell, und ſogar bis an unſern Hof aus, ſo, daß unſre Wirthsleute genöthigt waren, das Dach eines Kornbodens mit Waſſer zu begieſſen, um es noch zu retten. Unſern Wagen mußten wir in den Fluß hineinſtellen, und den ganzen folgenden Tag die Reiſe aufſchieben, weil das Feuer noch nicht gedämpft war.

Als ich auf dem Schiffe Reſoluzion an der afrikaniſchen Küſte vorbeifuhr, ſah ich bei Nachtzeit verſchiedene große Feuer tiefer im Lande, die vermuthlich aus gleicher Urſache brannten.

Ein ziemlich reichhaltiges Stük Kupferblau oder Kupferlazur, auf einer Quarzdrüſe fand ich ganz nahe bei gedachtem Fluſſe. Wenn dies Mineral hier auch in Menge vorhanden wäre, ſo würde doch das Schmelzen deſſelben die Mühe wenig belohnen, weil in der Nähe kein Brennholz iſt, und man es erſt aus Sizikamma herrbeiſchaffen müßte.

Digitized by Google

Am 13ten reiſten wir nach dem Haderfluſſe (Krakeel-Rivier) von dem ich jezt fand, daß er eine Fortſezzung des Wagenbaumfluſſes ſei.

Am 15ten reiſten wir nach dem Kukoifluſſe, und Tages darauf kamen wir, nachdem wir ein heftiges Gewitter und Regen ausgeſtanden hatten, wieder zu dem Hofe Sandbank, (Zand-Plaat) am kleinen Dornfluſſe. Hier war man jezt damit beſchäftigt, Roſinen zu machen. Die Trauben wurden nach ihren verſchiedenen Arten mehr oder weniger lange, in kochendes Waſſer getaucht, und hernach auf Matten neben einander gelegt, um ſie zu trök네n. Die ungewöhnliche Dürre des Sommers hatte auch hier, wie an vielen Orten Brod- und Milchmangel verurſacht.

Den 20ſten März kamen wir zum Safrankraal. Am folgenden Morgen zogen wir in das beſchwerliche Artaquathal, wo unſer Wagen an einer ſehr ſteilen Stelle in der Dämmerung umwarf. Wir blieben die Nacht zu Hagelkraal, wo naſſes Wetter einfiel. In der folgenden Nacht aber, als wir beim Honigberg, (Honing-Klip) ankamen, fiel unaufhörlich der fürchterlichſte Plazregen, dergleichen man ſich

Digitized by Google

ſeit Menſchenleben nicht erinnern konnte. Er dauerte auch den ganzen Tag fort, wodurch denn die Wege völlig unbrauchbar gemacht wurden.

Den 26ſten März paſſirten wir den falſchen Fluß. Man benuzte hier die Feuchtigkeit des Erdbodens zum Säen. Nur bedauerte ich den hieſigen Mangel an Eiſen und Schmieden. Ich ſah ſelbſt einen reichen Bauer unter Wehklagen die Hände ringen, der ſeines zerbrochenen Pfluges wegen ſo lange warten mußte, bis er ſeines Nachbars Pflug leihen konnte. Eine Pflugſchaar, wie ſie hier gebraucht wird, 19 Zoll breit und 27 lang, galt jezt 3, 4, bis 5 Reichsthaler, und ein runder Spaden mit einer kleinen Spizze, dergleichen man in Schweden für 8 Schillinge haben kann, galt am Kap ſechsmal ſo viel.

Beim Süſſenmilchfluſſe ſahen wir eine hizzige Schlägerei, nachdem wir während der ganzen Reiſe nicht die geringſte Uneinigkeit zwiſchen den Hottentotten bemerkt hatten. Die beiden Entzweiten, Mann und Frau, gleich klein von Perſon und gleich ſtark, im Dienſte der Kriſten geboren und erzogen, waren nach hottentottiſcher Sitte gekleidet. Ein Paar Skla-

Digitized by Google

ven, die zu Hauſe waren, brachten die Uneinigen verſchiedene Male auseinander. Allein auf das erſte unfreundliche Wort geriethen die beiden Eheleute einander augenbliklich wieder in die Haare. Dies ſoll nach der Verſicherung eines ihrer Sklaven, ſeit zwei Jahren faſt alle Tage der Fall ſeyn. Bei Nacht aber verhalten ſie ſich ruhig, und haben auch einander keine Untreue vorzuwerfen.

Vom 22ſten bis 30ſten März regnete es unter beſtändig anhaltendem Weſtwind bald mehr bald weniger ſtark.

Am folgenden Tage ritt ich allein nach einem Hofe jenſeits des obern Theils des Traubenbergfluſſes, wo ich Schwefelkieß fand, den man hier aus Einfalt für Golderz hielt. An einigen Stellen bemerkte ich blauen Eiſenthon, der Anfangs etwas abfärbte, binnen wenigen Tagen aber hart und ſchieferähnlich wurde. Auch traf ich rothe Eiſenerde oder Bolus an. Oben auf dem Berge gab es eine große Menge Kieſelmehl. Zu Ende des Monats hatte man hier in weiter Entfernung ein Getöſe wahrgenommen, und hernach erfahren, daß ſich eine Veränderung in Anſehung der Berges und eines kleinen Fluſſes, einige Meilen jenſeits der hieſigen hohen Bergkette, zugetragen.

Digitized by Google

Den 5ten April kamen wir zu Schwellendam an, von wo aus wir den Reſt unſrer Reiſe über den Hexenfluß, Kokelmannsthal, Rotheſand u. ſ. w. fortzuſezzen beſchloſſen. Dieſe Gegend war halb Karrofeld und ſehr ſtark mit Weinbauerhöfen angefüllt. Die Flüſſe oder Bäche zwiſchen Schwellendam und dem Hexenfluſſe ſind: der Klippfluß, der Müllerfluß, der Löwenfluß, der Sarafluß, der Finkenfluß, der Goreefluß, der Saufluß und der Nanafluß. Der Goreefluß hat ſeinen Namen von der Aloe, die hier zu Lande gewöhnlich die Goreeſtaude heißt.

In der Gegend des Goreefluſſes hatte man vor einiger Zeit eine im höchſten Grade giftige Eidechſe gefangen und im Weingeiſt aufbewahrt. Die Hottentotten nennen dieſe Gattung t'Geitje. Ich hatte ſchon ſeit langer Zeit und von vielen gehört, daß die Biſſe dieſer Thiere eine Art unheilbaren Ausſaz verurſachen, der erſt nach Verlauf eines halben oder ganzen Jahrs mit dem Tode aufhöre, nachdem allmälig ein Stük nach dem andern am Leibe verfault und abgefallen ſei. Jedoch wurde ein Beiſpiel angeführt, daß es in der hieſigen Gegend vor mehreren Jahren einem gewiſſen Sklaven geglükt ſei, eine Sklavinn davon zu heilen, die ſchon in ziemlich ſtarkem Maße die Folgen

Digitized by Google

des Giftes empfunden hatte. Dieſer Sklav aber iſt, und mit ihm ſeine Kunſt, geſtorben; ſo wie er auch aus verſchiedenen andern Arzneimitteln ein Geheimniß gemacht hat. Man hatte indeſſen bemerkt, daß er unter andern die Wunde manchmal mit verſchiedenen Pomeranzen und Zitronen verband, eine Sache, die es wol verdiente, durch mehrere Proben unterſucht zu werden. Ein Glük iſts, daß das t'Geitje einen langſamen Gang hat, und nicht leicht Jemand anfällt. Die auf den Biß erfolgende Krankheit iſt daher ſelten, obgleich dieſe Thiere des Frülings oder zu gewiſſen Zeiten ziemlich häufig anzutreffen ſeyn ſollen. Unter den Steinen am Krakeelfluſſe und in der leeren Schaale der franzöſiſchen Schellenſchnekke in Sizikamma, wo ſie nach dem Zeugniß der Einwohner ſich in großer Menge befinden ſollten, ſuchte ich ſie jedoch vergeblich. Da dieſen Thieren der Schwanz ohne viele Gewalt gar leicht abfällt, und mit einer gelben Materie, wie der Eiter in Geſchwüren oder Wunden, angefüllt iſt, ſo vermuthe ich, daß dies nichts weiter als eine Larve ſei, die ſich hernach in eine Eidechſe verwandle.

Gegen Abend kamen wir zum Fluſſe Nana. Hier wohnte jezt eine Wittwe, deren Mann vor einigen Jahren das ſchrökliche Schikſal gehabt hatte, von ſeinen eigenen Sklaven geköpft

Digitized by Google

zu werden. Ob er durch ungewöhnliche Stren- ge ſeine Sklaven zu dieſer That gereizt habe, weiß ich nicht gewiß.

Den 10ten reisten wir vom Hexenfluſſe durch Rotheſand (Roode Zaand). Dies iſt eine mit Weinbergen angefüllte Gegend von Karroar- tiger Beſchaffenheit, ſie iſt beinahe Kreisrund, und mit ſehr hohen Bergen umgeben. Der ein- zige mögliche Weg von hier nach der Kapſtadt geht durch ein enges, beſchwerliches und lan- ges Thal, längs einem Theil des Kleinberg- fluſſes.

Nachdem wir Rotheſand verlaſſen hatten, trafen wir Bauern von den Schneebergen, die neulich in der Stadt geweſen waren. Dieſe erzählten, es ſei vor einiger Zeit etwas nord- wärts von dieſem Bezirke ein großer Sandſee ent- dekt worden. Es iſt in dem Hottentottenlande ſonſt keiner zu finden. Sie ſagten mir auch, daß man in Kambebo und andern Gegenden aus einer ge- wiſſen Gattung großen Kaktus, einen eben ſo guten Branntwein, als aus Getreide und Trauben, zu brennen pflege. Von dieſen Leuten erfuhr ich zugleich, daß in einem von den beiden Häven, der Tafelbai und der falſchen Bai,

nächſtens ein ſchwediſches Schiff ſegelfertig ſeyn würde. Dieſe Nachricht konnte nicht anders als den Schluß meiner Reiſe ſehr beſchleunigen, indem wir auch den 15ten April wieder in der Kapſtadt eintrafen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ende des fünfzehnden Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google